



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Beitrag der Architektin Helene Koller-Buchwieser
zum Wohnbau der Nachkriegsmoderne in Österreich“

verfasst von / submitted by

Christina Zeßner-Spitzenberg, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meiner Betreuerin Univ.-Doz. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber bedanken; für ihre Hilfestellung von der Themenfindung bis zum Abschluss dieser Arbeit, die freundschaftliche und unkomplizierte Kommunikation und den Tipp zum IAWA und einer Reise nach Virginia.

Vielen herzlichen Dank auch der Familie Koller-Buchwiesers, die alle meine Fragen über Hella geduldig beantwortet haben und mir so viel tolles Originalmaterial aus ihrem Nachlass gezeigt haben. Danke, Bruni Leban, Heinz und Doris Hinner, für eure Begeisterung über mein Interesse an eurer Tante und Cousine.

Bei meinen Eltern bedanke ich mich für die Freiheit meine Interessen selbst finden zu dürfen. Ohne eure Unterstützung hätte ich den Weg zu diesem Studium vielleicht nicht gefunden.

Der größte Dank gilt meinem Ehemann Leopold, ohne den ich diese Arbeit nicht hätte schreiben können. Danke für deine Hilfe bei jedem Arbeitsschritt, die gemeinsamen Home-Office Tage, die Gespräche in unseren Tee- und Kaffee-Pausen und die Mumin-Tassen im schwersten Moment des letzten Jahres.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Biographie	6
2.1	Der Vater Bruno Buchwieser & das Studium an der TH Wien bei Karl Holey	12
2.2	Helene Koller-Buchwiesers Architekturbüro & die Rolle der Architektinnen nach 1945 im Allgemeinen.....	16
3	Die Schwerpunkte im Wirken Koller-Buchwiesers	23
3.1	Koller-Buchwiesers Beitrag zum Wohnbau 1950-1995.....	32
3.2	Rezeption des Werkes einer Architektin der Nachkriegsmoderne	41
4	Exemplarische Bauanalysen	44
4.1	Wiederaufbau Wohnhaus Karmelitergasse 8, Wien, 1958	44
4.1.1	Fassadengestaltung & Einpassung ins Straßenbild	45
4.1.2	Grundrisse	47
4.1.3	Moderne Neuerungen zur Erleichterung der Hausarbeit	49
4.2	Wiederaufbau Wohnhaus Jedleseer Straße 4, Wien, 1965	50
4.2.1	Fassadengestaltung	51
4.2.2	Grundrisse	53
4.2.3	Großzügigkeit im Raumgefüge & industrielle Ästhetik	56
4.3	Jungarbeiterdorf Hochleiten, Gießhübl, 1952.....	56
4.3.1	Gesamtanlage & Situierung im Gelände	58
4.3.2	Die Wohnbauten des Jungarbeiterdorfes	60
4.3.3	Grundrisse und Inneneinrichtung der Wohnhäuser	62
4.3.4	Gemeinschaftliches Leben als Gestaltungsprinzip	64
4.4	Studentinnenwohnheim Buchfeldgasse 16, Wien, 1971	65
4.4.1	Fassadengestaltung	66
4.4.2	Grundrisse und Inneneinrichtung.....	67
4.4.3	Ein „modernistischer“ Bau?.....	71
4.5	Terrassensiedlung Badgasse 2, Hinterbrühl, 1971	72
4.5.1	Die Siedlungsanlage und deren Situierung im Gelände	72
4.5.2	Fassadengestaltung	73
4.5.3	Grundrisse	74
4.5.4	Familienfreundliches Wohnen im Grünen	76
4.6	Das Atelierhaus, Hinterbrühl, 1959	77
4.6.1	Situierung im Gelände	79
4.6.2	Baukörper & Fassadengestaltung.....	80

4.6.3	Grundrisse	83
4.6.4	Einbeziehen der umliegenden Natur in das Gebäude.....	85
5	Kontextualisierung im Österreich der Nachkriegszeit und im internationalen Wohnbau	86
6	Conclusio	92
7	Quellen	95
8	Literaturverzeichnis.....	98
9	Abbildungsnachweis.....	105
10	Abbildungen	110
11	Werkliste	181
12	Abstract	188
13	Eigenständigkeitserklärung	190

1 Einleitung

Helene Koller-Buchwieser (1912-2008) war Architektin, Baumeisterin und Zivilingenieurin für Hochbau. Sie plante und realisierte von 1945 bis 1995 vor allem in Wien und Umgebung Wohnbauten, Kirchen und Sozialbauten. Ihr besonderes Interesse galt dabei dem Sakralbau, was man vor allem in ihrer persönlichen Religiosität begründet sehen kann. Auch ihre Arbeit im Wohnbau prägten soziale Überlegungen über ein glückliches Zusammenleben aller Bewohner*innen miteinander.¹

Helene Koller-Buchwiesers Werk wurde bislang kaum erforscht. Obwohl sie beim Wiederaufbau Wiens, wie bei den Sicherungsarbeiten des zerbombten Stephansdoms eine zentrale Rolle gespielt und einen wichtigen Beitrag zum kommunalen und privaten Wohnbau der Nachkriegszeit geleistet hat, wurde sie von der Forschung nicht beachtet. Die Gründe dafür sind auch geschlechtsspezifisch: Obwohl sich das allgemeine Forschungsinteresse des letzten Jahrzehnts verstärkt mit der Architektur der Nachkriegsmoderne in Österreich befasst hat, konzentrierten sich die Untersuchungen auf bekannte Architektenamen wie Roland Rainer oder Erich Boltenstern. Frauen kommen in den Publikationen selten vor, und wenn, dann als Büropartnerinnen oder Mitarbeiterinnen, kaum jedoch als selbstständig planende Architektinnen. Koller-Buchwieser zählt immerhin zur ersten Generation von Architektinnen, die 1937 an der Technischen Hochschule erfolgreich ein Studium absolvierte und ein beachtliches Lebenswerk hinterlassen hat. Ab den frühen 1950er Jahren führte sie als befugte Zivilingenieurin ein eigenes Büro und beteiligte sich an nationalen wie internationalen Wettbewerben.

Da der vorliegende Text die erste Forschungsarbeit zu Helene Koller-Buchwieser und ihrem Oeuvre darstellt, sollen im Folgenden ihre Biographie und ihr Gesamtwerk eingehend betrachtet werden. Ebenso wird die Rolle der Frau in der Architekturbranche, sowie die Rezeption des Werks einer Architektin im Nachkriegsösterreich besprochen werden. In diesem Zusammenhang soll der Frage nachgegangen werden, aus welchen Gründen Koller-Buchwieser bisher als Architektin der Nachkriegsmoderne in Österreich kaum beachtet wurde.

¹ Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Helene Koller-Buchwieser Architectural Papers, Ms1995-020, Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Blacksburg, Va.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf Koller-Buchwiesers Wohnbau ab 1950. Unter dem Gesichtspunkt der Gebäudetypologie soll ein Überblick über die entstandenen Wohnbauten gegeben und die, für Koller-Buchwieser typischen, Elemente herausgearbeitet werden. Dabei möchte ich aufzeigen, wie vielfältig Koller-Buchwiesers Oeuvre im Wohnbau ist, dass keineswegs alle ihre Bauten einfallslose Wiederaufbauten sind und dass selbst diese sparsamsten Blockrandverbauungen eine Moderne zeigen, die in ihrer einfühlsamen Zurückhaltung einen Wert haben.

In sechs exemplarischen Bauanalysen wird ein detaillierter Blick auf Koller-Buchwiesers Oeuvre geworfen. Hierfür wurden Gebäude mit sehr unterschiedlichen Bautypen, Funktionen oder Stilen ausgewählt, die die Bandbreite von Koller-Buchwiesers Architektur repräsentativ abbilden sollen. Bei den ausgewählten Bauten handelt es sich um zwei Wohnhaus-Wiederaufbauten in Wien, zwei Wohnheime (zum einen das Jungarbeiterdorf Hochleiten in Gießhübl, zum anderen ein Studentinnenwohnheim in der Buchfeldgasse in Wien), die Terrassensiedlung Badgasse in Mödling und das Atelierhaus Koller-Buchwiesers in Hinterbrühl.

In den Fallstudien sollen die unterschiedlichen Typologien (Blockrandbebauung, Siedlungsbau und Atelierhaus) besprochen werden. In diesem Zusammenhang gilt es zu untersuchen, inwiefern Koller-Buchwieser sich bei diesen Wohnbauten mit den jeweiligen sozialen und gesellschaftspolitischen Gegebenheiten der Nachkriegszeit auseinandergesetzt und welche Lösungen sie dabei erarbeitet hat. Neben Fragen nach der städtebaulichen Lage oder der ästhetischen Gestaltung der jeweiligen Wohnbauten sind die Erschließungen und Grundrisslösungen zu analysieren. Die häufig vorgebrachte Kritik an Bauten der Nachkriegsmoderne, sie seien aufgrund der schlechten Materialien bauphysikalisch unzureichend konzipiert oder gestalterisch eintönig, soll ebenfalls diskutiert und hinterfragt werden. Darüber hinaus gilt es das Oeuvre der Architektin auch zeithistorisch zu kontextualisieren und ihre Wohnbauten mit anderen, zeitgleichen Bauten österreichischer und internationaler Architekt*innen zu vergleichen.

Diese und andere Aspekte werden anhand der zahlreich erhaltenen Primärquellen zu überprüfen sein, die in dieser Arbeit erstmalig ausgewertet werden. Damit sind Pläne, Zeichnungen, Modelle, Fotos und Dokumente aus der Entstehungszeit der Gebäude und die erhaltenen Objekte selbst gemeint.

Diese reichhaltige Quellenlage wird durch einen auffälligen Mangel an Forschungsliteratur kontrastiert. Bei den vorhandenen Texten handelt es sich meist um kurze, hauptsächlich biographische Einträge in Sammelbänden.

Elise Sundts „Ziviltechnikerinnen“ von 1982 konzentriert sich auf Fragen wie, „Seit wann gibt es Frauen in ziviltechnischen Berufen?“ und „Wie viele Frauen arbeiten in diesen Berufen?“. Außerdem liefert sie kurze biographische Einträge zu unterschiedlichen Ziviltechnikerinnen, unter anderem auch zu Koller-Buchwieser. In diesem lexikon-artigen Artikel in Stichworten werden neben den biographischen Eckdaten einige ihrer Arbeiten aufgezählt.²

1995 erschien in der Reihe „Ö1 Menschenbilder“ ein Radio-Interview mit Koller-Buchwieser, geführt von Sandra Kreisler. In diesem erzählt Koller-Buchwieser erstmals öffentlich sehr detailliert über ihre Kindheit, ihre Anfänge als Architektin, die Zeit des Zweiten Weltkrieges und die Wiederaufbauarbeiten. Besonders bedeutend sind ihre Aussagen zu ihren Beweggründen und Interessen als Architektin, sowie die eigene Bewertung ihrer Architektur. Beschreibungen dieser Art sind in ihrem Nachlass und den Publikationen nicht vorhanden.³

Im Newsletter des *International Archive of Women in Architecture (IAWA)* erschien 1996 ein Artikel der Gründerin des Archivs, Milka Bliznakov, unter dem Titel „A Life Dedicated to the Spiritual in Architecture: Helene Koller-Buchwieser“. Dieser Text scheint auf einem persönlichen Gespräch zwischen Milka Bliznakov und Koller-Buchwieser zu basieren. Der Anlass dazu war die Übergabe ihres Nachlasses an das *IAWA* und ein damit verbundener Besuch in Virginia. Bliznakov gibt neben einem biographischen Überblick auch Einblicke in Koller-Buchwiesers Einstellung zur Architektur. Dabei zitiert sie auch das Radio-Interview von Ö1.⁴

Besonders hervorzuheben sind die Beiträge von Ute Georgeacopol-Winischhofer. Von ihr stammen zwei Artikel, die sich genauer mit Koller-Buchwiesers Leben und Werk beschäftigen. Der Artikel „'Sich-bewähren am Objektiven'. Bildung und Ausbildung der Architektin an der Technischen Hochschule in Wien 1919/20 bis 1944/45“ erschien 1997 in „'Dem Zuge der Zeit entsprechend...'. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien“ von Juliane Mikoletzky, Margit Pohl und Georgeacopol-Winischhofer selbst herausgegeben. Georgeacopol-Winischhofer gibt darin einen Überblick

² Sundt 1982.

³ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

⁴ Bliznakov 1996, S. 1–2.

über die Entwicklung des Architekturstudiums für Frauen an der TU Wien, sowie die Realität von Frauen im Berufsleben. Dabei zieht sie Koller-Buchwiesers Laufbahn als Beispiel zu Themen wie der Arbeit als freischaffende Architektin, der strukturellen Benachteiligungen von Beamtinnen und den Einfluss von Vätern auf die Berufswahl heran. Auf diesen Artikel folgen Biographien unterschiedlicher Architektinnen, darunter auch Koller-Buchwieser. Dieser Beitrag ist länger und detaillierter als die vorherigen Artikel und behandelt neben der Biographie auch Koller-Buchwiesers Werk genauer. In dieser Publikation wird auch erstmals Koller-Buchwiesers Werdegang in den größeren Kontext des Studiums und Berufslebens österreichischer Architektinnen bis 1945 eingeordnet.⁵

Ein weiterer biographischer Eintrag von Georgeacopol-Winischhofer erschien 2002 in der Publikation „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken“ von Brigitta Keintzel und Ilse Korotin. Dieser ebenfalls detailliertere Beitrag gibt einen Überblick zu Biographie und Werk, und beschreibt gleichzeitig Charakteristiken in Koller-Buchwiesers Architektur. Auch ihre Bedeutung für die Nachkriegsarchitektur Wiens, trotz geringer Wahrnehmung in der Architekturbranche, betont Ute Georgeacopol-Winischhofer.⁶

Friedrich Achleitner berichtete in seinem Architekturführer „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“ über vier Gebäude Koller-Buchwiesers. Dabei handelt es sich um die Pfarrkirche Kittsee, die Pfarrkirche Neumargareten, die Karmeliterkirche „Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“ und ein Wohnhaus in der Kaltenleutgebner Straße 6. Neben der Angabe der wichtigsten Eckdaten zu den Bauten ordnet er diese auch kurz in der österreichischen Architekturgeschichte ein und bewertet deren Qualität.⁷

Auch in den Sammelbänden des „Dehio“ sind Lexikoneinträge zu Koller-Buchwiesers Bauten zu finden. Publiziert wurden die Pfarrkirche Kittsee, die Kirche im Jungarbeiterdorf Hochleiten, die Pfarrkirche Rust im Tullnerfeld⁸, die Karmeliterkirche „Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“, die Klosterkirche St. Josef am Gellertplatz und die Pfarrkirche Neumargareten. Bei diesen Einträgen werden lediglich die Baudaten stichwortartig aufgezählt.⁹

Der Wiederaufbau des Stephansdomes wurde hingegen häufiger behandelt. Die Rolle Koller-Buchwiesers als Leiterin der Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten in den ersten Monaten

⁵ Georgeacopol-Winischhofer 1997.

⁶ Georgeacopol-Winischhofer 2002.

⁷ Achleitner 1983; 1990; 2010.

⁸ Wiederaufbau 1947-49 durch Karl Holey, Hochaltarentwurf von Koller-Buchwieser

⁹ Schmeller-Kitt/u.a. 1976; Aichinger-Rosenberger/u.a. 2003a; 2003b; Czerny/u.a. 1996.

nach Kriegsende wurde dabei aber meist verschwiegen oder nur am Rande erwähnt. In den beiden umfangreichen Dokumentationen von Rudolf Bachleitner und Viktor Flieder mit Franz Loidl zum Wiederaufbau, die bereits 1949 und 1967 erschienen, wird Koller-Buchwieser mit keinem Wort erwähnt. Bei Flieder und Loidl wird immerhin die Firma Buchwieser genannt.¹⁰ Auch in der später erschienenen Dissertation von Stephanie Tastel von 1996 wird Koller-Buchwiesers Mitarbeit, trotz einer detaillierten Abhandlung der Brandereignisse und des Wiederaufbaus, unterschlagen.¹¹ Der gleiche Fall liegt in der Masterarbeit von Karoline Eberhardt von 2014, die sich in großen Teilen mit dem Wiederaufbau beschäftigt, vor.¹² 2022 startete die digitale Web-Ausstellung „Stephansdom und Pummerin. Aufstieg zweier Nationalikonen“ vom *Haus der Geschichte Österreichs*, die den Wiederaufbau des Stephansdomes behandelt. Hierbei wurde zum ersten Mal die Rolle Koller-Buchwiesers in den ersten Monaten der Aufräum- und Wiederaufbauarbeit kurz umrissen.¹³

Des Weiteren gibt es zwei Publikationen die sich mit dem Jungarbeiterdorf im Speziellen auseinandersetzen. Sie betrachten dieses allerdings nicht mit Fokus auf die Architektur, sondern auf die Geschichte der Jungarbeiterbewegung. Bereits 1952 schrieb Wilhelmine Meithner eine Dissertation über „Die Österreichischen Jungarbeiterinternate und das Jungarbeiterdorf Hochleiten“. Zu diesem Zeitpunkt war der Bau des Jungarbeiterdorfes noch in vollem Gange. Neben einem geschichtlichen Abriss der Jungarbeiterbewegung bis 1951 untersucht sie das pädagogische Leitbild der Organisation und wertet dieses durch Befragungen der Jugendlichen aus. Meithner berichtet allerdings auch am Rande über die Bau- und Ausstattungsvorhaben in Hochleiten, von denen einige nicht umgesetzt wurden. So schreibt sie zum Beispiel von dem Vorhaben, unterirdische, verbindende Gänge zwischen den einzelnen Bauten anzulegen, die auch als Schutzräume dienen sollten. Auch das von ihr erwähnte Rathaus für die Verwaltung, sowie ein Krankentrakt wurden nie errichtet. Helene Koller-Buchwieser wird im Zusammenhang mit den ersten Besichtigungen des zerstörten Stephansdomes genannt. Im Anhang ihrer Arbeit zeigt Meithner auch eine Ansicht und einen Grundriss der Internatsgebäude, im Text wird Koller-Buchwieser aber nicht ausdrücklich als

¹⁰ Flieder/Loidl 1967; Bachleitner 1949.

¹¹ Tastel 1996.

¹² Eberhardt 2014.

¹³ Anna Stuhlpfarrer/Heidemarie Uhl, Stephansdom und Pummerin. Aufstieg zweier Nationalikonen, 10.04.2022 (06.09.2022), URL: <https://hdgoe.at/category/stephansdom>.

Planerin erwähnt. Auch eine nähere Beschreibung oder Analyse der Anlage gibt sie nicht, da der Schwerpunkt auf der psychologischen Analyse der Jungarbeiter liegt.¹⁴

Elfriede Linsbauers Diplomarbeit zum „Alltag im Jungarbeiterdorf Hochleiten (von 1952 – 1997)“ von 2015 setzt sich auf Basis von Interviews mit ehemaligen Jungarbeitern mit der Organisation, dessen Strukturen und Geschichte auseinander. In ihrer Betrachtung des Jungarbeiterdorfes liefert sie einen guten Überblick über dessen Geschichte von Entstehung der Idee bis zur Schließung 1997. Dabei wird die Ausstattung des Dorfes aufgezählt und die Kirche etwas näher beschrieben. Eine umfassende architektonische Betrachtung fehlt aber auch hier.¹⁵

In der bisherigen Forschung wurden meist nur die wichtigsten Eckdaten von Koller-Buchwiesers Biographie und Oeuvre publiziert. Nur sehr selten wurde versucht diese in historischen Kontext zu setzen. Weiters fehlt bisher eine genauere Betrachtung und Analyse ihrer Bauten. Auch die große Bandbreite ihres Werks wurde noch nicht zulänglich dargestellt, genauso wie eine architekturhistorische Bewertung noch aussteht. Das Ziel dieser Arbeit ist es diese Lücke zu schließen.

2 Biographie

Helene Koller-Buchwiesers (geb. Buchwieser)¹⁶ frühe Lebenszeit zeichnet sich durch extreme Wandlungen und politische Umbrüche aus. Koller-Buchwieser wurde noch in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie geboren, die kurz später zerfallen sollte. Als Kind erlebte sie das Ende des Ersten Weltkriegs, den Aufbau der Ersten Republik und die ökonomische Instabilität der Zwischenkriegszeit, als junge Erwachsene Ständestaat und Nationalsozialismus. Mit dem Wiederaufbau in der Zweiten Republik begann ihre selbstständige Schaffensphase als Architektin.¹⁷

¹⁴ Meithner 1952.

¹⁵ Linsbauer 2015.

¹⁶ Helene Koller-Buchwieser wurde 1912 als Helene Buchwieser geboren. Nach ihrer Heirat mit Lothar Kitschelt 1939 hieß sie Kitschelt-Buchwieser. 1947 änderte sich durch ihre Heirat mit Josef Koller ihr Name erneut in Koller-Buchwieser. Diesen Namen behielt sie bis zu ihrem Tod 2008. Für eine bessere Verständlichkeit verwende ich in dieser Arbeit ausschließlich den Namen Koller-Buchwieser. Besonders bei den genannten Dokumenten ist darauf zu achten, dass diese auf den jeweilig aktuellen Nachnamen ausgestellt sind.

¹⁷ Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

Am 26. November 1912 wurde Helene Koller-Buchwieser in Wien als erstes von vier Kindern der katholischen Familie Buchwieser geboren (Abb. 1). In ihrem Elternhaus, in der Mittelgasse 16 im 6. Wiener Gemeindebezirk, lebten mehrere Generationen der Familie mütterlicherseits unter einem Dach. Die Urgroßeltern mütterlicherseits stammten aus Šumperk (damals: Mährisch-Schönberg) in Tschechien und waren Leinen- und Tuchweber. Sie zogen nach Wien um hier ihre Stoffe zu verkaufen, daraus entstand ein Geschäft im Erdgeschoss des Wohnhauses der Familie (Abb. 2).¹⁸ Die Familie ihres Vaters lebte in Oberösterreich und besaß die Schmiedewerke Redtenbacher, die besonders als Sensenschmiede bekannt war.¹⁹ Ihr Vater, Bruno Buchwieser sen., war Baumeister und Architekt und führte im Haus in der Mittelgasse ein Baubüro.²⁰

Gemeinsam mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester Brunhilde (Abb. 3) besuchte Helene die Volksschule der Barmherzigen Schwestern in der Millergasse, nur wenige Meter von ihrem Elternhaus entfernt,²¹ und anschließend das Reform-Realgymnasium im 4. Wiener Gemeindebezirk in der Wiedner Hauptstraße 39.²²

Nach Abschluss der Matura arbeitete sie als Lehrling bis 1936 auf den Baustellen ihres Vaters und begann ihr Architekturstudium an der *Technischen Hochschule (TH Wien, heute: Technische Universität Wien)* in Wien. Sie studierte von 1932 bis 1938 bei Prof. Karl Holey.²³ Die 1. Staatsprüfung legte sie am 28. Februar 1935 ab, die 2. Staatsprüfung folgte am 29. April 1937. Hiermit erlangte sie den Titel Ingenieur (Abb. 4).²⁴

Durch den Rückgang privater Bautätigkeit nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland und den damit einhergehenden wirtschaftlichen Folgen für die Familie Buchwieser war das Studium für Helene nicht mehr leistbar.²⁵ Sie nahm im November 1938 eine Stelle als Leiterin des neugeschaffenen Bauamtes im *Kunsthistorischen Museum (KHM)* an. Zu ihren Aufgabengebieten zählten unter anderem die Neuaufstellung der geistlichen und weltlichen

¹⁸ Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹⁹ Ritschel 1977, o.S.

²⁰ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 230.

²¹ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

²² Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 230.

²³ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Lebenslauf, Juli 1984, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²⁴ Originaldokument, Ingenieursurkunde der Technischen Hochschule Wien, 29.04.1937, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 230.

²⁵ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 230.

Schatzkammer sowie die Behandlung der architektonischen und ausstattungsstechnischen Fragen.²⁶ Ein Jahr später heiratete sie ihren Kollegen, den Sammlungsleiter der Schatzkammer, Lothar Kitschelt. In einem Radio-Interview 1995 bezeichnete sie diese Zeit als „das schönste Jahr ihres Lebens“²⁷. Ihre Anstellung musste sie allerdings aufgrund der Sparmaßnahmen des *KHMs* schon am 15. November 1939 wieder aufgeben und war daraufhin wieder in der Firma ihres Vaters tätig.²⁸ Am 16. Mai 1940 legte sie die Baumeisterprüfung ab und war anschließend bis 1946 als Stellvertreterin ihres Vaters in seiner Baufirma tätig.²⁹

Lothar Kitschelt hatte Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie in Wien und Innsbruck studiert. Er war bereits ab 1933 Mitglied der *NSDAP* (Mitgliedsnummer 6,239.371) und erfüllte auch nach ihrem Verbot in Österreich politische Aufgaben in der Partei. In der Zeit des Austrofaschismus kam er zwei Mal in Arrest, da er Plakate der Regierung zerstört hatte. 1935 wurde er für das folgende Wintersemester von allen österreichischen Universitäten verwiesen und setzte daraufhin in München sein Studium der Kunstgeschichte fort. Hier trat er in den Nationalsozialistischen Studentenbund und die *SS* ein. 1938 schloss er sein Studium mit einer Dissertation zum Thema „Die frühchristliche Basilika als Darstellung des himmlischen Jerusalem“ ab und zog zurück nach Wien. In seiner Funktion im *KHM* war er beteiligt am Transport der Reichskleinodien aus der Schatzkammer nach Nürnberg. Er war außerdem der leitende Beamte und Protokollführer im Schloss Steinbach, dem enteigneten Jagdschloss von Louis Rothschild, das das *KHM* als geheimes Depot nutzte. Hier wurden unter anderem Sammlungsobjekte des *KHM* gelagert, sowie geraubte Kunstwerke aus dem Besitz Oscar Bondys und der Rothschild.³⁰ Kitschelt wurde wenige Wochen nach der Heirat mit Helene, im Jänner 1940 in den Krieg eingezogen und fiel 1944 in Nordfrankreich.³¹

²⁶ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Lebenslauf, Juli 1984, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²⁷ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

²⁸ Originaldokument, Personalakte Helene Buchwieser, Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv.

²⁹ Originaldokument, Baumeister Zeugnis, 16.05.1940, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

³⁰ Susanne Hehenberger, Lothar Kitschelt, in: Lexikon der Österreichischen Provenienzforschung, zuletzt geändert am 07.08.2019 (06.09.2022), URL: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/kitschelt-lothar-rudolf-moriz>; Susanne Hehenberger, Bergungsstelle Steinbach bei Göstling, in: Lexikon der Österreichischen Provenienzforschung, zuletzt geändert am 30.05.2019 (06.09.2022), URL: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/steinbach-bei-goestling>.

³¹ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 230–31.

Helene Koller-Buchwieser war kein Mitglied der *NSDAP*, sie trat allerdings 1939 rückwirkend mit 1. Juli 1938 in die *Reichskammer der bildenden Künste* ein.³² Eine Mitgliedschaft in der Reichskammer war für Architekt*innen notwendig, um unter dem nationalsozialistischen Regime eine Arbeitserlaubnis zu erhalten. Vom Staatsamt für öffentliche Bauten, Übergangswirtschaft und Wiederaufbau wurde sie im Oktober 1945 für „unbescholten und politisch unbelastet“³³ befunden. Ihre politische Haltung zum nationalsozialistischen Regime kann allein durch diese beiden Informationen nicht beurteilt werden. Sie selbst äußerte sich Zeit ihres Lebens nicht öffentlich zu dem Thema.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Koller-Buchwieser am Wiederaufbau von St. Stephan. Sie leitete die Arbeiten bis ihr ehemaliger Professor und damalige Dombaumeister Karl Holey 1946 aus Salzburg zurückkehrte. Weitere Wiederaufbauarbeiten an Kirchenbauten leitete sie ab 1947 in St. Leopold in Wien und ab 1957 in der Kirche „Unserer Lieben Frau am Berg Karmel“ in Wien Favoriten.³⁴

Von Juli 1946 bis Jänner 1947 ermöglichte ihr ein Stipendium der *UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration)* zu Studienzwecken eine Reise in die USA zu unternehmen. Im Zuge dessen bekam sie am 31. März 1949 das *Certificate of Merit* der *UNRRA* verliehen (Abb. 5). Auf der Reise beschäftigte sie sich in Washington und anderen Städten mit dem Wohn- und Siedlungswesen, dem Schul- und Krankenhausbau der USA, sowie mit hier neuentwickelten Baustoffen und Bauweisen. Auch das Werk von Frank Lloyd Wright studierte sie in diesem Zusammenhang.³⁵

Am 6. September 1945 legte sie die Ziviltechnikerprüfung ab, was sie zur ersten Zivilingenieurin für Hochbau in Österreich machte (Abb. 6).³⁶ Am 23. Oktober 1947 heiratete sie den Juristen Josef Koller, der 1969 bei einem Unfall ums Leben kam.³⁷ Am 1. Juni 1948

³² Originaldokument, Eingliederung in die Reichskammer der bildenden Künste, Dezember 1939, Österreichisches Staatsarchiv.

³³ Originaldokument, Mitgliedschaftsbestätigung Ingenieurkammer, 18.10.1945, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

³⁴ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 397.

³⁵ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Lebenslauf, Juli 1984, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Originaldokument, Certificate of Merit, 31.03.1947, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

³⁶ Originaldokument, Zivilingenieur Zeugnis, 06.09.1945, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 231.

³⁷ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 231.

machte sie sich als Architektin selbstständig. Von da an plante sie größtenteils alleine, selten in Zusammenarbeit mit weiteren Architekt*innen.³⁸

Der Sakralbau stellte für Koller-Buchwieser das erste tiefergehende Interesse in der Architektur dar. Zu ihren ersten Projekten als Bauleiterin in der Firma Buchwieser gehören Restaurierungen und Wiederaufbauarbeiten von Kirchen und Kapellen in Wien und Niederösterreich.

In Bezug auf den Wohnbau der frühen Nachkriegszeit war Koller-Buchwieser wie viele Architekt*innen ihrer Zeit besonders mit dem Wiederaufbau in Wien beschäftigt. Ihr Oeuvre im Wohnbau ist allerdings in Form und Funktion sehr vielfältig. Dieses stellt den Hauptfokus der vorliegenden Arbeit dar.

Durch ihren Bruder Bruno Buchwieser jun., den Begründer und späteren Präsidenten der *Österreichischen Jungarbeiterbewegung*, war auch Helene Koller-Buchwieser mit dieser Vereinigung eng verbunden. Sie führte in der Folge einige Projekte für die *Jungarbeiterbewegung* aus.

Obwohl Helene Koller-Buchwieser vorwiegend in Österreich und besonders im Bereich in und um Wien Bauten realisierte, führte sie ihr religiöses geprägtes soziales Engagement bis nach Burkina Faso (damals: Obervolta) in Afrika. Hier plante sie im Auftrag des Bischofs ein Ausbildungszentrum und Internat für Jugendliche und Menschen mit Behinderung, eine Architekturschule und Studentenwohnungen, sowie die Kirche St. Pierre und ein Gemeindezentrum in Ouagadougou.³⁹ Die Bauten wurden nach diesen Plänen in vereinfachter Weise und lokaler Bautradition realisiert.⁴⁰

Ab 1952 war sie als gerichtlich beeidete Sachverständige und Schätzmeisterin tätig.⁴¹ Von 1975 bis 1993 arbeitete sie außerdem als Prüforgang für geförderte Bauvorhaben beim Amt der Wiener Landesregierung.⁴²

Helene Koller-Buchwieser wurde für ihr Werk mehrmals ausgezeichnet. Für ihre Arbeit als internationale Sekretärin der Künstler*innen der Vereinigung *Pax Romana (Internationale Bewegung katholischer Intellektueller)* zeichnete man sie 1965 mit dem Päpstlichen Orden

³⁸ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Lebenslauf, Juli 1984, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

³⁹ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 232; 2002, S. 398.

⁴⁰ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

⁴¹ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 396.

⁴² Ebd.

„Pro Ecclesia et Pontifice“ aus.⁴³ 1972 bekam sie den „Ordre du Mérite Voltaïque“ für ihre Arbeit in Burkina Faso⁴⁴ und 1977 wurde sie zum Ehrenmitglied der *Österreichischen Gesellschaft für Christliche Kunst* ernannt.⁴⁵ Am 15. Dezember 1979 verlieh ihr das *Institut l'Expertise* (Institut für Sachverständige) in Paris die „Médaille de Vermeil“. Im selben Jahr erhielt sie außerdem den Titel „Professor“ durch das Ministerium für Unterricht und Kunst.⁴⁶ Den „Goldenen Lorbeer“ der *Gesellschaft bildender Künstler Österreichs* nahm sie 1982 im Künstlerhaus entgegen. 1988 erhielt sie die „Goldene Ehrennadel“ der Marktgemeinde Hinterbrühl, in der sie lange Zeit lebte und einige Bauwerke umsetzte.⁴⁷ 1992 wurde ihre Arbeit am Wiederaufbau des zerstörten Stephansdoms in Wien mit dem „Stephanus-Orden“ gewürdigt.⁴⁸

Weiters war Koller-Buchwieser Mitglied in der *Ingenieurkammer*⁴⁹ und der *Zentralvereinigung der Architekten*⁵⁰. Außerdem gehörte sie der *International Union of Women Architects*, sowie der *Société Internationale des Artistes Chrétiens (SIAC, Internationale Gesellschaft christlicher Künstler)* an. Diese beiden Mitgliedschaften zeigen die Wichtigkeit der Religion für ihre Arbeit, sowie ihr Bewusstsein für die schwierige Stellung von Frauen in dieser Branche und die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses in diesem Bereich.

Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch äußerst schlüssig, dass Helene Koller-Buchwieser ihren Nachlass dem *International Archive of Women in Architecture (IAWA)* an der Universität *Virginia Tech* in Blacksburg, Virginia, überließ.

1995 entschloss sie sich mit 83 Jahren dazu, ihre berufliche Karriere zu beenden und ihren Nachlass zu regeln. Sie reiste in diesem Jahr nach Virginia, um an den Feierlichkeiten um das 10-jährige Bestehen des Archives teilzunehmen und den Aufbewahrungsort ihres Nachlasses

⁴³ Originaldokument, Ordensverleihung „Pro Ecclesia et Pontifice“, 29.05.1965, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁴⁴ Originaldokument, „Ordre de Mérite Voltaïque“, 11.12.1972, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁴⁵ Originaldokument, Ernennung zum Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Christliche Kunst, 22.11.1977, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁴⁶ Originaldokument, Titelverleihung „Professor“, 23.09.1979, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁴⁷ Originaldokument, Verleihung „Goldene Ehrennadel“, 06.10.1988, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁴⁸ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 396.

⁴⁹ Originaldokument, Mitgliedschaftsbestätigung Ingenieurkammer, 18.10.1945, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁵⁰ Originaldokument, Mitgliedsanmeldung, 28.07.1959, Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, Archiv.

zu begutachten.⁵¹ Über das Archiv und den Beweggrund für ihre Nachlassübergabe sagte sie in einem Gespräch mit der Gründerin des IAWA Milka Bliznakov: „In the U.S.A., Virginia Tech is the only place where the papers and drawings of women architects are collected and preserved for posterity“⁵².

Helene Koller-Buchwieser starb am 26. Februar 2008 in ihrem 96. Lebensjahr.⁵³

In den folgenden Kapiteln soll genauer auf frühe Einflüsse Koller-Buchwiesers in Hinblick auf ihre Karrierewahl und ihre Studienzeit eingegangen werden. Zwei Männer bildeten für sie hier wichtige Vorbilder. Zum einen war das ihr Vater, der Baumeister Bruno Buchwieser sen., durch den ihr der Beruf des Architekten und Baumeisters nahe gebracht wurde. Zum anderen war ihr Professor und der damalige Dombaumeister von St. Stephan Karl Holey wegweisend in Hinsicht auf ihre Spezialisierung auf denkmalpflegerische Arbeiten.

Vertiefend werde ich auch auf die Rolle der Frauen in der Architektur nach 1945 und im Besonderen Helene Koller-Buchwiesers eigene Stellung im zeitgenössischen Architekturgeschehen sowie der Architekturgeschichtsschreibung und Kanonbildung eingehen.

2.1 Der Vater Bruno Buchwieser & das Studium an der TH Wien bei Karl Holey

Helene Koller-Buchwiesers Vater war der Baumeister und Architekt Bruno Buchwieser sen., der ihre anfängliche Entwicklung zur Architektin maßgebend prägte.⁵⁴

Bruno Buchwieser wurde 1883 in Linz geboren. Seine Ausbildung zum Baumeister begann er in der Werkmeisterschule an der Staatsgewerbeschule in Wien und arbeitete anschließend in einigen Baubüros, bevor er 1911 die Baumeisterprüfung ablegte und sein eigenes Baubüro gründete. Seine Baufirma war vor allem darauf spezialisiert, Kirchen, Kapellen und Klöster für katholische Orden zu erneuern, auszubauen oder neu zu errichten. Er realisierte allerdings auch einige Villen und Wohnbauten. Seine Planungen zeichnen sich durch „eine dekorlose, sachlich funktionale Formensprache“⁵⁵, eine starke Belichtung durch viele und große Fenster

⁵¹ Bliznakov 1996, S. 1.

⁵² Ebd.

⁵³ Originaldokument, Traueranzeige, Februar 2008, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁵⁴ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Lebenslauf, Juli 1984, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁵⁵ Inge Scheidl, Bruno Buchwieser sen., in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 04.04.2008 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/71.htm>.

und eine anachronistische, „romanisierende Formgebung“⁵⁶ aus. Als sein Hauptwerk gilt die Herz-Jesu-Sühne-Kirche in Wien Hernals von 1931, eine dreischiffige Basilika mit seitlich angebautem Turm, ähnlich dem italienischen Campanile. Nach 1938 und seinem Eintritt in die *NSDAP* war Bruno Buchwieser Sachverständiger der *Deutschen Reichsfront* für die Ausführung von Hochbauten und Sachverständiger für das Schätzungswesen für städtischen Grundbesitz. Bruno Buchwieser starb 1960 in Wien. Die Baufirma Buchwieser übernahm sein Sohn Bruno Buchwieser jun.⁵⁷

In dem bereits erwähnten Radio-Interview erzählte Helene Koller-Buchwieser, wie es zu ihrer Berufswahl kam. Als Helene ihre Erstkommunion feierte beschloss sie Pfarrerin zu werden. Ihre Mutter erklärte ihr, „dass das unmöglich ist, nur ein Bub kann Pfarrer werden“⁵⁸. Sie war daraufhin verzweifelt und dachte sich „alles dürfen nur die Buben. Bäume klettern, Pfarrer werden. Was mach´ ich?“⁵⁹ Nachdem sie in Ruhe darüber nachgedacht hatte, wollte sie das werden, was ihr Vater war. Oft sah sie den Mitarbeitern ihres Vaters im Büro zu und ließ sich von ihnen die verschiedensten Pläne erklären. Dabei dachte sie sich, das würde sie schon können. Diese Anekdote macht die Vorbildrolle des Vaters für die Berufswahl Helenes klar. Sie zeigt aber auch die begrenzten Möglichkeiten für Mädchen zu der Zeit auf, sowie den persönlichen Umgang Koller-Buchwiesers mit dieser Ungleichstellung.

Als sie das Gymnasium besuchte, versuchte sie mehrere Male ihren Vater zu überreden, ihr die Arbeit am Bau zu erlauben. Ab der sechsten Klasse durfte sie dann als Maurerlehrling in den Ferienmonaten auf den Baustellen des Vaters arbeiten.⁶⁰

So auch in den Ferien 1932, direkt nach ihrem Schulabschluss, wonach sie sich entschied, Architektur an der *TH Wien* bei Karl Holey zu studieren (Abb. 7). In späteren Jahren sollte sie außerdem als Bauleiterin praktische Erfahrungen auf den Baustellen der Baufirma Buchwieser machen. 1936 führte sie als Bauleiterin die Instandsetzungsarbeiten in der Kirche St. Michael in Pulkau, Niederösterreich. Dabei ging es um die Freilegung des romanischen Kirchenraumes und der Bildhauerarbeiten. Im Zuge dessen wurden außerdem romanische Fresken entdeckt, ein Erfolg, mit dem niemand bei der ersten Begehung des Objekts rechnete. Helene wurde

⁵⁶ Inge Scheidl, Bruno Buchwieser sen., in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 04.04.2008 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/71.htm>.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

bald zur Betriebsführerstellvertreterin des Vaters,⁶¹ nach Ablegung der Baumeisterprüfung 1940 hatte sie diese Position von 1940 bis 1946 inne.⁶² Zu der Zeit lagen die Arbeiten der Firma aufgrund der Umstände des Krieges im Industriebau, genauer in der Herstellung von Maschinenfundamenten. Bald aber schon ging es mehr um die Sicherung gegen Kriegseinwirkung, vor allem an den zuvor aufgestellten Maschinen. An zivilen und sakralen Bauten wäre nach Koller-Buchwieser in dieser Hinsicht nicht gearbeitet worden, so wäre zum Beispiel der Stephansdom vollkommen schutzlos belassen worden. Nach den ersten Bombenschäden und bis in die Zeit des Wiederaufbaus handelte es sich bei den Aufträgen der Baufirma vor allem um Sicherungs- und Wiederherstellungsarbeiten.⁶³

Koller-Buchwieser konnte schon sehr früh erfahren, was die Arbeit ihres Vaters und seiner Angestellten ausmachte und kam dadurch zu dem Schluss, sie sei für diese Arbeit bestens geeignet. Das Vorbild des Vaters und die frühen praktischen Erfahrungen, die Koller-Buchwieser auf seinen Baustellen machte, bestimmten folglich ihre Studienwahl. Auch die Spezialisierung auf Sakralbauten und restauratorische Arbeiten verband Koller-Buchwieser mit ihrem Vater. Da dies sein Spezialgebiet war und die Firma vor allem Aufträge in diese Richtung bekam, arbeitete auch Koller-Buchwieser schon als Stellvertreterin ihres Vaters mit vielen katholischen Auftraggebern zusammen. Als sie sich als Architektin selbstständig machte, war sie schon als Expertin in dem Bereich bekannt, außerdem arbeitete sie weiterhin regelmäßig mit der Baufirma des Vaters zusammen. So zum Beispiel auch an den Wiederaufbauarbeiten am Stephansdom, für die sie beauftragt wurde, weil sie gute Verbindungen zur Erzdiözese hatte und die Verantwortlichen wussten, dass sie in der Stadt war und gleich mit der Arbeit beginnen konnte.⁶⁴

Professor Karl Holey war eine weitere Persönlichkeit, die Koller-Buchwiesers Ausbildung prägte. Bei ihm begann sie 1932 das Studium der Architektur und Hochbau an der *TH Wien*. Karl Holey wurde 1879 in Böhmen geboren und studierte selbst ebenfalls an der *TH*, sowie an der *Universität Wien* am *Institut für Kunstgeschichte*. Er war Architekt, Baumeister und von 1937 bis 1955 Dombaumeister von St. Stephan. Außerdem war er Denkmalpfleger und

⁶¹ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

⁶² Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

⁶³ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

⁶⁴ Ebd.

arbeitete in dieser Funktion als Generalkonservator im Denkmalamt. Obwohl Holey in der Zwischenkriegszeit auch Bauten für den kommunalen Wohnbau plante, galt er als Sakralbauexperte. Wie auch Bruno Buchwieser und Helene Koller-Buchwieser realisierte er einige Kirchenneubauten und war ebenso mit Restaurierungen und Umbauten beschäftigt. Dafür war er außerdem im Ausland bekannt und renommiert, er wirkte an den Restaurierungsarbeiten am Diokletianspalast in Spalato (Split) und an den Domen von Aquileia und Chur mit. Ab 1925 war er ordentlicher Professor für Baukunst an der *TH Wien*, sowie von 1937 bis 1938 deren Rektor.

In der Zeit des Austrofaschismus stieg die sakrale Bautätigkeit, was besonders Holey zugutekam. Er war von 1934 bis 1938 Mitglied des Bundeskulturrats des Ständestaats und prägte neben Clemens Holzmeister und Robert Kramreiter die Entwicklungen im Kirchenbau der Zeit. Dieser Umstand machte ihn als Führungspersönlichkeit im nationalsozialistischen Regime untragbar. Nach dem „Anschluss“ trat er als Rektor der *TH Wien* zurück.⁶⁵

Während ihres Studiums unternahm Koller-Buchwieser Studienreisen nach Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien. 1937 legte sie die 2. Staatsprüfung bei Karl Holey ab und erwarb somit den Titel Diplom Ingenieur. Weiterführend arbeitete sie in der Meisterschule bei Holey an einer Dissertation zum Thema „Die Entwicklung der Universitäten im Mittelalter“.⁶⁶ In Vorbereitung auf ebendiese Arbeit reiste sie von Oktober 1937 bis März 1938 durch Großbritannien, um Material zu sammeln. Die Arbeit an ihren Forschungen musste sie kurz nach ihrer Rückkehr nach Wien aufgrund des politischen Umbruchs vom 13. März 1938 abbrechen. Das Studium war für sie nicht mehr leistbar, außerdem war ihr Professor zurückgetreten.⁶⁷ Ein Abschluss ihrer Arbeit wäre in der ursprünglichen Form nicht mehr möglich gewesen.

In Vertretung des Dombaumeisters Karl Holeys war Helene Koller-Buchwieser mit den Sicherungs- und Vorbereitungsarbeiten des Wiederaufbaues des Stephansdomes leitend betraut. Dieser hielt sich nach Ende des Krieges in Salzburg auf und konnte aufgrund der neuen Zonengrenzen der Alliierten vorerst nicht nach Wien reisen. Ab 1945 leitete er darum die

⁶⁵ Monika Tscholakov, Karl Holey, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 13.09.2017 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/238.htm>.

⁶⁶ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 396.

⁶⁷ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

Wiederaufbauarbeiten am Salzburger Dom. Als die Rückkehr nach Wien für ihn wieder möglich war, übernahm er die Arbeiten am Stephansdom.⁶⁸

Denkmalpflegerische und bauhistorische Themen machten einen großen Teil der Lehre Karl Holeys aus und waren sicherlich ein Hauptinteresse Helene Koller-Buchwiesers. In dieser Hinsicht konnte sie die praktischen Erfahrungen auf den Baustellen ihres Vaters und ihrer eigenen Bauleitungen, wie zum Beispiel in Pulkau, mit den theoretischen Inhalten ihres Studiums vertiefen. Das bestätigt auch die Wahl des Themas der Dissertation.

Obwohl es in dieser Arbeit um eine Frau geht, die als eine der ersten Österreicherinnen Architektur studierte und die erste Zivilingenieurin für Hochbau in Österreich war, stehen zwei Männer als Vorbilder am Beginn ihrer Entwicklung. Dies ist allerdings wenig überraschend, da Frauen in dieser Branche und zu dieser Zeit sehr unterrepräsentiert und benachteiligt waren.

Sie sah sehr wahrscheinlich keine Frauen als Planerinnen im Büro ihres Vaters oder auf dessen Baustellen arbeiten. Auch auf der Hochschule waren weibliche Studierende eher die Ausnahme. Sie nahm diesen Umstand allerdings nicht zum Anlass aufzugeben. Durch die Besuche im Büro ihres Vaters kam sie stattdessen zu dem Schluss, dieser Beruf sei für sie möglich. Sie könne in dem Bereich arbeiten, ohne auf das Vorbild einer Frau warten zu müssen. „Eine musste ja den Anfang machen.“⁶⁹, sagte sie rückblickend in dem Interview 1995. Diese Aussage und ihre allgemeine praktische Einstellung zu Problemen sind bezeichnend für die Zeit und die Stärke der Frauen, die es geschafft haben in diesem Berufsfeld Fuß zu fassen.

2.2 Helene Koller-Buchwiesers Architekturbüro & die Rolle der Architektinnen nach 1945 im Allgemeinen

Helene Koller-Buchwieser konnte sich am 1. Juni 1948, nach Änderung ihrer Zivilingenieursbefugnis in eine Architektenbefugnis, selbstständig machen und ihr eigenes Architekturbüro aufbauen. Dieses befand sich in der Bellariastraße 10 im 1. Bezirk, in unmittelbarer Nähe ihres ehemaligen Arbeitsplatzes, dem *Kunsthistorischen Museum*.⁷⁰ Hier

⁶⁸ Monika Tscholakov, Karl Holey, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 13.09.2017 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/238.htm>.

⁶⁹ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

⁷⁰ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Lebenslauf, Juli 1984, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Originaldokument, Änderung der Ausübung der Befugnis eines Ziv. Ing. f. Hochbau auf die eines Architekten, 13.04.1948, Österreichisches Staatsarchiv.

hatte sie schon seit ihrer Heirat mit Lothar Kitschelt ihre Privatwohnung und hier erlebte sie die letzten Tage des Krieges und den Einmarsch der russischen Armee. Von 1945 bis 1948 war sie allerdings noch im Baubüro ihres Vaters tätig und vor allem mit dem Wiederaufbau des Stephansdomes beschäftigt. Mit dem Schritt zur Eröffnung eines eigenen Büros begann ihre eigenständige Tätigkeit als freischaffende Architektin, unabhängig vom väterlichen Baubüro in der Mittelgasse, und wie sie rückblickend sagte „eigentlich das eigene Leben“⁷¹.

Im Folgenden soll ein Abriss der Studien- und Arbeitswelt der ersten Generation von Architektinnen, die vor 1945 studierten, gegeben werden. Die geschlechtsspezifischen Problematiken, mit denen sie schon im Studium und später im Beruf konfrontiert wurden, sollen aufgezeigt werden und der Biographie Helene Koller-Buchwiesers gegenübergestellt werden. Folglich beziehen sich die ausgewählten Zeiträume für die Studienzeit auf 1919 bis 1938, und für die beruflichen Tätigkeiten besonders auf die Nachkriegszeit.

Erst seit dem 7. April 1919 war es für Frauen möglich, sich als ordentliche Hörerinnen an den österreichischen technischen Hochschulen zu inskribieren.⁷² An der *k. k. Kunstgewerbeschule* (heute: *Universität für angewandte Kunst*) in Wien war ein Architekturstudium für Frauen schon früher möglich. Elisabeth Nießen war mit ihrem Abschluss im Jahr 1917 hier die erste weibliche Absolventin in diesem Fach.⁷³ Die wohl berühmteste der frühen Absolventinnen, Margarete Schütte-Lihotzky, schloss 1919 ab.⁷⁴ In den Studiengängen der technischen Universitäten blieb die Zahl der Studentinnen allerdings noch lange sehr gering.⁷⁵ Im Vergleich zu den philosophischen und medizinischen Studien, scheinen diese weniger mit traditionellen Idealvorstellungen der Frau vereinbar zu sein.⁷⁶ Der Ursprung für ein solches Frauenbild, nachdem gewissen Tätigkeiten nur Männer gewachsen wären, sei nach Patricia Zecek in den „Denkstrukturen[...], die weibliche Intelligenz in Polarität zur männlichen stellten“⁷⁷ begründet. So seien Vorbehaltsgründe für das Frauenstudium an der *TH Wien* laut Sabine Plakolm-Forsthuber neben der Angst vor der Konkurrenz, vor allem auch Zweifel an den

⁷¹ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

⁷² Mikoletzky 1997, S. 9.

⁷³ Plakolm-Forsthuber 2019, S. 42.

⁷⁴ Mikoletzky 1999, S. 23.

⁷⁵ Sundt 1982, S. 4.

⁷⁶ Mikoletzky 1997, S. 10.

⁷⁷ Zecek 1999, S. 20.

„mathematischen Fähigkeiten oder dem räumlichen Vorstellungsvermögen von Frauen“⁷⁸ gewesen.

An den technischen Universitäten hätten sich laut Elise Sundt und Juliane Mikoletzky schnell eindeutige „Fachpräferenzen“ für Frauen gebildet. Dazu hätten zu Beginn vor allem die Technische Chemie gezählt. Architektur soll sich erst später zur immer häufiger gewählten Studienrichtung gewandelt haben. Diese beiden Studien seien auch international die präferierten technischen Studien für Frauen. Als erste Absolventin schloss Friederike Neumann 1923 das Diplomstudium im Fach Architektur an der *TH Wien* ab, 1935 promovierten zum ersten Mal zwei Frauen, Brigitte Kundl und Hermine Fühwirt.⁷⁹ Von 1919 bis 1938 absolvierten 32 Frauen das Studium der Architektur an der *TH Wien*.⁸⁰

Nach 1938 ging laut Ina Markova durch die Vertreibung der jüdischen Student*innen die Zahl der Hörer*innen beträchtlich zurück. An den absoluten Zahlen der inskribierten Studentinnen im Fach Architektur ist nur in den ersten Kriegsjahren ein solcher Rückgang abzulesen. Durch das Wegbleiben der männlichen Hörer im Kriegsverlauf entstanden Lücken, die Platz für weibliche Studentinnen machten. In dieser Zeit sei ein lange davor und danach nicht erreichter Höchststand an weiblichen Inskribierten zu vermerken.⁸¹ Im Studienjahr 1943/44 waren an der Fakultät für Architektur allein 126 Frauen inskribiert. Im Vergleich dazu lag der Höchststand vor Kriegsausbruch im Jahr 1935/36 bei 27 Hörerinnen.⁸²

Weiterführende Studien absolvierten in der ersten Generation von Architekturstudentinnen allerdings nicht viele. Gab es schon wenige Frauen, die überhaupt begannen Architektur zu studieren, fand man in den Meisterklassen oder den Doktorats-Studien noch weniger Absolventinnen. Insgesamt besuchten in den 1930er Jahren nur neun Studentinnen die Meisterschule, vier davon beendeten sie mit Abschluss. Diese weiterführende Ausbildungsmöglichkeit wurde 1923 geschaffen und war nur Absolvent*innen mit abgelegter 2. Staatsprüfung zugänglich, die außerdem von den leitenden Professoren ausgewählt wurden. Erst nach Abschluss der Meisterklasse erlangte man die Architektenbefugnis. Helene Koller-Buchwieser besuchte ab 1937 die Meisterklasse bei Karl Holey (Abb. 8). Im Studienjahr 1935/36 hatte er schon einmal zwei Frauen für seine Klasse ausgewählt. Bei Siegfried Theiss

⁷⁸ Plakolm-Forsthuber 2019, S. 45.

⁷⁹ Mikoletzky 1999, S. 24; Sundt 1982, S. 4.

⁸⁰ Plakolm-Forsthuber 2019, S. 49.

⁸¹ Markova 2019, S. 82–83.

⁸² Krammer/Szeless 2019, S. 51, 73.

konnten im Laufe der 1930er Jahre drei Studentinnen die Meisterklasse besuchen, bei Erwin Ilz zwei, bei Max Theuer eine.⁸³

Bis 1926 war Architektur das längste Studium an der *TH Wien*. Bei einer Dauer von insgesamt 12 Semestern (neun Semester Architekturstudium, drei Semester Meisterklasse), sei es nach Ute Georgeacopol-Winischhofer kaum verwunderlich, dass nicht mehr Frauen dieses Fach studieren konnten. Im Studienjahr 1926/27 wurde die Länge aller Studien der *TH* auf insgesamt 10 Semester angeglichen. Das reguläre Architekturstudium dauerte demnach nur noch sieben Semester, die Meisterklasse weiterhin drei Semester. 1930/31 gab es ein weiteres Mal Änderungen im Studienplan. Der Abschluss mit 2. Staatsprüfung wurde auf das Ende des 8. Semesters versetzt, die Meisterklassen dauerten daraufhin nur noch zwei Semester. Diese Umstrukturierung sollte schlussendlich erst 1933/34 umgesetzt werden.⁸⁴ Helene Koller-Buchwieser absolvierte acht Semester Architekturstudium mit abschließender Staatsprüfung 1937 und eineinhalb Semester der Meisterklasse, allerdings ohne die abschließende wissenschaftliche Arbeit zu vollenden (Abb. 8). Diese wurde ihr 1948 aufgrund des Kriegsbeginns 1938 erlassen und die Befugnis einer Architektin erteilt.⁸⁵

Laut Georgeacopol-Winischhofer sei besonders das Umfeld, in dem eine Frau, aufwuchs ausschlaggebend für die Studienwahl gewesen. Dabei würden der Beruf des Vaters und die Einstellung der Mutter zu den Ambitionen der Töchter eine entscheidende Rolle spielen. Obwohl es naheliege, dass Frauen häufig dem Beruf ihres Vaters folgen würden, sei dies bei Architekturstudentinnen seltener der Fall gewesen.⁸⁶ Helene Koller-Buchwieser bildet hier offensichtlich eine Ausnahme.

Auch nach der Konventionen brechenden Wahl des technischen Berufs der Architektin wurde Frauen oft der Bereich des Wohnungsbaus und dessen Ausstattung als Spezialisierungsgebiet zugeteilt.⁸⁷ Dies geschah sicherlich in einigen Fällen aus eigenem Interesse, oft wurde eine solche Reduktion auf vermeintlich „weibliche“ Themen aber auch von außen vorgegeben. Im Umkehrschluss bedeutete dies, dass Frauen für „männlich“ konnotierte Bereiche, wie den Industrie- oder Verwaltungsbau, als schlechter geeignet angesehen wurden. Besonders

⁸³ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 198-201, 203, 213.

⁸⁴ Ebd., S. 200.

⁸⁵ Originaldokument, Ansuchen zur Änderung der Befugnis eines Ziv. Ing. f. Hochbau auf die eines Architekten, 14.08.1947, Österreichisches Staatsarchiv; Originaldokument, Änderung der Ausübung der Befugnis eines Ziv. Ing. f. Hochbau auf die eines Architekten, 13.04.1948, Österreichisches Staatsarchiv.

⁸⁶ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 209.

⁸⁷ Ebd., S. 187.

deutlich zu sehen ist diese Stereotypisierung bei der Rezeption des Werks einer der bekanntesten österreichischen Architektinnen, Margarete Schütte-Lihotzky. Trotz ihres vielschichtigen Oeuvres ist sie bis heute am bekanntesten für ihre revolutionäre „Frankfurter Küche“. Zwar war diese ein entscheidender Beitrag im Wohnbau, allerdings keineswegs die einzige wichtige Arbeit Schütte-Lihotzkys. „Ich bin keine Küche. [...] Hätte ich gewußt, daß ich ein Leben lang über diese verdammte Küche sprechen muß, dann hätte ich sie nie gebaut.“⁸⁸, sagte die Architektin rückblickend. Die Spannweite im Werk soll in dieser Arbeit auch in den Planungen von Helene Koller-Buchwieser aufgezeigt werden, die nicht nur mit dem Wiederaufbau von Wohnhäusern und Sakralbauten beschäftigt war. Denn nach Georgeacopol-Winischhofer lässt sich dadurch feststellen, „daß den Frauen grundsätzlich kein Bereich der Architektur und des Hochbaus verschlossen ist.“⁸⁹

In der wirtschaftlich schwierigen Zeit der 1930er Jahre wurde logischerweise gespart wo es ging, häufig mussten dabei Frauen auf ihre Ambitionen verzichten. Vielen stand es überhaupt nicht frei sich für eine Karriere zu entscheiden. Familie und Beruf galten als miteinander unvereinbar. Und selbst wenn Frauen beruflich beschäftigt waren, waren sie die erste Stelle, an der Einsparungen gemacht wurden.

Helene Koller-Buchwieser war, wie schon zuvor erwähnt, ab 1938 im *KHM* beschäftigt. Laut eigenen Angaben Georgeacopol-Winischhofer gegenüber musste sie ihre Anstellung schon ein Jahr später aufgeben, da sie ihren Kollegen Lothar Kitschelt heiratete. Die damaligen Sparmaßnahmen im Verwaltungsbereich sahen vor, dass im Fall einer Eheschließung zweier Beamter die Frau ihre Stelle zugunsten anderer Arbeitssuchender freigeben müsse. Angestellt konnten nur „Familienerhalter“ und auf eigenes Einkommen angewiesene Personen bleiben.⁹⁰ Frauen wurden so vom Staat strukturell daran gehindert ihren Beruf nach der Eheschließung weiter auszuüben und in Abhängigkeit ihres Ehemanns gedrängt.

In der Personalakte Koller-Buchwiesers gibt Friedrich Dworschak, der Direktor des *KHM*, allerdings an, dass er aufgrund der Sparmaßnahmen generell keine interne Stelle mehr für die Bauführungen besetzen könne. Sie sei ohnehin nur auf Werkvertragsbasis angestellt gewesen, eine Kündigungsfrist folglich nicht notwendig (Abb. 9).⁹¹ Demzufolge wäre Koller-Buchwieser

⁸⁸ Horncastle 2019, S. 68.

⁸⁹ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 190.

⁹⁰ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 194, 213; Originaldokument, Biographie mit Änderungen Koller-Buchwiesers, 01.09.1996, Privatbesitz Fam. Hinner.

⁹¹ Originaldokument, Personalakte Helene Buchwieser, Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv.

auch nicht als Beamtin angestellt gewesen, die Entlassungsregelung nach Eheschließung hätte also für sie nicht gegolten.

Was der wirkliche Grund für die Entlassung auch gewesen sein mag, an Koller-Buchwiesers Stelle wurde gespart. Sie hatte in dem Fall das Glück, dass ihr Vater sie in seiner Baufirma wieder anstellen konnte. Für viele andere Frauen war es wohl schwieriger bis unmöglich weiterzuarbeiten.

Das erkläre laut Georgeacopol-Winischhofer die geringe Zahl an Architektinnen im staatlichen Dienst zu der Zeit. Studentinnen sollen demnach eher dazu tendiert haben einen höheren Abschluss, wie eine Meisterklasse, anzustreben, um eine bessere Aussicht auf eine Anstellung als Architektin oder Bauleiterin in der Privatwirtschaft zu erlangen.⁹²

Zur allgemeinen Erwerbstätigkeit von Frauen der Nachkriegszeit in Österreich schrieb Mario Renn eine umfassende Diplomarbeit. Darin wird die Ambivalenz klar, mit der erwerbstätige Frauen zu kämpfen hatten. Einerseits sei es, in Abwesenheit vieler Männer, für sie wesentlich gewesen Geld zu verdienen, andererseits seien sie, sobald ihre Männer aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten, wieder in die konservative Rolle der Hausfrau zurück gedrängt worden.⁹³ Da aber die Männer nach der Rückkehr traumatisiert und oft arbeitsunfähig gewesen seien, wären viele Frauen berufstätig geblieben. Eine erhoffte Erleichterung der Lebensumstände sei in diesen Fällen ausgeblieben. Die Hauptlast der Familienerhaltung sei häufig bei den Frauen gelegen, diese hätten sich um Kinder, Haushalt und Erwerbstätigkeit gleichzeitig kümmern müssen. Um das traditionelle Bild einer Familie aufrechtzuerhalten, wurden sie allerdings rein als Hausfrauen dargestellt. Svenja Donath nannte diesen Prozess „Rekonstruktion der Weiblichkeit“⁹⁴, diese soll als notwendig wahrgenommen worden sein, um eine stabile Gesellschaftsordnung nach traditionellen Werten wiederherzustellen. Dass die reale Lebenswelt ganz anders aussah, sei dabei nebensächlich gewesen.⁹⁵ Ohne die weitreichende Arbeit der Frauen direkt nach Kriegsende wäre nach Erika Thurner die Leistung des Wiederaufbaus nicht möglich gewesen. Die Propagierung dieses traditionellen Kleinfamilienbildes habe außerdem zu einer besonderen Diskriminierung unverheirateter und kinderloser Frauen geführt.⁹⁶

⁹² Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 213.

⁹³ Renn 2009, S. 5.

⁹⁴ Donath 2002, S. 21.

⁹⁵ Ebd., S. 20–21.

⁹⁶ Thurner 2000, S. 53, 75.

Architektinnen hatten, wie man hier sehen konnte, in den 1930er Jahren schon im Studium und besonders in der Arbeitswelt mit einigen Barrieren zu kämpfen. Sie waren stärker betroffen von den wirtschaftlichen Einbrüchen und standen häufig unter Mehrfachbelastung während der Kriegs- und Wiederaufbauzeit. Durch die späte Studienzulassung für Frauen 1919 ergab sich ein geschlechtsspezifisches Ungleichgewicht der Studierenden, das bis heute nachwirkt. Frauen machten vor dem Zweiten Weltkrieg wenige Prozent der Studierenden im Fach Architektur aus und waren dadurch besonders auf die Anerkennung ihrer ausschließlich männlichen Professoren angewiesen. Davon waren der Grad des Abschlusses und die zu erlangende Befugnis abhängig. Die überdurchschnittlich lange Studiendauer von 12 Semestern, die erst 1926/27 verkürzt wurde, stellte ein weiteres Hindernis für weibliche Studierende dar. Im Beruf wurden Frauen dann häufig zu Spezialisierungen im Wohnbau und in der Inneneinrichtung gedrängt, da diese als „weibliche“ Themen angesehen wurden. In allen Bereichen, besonders aber im staatlichen Dienst, wurden Männer strukturell bevorzugt und Frauen nicht als Familienerhalterinnen angesehen.⁹⁷

Diese vielen Benachteiligungen würden nach Plakolm-Forsthuber auch die häufige Wahl eher in Gemeinschaft mit anderen Architekt*innen oder dem eigenen Ehemann zusammen zu arbeiten erklären.⁹⁸ Koller-Buchwieser steht hier als Ausnahme. Sie entschied sich dafür aus dem väterlichen Betrieb auszusteigen und das Risiko eines eigenen Büros in Kauf zu nehmen. Sie arbeitete von da an selbstständig und nur selten in Zusammenschlüssen mit anderen Architekt*innen. Darin besteht unter anderem ihre herausragende Leistung als Pionierin der Architektur.

Die breit gefächerten Werke der ersten Architektinnen in Österreich zeigen, dass diese „einen bedeutenden Beitrag zu Architektur, Wissenschaft und Kultur zu leisten imstande waren.“⁹⁹ Vor allem in den schwierigen Zeiten des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit, in denen Männer am Arbeitsmarkt oft ausfielen, konnten Frauen ihr Potenzial unter Beweis stellen. In industriellen und technischen Berufen, in denen während des Krieges und der Wiederaufbauzeit Arbeitskräfte gefragt waren, zeigten Frauen ihre Leistungskraft als Familienerhalterinnen unter Mehrfachbelastung.

⁹⁷ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 187, 194, 199–200, 213.

⁹⁸ Plakolm-Forsthuber 2019, S. 51.

⁹⁹ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 215.

3 Die Schwerpunkte im Wirken Koller-Buchwiesers

Wie schon erwähnt begann Helene Koller-Buchwiesers Architekturkarriere mit Restaurierungen von Sakralbauten. Zu Beginn arbeitete sie als Maurerlehrling in der Baufirma Buchwieser und später als Bauleiterin und Stellvertreterin ihres Vaters.

Die Restaurierung der Kirche St. Michael und des Karners in Pulkau 1936 war dabei ihre erste bedeutende Arbeit als Bauleiterin (Abb. 10). Die Arbeiten stellten sich als großer Erfolg heraus, Koller-Buchwieser hatte eine romanische Kirche freigelegt. Mit dieser Besonderheit hatte man hier nicht gerechnet.¹⁰⁰ Der Bau wurde umfangreich restauriert und in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt. Der Putz wurde abgeschlagen, sowie die Kapitelle und Gewände freigelegt. Bei diesen Arbeiten stieß Koller-Buchwieser auch auf ein gotisches Fresko der Hl. Katharina an der Nordwand des Chorturmes. Außerdem nahm sie eine Neuauftellung der Einrichtung vor.¹⁰¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden die Hauptaufgaben der Baufirma im Wiederaufbau des Stephansdoms und anderen Sakralbauten. In St. Stephan war Koller-Buchwieser maßgeblich mit den ersten Planungen des Wiederaufbaus und der Organisation der Sicherungsarbeiten betraut.¹⁰² Kardinal Innitzer wandte sich unmittelbar nach dem Brand im Dom an sie. Koller-Buchwieser übernahm die Bauleitung und zog ihren Bruder, der ebenfalls in der Firma Buchwieser tätig war, als Unterstützung hinzu. Mit ihm und den wichtigsten Geistlichen des Domes machte sie eine erste Sichtung der Schäden. Trotz der weitreichenden Zerstörung, des Fachkräftemangels in den Baufirmen und des Mangels an Transportmitteln und Baumaterial, entschlossen sie sich, die Sicherungsarbeiten zu übernehmen. Später wurde auch noch der Statiker Karl Koncki Teil des Teams um die Rettung des Stephansdomes.¹⁰³

Durch Plünderungen ausgelöste Brände der Nebenhäuser am Stephansplatz und Graben, griffen aufgrund starken Windes am 11. und 12. April 1945 auf das Langhausdach des Stephansdomes über.¹⁰⁴ Das Dach und der Holzdachstuhl des Domes waren komplett

¹⁰⁰ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

¹⁰¹ Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹⁰² Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Zusammenstellung meiner Arbeiten, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹⁰³ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

¹⁰⁴ Holey 1946, S. 31–32.

abgebrannt und eingestürzt (Abb. 11). Außerdem schwer beschädigt waren die Westempore und der Albertinische Chor. Von der Westempore breitete sich das Feuer auf das Langhaus aus. Die größten Schäden waren hier, in den, direkt an die Westempore angrenzenden Jochen zu finden. An den Pfeilern gab es teilweise Zerstörungen. Im Mittelchor waren durch die herabstürzende, südliche Dachmauer zwei volle und ein halbes Gewölbefeld eingestürzt, das Nachstürzen anderer wurde befürchtet. Im südlichen Apostelchor waren alle Gewölbefelder eingestürzt.¹⁰⁵ Zu den größten Verlusten in der Ausstattung zählten das Wimpassingerkreuz, das gotische Chorgestühl, die Orgel und die Pummerin. Diese waren komplett zerstört.¹⁰⁶ Obwohl es zu Beginn noch unklar war, ob ein kompletter Einsturz überhaupt zu verhindern war, machte die Gruppe um Koller-Buchwieser den Vorschlag, eine Stahlbetondecke einzuziehen und den Dachstuhl aus Stahl statt aus Holz wiederaufzubauen (Abb. 12). Dies gilt weithin als die rettende Idee Karl Konckis. Nur durch die schnelle Errichtung dieser unkonventionellen Decke konnten weitere Beschädigungen des Innenraumes durch Wettereinflüsse verhindert werden. Die Wiederherstellung der Gewölbe wäre in gleicher Zeit nicht möglich gewesen und für einen traditionellen Holzdachstuhl fehlte das Holz im Nachkriegsösterreich. Bei den ersten Sicherungsarbeiten im Stephansdom legten Helene Koller-Buchwieser, Bruno Buchwieser und Karl Koncki die entscheidenden Maßnahmen, in Abwesenheit des Dombaumeisters, fest.¹⁰⁷ Aus einem Brief Koller-Buchwiesers an Karl Holey, der sich in Privatbesitz erhalten hat, geht hervor, dass sie mit dessen Rückkehr aus Salzburg im Oktober 1945 ohne Grund entlassen wurde (Abb. 13). Die weitere Mitarbeit wurde ihr nicht erlaubt.¹⁰⁸ Bei einem in diesem Brief angesprochenen Zeitungsbericht, der Karl Holey wohl verärgert hatte, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den Artikel in den *Salzburger Nachrichten* vom 31. August 1945 (Abb. 14). Helene Koller-Buchwieser wird darin als Bauleiterin beschrieben und ist mit einem großen Portrait abgedruckt.¹⁰⁹ Trotz mehrerer ähnlicher, zeitgenössischer Artikel wurde Koller-Buchwiesers Beitrag zum Erhalt des Stephansdomes in der Geschichtsschreibung häufig unterschätzt und ihre leitende Position in den ersten Monaten des Wiederaufbaus missachtet.

¹⁰⁵ Flieder/Loidl 1967, S. 42–45.

¹⁰⁶ Holey 1946, S. 33.

¹⁰⁷ Originaldokument, Brief Theodor Innitzers, Privatbesitz Fam. Leban, 11.08.1945; Holey 1946, S. 34–36; Manfred Corrine/Wolfgang Niedermair, Akte Wiederaufbau. Das Drama um St. Stephan, ORF, Video, 46:55, 05.04.2021.

¹⁰⁸ Originaldokument, Brief Koller-Buchwiesers an Karl Holey, 05.10.1945, Privatbesitz Fam. Hinner.

¹⁰⁹ o.A., Wiederaufbau des Stephansdomes, *Salzburger Nachrichten*, 31.07.1945, S. 4.

Die Restaurierung der Kirche St. Leopold im 2. Wiener Gemeindebezirk nahm Koller-Buchwieser ab 1947 vor (Abb. 15). Die barocke Kirche war von Bomben getroffen worden, besonders beschädigt waren die Kuppel und das Querhaus, sowie die Fassaden. Der Bau konnte aber in seiner ursprünglichen Form von 1723 wiederhergestellt werden.¹¹⁰

Einer der ersten Kirchenneubauten der Nachkriegszeit für Koller-Buchwieser war die Pfarrkirche Kittsee im Burgenland (Abb. 16). Die Planungen dazu begannen 1949.¹¹¹ Von 1952 bis 1956 wurde die Kirche als klassische dreischiffige Basilika errichtet. Die schlichte, aber durch ihre Höhe monumentale Kirche orientiert sich deutlich nach Westen durch einen in die Fassade zentral eingebundenen Turm mit Glockendach.¹¹²

Ab 1946 plante Koller-Buchwieser den Neubau der Pfarrkirche Neumargareten „Zur Unbefleckten Empfängnis Mariens“ in der Flurschützstraße (Abb. 17). Zuvor bestand hier seit 1905 eine Notkirche von Richard Jordan, diese wurde allerdings im Krieg von Bomben beschädigt.¹¹³ Nach mehreren Entwurfsvorschlägen errichtete man die Kirche erst 1954 bis 1956 nach einem Entwurf von 1949. Koller-Buchwieser arbeitete hierbei mit dem Architekten Hans Steineder von der Wiener Stadtverwaltung zusammen. Er war für die städtebaulichen Aspekte zuständig und regte in dieser Hinsicht noch Änderungen an der Positionierung des Baukörpers am Gaudenzdorfer Gürtel an. Demnach wurde die Kirche etwas weiter vom Gürtel abgerückt. Außerdem hebt sie sich von ihrer Umgebung durch ein Sockelgeschoss ab. Dem Portal ist eine breite Treppe vorgelagert. Es handelt sich bei der Kirche Neumargareten um einen schlichten, nach Süden ausgerichteten Hallenbau mit steilem Walmdach. Trotz dem generellen Fehlen jeglichen Dekors an den Außenmauern, rhythmisiert Koller-Buchwieser die Fassade durch gestaffelte Baukörper. Der geplante Turm an der Westfassade wurde nur in seinen Fundamenten ausgeführt (Abb. 18).¹¹⁴ Ein besonderer Detailreichtum ist in der Ausstattung zu finden. Die drei Bronzeportale im Norden der Kirche sind mit Reliefs versehen. Dargestellt sind Szenen der Genesis und aus dem Leben und der Passion Christi. Den

¹¹⁰ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Zusammenstellung meiner Arbeiten, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 397.

¹¹¹ Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 397.

¹¹² Schmeller-Kitt/u.a. 1976, S. 143.

¹¹³ Czerny/u.a. 1996, S. 131.

¹¹⁴ Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

flachgedeckten Innenraum dominieren die große Orgelempore mit ihrer barock geschwungenen Brüstung (Abb. 19) und die Wand- und Deckengemälde von Hans Alexander Brunner (Abb. 20). Das Deckengemälde zeigt die triumphierende Kirche, das Wandgemälde im Altarbereich das Weltgericht. Brunner gestaltete ebenfalls den Kreuzweg.¹¹⁵ Der durch Stufen von drei Seiten begehbare Altarbereich wurde in rotem Marmor ausgeführt (Abb. 21). Es handelt sich hierbei um eine sehr frühe Umsetzung eines Volksaltars, der den Kirchenbesucher*innen zugewandt ist und sich in der Mitte des Chorbereichs befindet. Johannes Perchter, der damalige Pfarrer der Kirche, schrieb in einer Informationsbroschüre dazu: „Den Altar sehen sie [die Gläubigen] nahe vor sich, wo immer sie stehen mögen, frei, nicht eingezwängt in die Enge einer tiefen Altarnische. Sie können sogar neben ihm stehen, ihn umstehen, wie es im Kanon der Messe heißt, wo der Priester ‘für alle Umstehenden’ betet.“¹¹⁶ Koller-Buchwieser setzt diesen liturgischen Aspekt in vielen ihrer Kirchenneubauten um, die meisten davon schon einige Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das 1963 stattfand und weitreichende liturgische Veränderungen mit sich brachte. Westlich an den Kirchenbau angeschlossen sind ein Pfarrhaus und ein Seniorenwohnheim der *Jungarbeiterbewegung*.

1957 wurde Koller-Buchwieser mit dem Um- und Wiederaufbau der Karmeliterkirche „Unserer Lieben Frau vom Berg Karmel“ im 10. Wiener Gemeindebezirk am Stefan Fadinger-Platz beauftragt (Abb. 22).¹¹⁷ An dieser Stelle bestand seit 1916 eine hölzerne Notkirche von Hans Prutscher, die allerdings 1928 abbrannte.¹¹⁸ Er errichtete daran anschließend eine neue Kirche aus Stahlbeton, die nach der Pfarrkirche auf der Schmelz (1911) von Josef Plecnik die zweite „Betonkirche“ Wiens war.¹¹⁹ Der Bau, bestehend aus Ober- und Unterkirche, grenzt an das ebenfalls von Prutscher in den 1930er Jahren geplante Karmeliterkloster an. Die Oberkirche wurde allerdings erst 1942 fertiggestellt und schon 1945 wieder durch Bombentreffer zerstört. Koller-Buchwiesers Wiederaufbau, mit seiner monumentalen Doppelturmfassade und dem riesigen, sich über den gesamten Kirchenraum erstreckenden Tonnengewölbe, entspricht in seinen Fundamenten, abgesehen von der verkleinerten Apsis, weitestgehend dem Ursprungsbau von Prutscher. Ansonsten wurde die Kirche allerdings

¹¹⁵ Czerny/u.a. 1996, S. 131–32.

¹¹⁶ Originaldokument, Informationsbroschüre Immaculata-Pfarrkirche Neumargareten, Privatbesitz Fam. Leban.

¹¹⁷ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 397.

¹¹⁸ Czerny/u.a. 1996, S. 11.

¹¹⁹ Petra Schumann, Hans Prutscher, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 17.12.2003, zuletzt geändert 16.11.2010 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/479.htm>.

deutlich umgestaltet. Koller-Buchwieser veränderte in der Oberkirche die Einrichtung und Beleuchtungssituation des Innenraumes, besonders aber den Altarbereich. Hierbei ist die Neupositionierung des Altars von der Stirnseite der Apsis in die Mitte der Apsis bezeichnend (Abb. 23, 24). Helene Koller-Buchwieser ersetzte den traditionellen Hochaltar der Karmeliterkirche mit einem Volksaltar. Dieser befindet sich allerdings immer noch in einem vom Langhaus abgetrennten Chorbereich in der Apsis. Die hierarchische Trennung von Gemeinderaum und Ort der Wandlung bleibt also weiterhin bestehen. 1965 wurde Koller-Buchwieser erneut beauftragt, zusätzlich den Bau eines Kirchturmes zu planen.¹²⁰

In ihrer Heimatgemeinde Hinterbrühl errichtete Koller-Buchwieser 1977 eine neue Aufbahrungshalle für den Friedhof (Abb. 25). Sie hatte dazu 1975 den ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen. Geweiht wurde die Aufbahrungshalle an Allerheiligen, am 31. Oktober 1977. Der Innenraum zeichnet sich durch seine gelungene Lichtgestaltung aus. Die großen, farbigen Glasbeton-Fenster von Lucia Jirgal lassen den Innenraum in hellen Pastelltönen erstrahlen, die der Begräbniszeremonie eine besonders hoffnungsvolle Stimmung verleihen. Koller-Buchwieser sah in den Fenstern der Aufbahrungshalle die Lösung des Verstorbenen aus der Materie und sein Weiterleben im Licht ausgedrückt. Der untere Rand ist dabei mit dunkleren, in ihrem Verständnis „erdverbundenen“ Farben gestaltet, während der Farbverlauf nach oben hin immer heller und lichter wird. Dieser obere Bereich stelle das Licht und den Geist dar (Abb. 26).¹²¹

Ihr Wettbewerbsentwurf einer Kirche für Maria Enzersdorf von 1965 wurde leider nicht umgesetzt (Abb. 27). Den quadratischen Zentralbau mit eingestelltem Oktogon hätte ebenfalls eine besondere Lichtstimmung durch großflächige Durchfensterung und Betonglasfenster ausgezeichnet. Der Altar sollte in der Mitte des Kirchenraumes stehen und an drei Seiten von Kirchenbankreihen umgeben sein. Durch die geschwungene und zur Mitte aufsteigende Form des Daches wäre der Bau in der Gestalt eines Zeltes erschienen.

Einen wichtigen Tätigkeitsbereich Helene Koller-Buchwiesers bildeten, nach den zahlreichen Wieder- und Neubauten in der Sakralarchitektur, soziale Einrichtungen und Wohnheime. In diesem Zusammenhang seien vor allem ihre Bauten für die *Jungarbeiterbewegung* zu nennen. Sie plante für das, von ihrem Bruder Bruno Buchwieser neu gegründete Sozialprojekt,

¹²⁰ Czerny/u.a. 1996, S. 11.

¹²¹ Originaldokument, Presseinformation, 27.10.1977, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

Wohnheime in Wien, unter anderen das berühmte Jungarbeiterdorf Hochleiten in Gießhübl bei Mödling.

Das Jungarbeiterdorf, Anfang der 1950er Jahre nach den pädagogischen Ideen ihres Bruders Bruno Buchwieser errichtet, umfasst neben einem adaptierten, neoklassizistischen Altbau, sieben Einzelhäuser und eine evangelisch-katholische Doppelkirche, die 1953 die erste ökumenische Kirche Österreichs war (Abb. 28).¹²² Durch die steile Hanglage bot sich die Nutzung mit Ober- und Unterkirche an, begehbar vom jeweils höchsten und niedrigsten Punkt des Hanges (Abb. 29). Die Oberkirche bildet den katholischen Teil der Kirche, die Unterkirche den evangelischen. Es handelt sich bei der Kirche um einen Langhausbau mit großem, weit hinuntergezogenem Schopfwalmdach. Der Ostturm unter Zeltdach hat durch seine Massigkeit, den vereinzelt Einsatz grob geschlagener, rustikal wirkender Steine und dreiteilige Schallfenster im obersten Geschoss einen wehrhaften Charakter.¹²³ An der Ausstattung der Oberkirche waren vor allem Frauen tätig. Die Glasmalereien im Chorbereich stammen von Lucia Jirgal, die Heilig-Geist-Plastik vor dem Chorbereich von Gertrude Stöhr und der Tabernakel von Susanne Peschke-Schmutzer (Abb. 30).¹²⁴

Auch die neu gegründeten Europahäuser in Österreich zählen zu den Bemühungen Bruno Buchwiesers um einen internationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Austausch. Helene Koller-Buchwieser realisierte in seinem Auftrag Gebäude für das Europahaus in Wien Auhof, das mit dem barocken Schloss Miller-Aichholz ein Kongress-Ensemble bildet.

Bereits 1945 wurde Koller-Buchwieser mit dem Wiederaufbau des Klosterkomplexes am Gellertplatz, bestehend aus Kirche, Kapelle, Altersheim und Kindergarten, im 10. Wiener Gemeindebezirk beauftragt. Fertiggestellt wurde die Kirche St. Josef 1962 als schlichter, heller Hallenbau (Abb. 31). Der Kindergarten und das Altersheim, auch „Waldkloster“ genannt, wurden von 1959 bis 1961 errichtet. Das Heim der Schwestern des Ordens des „Göttlichen Heilands“ war vorgesehen für 80 alleinstehende Frauen. Laut Ute Georgeacopol-Winischhofer ist die Kapelle des Klosters charakteristisch für Koller-Buchwiesers Sakralarchitektur. Außen erscheine der Bau sehr schlicht und sparsam gestaltet. Im Innenraum allerdings entfalte sich eine besondere Stimmung durch die präzise geplante Lichtführung und die künstlerische

¹²² Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 231–32.

¹²³ Aichinger-Rosenberger/u.a. 2003a, S. 527.

¹²⁴ o.A., Österreichs erste Doppelkirche in Hochleiten, Wiener Zeitung, 07.11.1954, S. 5.

Ausgestaltung der Glasfenster und des Altarbildes.¹²⁵ Die Betonglasfenster stammen von Adolfo Winternitz, das Altarbild auf Stuccolustro von Sepp Mayrhuber.¹²⁶

In der Buchfeldgasse 16 im 7. Wiener Gemeindebezirk plante Koller-Buchwieser den Bau eines Studentinnenheims. Sie hatte den Wettbewerb dazu gewonnen und führte die Planungen 1971 aus.¹²⁷ Das ehemalige Heim ist heute umgebaut. Auf dieses Projekt und das Jungarbeiterdorf Hochleiten soll an späterer Stelle noch vertiefend eingegangen werden.

In Eisenstadt belegte Koller-Buchwieser 1957 den ersten Platz in einem Wettbewerb zur Errichtung eines Schulzentrums mit Kirche (Abb. 32). Sie war eine von zwei Frauen, die zu diesem Wettbewerb geladen wurden.¹²⁸ Weiters gewann sie den Wettbewerb für ein Kinderheim in Kirchschatz, Oberösterreich, das 1962 errichtet wurde (Abb. 33).¹²⁹

In Burkina Faso plante Koller-Buchwieser einige Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen im Auftrag der *Jungarbeiterbewegung*.¹³⁰ Ihr Bruder, Bruno Buchwieser, hatte den Geistlichen und späteren Bischof Denis Tapsoba aus Burkina Faso in Wien kennengelernt und Kontakte mit ihm geknüpft. Die *Jungarbeiterbewegung* engagierte sich daraufhin in der Entwicklungszusammenarbeit mit Burkina Faso. Helene Koller-Buchwieser wurde mit der Planung einiger Gebäude beauftragt. Auch für den *Witwenverein St. Elisabeth* war sie in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Zu den Bauten in Burkina Faso zählen das Centre Communautaire (1962) (Abb. 34) und die Kirche St. Pierre (1967) in Ouagadougou, das Centre Feminin (1973) und ein Ausbildungszentrum für Jungen (1975) in Ouahigouya sowie ein Internat in Koudougou (1977). Außerdem plante sie 1978 eine Architekturschule und Studentenwohnheim in Lomé, der Hauptstadt von Togo.¹³¹

Durch viele Gestaltungselemente in ihren Kirchenbauten, wie beispielsweise den Volksaltar und eine geringere Absetzung des Altarbereichs vom Gemeinderaum, und ihr ökumenisches Engagement in Gießhübl zeigte Koller-Buchwieser ihr fortschrittliches, weltgewandtes Verständnis der christlichen Kirche. Es ist erstaunlich, dass sie es schaffte, diese Ideen schon vor dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* und den damit einhergehenden Veränderungen in der

¹²⁵ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 397.

¹²⁶ Czerny/u.a. 1996, S. 13.

¹²⁷ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 398.

¹²⁸ Originaldokument, Brief Wettbewerbseinladung, Anlageblatt 1, 07.11.1957, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹²⁹ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 398.

¹³⁰ Georgeacopol-Winischhofer 1997, S. 232.

¹³¹ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Zusammenstellung meiner Arbeiten, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

Liturgie der *Katholischen Kirche* durchzusetzen. Nach der Dissertation von Otmar Lowitzer zu den „Kirchenbauten in Österreich 1945-1970“, der die Kirchen nach den Reformbestrebungen der *Liturgischen Bewegung* und den Neuerungen des *Zweiten Vatikanums* betrachtet, gab es zwar schon in den 1930er Jahren und auch nach 1945 immer wieder einzelne Umsetzungen liturgischer Reformen, offiziell anerkannt waren diese aber erst nach dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* 1962. Davor waren Architekt*innen und Gemeinde auf das Wohlwollen der Priester und kirchlichen Entscheidungsträgern angewiesen.¹³²

Helene Koller-Buchwieser war allerdings nicht nur im Sakralbau tätig. Nach der Gründung ihres eigenen Architekturbüros beschäftigte sie sich in der Nachkriegszeit vor allem mit dem Wohnbau in und um Wien. Hierin liegt der Hauptfokus dieser Arbeit, worauf in den nächsten Kapiteln eingegangen wird. Sie plante aber auch vereinzelt Gewerbebauten.

So errichtete sie zum Beispiel 1955 das Bürohaus für den *Herold* Telefonbuchverlag in der Wipplingerstraße 14 im 1. Wiener Gemeindebezirk (Abb. 35). Die Geschosse wurden von Koller-Buchwieser in Großraumbüros unterteilt, eine neue Herangehensweise, die sie sicherlich aus den USA kannte.¹³³ Im achten Geschoss, dem Dachgeschoss, befand sich außerdem eine Terrasse. Die Fassade bestand aus grüner Glasmosaikverkleidung und war mit großen querrrechteckigen Fenstern ausgestattet.¹³⁴ Das Erdgeschoss war mit großflächigen Schaufenstern verglast, der Eingang befand sich seitlich rechts. Die ursprüngliche Fassade ist heute nicht mehr erhalten und auch die Eingangssituation wurde zu einem mittigen Portal verändert. Die beiden obersten Stockwerke scheinen allerdings in ihrer Grundstruktur unverändert.

Das Hotel „Tiefer Graben“ aus dem Jahr 1969 ist ebenfalls ein Werk von Koller-Buchwieser (Abb. 36). Mit neun Geschossen und vier Fensterachsen überragte das Gebäude bei Weitem die Höhe der beiden links angrenzenden Barockhäuser. Das Hotel wurde im Stil der frühen 1970er Jahre eingerichtet und höchst modern ausgestattet, mit hoteleigener Garage, sowie Minibars, Fernsehgeräten und Radios in den Zimmern (Abb. 37). Im Gegensatz dazu gestaltete Koller-Buchwieser die Fassade zeitlos und stilsicher, weiß verputzt mit dunkelbraun gehaltenem Eingangsbereich und Fensterrahmen. Das „Tigra“ besteht heute noch als Hotel und ist am Außenbau, vom Fenstertausch abgesehen, weitgehend unverändert.

¹³² Lowitzer 2007, S. 14, 103-104, 229-231.

¹³³ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Zusammenstellung meiner Arbeiten, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹³⁴ O.A. 1957, S. 52.

Weiters realisierte sie 1969 eine Volksbankfiliale in Wiener Neudorf, 1972 eine Fabrikhalle im 10. Bezirk Wien, 1981 das neue Feuerwehrhaus in Sparbach (Abb. 38) und zwei Tankstellen für die Firma Aral in Mödling und Strebersdorf.¹³⁵

Wie man hier sehen konnte, war das Tätigkeitsfeld Koller-Buchwiesers sehr vielfältig, mit einer Konzentration auf Sakral- und Wohnbauten, sowie sozialen Einrichtungen. Die frühe Spezialisierung auf Restaurierungen von Kirchen und Klöstern ist einerseits in der Haupttätigkeit der Firma Buchwieser in diesem Feld begründet. Andererseits kann, sowohl für ihre Sakralbauten als auch für ihre Gebäude mit sozialen Zwecken, Koller-Buchwiesers persönliche Religiosität als Antriebskraft gesehen werden.

Hervorstechend an Koller-Buchwiesers Sakralarchitektur sind die klug inszenierte Lichtführung, die Großzügigkeit im Umgang mit Räumen und die Übereinstimmung der Räume und deren Gestaltung mit der Liturgie. „Was der Mensch mit Worten nur sehr bedingt ausdrücken könne, indem er von Gott oder vom Glauben spreche, all das Unbeschreibliche, Unerklärbare, das müsse ein sakraler Raum erzählen können. Er müsse etwas mitteilen können von dieser Größe, von dieser anderen Dimension, vom Geheimnis. Der sakrale Bau als ein Lob Gottes.“, fasste Sandra Kreisler Koller-Buchwiesers Intentionen für sakrale Räume zusammen.¹³⁶

Helene Koller-Buchwiesers Vorstellung, was Architektur erreichen sollte, war durch soziale Gesichtspunkte bestimmt. „Ich würde meinen, ein Architekt ist einer, der bestrebt ist, nach bestem Wissen und Gewissen und mit großer Einfühlungsbegabung das zu schaffen, was ein anderer braucht. Und zwar nicht gerade nur braucht im materiellen Sinn, [...] oder rein von der Ausstattung der Wohnung her, [...] aber auch, dass es schön ist. Es muss Harmonie sein. [...] Man kann die modernsten Sachen in einer Form machen, dass sie eben eine Harmonie ausstrahlen, die unserer Zeit und unserem Charakter entsprechen.“¹³⁷ Schönheit und Harmonie in der Form und eine, an den Bedürfnissen der Menschen orientierte Zweckmäßigkeit, waren die Kriterien nach denen Koller-Buchwieser ihre Werke betrachtete.¹³⁸

¹³⁵ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Zusammenstellung meiner Arbeiten, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹³⁶ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Helene Koller-Buchwieser, interviewt von Sandra Kreisler, Ö1 Menschenbilder. Der Wiederaufbau – Helene Koller-Buchwieser, 36:37, 1995.

3.1 Koller-Buchwiesers Beitrag zum Wohnbau 1950-1995

Auch nach dem Verlassen der Baufirma Buchwieser und der Gründung ihres eigenen Büros waren Wiederaufbauten, jetzt auch im Wohnbau, eine Hauptauftragsquelle für Helene Koller-Buchwieser. Diese waren oft sehr sparsam geplant, da in der unmittelbaren Nachkriegszeit wenige Ressourcen zur Verfügung standen und es durch den großen Bedarf an Wohnraum galt, möglichst schnell und viel zu bauen. Auf die Wohnbauten Koller-Buchwiesers soll in diesem Kapitel umfassend eingegangen werden.

Helene Koller-Buchwiesers Beitrag zum Wohnbau ist ebenso vielfältig wie ihr gesamtes Oeuvre. Unterschiede zeigen sich hier besonders zwischen den Jahrzehnten, in denen die Gebäude erbaut wurden. Dies lässt Rückschlüsse auf die Umstände der Entstehungszeit zu. Wirtschaftliche Bedingungen beeinflussten diese Arbeiten, genauso wie der jeweilige Zeitstil. Koller-Buchwiesers frühe Wohnbauten, die in den 1950er Jahren entstanden, sind stark vom Zeitgeist des Wiederaufbaus geprägt. Die Projekte aus den späten 1960er und 1970er Jahren unterscheiden sich wesentlich in der Gestaltung und auch oft der Bautypologie von den vorherigen Projekten der Aufbauzeit. Auch die Funktion und der Bauplatz, jetzt seltener durch die Enge der Baulücke beschränkt und auch vermehrt am Stadtrand oder im Wiener Umland gelegen, beeinflussten klarerweise die Planungen.

Bedeutend erscheint die große Zahl an Gebäuden, für die Koller-Buchwieser verantwortlich zeichnete. In Wien alleine realisierte sie über 80 Wohnbauten von 1950 bis 1982.¹³⁹ Damit leistete sie einen wesentlichen Anteil an der Aufbauarbeit in Wien nach 1945. Hier herrschte nach dem Zweiten Weltkrieg, wie in der Zwischenkriegszeit, eine große Wohnungsnot. 187.305 Wohnungen waren leicht, schwer oder total beschädigt. 86.875 Wohnungen galten als unbenutzbar.¹⁴⁰ Der Wiederaufbau vieler zerstörter Häuser stellte eine gewaltige Aufgabe für die Architekt*innen der Zeit dar. Zuerst war man allerdings auf die Mithilfe der Zivilbevölkerung angewiesen. Die in Trümmern liegenden Gebäude mussten vom Schutt befreit werden, brauchbares Material musste geborgen und für die Wiederverwendung sortiert werden. Diese Arbeit leisteten zu Beginn, wie schon zuvor erwähnt, vor allem Frauen und auch Kinder. Es mangelte stark an Fachkräften, Arbeitsmaterialien und Transportmitteln,

¹³⁹ Siehe Werkliste im Anhang.

¹⁴⁰ Adametz 1953, S. 15.

eine Problematik die schon in Zusammenhang mit den Sicherungsarbeiten des Stephansdomes erwähnt wurde.¹⁴¹

Bürgermeister Theodor Körner rief mit der „Enquete über den Wiederaufbau der Stadt Wien“ Fachleute aus allen wesentlichen Bereichen zusammen, um Richtlinien für einen geregelten Wiederaufbau auszuarbeiten. Er nannte als Ziel: „'AUFBAUEN' heißt 'BESSERMACHEN'“¹⁴². Von der Enquete wurde der Aufbau in drei Phasen eingeteilt: Sofortprogramm, Wiederaufbauprogramm und Zukunftsprogramm.¹⁴³ Unter den Mitgliedern war keine einzige Frau.¹⁴⁴ Durch mehrere Gesetze wurde der Wiederaufbau anschließend geregelt. Dabei war die staatliche Beteiligung in der Finanzierung wesentlich. 1948 beschloss das neue Parlament das Wohnhaus-Wiederaufbaugesetz, das Hausbesitzern Kredite ohne Zinsen für die Instandsetzung ihrer Häuser auf eine Laufzeit von 100 Jahren gewährte. Außerdem wurde ein Wohnhaus-Wiederaufbaufonds installiert.¹⁴⁵ Bis 1969 errichtete die Gemeinde Wien 100.000 kommunale Wohnungen¹⁴⁶ und stellte damit 80 % der neuen Wohnungen.¹⁴⁷

Franz Schuster entwickelte ab 1950 ein Wohnbauprogramm, das variable und kombinierbare Wohnungstypen (Abb. 39), ebenso wie städtebauliche Überlegungen für eine schnelle Verbauung der Baulücken vorschlug. Das Programm umfasste fünf Wohnungstypen, die im Durchschnitt 47 m² groß geplant waren. Als Schnellbauprogramm empfahl Schuster ein Duplex-System, durch das mithilfe typisierter Grundrisse aus einer Großwohnung seines vorgeschlagenen Normalbauprogramms zwei Kleinstwohnungen und somit die doppelte Zahl an Wohnungseinheiten hergestellt werden konnten. Diese sollten in wirtschaftlich besseren Zeiten und bei Wachsen der Familien einfach wieder zusammenlegbar sein.¹⁴⁸ Schuster setzte diese Grundrisse meist in Zeilenbau-Siedlungen um.

Über ihre Arbeit an Wiederherstellungen ausgebombter Häuser in der Aufbauzeit sagte Koller-Buchwieser rückblickend zu Milka Bliznakov: „It was an urgent, but not necessarily artistic work.“¹⁴⁹ Die wirtschaftlichen Mittel der Bauherren waren eingeschränkt. Ressourcen waren knapp. Die Bauplätze waren meist Baulücken, durch Bombeneinschläge und Brände

¹⁴¹ Gundacker 1946, S. 9, 16.

¹⁴² Körner 1946, S. 2.

¹⁴³ Gundacker 1946, S. 11.

¹⁴⁴ Maetz 1946, S. 71–72.

¹⁴⁵ Irene Meier-Moser, Frau Architektin Dipl. Ing. Prof. Helene Koller-Buchwieser, geb. Buchwieser, August/September 1995, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹⁴⁶ Purtscher/Tabor 1999, S. 440.

¹⁴⁷ Kaiser 2006, S. 137.

¹⁴⁸ Schuster 1950, S. 194, 209.

¹⁴⁹ Bliznakov 1996, S. 1.

verursacht. Hierin bestanden beschränkte Möglichkeiten für die Architekt*innen. Hinzu kam die schier unvorstellbar große Menge an aufzubauenden Häusern, wodurch es vielen Plänen an Einfallsreichtum mangelt. Dies trifft allerdings nicht auf alle Projekte dieser Zeit zu. Im Folgenden werden einige gelungene Wohnbauten Koller-Buchwiesers vorgestellt und miteinander verglichen.

Koller-Buchwieser plante an einem Eckhaus in der Bendlgasse 8 im 12. Wiener Gemeindebezirk ab 1950, realisiert wurde das Gebäude aber erst 1956/57. Der Bau zeichnet sich durch seine besonders gelungene Eckgestaltung mit einer starken Rundung der Fassade und der Balkone aus (Abb. 40, 41). Diese Rundung lässt das Wohnhaus weniger massiv erscheinen und ermöglicht ein flüssiges Passieren der Straßenbiegung. Im Erdgeschoss wurde Raum für Geschäftsflächen eingeplant. Die Wohnungen sind zwischen 37 und 116 m² groß, wobei die meisten als Ein- bis Zweizimmerwohnungen mit 40 bis 50 m² gestaltet sind (Abb. 42). Alle Wohnungen sind mit eigenen Bädern oder Duschräumen, WCs und eigenständigen Küchenräumen ausgestattet. Damit entsprechen sie größtenteils auch den Vorschlägen des Wohnbauprogramms von Franz Schuster.

Das Wohnhaus in der Karolinengasse 7 im 4. Bezirk Wiens wurde 1953 als Wiederaufbau nach Bombenschäden errichtet (Abb. 43). Es besteht aus einem Straßentrakt und einem dahinterliegenden Gartentrakt (Abb. 44). In beiden Teilen des Hauses wurden Wohnungen mit ein bis vier Zimmern und teilweise zusätzlichen Kabinetten eingerichtet. Die Wohnungen hier sind damit deutlich großzügiger gestaltet, als die Wohnungen der Bendlgasse. Auch hier wurden für alle Wohnungen Bäder, WCs und Küchen eingeplant. Die schlichte Fassade wird durch ein horizontal gebändertes Sockelgeschoss, das sich an den Seiten bis unter das Dach fortführt, gegliedert. So entsteht der Eindruck eines Mittelrisalits, dieses springt allerdings nicht hervor, sondern liegt tiefer als die gebänderten Teile der Fassade.

Auch im Haus am Reumannplatz 8, 1960 wiederaufgebaut, lockern Balkone an der Ecke des Gebäudes die Fassade auf (Abb. 45). Besonders die rosa gestrichenen, gebogenen Metallgeländer bringen ein Element der Bewegung und Detailverliebtheit zu der ansonsten sehr einfach gehaltenen, verputzten Fassade (Abb. 46). Die Wohnungen sind 44 bis 87 m² groß und haben je ein bis zwei Zimmer, teilweise zusätzlich noch ein kleineres Kabinett (Abb. 47). Pro Stock ist eine der kleineren Wohnungstypen vorgesehen und drei der größeren. Im obersten Stock, dem Terrassengeschoss, sind alle etwas kleiner, mit 36 bis 77 m², ausgeformt.

Die Zimmer wurden jeweils zur Straßenfront hin orientiert, WCs, Bad- und Küchenräume befinden sich im Inneren des Baus, um die zwei Stiegenhäuser angeordnet.

Diese Wiederaufbauten stellen nur einen kleinen Teil der von Koller-Buchwieser realisierten Bauten dar. Exemplarisch konnte hier gezeigt werden, dass Koller-Buchwieser, was die Größen und Grundrisse der Wohnungen und den Wohnkomfort durch integrierte Bäder, WCs und Küchen betrifft, ähnlichen Gesichtspunkten folgte wie Franz Schusters Wohnbauprogramm für die Stadt Wien. Bauherr der Häuser Bendlgasse 8 und Reumannplatz 8 war das Ministerium für Handel und Wiederaufbau. Im Vergleich dazu steht das Haus in der Karolinengasse. Der Auftraggeber hier war Heinrich Glaser jun., der Sohn des Architekten Heinrich Glaser. Hier weichen die Wohnungsgrößen und Grundrisse deutlich ab von den Vorgaben der Stadt Wien, denn das Haus wurde für eine Privatperson nach deren Vorstellungen gestaltet. Abhängig von Lage und Auftraggeber setzte Koller-Buchwieser Kleinstwohnungen, aber auch größere und komfortablere Wohnungen um. Die Häuser Karmelitergasse 8 und Jedleseer Straße 4 stellen weitere Projekte Koller-Buchwiesers in der Aufbauzeit dar und sollen an späterer Stelle exemplarisch genauer besprochen und verglichen werden.

Neben den Wiederaufbauten in Baulücken entstehen auch vermehrt Zeilenbauten, meist am Rand des Stadtgebiets. „Mit äußerster, bis zur Anonymität gesteigerter Zurückhaltung werden in den folgenden Jahren drei- bis viergeschossige (dann sieben- bis zehngeschossige) Baublöcke in Zeilen quer zur Straße errichtet, die mit der bisher in Wien üblichen Hof- und Randbebauung brechen“¹⁵⁰. Auch Koller-Buchwieser realisierte mehrere Siedlungen in Zeilenbauweise, allerdings nicht in so hoher Anzahl wie Baulückenverbauungen.

Die Siedlung „An den langen Lüssen“ im 19. Bezirk von 1958 ist ein Beispiel dafür (Abb. 48). Auf einem dreieckigen Bauplatz ordnete sie neun Wohnhäuser entlang der Straßen und gegeneinander versetzt an (Abb. 49). Dadurch entsteht ein verkehrsberuhigter, offener Grünbereich zwischen den Blöcken. Dieser wird durch einen kleinen Weg mit Stiegen erschlossen. Die Zeilen sind satteldachgedeckt und unterschiedlich lang gestaltet. Alle Zeilen sind vier Geschosse hoch. Die Eingänge befinden sich, je nach Orientierung der Blöcke, an den West- oder Nordfassaden der Gebäude. Die restlichen Fassaden sind durch Balkone gegliedert.

Auch die Bauten der Tivoligasse 12 (1959-1961) im 12. Wiener Gemeindebezirk sind als zwei größere, längs hintereinander gereihte Blöcke mit Satteldächern ausgeformt (Abb. 50). Mit

¹⁵⁰ Kaiser 2006, S. 138.

sieben Geschossen und vier Stiegen sind diese Häuser allerdings um einiges größer als die Zeilen der Siedlung „An den langen Lüssen“. Hier wurden die Balkone an den Ost- und Südfassaden platziert. Die Stiegen-Eingänge befinden sich an der Westseite der Bauten und sind durch Achsen aus Industriedrahtglas und dazwischen gesetzten, pfirsichfarbigen Putzflächen hervorgehoben (Abb. 51). Diese Anlage plante Koller-Buchwieser gemeinsam mit Theodora Bauer und Vinzenz Herrmann.

Die beiden Zeilen an der Leystraße und Forsthausgasse von 1962 sind ebenfalls um einiges größer ausgeführt (Abb. 52). Sie umfassen vier und sieben Stiegen und sind jeweils neun reguläre und ein Terrassengeschoss hoch. In diesem obersten Stock springt der Baukörper um einiges zurück, wodurch Platz für eine Terrasse entsteht. Die Gebäude sind flachgedeckt.

Die Siedlung Maroltingergasse 40 wurde 1964 für die *Buwog* gebaut. Drei Zeilen sind U-förmig um einen Hof angeordnet und schirmen diesen vom Straßenverkehr der Umgebung ab (Abb. 53). Ein Prinzip, das man auch an der Siedlung „An den langen Lüssen“ sehen konnte. Für diesen geschützten Bereich waren ein Kinderspielfeld, ein Sitzbereich und eine Skulptur eingeplant. Die zwei längeren, parallel angeordneten Zeilen umfassen vier Stiegen, die kürzere, quergestellte nur drei. Die Bauten sind vier Stockwerke hoch und flachgedeckt (Abb. 54).

Die Siedlung aus Zeilenbauten in der Himbergerstraße in Schwechat von 1967 wird mit ihrer schiereren Größe beworben: „1 Wohnhausanlage = 23 Wohnobjekte = 43 Stiegenhäuser = 312 Wohnungen“¹⁵¹ (Abb. 55). Sie ist die wohl größte Siedlung Koller-Buchwiesers. Vier lange Zeilen formieren sich an den Straßenzügen entlang und schirmen so die restlichen, kleineren Zeilen vom Verkehr und Lärm der Straße ab. Durch teilweise Versetzung der einzelnen Baukörper erscheinen die Zeilen weniger starr und geradlinig.

Weitere große Wohnblöcke Koller-Buchwiesers, die aber nicht in Zeilenbauweise geplant wurden, sind in der Grenzgasse 14-18 und der Weißen Kreuz-Gasse 64 in Mödling zu finden. Das sieben Stockwerke hohe Punkthochhaus in der Weißen Kreuz-Gasse von 1971 zeichnet sich durch seine besonders schöne Eingangsgestaltung mit grün-lackierten Metallrahmungen, blau-grün schimmernden Glasbausteinen und weiß-schwarzem Terrazzo aus (Abb. 56). Auch dieses Gebäude ist mit etlichen, in den Baukörper zurückspringenden, Balkonen ausgestattet. Das Hochhaus in der Grenzgasse wurde 1962 errichtet und ist vor allem aufgrund seiner

¹⁵¹ Originaldokument, Broschüre „Wohnhausanlage Schwechat Himbergerstraße“, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

kreuzartigen Form interessant (Abb. 57). Von dem zentral gelegenen Stiegenhaus spreizen sich vier Flügel mit jeweils zwei Wohnungen ab. Diese sind durchgehend mit Balkonen ausgestattet.

Helene Koller-Buchwieser plante allerdings nicht ausschließlich Wiederaufbauten und größere Häuserblöcke. Sie realisierte auch wenige Ein- und Zweifamilienhaus-Siedlungen in der Umgebung Wiens.

Dazu zählt die *Bugwog*-Siedlung in der Feldgasse im Bezirk Klosterneuburg von 1976 (Abb. 58). Auf diesem Baugelände realisierte Koller-Buchwieser 1979 außerdem einen größeren, aus drei aneinandergereihten Häusern, bestehenden Block mit Wohnungen, der ebenfalls von der *Buwog* finanziert wurde, sowie einen weiteren aus vier Häusern bestehenden Block für die *Gobes Genossenschaft* (Abb. 59). Die neun satteldachgedeckten und zweigeschossigen Zweifamilien-Reihenhäuser der Siedlung Feldgasse sind mit Eigengärten und Garagen ausgestattet, außerdem verfügen sie an der Südwestseite über Balkone und Terrassen. Sie umfassen je fünf Zimmer und einen großen Wohnraum. Über den Wohnraum ist die Terrasse begehbar. Küche, Bad und WC sind in jeweils selbstständigen Räumen untergebracht.

Die Terrassensiedlung Badgasse 2 bei Mödling ist ein besonders gelungenes Beispiel für Koller-Buchwiesers Siedlungsbau und wird in einem eigenen Kapitel exemplarisch behandelt. Hervorzuheben ist hierbei, dass sich die Funktion, die topografischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten dieser Bauten von den, oftmals im dichten Stadtgebiet situierten, Randbebauung der 1950er Jahre stark unterscheiden.

Auch Einfamilienhäuser für Privatpersonen plante Koller-Buchwieser vereinzelt, wenn auch nicht alle umgesetzt werden konnten. Die Pläne für das Haus in der Kröpfelsteigstraße von 1979 konnten aus Kostengründen nicht realisiert werden. Das Modell zeigt den, in das Gelände eingefügten, L-förmigen und zweigeschossigen Bau mit großer Terrasse und Pergola, sowie großzügiger Durchfensterung des Wohnraumes (Abb. 60). Das Atelierhaus, das Koller-Buchwieser für sich selbst in Hinterbrühl errichten ließ, wird später im Detail behandelt.

Trotz der wirtschaftlich schwierigen Gegebenheiten konnten Stadt und Architekt*innen außerdem Grundsätze zu einer neuen Wohnqualität umsetzen. Dazu zählen effiziente Lösungen in den Grundrissen bei relativ geringer Wohnungsgröße, komfortablere Heizsysteme und die Ausstattung mit Balkonen oder Terrassen. Koller-Buchwieser setzte diese Neuerungen an vielen ihrer Gebäude um. Balkone und Terrassen wurden als Wohnraumerweiterung im Freien angesehen und trugen erheblich zur Lebensqualität in

Städten bei. Sehr häufig gestaltete Koller-Buchwieser das oberste Stockwerk ihrer größeren Wohnhäuser als Terrassengeschoß, so zum Beispiel am Reumannplatz und in der Leystraße/Forsthausgasse.

Außerdem waren in die einzelnen Wohnungen integrierte Waschräume eine Innovation. Die Stadt Wien sah Badezimmer und Küchen mit Warmwasser für alle ihrer Wohnungstypen vor, auch Koller-Buchwieser setzte diese Neuerung in ihren Planungen um.¹⁵² Zuvor war der Standard der meisten Wohnungen mit WC und Bassena am Gang, Badezimmer und fließendes Warmwasser gab es meist nicht. Das Wohnbauprogramm von Franz Schuster sah die Nassgruppen in selbstständigen Räumen, aber in einem Block angeordnet, vor. In Koller-Buchwiesers Bauten besitzen alle Wohnungen eigene Badezimmer und WCs sowie eigenständige Küchenräume. Auch WC und Badezimmer sind meist getrennt zugängliche Räume. Die Anordnung von Bad, WC und Küche in einem Block fand Koller-Buchwieser wenig ansprechend, sie kam ihr zu gewöhnlich und beengt vor. In ihren Wohnungen für die Stadt Wien und nach Wunsch der Auftraggeber aus Kostengründen hielt sie sich aber auch an die im Wohnbauprogramm vorgeschlagene Variante.¹⁵³

Auch die verwendeten Materialien zeugen von Überlegungen zu Wohnkomfort und Modernität. In den Plänen teilweise festgeschrieben wurden Holzböden, Parkett oder Klebeparkett in den Zimmern und Terrazzo für die Nassräume. Durisol-Ziegel waren ein neu entwickeltes Material, das Koller-Buchwieser in der Khekgasse 49 im 23. Wiener Gemeindebezirk verwendete (Abb. 61). Diese Ziegel aus zementgebundenen Holzspansteinen wurden hauptsächlich aus Holzabfällen hergestellt und waren dadurch das ideale Material für den Aufbau nach 1945. Der Durisol-Baustoff dämme außerdem aufgrund seiner Trägheit sehr gut, denn Wärmeschwankungen im Außenbereich würden nicht so schnell auf die Innenräume einwirken.¹⁵⁴ Koller-Buchweiser setzte diese wahrscheinlich in vielen ihrer Bauten ein.

Zu dem Vorwurf, die Bauten der Nachkriegszeit seien bauphysikalisch schlecht errichtet worden, ist zu sagen, dass beinahe alle von Koller-Buchwiesers Wohnbauten noch erhalten sind und auch als solche genutzt werden. Alle Gebäude befinden sich in einem guten, teilweise bereits sanierten Zustand. Das ist erstaunlich für Bauten dieser Zeit, da bei vielen eher die Entscheidung getroffen wird, sie abzureißen oder zu überbauen. Möglicherweise hängt der

¹⁵² Adametz 1953, o.S.

¹⁵³ Originaldokument, Brief an den Bauherren, 17.03.1958, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹⁵⁴ Bill 1943, S. 118.

Erhalt von Koller-Buchwiesers Gebäude mit der noch immer zeitgemäßen Wohnqualität und den ebenso aktuellen Größen und Grundrisslösungen der Wohnungen zusammen.

Einige von Koller-Buchwiesers Bauten weisen Fassadengestaltungen, die von bildenden Künstler*innen gestaltet wurden, auf. Die Stadt Wien gab 1949 eine Empfehlung aus, die die Künstler*innen Österreichs fördern sollte. 1% der Mittel für öffentliche Neubauten sollten künftig für Kunst am Bau, das heißt die künstlerische Ausstattung, einkalkuliert werden. Von 1949 bis 1980 wurden so 3400 Kunstwerke im Verbund mit Architektur eingesetzt. 80 % davon an Wohngebäuden. Die am meisten umgesetzten Themen bis 1960 stellten dabei nach Irene Nierhaus Natur, Arbeitswelt, familiäre Beziehungen und non-figurale Bilder dar.¹⁵⁵

Ein Beispiel für einen Wohnbau Koller-Buchwiesers mit Kunst am Bau ist das Haus in der Degengasse 13 im 16. Wiener Gemeindebezirk (Abb. 62). Es wurde von 1965 bis 1967 errichtet. Das Mosaik zeigt ein klassisches, figürliches Motiv. Dargestellt sind Frauen mit Kopftüchern, die einer Arbeit nachgehen. Womöglich sind sie Bäuerinnen bei der Feldarbeit, sie pflücken und sammeln Objekte in Körben. Diese Objekte erscheinen stark abstrahiert. Das Mosaik befindet sich am unteren Ende eines Risalits, das die Mitte der Fassade betont.

Auch die Fassade der Rotenhofgasse 50, 1956/57 wiederaufgebaut, zielt um die mittlere Fensterachse eine figürliche Darstellung (Abb. 63). Diese ist allerdings als Sgraffito, in Schichten in den Verputz der Hauswand gekratzt, ausgeführt. Zwei Frauen und zwei Männer halten Wappen hoch. Es sind das Wappen der *Österreichischen Jungarbeiterbewegung* und drei Wappen mit Zirkel, Hammer und Schere. Diese symbolisieren die Arbeiterberufe, die die jungen Heimbewohner*innen erlernen sollen.

Ein abstraktes Motiv wurde dagegen für das Mosaik in der Senefeldergasse 4, im 10. Bezirk, gewählt (Abb. 64). Das Gebäude, von 1964 bis 1966 wiederaufgebaut, ist ähnlich gegliedert wie der Bau in der Degengasse. Das Mosaik befindet sich hier allerdings nicht auf dem Mittelrisalit, sondern darunter als Band zwischen den Fenstern. Auf einem Grund von Ocker- und Weißtönen bilden sich geometrische, meist eckige Formen in Rot- und Blautönen.

Auch die Wohnanlage Maroltingergasse zielt an der nord-westlichen Ecke eine Bemalung in geometrischen Formen in den Farben Weiß, Hellgrau und Schwarz auf rotem Untergrund (Abb. 65). An dem Bau in der Grenzgasse befindet sich eine ähnliche Art der Bemalung (Abb. 66). Das Haus in der Karmelitergasse 8 zielt ein Sgraffito. Über den Eingängen des Wonhauses

¹⁵⁵ Nierhaus 1993, S. 21, 31–32, 35, 103.

Jedleseer Straße 4 befinden sich Reliefs. Diese beiden Bauten und ihre künstlerische Gestaltung werden an späterer Stelle noch genauer betrachtet.

Kunst am Bau wurde teilweise schon von der Architektin miteingeplant. Zu sehen ist dies an den Ansichtsplänen des Hauses am Reumannplatz 8 (Abb. 67). Hier skizzierte Koller-Buchwieser bereits das vorgesehene Wandbild, das in diesem Fall aber nicht umgesetzt wurde oder heute verloren ist.

Die Bauten der unmittelbaren Nachkriegszeit zeichnen sich durch ihre zurückhaltende Einfügung in das bestehende Straßenbild und durch ihre dezente Gestaltung als besonders zeitbeständig aus. Gabriele Kaiser bezeichnete diese als „gedämpfte Moderne, 'bescheidene' Wohnblöcke, beinahe anonyme, seltsam integre Bauwerke“¹⁵⁶. Auch auf viele von Koller-Buchwiesers Gebäuden trifft diese Beschreibung zu. Sie charakterisieren sich durch eine einfache Fassadengestaltung, während Strukturierungen durch abgehobene Sockelzonen, Mittelrisalite und Balkone, die die Flächigkeit aufbrechen, hergestellt werden. Eine auffällige Detailliertheit ist in den unterschiedlich gestalteten Balkon- und Terrassengeländern sowie der Gestaltung der Türen, häufig ebenfalls durch Metallgitter, zu sehen (Abb. 68-73). Der Wert dieser sparsamen Wiederaufbauten liegt in ihrer Zeitlosigkeit und einfühlsamen Einpassung in ihre bestehende Umgebung. Aus diesem Grund wurden sie meiner Meinung nach zu Unrecht von der Forschung missachtet.

Stark von der Ästhetik Koller-Buchwiesers übriger Bauten unterscheiden sich zwei Gebäude in der Lange Gasse 30 (Abb. 74) und der Senefeldergasse 11 (Abb. 75). Die Fassaden dieser Häuser sind durch den Einsatz von Fensterbändern und Metallpaneelen geprägt. Durch diese metallisch glänzende Ästhetik lassen sich die beiden Häuser auf den ersten Blick in den 1970er Jahren verorten. Das Haus in der Lange Gasse wurde 1970 errichtet, das Gebäude in der Senefeldergasse 1975. In der Lange Gasse werden Reihen von braunen Fassadenpaneelen und Fensterbänder mit silbernen Fensterrahmen kontrastiert. Die Fassade der oberen Stockwerke der Senefeldergasse erscheint dem gegenüber ganz in Silber. Dieser obere, vorspringende Block wird von einem mit braunen Fliesen verkleideten Sockelgeschoss getragen. Bei beiden Bauten handelt es sich um Projekte des sozialen Wohnungsbaus.

In diesem Kapitel wurde klar, wie divers Koller-Buchwiesers Wohnbau trotz der stilistischen Tendenzen ist. Grundrisse und Wohnungsgrößen passte sie den Vorgaben der Auftraggeber und den Möglichkeiten der Entstehungszeit an. Auch was die Typologie der Gebäude angeht,

¹⁵⁶ Kaiser 2006, S. 125.

trifft diese Vielfalt zu. Sie plante unzählige Wiederaufbauten im Stadtgebiet, Zeilenbauten und Blockhochhäuser vermehrt am Stadtrand, Ein- und Zweifamilienhaus-Siedlungen sowie Einfamilienhäuser als Privataufträge. Die Wohnheime Koller-Buchwiesers, im vorherigen Kapitel besprochen, zeichnet ebenfalls Gestaltungsvielfalt aus. Diese bisher besprochenen Typologien werden im Hauptteil dieser Arbeit anhand einzelner Fallbeispiele analysiert.

3.2 Rezeption des Werkes einer Architektin der Nachkriegsmoderne

Bis vor kurzem wurde die Rezeption österreichischer Architektinnen der Nachkriegsmoderne stark vernachlässigt. Die zeitgenössische Kanonbildung der Architekt*innen Österreichs nach 1945 sei laut Monika Platzer durch wenige Einzelpersonen und Publikationen geprägt. Die handelnden Personen seien dabei oft selbst Gegenstand der Publikationen. Magazine wie „Der Aufbau“ und „Der Bau“ wurden von Architekt*innen selbst herausgegeben oder entstanden unter deren Leitung. Ihre eigenen Werke seien meist Gegenstand der Ausgaben gewesen.¹⁵⁷ „Der Bau“, 1946 gegründet und ab 1950 von der *Zentralvereinigung der Architekten* übernommen, sei nach Gabriele Kaiser ein wichtiges Medium zur Verbreitung der Anliegen der Vereinigung gewesen. Publiziert wurden vor allem einzelne Bauprojekte. „Der Aufbau“, ebenfalls 1946 gegründet, war das Architekturmagazin des Wiener Stadtbauamtes, unter der redaktionellen Leitung von Rudolf J. Boeck und Stephan Simony. Hier hätten vor allem städtebauliche Themen, sowie die baupolitische Haltung des Stadtbauamtes und des Wiener Stadtplaners im Vordergrund gestanden.¹⁵⁸ Dies war von 1948 bis 1951 Karl Brunner und von 1958 bis 1963 Roland Rainer.¹⁵⁹

Monika Platzer schrieb dazu „Architektur wird gemacht.“¹⁶⁰, in diesem Fall von den Protagonist*innen selbst. Der Architekt und Architekturkritiker Friedrich Achleitner erkannte diese „paradoxe Rolle, selbst 'Subjekt' und 'Objekt' dieser Geschichte zu sein, Interpret und Zeitzeuge in einem.“¹⁶¹ Gabriele Kaiser arbeitete in ihrer Dissertation 2017 die Bezüge dieser Magazine zur Kanonbildung der österreichischen Architektur der Nachkriegsmoderne heraus. „Der Aufbau“ und „Der Bau“ würden oft als Quellen für die Forschung herangezogen, zeigten

¹⁵⁷ Platzer 2019, S. 19.

¹⁵⁸ Kaiser 2017, S. 8, 11, 45-46.

¹⁵⁹ Inge Scheidl, Karl Heinrich Brunner, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 14.04.2008 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/69.htm>; Christoph Freyer, Roland Rainer, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.10.2014, zuletzt geändert 05.10.2015 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1393.htm>.

¹⁶⁰ Platzer 2019, S. 19.

¹⁶¹ Achleitner 1995, S. 43.

das Architekturgeschehen der Zeit allerdings durch den Filter der jeweiligen Institutionen. Sie spricht im Zusammenhang mit den Sonderheften von „Der Bau“ „Architektur in Österreich 1945-1954“ (1954) und „Österreichische Architektur“ (1961) von einer deutlichen Bindung der ausgewählten Inhalte an die Mitglieder der ZV um die Zeitschrift. Mit dieser „Elitenkontinuität“¹⁶² würde das drastische Ignorieren bestimmter Themen oder Projekte einhergehen, die dadurch in Vergessenheit gerieten.¹⁶³ Das gilt auch für den Beitrag der Frauen zur Architektur nach 1945. Koller-Buchwiesers Werke wurden in den beiden Magazinen „Der Aufbau“ und „Der Bau“ nicht publiziert.

Das Jungarbeiterdorf Hochleiten wurde allerdings groß in der von Oskar Riedel gegründeten Zeitschrift „Das moderne Heim“ publiziert (Abb. 76).¹⁶⁴ Monika Platzer wies schon darauf hin, dass in vielen von der Forschung weniger beachteten Publikationen andere Sichtweisen auf die Architektur nach 1945 vertreten und häufiger Berichte zu Projekten und Architekt*innen zu finden seien, die bislang nicht zum Kanon der Nachkriegsmoderne zählten.¹⁶⁵ Auch weitere Gebäude Koller-Buchwiesers wurden in „Das moderne Heim“ abgebildet. Dazu zählen der Klosterkomplex Gellertplatz, das Wohnhaus in der Kamelitergasse und das Hotel „Tigra“.

Richtunggebend in der Architekturgeschichtsschreibung war außerdem Achleitners umfangreicher Österreichführer, der neben dem älteren „Dehio“ bis heute als das wichtigste Referenzwerk für „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“¹⁶⁶ gilt. In diesen wurden immerhin vier Gebäude von Koller-Buchwieser aufgenommen. Achleitner gibt nicht nur die wichtigsten Eckdaten zu den Bauten an, sondern bewertet diese auch in architekturhistorischer Sicht. Neben traditionellen Bauformen sieht er moderne Tendenzen und hat nur für die Kirche Neumargareten scharfe Worte: „Die städtebaulich unglücklich situierte Kirche ist als Torso (ohne Turm) das Produkt eines ebenso glücklos abgelaufenen Planungsprozesses. Der ursprünglich klare, von der Schule August Perrets beeinflusste Entwurf fiel offenbar vitalen 'Barockisierungstendenzen' zum Opfer.“¹⁶⁷

Einige zeitgenössische Zeitungsartikel dokumentieren Koller-Buchwiesers Leben und Werk. Berichtet wird vor allem vom Wiederaufbau des Stephansdomes, aber auch über spätere Projekte. In den Artikeln zum Stephansdom wird oft die Besonderheit einer weiblichen

¹⁶² Kaiser 2017, S. 311.

¹⁶³ Ebd., S. 7, 170, 216-217, 310-311.

¹⁶⁴ O.A. 1954, o.S.

¹⁶⁵ Platzer 2019, S. 15.

¹⁶⁶ Titel der Reihe.

¹⁶⁷ Achleitner 1990, S. 309.

Bauleiterin hervorgehoben.¹⁶⁸ Diese Sichtweise ist später allerdings in Vergessenheit geraten oder ausgeblendet worden. Die Würdigung Helene Koller-Buchwiesers Schaffens in zeitgenössischen Zeitungen und durch vielfache Auszeichnungen mit Preisen steht in starkem Kontrast zu ihrer Missachtung und Unbekanntheit in der Architekturgeschichte.

Kanonbildend für die Nachkriegsmoderne sei laut Platzer vor allem auch der Band „Österreich baut“ in der Schweizer Zeitschrift „Bauen+Wohnen“ gewesen. Friedrich Achleitner war hier ebenfalls maßgeblich beteiligt. Nur eine Frau findet darin Erwähnung, dies war Traude Windbrechtinger. Platzer wies außerdem darauf hin, dass in der 1969 unter anderem von Achleitner herausgegebenen Publikation „Neue Architektur in Österreich 1945 – 1970“ im biographischen Teil der handelnden Architekten keine einzige Frau besprochen wurde. In diesem Band könne man die Planungen finden, die bis heute zum Kanon der Österreichischen Architektur nach 1945 gehören.¹⁶⁹

Patricia Zacek spricht in diesem Zusammenhang von „männlicher Geschichtsschreibung“¹⁷⁰. Wenngleich wir beim Stichwort Nachkriegsmoderne sofort an einige berühmte Architekten, wie Roland Rainer, Erich Boltenstern, Franz Schuster, Siegfried Theiss, Walter Jaksch, Carl Appel, Oswald Haerdtl und Ottokar Uhl denken, gibt es nur wenige berühmte Architektinnen aus der Zeit. Margarete Schütte-Lihotzky und Traude Windbrechtinger sind in dieser Hinsicht die einzigen Architektinnen, die einem breiteren Publikum ein Begriff sind.

Diese Unbekanntheit vieler Architektinnen würde nach Anita Zieher auch in der häufigen Zusammenarbeit in Büros, besonders von Ehepaaren, begründet liegen. Frauen hätten in diesen Fällen ihre Befugnis häufig aus finanziellen Gründen ruhend gelegt. Das bedeutete für sie allerdings, dass sie von da an nur als Mitarbeiterinnen angestellt waren und auch nur in dieser Funktion genannt wurden. Eine öffentliche Anerkennung wäre somit ausgeblieben.¹⁷¹

Barbara Kapsammer wies in ihrer Diplomarbeit zum Leben und Werk von Traude und Wolfgang Windbrechtinger darauf hin, dass trotz der gleichberechtigten Arbeit und Nennung des Ehepaars in ihrem gemeinsamen Büro, Traude in Berichten über die Projekte oft nicht genannt wurde.¹⁷² Selbst bei einer vom Büro ausgehenden Gleichstellung, wurde die Frau hier von Außenstehenden unter den Tisch gekehrt. „In den vergangenen Jahrzehnten gab es kaum

¹⁶⁸ o.A., Wissen Sie schon..., Österreichische Volksstimme, 04.10.1945, S. 3.

¹⁶⁹ Platzer 2019, S. 19.

¹⁷⁰ Zacek 1999, S. 20.

¹⁷¹ Zieher 1999, S. 30.

¹⁷² Kapsammer 2020, S. 39.

eine städtebauliche Untersuchung, kaum eine große Planungsaufgabe, an deren Erarbeitung Frauen nicht teilhatten. Sie werden nur nicht oft erwähnt.¹⁷³, schrieb Maria Auböck 1991.

Im Falle Koller-Buchwiesers sei diese geringe Wahrnehmung ihres Werkes laut Ute Georgeacopol-Winischhofer unter anderem auf ihre eigene Lebens- und Arbeitseinstellung zurückführbar. „Nicht viel reden, sondern handeln, prägt bis heute ihren Tagesablauf.“¹⁷⁴ Das ist sicherlich richtig, stellt aber nicht den einzigen Grund für ihre Unbekanntheit dar. Vielmehr spielten hier unterschiedliche Aspekte zusammen.

Zum einen war der Wohnbau in den ersten Jahren nach 1945 besonders zweckgebunden und ließ wenig Spielraum für architektonische Neuerungen. Es entstanden wenig aufregende Bauten, die von der Architekturgeschichtsschreibung ignoriert wurden, auch wenn einige sich, wie oben gezeigt, durch dekorative Lösungen mit Kunst am Bau und ihre zurückhaltende Einfügung in das bestehende Straßenbild auszeichneten. Zweitens war Koller-Buchwieser offensichtlich nicht Teil der maßgebenden Architektengruppe rund um die Magazine „Der Aufbau“ und „Der Bau“, was dazu führte, dass ihre Arbeiten hier nicht vorgestellt wurden. Und drittens wurden Frauen in der österreichischen Architekturszene generell benachteiligt und nicht selten von ihren männlichen Kollegen ignoriert.

In jüngerer Zeit befasst sich die Forschung allerdings vermehrt mit der Nachkriegsmoderne im Allgemeinen und mit Frauen in der Architektur im Besonderen. Die Geschichte wird aufgerollt.

4 Exemplarische Bauanalysen

4.1 Wiederaufbau Wohnhaus Karmelitergasse 8, Wien, 1958

Das Wohnhaus in der Karmelitergasse 8 im 2. Wiener Gemeindebezirk (Abb. 77) wurde ab 1954 geplant und von 1958 bis 1960 errichtet. Die Wohnungen wurden im Auftrag des Vereins der Freunde des Wohnungseigentums als Eigentumswohnungen geplant.¹⁷⁵ Koller-Buchwieser arbeitete bei diesem Gebäude mit der Baufirma ihres Vaters zusammen.¹⁷⁶ Das Haus steht an der Ecke Karmelitergasse und Karmeliterplatz, direkt hinter der Karmeliterkirche St. Josef und deren Pfarrhaus. Die Fassade erscheint durch eine Abschrägung der Ecke in drei

¹⁷³ Auböck 1991, S. 149.

¹⁷⁴ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 398.

¹⁷⁵ Projektdatenblatt, Special Collections and University Archives, Virginia Tech; Wiederaufbau-Schild an der Fassade.

¹⁷⁶ Originaldokument, Bestandspläne, 1960, Baupolizei Wien.

Teilen. Die abgeschrägte, mittlere Fläche umfasst drei Fensterachsen. Das längere Fassadenstück zum Karmeliterplatz ist fünf Fensterachsen breit, das Stück zur Karmelitergasse zwei. Das Haus ist sechs Stockwerke hoch.¹⁷⁷ Das oberste Stockwerk ist dabei als Terrassengeschoss gestaltet. Über der rechten, äußeren Fensterachse ist das Terrassengeschoss um ein Stockwerk heruntergesetzt. Im Geschoss darüber ist das Dach weiter heruntergezogen und eine Dachgaube eingesetzt. Der Zugang zu den Wohnungen erfolgt über ein Portal an der abgeschrägten Ecke der Fassade und ein zentral gelegenes Stiegenhaus. An der Fassadenseite zur Karmelitergasse befindet sich eine Hofeinfahrt. Im Erdgeschoss wurde Platz für zwei Verkaufsräume eingeplant.

Ab dem zweiten Stockwerk besteht der Bau aus Durisolmauerwerk, in den Geschossen darunter war Ziegelmauerwerk vorgesehen. Durisol war, wie bereits besprochen, ein neuer, moderner und wirtschaftlicher Baustoff.

4.1.1 Fassadengestaltung & Einpassung ins Straßenbild

Die wohl auffälligste dekorative Gestaltung der Fassade bildet ein großflächiges Sgraffito (Abb. 78, 79).¹⁷⁸ Dieses schmückt die mittlere Fläche der Fassade, in den Bereichen zwischen den großen Französischen Fenstern. Dynamisch geschwungene Flecken in Grau-, Schwarz- und Rot-Tönen bilden auf einer weißen Grundfläche ein abstraktes Muster. Diese verschiedenfarbigen Flächen sind dabei in den Putz vertieft eingearbeitet, wie für Sgraffiti charakteristisch.

Die ansonsten sehr simpel gehaltene, verputzte und einfarbig gestrichene Fassade wird durch mehrere kleine Details, die man als Dekor deuten kann, geschmückt. Dazu zählen die abgehobenen, rot gestrichenen Faschen rund um die Fenster, sowie die filigran gestalteten Geländer aus Metall. Die Geländer vor den Französischen Fenstern am mittleren Fassadenstück heben sich durch ihre schwarze, an den Ecken abgerundete Umrahmung ab (Abb. 80). Ihr inneres, weißes Gestäbe besteht aus zwei geschwungenen und einander X-förmig überkreuzenden Metallstäben. Diese sind an den Biegungen ebenfalls abgerundet und werden an ihren Überkreuzungen von kleinen Ringen zusammengehalten. Das Geländer des Terrassengeschosses ist ebenso gestaltet.

¹⁷⁷ Exkl. Erdgeschoss, dh.: Erdgeschoss und sechs Obergeschosse.

¹⁷⁸ Der/Die verantwortliche Künstler*in konnte bisher nicht ermittelt werden.

Die Eingangstüre ist am mittleren Fassadenstück in den Bau hinein verlegt. In den Plänen nennt Koller-Buchwieser diesen Bereich „Passage“. Der Raum vor der Eingangstüre ist somit vom Wetter geschützt und großräumig gehalten. Die Auslagen der Geschäfte ziehen sich in diese „Passage“ hinein. Dadurch stehen die Hausbewohner längere Zeit, zum Beispiel beim Schlüsselsuchen, vor den Auslagen und bekommen möglicherweise einen Bezug zu den Geschäften in ihrem Haus. Aber auch Passanten können sich in der Passage unterstellen und die Auslagen betrachten. Der Mosaikboden aus rotem, weißem, grauem und schwarzem Stein erscheint besonders hochwertig, ist sehr langlebig und spiegelt die Farben des Mosaiks an der Fassade wieder (Abb. 81). In die „Passage“ wird durch die Glasscheiben der Auslagen Licht eingelassen und auch die hellen Töne des Steinbodens tragen dazu bei, dieses Licht nicht zu schlucken und den Bereich nicht zu verdunkeln.

Die Ecke des Hauses ist, wie schon erwähnt, abgeschrägt gestaltet, nicht abgerundet, wie in der Bendlgasse in Wien-Meidling. Aber auch dadurch wird das Passieren der Ecke optimiert und es entsteht mehr Raum am Gehsteig vor dem Hauseingang.

Durch das heruntergesetzte Geschoss an der Karmelitergasse passt sich die Fassade in der Höhe an das rechts angrenzende Nachbarhaus Karmelitergasse 6 an. Auch die Geschosse befinden sich jeweils auf ungefähr gleicher Höhe, wenn auch in der Karmelitergasse 6 jeweils etwas niedriger. Dieses Gebäude ist ebenfalls ein Wiederaufbau, wurde aber nach dem Bau Koller-Buchwiesers errichtet. Möglicherweise gab es hier schon bei den Planungen eine Abstimmung aufeinander. An das links angrenzende und 1788 errichtete „Wohnhaus zum Reichsapfel“ am Karmeliterplatz gibt es keine Anpassung in der Höhe, da das frühklassizistische Nachbarhaus lediglich drei Stockwerke hoch ist und eine solche Höhe in der Nachkriegszeit nicht wirtschaftlich gewesen wäre. Die Höhe der Geschosse und damit die Platzierung der Fenster entsprechen sich allerdings in etwa. Hier wurde offensichtlich doch Rücksicht auf die Strukturierung des Nachbarhauses genommen. An der gegenüberliegenden Ecke befindet sich der historistische Pfarrhof mit seiner neobarocken Fassade, der 1910 an die frühbarocke Karmeliterkirche angebaut worden war.¹⁷⁹

Der Bereich rund um die Karmeliterkirche und den Karmeliterplatz ist in architektonischer Hinsicht eine sehr heterogene Umgebung, die geprägt ist von Bauten aus josephinischer Zeit und der Gründerzeit.¹⁸⁰ Durch die Einfachheit der Fassadengestaltung und eine damit

¹⁷⁹ Czerny/u.a. 1993, S. 29.

¹⁸⁰ Ebd.

verbundene Zurückhaltung fügt sich das Wohnhaus Koller-Buchwiesers unauffällig in die bestehende Struktur ein. Dieses Charakteristikum kann als einfallslos kritisiert und der Bau aufgrund dessen für die Architekturgeschichte als uninteressant bewertet werden. Man kann darin allerdings auch ein Qualitätsmerkmal sehen, das das Gebäude länger zeitgemäß erscheinen lässt und keinen störenden Eindruck im Stadtbild hinterlässt.

4.1.2 Grundrisse

Für das Wohnhaus in der Karmelitergasse plante Koller-Buchwieser jeweils fünf unterschiedliche Wohnungstypen pro Stock (Abb. 82). Die Geschosse entsprechen sich dabei, abgesehen von einzelnen Abwandlungen, exakt. Die Wohnungsgrößen liegen zwischen 38 und 90 m² und umfassen jeweils ein bis drei Zimmer, eine Küche oder Wohnküche, selbstständiges Bad und WC, sowie in den kleineren Wohnungstypen zusätzliche Kabinette. Bei den zwei größten, an den seitlichen Enden des Hauses gelegenen Wohnungstypen führt ein langer Gang vom Eingang im mittig gelegenen Stiegenhaus zu den einzelnen Zimmern. Bei den restlichen Wohnungen liegen die Zimmer in einem Verbund um einen kleineren, zentral gelegenen Vorraum. Die Küchen sind in den beiden größeren Wohnungstypen als Wohnküchen mit 15 oder 18 m² gestaltet, was besonders komfortabel und modern erscheint. In den mittelgroßen Wohnungen sind diese als eigene, abgeschlossene Räume mit 7 bis 10 m² eingerichtet. Im kleinsten Wohnungstyp ist lediglich eine Kochnische im 21 m² großen Wohnraum angelegt. Die, in allen Wohnungstypen, relativ klein gehaltenen Badezimmer sind etwa 3 m² groß und durchgehend mit Waschbecken und Badewanne ausgestattet. Bis auf eine der kleineren Wohnungen im Terrassengeschoss, sind in allen Wohnungen Bad und WC in getrennten Räumen untergebracht. Diese sind allerdings immer als Gruppe angeordnet und vom Vorraum zugänglich.

Der erste Stock ist in einigen Punkten von den restlichen Geschossen abweichend gestaltet und bildet somit eine Ausnahme (Abb. 83). Es gibt in diesem Stockwerk nur vier Wohnungen, wobei die zwei größeren in einigen Details abgewandelt wurden. Die größte Wohnung hat hier sogar 128 m² und umfasst vier Zimmer, Küche, Bad, WC und Abstellraum. Das großzügiger gestaltete Bad ist mit zwei Waschbecken, einer Badewanne und einer zusätzlichen Duschkabine ausgestattet. Die zweitgrößte Wohnung des ersten Stocks mit 90 m² entspricht in der Größe ihren Gegenstücken in den restlichen Geschossen, die Zimmeraufteilung unterscheidet sich allerdings. Es gibt hier zwar wie in den anderen Stöcken drei Zimmer, statt

einer größeren Wohnküche aber eine abgeschlossene und kleiner gestaltete Küche. Auch eines der drei Zimmer fällt kleiner aus. Dafür wurden zusätzlich ein Abstellraum und ein Schrankraum eingeplant. Bei diesen Abwandlungen der, in den restlichen Stockwerken standardisierten Wohnungstypen, handelt es sich offensichtlich um Sonderwünsche der zukünftigen Bewohner*innen.

Eine Ausnahme bei den Wohnungsgrößen bildet außerdem das Terrassengeschoss. Da hier jeder Wohnung ein ungefähr 10 m² großer Terrassenabschnitt zugeordnet wird, sind die Wohnräume um diese Fläche verkleinert. Terrassen befinden sich auch an der Hofseite des Hauses.

Das Erdgeschoss bietet Platz für zwei Geschäftslokale, die von der Straße und dem Stiegenhaus begehbar sind (Abb. 84). Die Eingänge im Stiegenhaus waren dabei offensichtlich für die Besitzer*innen oder Angestellte vorgesehen, denn der Eingang zum kleineren Geschäftslokal führt direkt in ein hinter dem Verkaufsraum liegendes Magazin. Auch der Eingang ins größere Lokal scheint eher für Mitarbeiter*innen vorgesehen zu sein, da er in einen durch Pfeiler vom Verkaufsraum abgesetzten, langen Gang führt. Über diesen sind auch Büro, Waschraum, WC und Besenkammer zugänglich. Der größere der beiden Geschäftsräume ist 156 m² groß, der kleinere 65 m².

Im Untergeschoss sind Kellerabteile, ein Traforaum, sowie eine Waschküche mit Waschmaschine und Trockner untergebracht.

Im Vergleich der Wohnungsgrundrisse mit Franz Schusters Schnellbauprogramm (Abb. 39) fällt besonders die unterschiedliche Gestaltung der Kochräume auf. Während Schuster hauptsächlich Kochnischen und kleine Küchen einplant, setzt Koller-Buchwieser eher auf offene Raumkonzepte mit Wohnküchen.¹⁸¹ Außerdem teilt Schuster seine Typen in mehrere und dafür kleinere Zimmer ein. Koller-Buchwieser plant weniger Zimmer, dafür größere Räume, die zwischen 15 und 20 m² liegen.

Mit der größten Wohnungstypen von 67 m² und der kleinsten von 28 m² fallen die Wohnungen des Wohnbauprogramms von 1953 im Schnitt um einiges kleiner aus als die Wohnungen in der Karmelitergasse 8. Außerdem sind, wie bereits erwähnt, nur in den zwei größten Wohnungstypen eigene Küchen vorgesehen, in den restlichen Typen lediglich kleine Kochnischen. Für die Küche mit angeschlossenem Wohnraum plant Koller-Buchwieser weitaus mehr Platz ein. Bad und WC sind in etwa gleich gestaltet, im Wohnbauprogramm liegt

¹⁸¹ Im Normalbauprogramm plant auch Schuster teilweise Wohnküchen ein.

allerdings die Küche immer im Verbund mit den restlichen Nassräumen. Das setzt Koller-Buchwieser ebenfalls anders um. Küche, Bad und WC liegen zwar oft nah beieinander, bilden aber keine eng zusammenliegende Gruppe.

Im zweiten Wohnbauprogramm Franz Schusters von 1958 wurden auch größere Wohnungstypen eingeplant, die näher an Koller-Buchwiesers Wohnungstypen in der Karmelitergasse liegen (Abb. 85). Alle Typen dieses Wohnbauprogramms, abgesehen von der kleinsten Type, sind mit eigenständigen Küchen statt Kochnischen ausgestattet. Wohnküchen gibt es aber auch hier nicht.

4.1.3 Moderne Neuerungen zur Erleichterung der Hausarbeit

Bei der genaueren Betrachtung der Grundrisse und Ausstattung des Wohnhauses in der Karmelitergasse fällt auf, dass Koller-Buchwieser besonderen Wert auf Modernität und Zweckmäßigkeit legte. „Sie schuf moderne Häuser mit Wohnungen, die neben der Zweckmäßigkeit auch den Charakter eines familiengerechten, dem neuzeitlichen Komfort entsprechenden Heimes, verkörpern.“¹⁸²

Das Konzept der Wohnküche ist zu dieser Zeit ein relativ neues. Sie erleichterte die Hausarbeit durch eine möglicherweise gleichzeitige Beaufsichtigung der Kinder. Die Kinder können im gleichen Raum spielen, während Frauen im Küchenbereich arbeiten. Koller-Buchwieser setzte folglich eine familienfreundliche Aufteilung der Wohnräume um. Besonders der größte Wohnungstyp mit drei Zimmern und Wohnküche scheint für Familien am geeignetsten. Aber auch für Einzelpersonen oder Paare ohne Kinder kann eine Wohnküche für den Alltag praktischer sein. Die Wohnungen vermitteln ein offeneres Raumkonzept, das Kommunikation bei unterschiedlichsten Tätigkeiten ermöglicht. Dieses Prinzip wird noch in weiteren Wohnhäusern Koller-Buchwiesers aufgezeigt werden.

Auch die durchgehende Ausstattung jeder Wohnung mit Bädern, die vor dem Zweiten Weltkrieg im kommunalen Wohnbau kein Standard war, stellt eine Modernisierung des Wohnbaus dieser Zeit dar.¹⁸³ Koller-Buchwieser setzt Bad und WC in eigenständigen Räumen um und stattet die Bäder durchgehend mit Wannen aus.

Der gemeinschaftlich genutzte Waschraum mit Waschmaschine und Trockner im Keller des Hauses ist außerdem eine Neuerung dieser Zeit. Waschräume gab es schon in den

¹⁸² Originaldokument, Broschüre Karmelitergasse 8, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹⁸³ Marchart 1984, S. 30, 83-84.

kommunalen Wohnbauten des Roten Wien, vereinzelt auch mit elektrischen Maschinen, in der Nachkriegszeit konnten diese allerdings mit moderneren, elektrischen Waschmaschinen ausgestattet werden.¹⁸⁴ Das Waschen der Wäsche wurde dadurch um vieles einfacher und sparte erhebliche Arbeitszeit ein. Die Gestaltung des Wohnhauses zielt hier ebenfalls auf die Erleichterung der Hausarbeit ab.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Koller-Buchwiesers Wohnhaus in der Karmelitergasse 8 keineswegs als einfallsloser Wiederaufbau in Blockrandbebauung einzuordnen ist. Die Gestaltung der Fassade durch ein Sgraffito, auffällig gestaltete Geländer an Fenstern und Terrassen und das zurückspringende Terrassengeschoss wurde ästhetisch ansprechend gelöst. Auch die Eingangssituation mit angrenzenden Geschäftsräumen zeugt von einer überlegten und gestalterisch bemühten Planung.

Die Wohnqualität der Bewohner*innen ist für Koller-Buchwieser das wichtigste Kriterium an ihren eigenen Planungen. Diese erreicht sie in der Karmelitergasse durch großzügige Grundrisslösungen und eine komfortable Ausstattung mit Bad und WC in den Wohnungen, gemeinschaftlich genutztem Waschraum und Terrassen.

4.2 Wiederaufbau Wohnhaus Jedleseer Straße 4, Wien, 1965

Das Wohnhaus in der Jedleseer Straße 4 im 21. Wiener Gemeindebezirk wurde von 1965 bis 1967 wiederaufgebaut (Abb. 86). Bauherr war das Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau.¹⁸⁵ Im Erdgeschoss des Hauses ist eine KFZ-Werkstatt mit einem Verkaufsraum und den notwendigen Werkstattträumlichkeiten untergebracht.

Dieser Bau ist 17 Fensterachsen breit und fünf Stockwerke hoch (Abb. 87).¹⁸⁶ Wie in der Karmelitergasse handelt es sich hierbei um ein Eckhaus, mit einem Teil an der Jedleseer Straße und einem Teil der sich in die Pichelwangergasse erstreckt. In jeder der beiden Gassen befindet sich mittig ein Zugang zum jeweiligen Stiegenhaus. Diese beiden Stiegen sind auch im Haus nicht miteinander verbunden und führen zu jeweils unterschiedlichen Wohnungen. Im Erdgeschoss befindet sich an der Straßenseite des Hauses der Verkaufsraum der Autowerkstätte mit Auslagen und Zugang. Die Werkstattträume liegen neben und hinter dem Verkaufslokal und sind von der Hofseite zugänglich. Ein großes Tor im Hausteil der

¹⁸⁴ Zotter 1956, S. 58.

¹⁸⁵ Projektdatenblatt, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

¹⁸⁶ Erdgeschoss und fünf Obergeschosse.

Pichelwangergasse bildet die Ein- und Ausfahrt für Autos in den Hof des Gebäudes. Das oberste Stockwerk ist als Terrassengeschoss gestaltet.

Die unmittelbare Umgebung des Wohnhauses in der Jedleseer Straße 4 ist geprägt durch Neubauten der Nachkriegszeit. Alle direkt anschließenden und näher gelegenen Gebäude stammen aus dieser Zeit und sind in Blockrandverbauung ausgeführt, abgesehen von der Siedlung kleinerer Einfamilienhäuser an der Jedleseer Straße. In Richtung Floridsdorfer Hauptstraße schließt in der Jedleseer Straße an den Bau von Koller-Buchwieser eine Tankstelle an. Bei dem Nachbarhaus in der Pichelwangergasse handelt es sich ebenfalls um einen Neubau der Nachkriegszeit. Die Höhe der Bauten entspricht sich dabei genau und auch die Einteilung der Stockwerke ist exakt gleich. Das Nebenhaus ist ebenfalls fünfstöckig mit einem Terrassengeschoss im obersten Stock. Auch das darauffolgende Gebäude ist, wenn auch ohne Terrassen im obersten Stock, in der Höhe und der Positionierung der Fenster annähernd gleich. Diese drei Häuser stammen offensichtlich ungefähr aus der gleichen Entstehungszeit und nahmen in der Gebäudehöhe und Geschosshöhe aufeinander Rücksicht.

4.2.1 Fassadengestaltung

Die Fassade des Hauses Jedleseer Straße 4 ist ab dem ersten Geschoss beige verputzt. Das Erdgeschoss allerdings ist von den restlichen Stockwerken als Sockelgeschoss abgehoben (Abb. 88). Es springt in der Bauflucht etwas nach hinten und ist mit hellen, strukturierten, hochrechteckigen Natursteinplatten verkleidet.

Die Fassade wird durch unterschiedliche Gestaltung und Größen der Fenster in serieller Setzung rhythmisiert. Die Fensterachsen hinter denen sich die Stiegenhäuser befinden, erscheinen als Band in Profilitverglasung, bis zum Terrassengeschoss durchgezogen. Jeweils seitlich davon liegt eine Achse kleinerer quadratischer Einscheibenfenster. Daran schließen symmetrisch jeweils zwei, in einem Ausnahmefall drei, Reihen größerer Fenster mit symmetrischer Binnengliederung und auffällig gestalteten Fenstergeländern an. Zwischen den beiden Stiegen, an der Ecke des Hauses, liegen vier Achsen aus Türen mit vorgestelltem Balkon (Abb. 89). Die Balkongeländer folgen hier der Bauflucht, während die Hausmauer bogenförmig nach hinten versetzt wurde. Diese bogenförmige Hauswand mit vorgesetztem Balkon ähnelt der Eckgestaltung in der Bendlgasse in Wien Meidling.

An der Hoffassade sind alle Fensterachsen gleich gestaltet (Abb. 90). Hier gibt es keine Abwandlungen, da hinter den Fenstern überall Wohnräume liegen und keine Rücksicht auf die

Stiegenhäuser genommen werden musste. Lediglich an der Biegung des Hauses sind, wie an der Straßenfassade, kleine Loggien eingefügt. Auch hier springt die Hausmauer an der Ecke etwas zurück, sodass kleine Nischen für die Loggien entstehen.

Im Terrassengeschoss zieht sich an der Straßen- und der Hofseite über die gesamte Länge des Baus jeweils ein schmaler Streifen Terrasse. In diesem Stockwerk sind beinahe alle Fenster durch Türen ersetzt, so sind die Außenflächen von vielen Zimmern zugänglich.

Der Verkaufsraum im Erdgeschoss liegt an der Straßenseite des Hauses und ist großflächig verglast, dadurch entstehen breite Auslagenflächen. Links davon befinden sich Ein- und Ausfahrt für Autos in den Hof, diese sind mit dreiflügeligen Falttoren mit Drahtglas ausgestattet. Die Werkstattträumlichkeiten, die an der Straßenseite liegen, werden durch Profilitverglasung indirekt beleuchtet, während gleichzeitig der Blick von außen in die Räume verhindert wird. An der Hofseite befinden sich zehn vierflügelige Falttore zu den Werkstätten. Oberhalb der beiden Eingänge zu den Stiegenhäusern befinden sich querrrechteckige Flachreliefs aus Bronze.¹⁸⁷ Dargestellt sind jeweils zwei Pferde. Einmal erscheinen diese in Seitenansicht einander zugewandt und sich an den Hälsen aufeinander abstützend oder ineinander verschlungen (Abb. 91). Auf dem zweiten Relief sind sie beim Fressen dargestellt (Abb. 92). Gebückt einem Haufen Heu zugewandt ist ein Pferd in Seitenansicht, ähnlich der ersten Darstellung, das zweite in Frontalansicht und stark verkürzt wiedergegeben. Bei diesen Reliefs wurde mit der Struktur des unebenen Materials, im Grund und den Formen der Figuren, gespielt. Besonders an der schematischen Ausarbeitung der Muskeln und der porösen Strukturierung der Schwänze der Pferde ist diese grobe Arbeitsweise sichtbar. Dabei wurden außerdem die Beine auf der dem Betrachter abgewandten Seite nicht plastisch ausgeformt, sondern als Umrisse in die Grundfläche eingeritzt.

Über den Profilitgläsern der Werkstätte wurden *Shell Service*-Tafeln angebracht (Abb. 93). Diese zeichnen sich durch ein einfaches Design und Schriftbild aus und sind deutlich der Mode der späten 1960er und 1970er Jahre verhaftet. Die goldene Schrift ist in ein schwarzes Metallband vertieft eingearbeitet. Charakteristiken der Schrift sind die besonders breit gezogenen Buchstaben und das Freilassen der Binnenflächen beim Buchstaben „R“.

Die Geländer der Balkone und Terrassen sind an diesem Bau sehr einfach gehalten. Sie bestehen aus dünnen gerade gestellten Metallsprossen und einem entsprechenden Handlauf. Die kleinen Gitter im unteren Teil der Fenster gestaltete Koller-Buchwieser allerdings etwas

¹⁸⁷ Der/Die verantwortliche Künstler*in konnte bisher nicht ermittelt werden.

auffälliger (Abb. 74). Sie entsprechen in ihrer Größe den unteren, querrrechteckigen Fensterteilen. Die Gitter sind als Rahmen mit eingestellten Sprossen, die parallel verlaufend zwei Zacken bilden, gestaltet. Schräg hindurch läuft mittig eine einzelne Sprosse als Unterteilung.

Die Gestaltung der Fassade ist geprägt durch die industrielle Ästhetik der KFZ-Werkstatt. Dazu zählt die häufige Verwendung von Metall am Bau im Generellen und im Besonderen von silbernem Aluminium an den Eingangstüren des Wohnhauses sowie den Rahmungen der Auslagenfenster. Bei den Türen der Hauszugänge und den Falttoren der Ein- und Ausfahrt wurde außerdem Drahtglas, das ursprünglich als Brandschutz- und Sicherheitsglas gedacht war, verwendet. Auch das Einsetzen von Profilitglas, das nicht nur im Bereich der Werkstatt, sondern auch vor den Stiegenhäusern verwendet wurde, zeugt von dieser Industrieästhetik. Die großen *Shell*-Reklametafeln, die natürlich zuallererst der Werbung und der Kennzeichnung der Werkstatt dienen, können aber genauso gut als moderner, industrieller Fassadenschmuck angesehen werden. In dieser Hinsicht prägen sie das Erscheinungsbild der Hausfassade. Das gewählte Motiv der Pferde auf den Bauplastiken spiegelt in diesem Kontext die Thematik der Fortbewegung wieder und fügt sich so in das Gesamtkonzept der Autowerkstätte ein.

4.2.2 Grundrisse

Die Anzahl der Wohnungen pro Stock und deren Grundrisslösungen variiert auch in diesem Bau geschossweise. Während zweiter, dritter und vierter Stock mit jeweils acht Wohnungen gleich gestaltet wurde, stellen erster und fünfter Stock Ausnahmen dar. Im ersten Geschoss befinden sich sieben, größere Wohnungen. Der fünfte Stock ist wieder als Terrassengeschoss gestaltet und besteht aus nur fünf großen Wohnungen. Anstatt die reine Wohnfläche um die Quadratmeter der Terrasse zu verkleinern und gleich viele Wohnungen einzuplanen, wie dies in der Karmelitergasse gemacht wurde, wurden hier weniger und besonders großzügige Wohneinheiten eingeplant.

Die Ausnahme des ersten Stockwerks mit geräumiger gestalteten Grundrissen ist ein Prinzip, das ebenfalls schon in der Karmelitergasse angewandt wurde. Dieses kann in Anlehnung an die Beletage der barocken und gründerzeitlichen Palais gesehen werden und zeugt von Koller-Buchwiesers konservativerer Seite ihres Architekturverständnisses.

Die Wohnungen des ersten Stocks sind 82 bis 140m² groß (Abb. 94). Die davon größte Wohnung ist in vier Zimmer, die restlichen Wohnungen in zwei bis drei Zimmer, mit

zusätzlicher Küche, Bad und WC, unterteilt. In manchen Fällen wurde auch ein Abstellraum eingeplant. In zwei Wohnungstypen ist jeweils ein Zimmer als Hauspersonalstube markiert. Alle Wohnungen in diesem Stock sind mit Balkonen ausgestattet, die mit 4 bis 18,5m² sehr unterschiedlich groß gestaltet sind.

Wie bereits erwähnt, sind der zweite, dritte und vierte Stock gleich angelegt (Abb. 95). Von den beiden zentral gelegenen Stiegenhäusern gehen jeweils vier Wohnungen ab. Die Wohnungsgrößen reichen hier von 60 bis 102,6 m² und umfassen jeweils zwei bis drei Zimmer, Küche, Bad, WC und eventuell Abstellraum. In diesen Geschossen besitzen vier der acht Wohnungen einen Balkon zur Straße oder eine Loggia in den Hof. Die Balkone sind dabei zwischen 6 und 9 m² groß, die Loggien haben lediglich 2 m². Auch in diesem Stock wurde in den beiden größten Wohnungen jeweils ein Zimmer für Hauspersonal eingeplant.

Im fünften Stock sind die Wohnungen mit zwei bis drei Zimmern, Küche, Bad, WC und teilweise Abstellraum 60,7 bis 130 m² groß (Abb. 96). Die größte Wohnung des Stocks ist dabei in nur zwei Zimmer unterteilt, die voneinander abgesetzt, aber nicht ganz getrennt sind. Koller-Buchwieser setzte hier ein neues, offeneres Raumkonzept um. Bedeutend in diesem Geschoss sind auch die Terrassen. Mit 26 bis 53 m² Terrassenfläche pro Wohnung machen diese sehr großen Außenbereiche einen erheblichen Beitrag zur Lebensqualität aus. Zu den größeren Wohnungen, die sich über die gesamte Tiefe des Hauses erstrecken, gehören sogar zwei Terrassen, eine an der Straßen- und eine an der Hofseite. Die Wohnungen dieses Stockwerks scheinen dadurch besonders komfortabel.

Die Zimmeranordnung der einzelnen Wohnungen in diesem Haus ist relativ einheitlich angelegt, abgesehen von den individuell gestalteten Wohnungen des fünften Stockes. Die Nassräume Küche, Bad und WC sind im Verbund, unmittelbar nach dem Eingangsbereich angelegt, sie gehen direkt vom Vorraum ab. Die restlichen Zimmer liegen anschließend in Abfolge hintereinander gestaffelt. Dabei gibt es meist Durchgangszimmer, selten sind die Zimmer direkt von einem längeren Vorraum zu begehen.

Die Wohnungen des Hauses in der Jedleseer Straße sind relativ groß angelegt und in wenige Zimmer unterteilt. Die meisten Zimmer sind dabei 20 bis 35m² groß. Dies zeugt von einem großzügigen Raumverständnis, entspricht aber weniger einer neuen, modernen Auffassung des idealen Wohnraums für Familien nach der Kinder kleinere, dafür eigene, Zimmer haben sollen. Im Vergleich dazu plante Franz Schuster in seinen Wohnbauprogrammen 1953 und 1958 neben Wohnraum und Elternschlafzimmer auch bis zu zwei zusätzliche kleinere

Kinderzimmer ein. Die Wohnungen sind durchgehend mit eigenständigen Küchenräumen ausgestattet. Wohnküchen oder Kochnischen im Wohnraum, wie in der Karmelitergasse, setzte Koller-Buchwieser hier nicht um. Bad und WC sind, bis auf eine Wohnung, immer in eigenständigen Räumen untergebracht. Dies scheint bei Koller-Buchwieser zum Standard geworden zu sein. Alle Wohnungen sind außerdem mit Vorräumen ausgestattet, die mit 5 bis 11m² relativ groß gestaltet und meist annähernd quadratisch sind. Die Großzügigkeit der Räume wird so gleich bei Betreten der Wohnung klar.

Mit Franz Schusters Wohnbauprogramm haben diese Wohnungen kaum noch etwas gemeinsam. Sie sind durchgehend größer geplant, Kleinstwohnungen mit 20 bis 50m² gibt es in diesem Haus überhaupt nicht mehr. Die Einheiten sind außerdem in weniger und dafür größere Zimmer unterteilt. Auch Nutzräume wie Küche und Bad sind hier geräumiger gestaltet. Die Anordnung von Küche, Bad und WC im Verbund nahe dem Eingangsbereich ist allerdings ein Gestaltungsprinzip, das diese Wohnungen mit dem Wohnbauprogramm gemeinsam haben, und sie von den Wohnungen der Karmelitergasse unterscheiden.

Der Verkaufsraum und die Werkstätte erstrecken sich über die gesamte Fläche des Erdgeschosses (Abb. 97). Der Verkaufsraum ist 107 m² groß und zur Straßenseite mit einer verglasten Front hin orientiert. Die 230m² große Servicestation kann durch große vierflügelige Falttore zum Hof hin geöffnet werden. Hier befinden sich ein Raum mit Schmierständen und der KFZ-Waschraum. In diesem wurde ein Gefälle im Fußboden von zwei Seiten zu einer mittig im Raum gelegenen Rinne mit befahrbarem Gitterrost eingeplant. Hinter dem Verkaufsraum schließen außerdem ein Büro und eine Garderobe mit zwei WCs und Waschraum für die Angestellten an. Der Teil des Hauses in der Pichelwangergasse ist durch die Ein- und Ausfahrt von diesen Räumlichkeiten getrennt. Hier wurde die Garage untergebracht.

Die Außenmauern des Hauses in der Jedleseer Straße bestehen aus Ziegelmauerwerk, die Wände zu Ein- und Ausfahrt aus Durisol. Wie schon erwähnt wurde vor den Werkstatträumen und der Garage zur Straße hin Profilitglas verwendet. Dadurch werden die Räume mit indirektem Licht erhellt und sind dennoch nicht einsichtig. Für die Belüftung sorgen Entlüftungsschlitze über die gesamte Länge der Verglasung. An Fußböden wurden im Verkaufsraum ein Steinboden geplant, im KFZ-Waschraum Buchtalerplatten und an den Schmierständen Gitterroste der Firma *Shell*. Die gesamte Servicestation sollte aufgrund des Feuerschutzes bis zwei Meter hoch verfließt werden. Aus dem gleichen Grund sollte die Wand zwischen Büro und Schmierständen in feuerhemmender Verglasung ausgeführt werden.

Im Keller des Hauses befinden sich Parteienkeller, Waschküche und Kinderwagenabteil für die Bewohner*innen. Außerdem hier untergebracht wurden ein Depot und fünf Lagerräume für die Werkstatt. Unter dem Bereich der Schmierstände befindet sich außerdem die Unterflurstation dafür.

4.2.3 Großzügigkeit im Raumgefüge & industrielle Ästhetik

Hohe Quadratmeteranzahlen in den Wohnungsgrößen, mit wenigen, dafür sehr geräumigen Zimmern scheint ein Prinzip für Koller-Buchwiesers Gestaltung der Wohnungsgrundrisse gewesen zu sein. Diese Großzügigkeit im Raumgefüge geht allerdings zulasten einer Einteilung in mehrere Zimmer und zeugt von einer konservativeren Einstellung zur Raumgestaltung. Die Wohnungen Koller-Buchwiesers erinnern in dieser Hinsicht eher an Wohnungen in Jahrhundertwendebauten, als an sozialen Wohnbau der Nachkriegszeit. Während Franz Schuster mit seinem Wohnbauprogramm auf sparsame Grundrisse mit vielen kleineren Zimmern setzte, wollte Koller-Buchwieser offensichtlich ein nobleres Bauen mit wenigen, großen Räumen auch in der Nachkriegszeit umsetzen. Hierbei ist aber auch die Entstehungszeit des Baus miteinzuberechnen. 1965 ist die wirtschaftlich schwierige Lage der Nachkriegszeit großteils überwunden. Bauherren und Bewohner*innen können sich durch den Wirtschaftsaufschwung mehr Wohnfläche leisten.

Wie schon erwähnt referenzierte Koller-Buchwieser in der Gestaltung der Fassade die industrielle Ästhetik einer KFZ-Werkstatt. Die Verwendung von Metall an den Fenstergeländern und von Aluminium an den Türen und Rahmungen der Auslagenfenster, das Einsetzen von Drahtglas und Profilitglas im Werkstättenbereich und im Wohnhaus, sowie die großen *Shell*-Reklametafeln tragen zu einem, von Industrieästhetik geprägten Gesamtbild bei. Auch das Motiv der Pferde auf den Bauplastiken als Widerspiegelung der Fortbewegung, reiht sich in dieses Gesamtkonzept ein. Daran ist zu sehen, wie ein Geschäftslokal im Erdgeschoss eines Hauses nicht nur in diesem Raum untergebracht werden kann, sondern ein einheitliches Bild mit dem Wohnhaus in dem es sich befindet erzeugen kann.

4.3 Jungarbeiterdorf Hochleiten, Gießhübl, 1952

Helene Koller-Buchwiesers Bruder, Bruno Buchwieser jun., war der Gründer der *Österreichischen Jungarbeiterbewegung*. Mit dieser hatte er sich die Ausbildung und Unterbringung junger Arbeiter in Wien zur Aufgabe gemacht. Bewegt durch den

Facharbeitermangel am Wiederaufbau des Stephansdomes und den Mangel an Unterbringungsmöglichkeiten für junge Arbeiter aus Niederösterreich und dem Burgenland gründete Buchwieser jun. 1946 die *Österreichische Jungarbeiterbewegung*. Er stellte zu Beginn das Haus seines Vaters in der Himmelfortgasse 19 als Heim zur Verfügung.¹⁸⁸

Auch Koller-Buchwieser war in Folge dessen mit dieser Organisation eng verbunden und führte einige Projekte für sie aus, unter anderem das Jungarbeiterdorf Hochleiten in Gießhübl bei Wien. Nach dem „John Schleifer Jungarbeiterinternat Greifenstein“ war dieses das zweite, größere Wohn- und Ausbildungsinternat außerhalb Wiens.

Das Jungarbeiterdorf war ein bedeutendes Projekt für Bruno Buchwieser, dessen Vision von einer demokratisch selbstorganisierten Wohn- und Lehrstätte für junge Männer¹⁸⁹ hier umgesetzt werden konnte. Eine Neuerung gegenüber den beiden ersten Internaten, die im Stadtgebiet situiert waren, war die Lage am Stadtrand Wiens. Da viele der arbeitssuchenden Jugendlichen aus ländlichen Umgebungen stammten, kam Bruno Buchwieser jun. eine weitläufige, naturverbundene Anlage für eine positive Erfahrung und Entwicklung sinnvoller vor.¹⁹⁰ Wichtig dabei war es den Charakter einer Dorfgemeinschaft in der Anlage auszudrücken und damit ein ganz neues Konzept eines Wohnheimes umzusetzen. Der „Gedanke des zunftmäßigen Zusammenschlusses und des Familienersatzes und damit des Wiederauflebens der alten Handwerksfamilie [...] auf neuer und moderner Basis“¹⁹¹ waren neben Selbstverwaltung und Betreuung in der Freizeit grundsätzliche Ideen des Jungarbeiterdorfs. Buchwieser orientierte sich an dem Konzept des Jugendsozialprojektes „Boys Town“ in Nebraska des US-amerikanischen Priesters Eduard Joseph Flanagan, den er 1948 auch persönlich kennen lernte.¹⁹²

Als Bauplatz wurde das Gelände des Perlhofes, auch „Gutmannschlössl“ genannt, in Gießhübl gewählt. Die Familie Buchwieser besaß in der Nähe, in Hinterbrühl, schon lange eine Villa und kannte aus diesem Grund die Umgebung gut. Der Perlhof gehörte Adolf Baron Gutmann. Dieser hatte den vor 1817 errichteten Bau Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Schloss ausbauen lassen (Abb. 98).¹⁹³ Aufgrund seiner jüdischen Herkunft wurde er durch die

¹⁸⁸ Österreichische Jungarbeiterbewegung 2016, S. 10.

¹⁸⁹ Die Heime der *Jungarbeiterbewegung* waren zu Beginn nur für junge, arbeitssuchende Männer, nicht für Frauen gedacht.

¹⁹⁰ Meithner 1952, S. 13.

¹⁹¹ Ritschel 1977, o.S.

¹⁹² Meithner 1952, S. 18.

¹⁹³ Aichinger-Rosenberger/u.a. 2003a, S. 527.

Nationalsozialisten zur Emigration gezwungen und musste das Gelände 1941 verkaufen, 1947 wurde es restituiert.¹⁹⁴ 1951 besaß den Grund noch die *Creditanstalt*, die den Bau und den Grund, um einem Verfall entgegenzuwirken, der *Jungarbeiterbewegung* übergab.¹⁹⁵

Am 19. Mai 1951 erfolgte der Spatenstich. Im Juni 1952 waren die Häuser des ersten Abschnitts (Haus I, II und III) fertiggestellt, ein Monat später standen auch die des zweiten Abschnitts (Haus IV, V und VI). Im August 1952 wurden die Gebäude bereits von 152 Lehrlingen bewohnt.¹⁹⁶ Am 29. September 1952 weihte Kardinal Innitzer das Jungarbeiterdorf (Abb. 99).¹⁹⁷ Ab 1953 wurde die evangelisch-katholische Doppelkirche errichtet (Abb. 28-30). Im Mai 1954 fand die Weihe des katholischen Teils durch Kardinal Innitzer statt. Die Weihe des evangelischen Teils erfolgte im November desselben Jahres durch Bischof May. 1958 konnte durch eine Spende aus den Niederlanden der Bau eines weiteren, dringend benötigten Wohnhauses finanziert werden, welches folglich „Hollandhaus“ genannt wurde.¹⁹⁸

Heute ist die Anlage nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Das Jungarbeiterdorf wurde 1997 aufgelöst. Die Wohnheime werden heute als private Wohnhäuser genutzt und sind durch starke Renovierungen nicht mehr in ihrem Originalzustand erhalten. Die gesamte Anlage, besonders östlich der Kirche und Wohnheime, wurde ab 2001 durch neue Reihenhäuser stark verdichtet.¹⁹⁹ Die Kirche erscheint noch in ihrem ursprünglichen Zustand. Im Folgenden wird die ursprüngliche Anlage des Jungarbeiterdorfes besprochen, ohne auf die späteren Umbauarbeiten einzugehen.

4.3.1 Gesamtanlage & Situierung im Gelände

Die Anlage besteht aus dem in Originalzustand belassenen „Gutmanschlössl“, einem neoklassizistischen, jedoch für die aktuellen Zwecke eines Verwaltungsbaus adaptierten Altbau, der Kirche und den sieben neuen Wohnhäusern, welche die Unterkünfte der Jungarbeiter bilden (Abb. 100).

Diese sieben aneinandergereihten Einzelhäuser wurden dabei in einer von Norden nach Süden verlaufenden Reihe hintereinander gestaffelt angeordnet. Koller-Buchwieser sah darin die Anordnung von Perlen auf einer Perlenkette, in Anlehnung an die Ortsbezeichnung „Perlhof“,

¹⁹⁴ Leban 2012, S. 24.

¹⁹⁵ Österreichische Jungarbeiterbewegung 2016, S. 12.

¹⁹⁶ Linsbauer 2015, S. 43–44.

¹⁹⁷ Ritschel 1977, o.S.

¹⁹⁸ Linsbauer 2015, S. 44–46.

¹⁹⁹ Ebd., S. 40.

verkörpert.²⁰⁰ Die Gebäude sind weitgehend ident gestaltet und versetzt angeordnet. Die sechs südlichen Häuser sind durch eine größere Absetzung in der Mitte der Reihe in die zwei Bauabschnitte gruppiert. Dies trägt zu einer Auflockerung der ansonsten massig und starr wirkenden Reihenbildung bei. Das siebte und nördlichste Haus in der Reihe ist das „Hollandhaus“. Es steht etwas abgesetzt, von der Wohnhausreihe durch den Kirchenvorplatz getrennt, und ist außerdem anders angelegt als die restlichen Bauten. Auch das Haus II bildet eine Ausnahme in seiner Gestaltung. Dies wird in den Kapiteln zum Außenbau und den Grundrissen noch näher betrachtet.

Zur Selbstversorgung wurden eine Landwirtschaft und eine Gärtnerei auf den umliegenden Flächen erwirtschaftet. An Freizeiteinrichtungen wurde das Jungarbeiterdorf mit Kino, Bibliothek, Schwimmbad und Kegelbahn ausgestattet. Das Heim war selbstverwaltet und verfügte über eine eigene Feuerwehr und ein Postamt.²⁰¹

Am südlichen Ende der Anlage befindet sich der offizielle Eingang zum Jungarbeiterdorf (Abb. 101). Hier adaptierte Koller-Buchwieser einen Altbau, der zu der Schlossanlage Gutmanns gehörte, zum neuen Verwaltungsbau. Im ersten Stock befinden sich Räume für den Präsidenten und die Erzieher*innen, weitere Verwaltungsräume, das Postamt, sowie ein Kranken- und ein Arztzimmer. Im Erdgeschoss sind die Küche und Vorratsräume untergebracht. Für den neuen Speisesaal plante Koller-Buchwieser einen westlichen Anbau, in dem auch Platz für einen Festsaal und ein Kino geschaffen wurde. Das „Gutmannschlössl“ befindet sich etwas abseits dieser Einrichtungen, am westlichsten Ende der Anlage.

Umgeben ist das Jungarbeiterdorf von weiten Freiflächen, die teilweise schon vor dessen Errichtung als Ackerflächen genutzt wurden, bepflanzten Böschungen und einem kleinen Stück Föhrenwald. Das Gelände ist nach Süd-Osten leicht abfallend. Diese natürliche Hanglage nutzte Koller-Buchwieser bei den Planungen für die Kirche. Sie baute diese in den Hang hinein, wodurch die Zugänge zu Ober- und Unterkirche jeweils ebenerdig liegen können (Abb. 28, 29). Durch die abschüssige Lage musste das Gelände um die Reihe der Wohnhäuser terrassiert werden (Abb. 102). Durch die Terrassenbildung bleiben die Bauten rundum ebenerdig erschlossen. Jedes Haus steht dabei auf einer eigenen Terrasse. Die Übergänge zwischen den einzelnen Gebäuden und zur östlich gelegenen Ackerfläche wurden durch natürlich wirkende Böschungen gestaltet und durch halbhohe Bruchsteinmauern an den süd-östlichen Ecken der

²⁰⁰ Gespräch mit Brunhilde Leban, 15.06.2021.

²⁰¹ Ritschel 1977, o.S.

Terrassen befestigt (Abb. 103, 104). Verbunden sind die Ebenen durch schmale, geschwungene und mit Natursteinen gepflasterte Wege und Treppen an der Westseite der Gebäude. Durch die Terrassierung, die Wegverläufe und deren naturnachahmende Gestaltung mit Böschungen und Natursteinen wird das Gefühl einer Dorfanlage simuliert. Koller-Buchwieser plant die Umgebung mit erlebbaren Unebenheiten, Höhen und Tiefen, die eine Authentizität vermitteln und die Anlage nicht als unechte Imitation eines Dorfes erscheinen lassen. Dieser Dorfcharakter war durch die Landschafts- und Weggestaltung auf dem gesamten Gelände zu spüren.

4.3.2 Die Wohnbauten des Jungarbeiterdorfes

Die Wohnbauten des Jungarbeiterdorfs sind durchgehend freistehend und einstöckig, mit ausgebautem Dachgeschoss, errichtet (Abb. 104). Die Häuser I, III, IV, V und VI sind nach dem gleichen Typenentwurf längsrechteckig gestaltet. Das Haus II dagegen ist annähernd quadratisch angelegt.

Die Gebäude sind mit Walmdächern mit leichter Neigung am unteren Rand gedeckt. Zur Belichtung der ausgebauten Dachgeschosse wurden symmetrisch angeordnete Dachgauben eingeplant. Diese sind am „Hollandhaus“ etwas größer gehalten, als kleine Dachhäuschen ausgebildet und mit Walmdächern mit Firstgrad gedeckt (Abb. 105). An den restlichen Bauten sind ebenfalls Walmdachgauben, allerdings ohne Firstgrad eingesetzt.

An den sechs Wohnhäusern der ersten beiden Bauabschnitte wurden in symmetrischer Setzung kleine quadratische Zweiflügel Fenster mit Sprossen eingeplant. Etwas mehr als fünf Jahre später verwendete Koller-Buchwieser im Hollandhaus allerdings hochrechteckige Zweiflügel Fenster ohne Binnengliederung. Diese sind typischer für die Entstehungszeit des Jungarbeiterdorfes. Die Fenster aller Häuser sind weiß gestrichen und besitzen dunkel gestrichene Fensterläden aus Holz. Diese sind an ebenfalls dunkel gestrichenen Rahmen angebracht, die über den Fensterfaschen liegen. Die weiß verputzten Faschen rund um die Fenster heben diese von den verputzten und hellgelb gestrichenen Außenmauern ab.

Die Zugänge zu den sechs ersten Wohnhäusern befinden sich an den Westseiten der Bauten, denn hier verläuft der Weg vom südlichen Eingang in das Jungarbeiterdorf zur Kirche, der an den Häusern vorbeiführt. Die zweiflügeligen Glastüren mit Binnengliederung in Kreuzform wurden mittig am Bau, mit der Symmetrie der Fensteröffnungen übereinstimmend, positioniert. Die Türrahmen sind weiß gestrichen und ebenfalls mit dunklen Holzläden

ausgestattet. Die Mitte des Baus wird durch die Hervorhebung des Zugangs mit einem konkav hinführenden, geschwungenen Fußgängerweg und zwei niedrigen Stufen vor der Türe betont (Abb. 104).

Beinahe alle der genannten Charakteristiken erinnern an die Reformarchitektur Anfang des 20. Jahrhunderts, die Siedlungen der Gartenstadtbewegungen und die kleineren Siedlungsanlagen des Roten Wiens. Gleichzeitig sind aber auch Parallelen zur frühen Siedlungsarchitektur des Nationalsozialismus deutlich. Diese stellten eine Kontinuität der Baustile der Zwischenkriegszeit und der Ideen der Gartenstadt- und Heimatschutzbewegung dar. Beispiele hierzu werden noch im Kapitel zur Kontextualisierung gegeben.

Woran genau Koller-Buchwieser sich orientierte ist daher schwer zu sagen. Klar zu sehen ist allerdings, dass das Jungarbeiterdorf in dieser Fortführung eines „heimatverbundenen“, an ländlichen Bautraditionen orientierten Baustils, und im Rückgriff auf eine traditionelle Formensprache steht. Dieser traditionelle Stil drückt sich besonders im Einsatz von Walmdächern, Dachgauben und hölzernen Fensterläden aus, zeigt sich aber auch an den Fenster- und Türformen und der Eingangssituation mit den geschwungenen, gepflasterten Wegen. Durch diese Gestaltungselemente wird der Dorfcharakter der Anlage verstärkt.

Am „Hollandhaus“ ist die Eingangssituation eine andere. Hier gibt es zwei Eingänge. Der Hauptzugang befindet sich ebenfalls mittig an der Westfassade, ist aber etwas in den Bau hineinversetzt (Abb. 106). Dadurch entsteht Platz für eine Bank neben der Türe und damit ein Ort zum Verweilen. Auch die Türe, wie die vorhin beschriebenen Fenster, ist im „Hollandhaus“ etwas moderner gestaltet. Eingesetzt wurde diesmal eine einflügelige Türe mit einem schmalen, seitlichen Fenster über die gleiche Höhe. Die Türe selbst ist durch eine Leiste im unteren Drittel in zwei ungleich große Teile segmentiert.

Der zweite Zugang liegt an der Ostseite des Baus und führt über die Terrasse am nordöstlichen Eck des Gebäudes direkt zu einem Vortragsraum (Abb. 107). Auch diese Türe ist, obwohl symmetrisch, modern gestaltet. Es handelt sich um eine zweiflügelige Türe mit einer horizontal verlaufenden Sprosse auf der Höhe der Türklinke und damit nicht ganz in der Mitte des Glases.

Diese asymmetrische Gliederung ist häufig an Türen oder Fenstern der Nachkriegsarchitektur zu finden. Hierbei handelt es sich um eines der wenigen modernen Elemente, die Koller-Buchwieser im Jungarbeiterdorf einsetzte.

4.3.3 Grundrisse und Inneneinrichtung der Wohnhäuser

Die Wohnhäuser des Jungarbeiterdorfs wurden nach zwei Grundrisstypen errichtet. Die Type O kam in den Häusern I und III bis VI zur Anwendung (Abb. 108). An der Stelle des kleinen Vorsprungs in der Mitte des Baus befindet sich der Eingang. Über eine geräumig angelegte Diele mit davon ausgehenden, langen Gängen zu den beiden Enden des Hauses sind alle Zimmer zugänglich. Eine Stiege ins Obergeschoss befindet sich am Ende des Ganges rechts vom Eingang. Nach Osten hin ausgerichtet befinden sich fünf aneinandergereihte Schlafzimmer, sowie zwei dazwischen liegende, gemeinschaftlich genutzte Wohnräume. Ein Wohnraum mit zwei davon abgehenden Schlafzimmern für je drei Personen bildet eine Wohneinheit. Die Wohnzimmer sind folglich für sechs Personen zusammen gedacht. Nur das direkt gegenüber der Eingangstüre mittig liegende Zimmer bildet eine Ausnahme. Es ist nicht an einen Wohnraum angeschlossen, vom Gang aus zugänglich und nur für drei Personen vorgesehen.

Koller-Buchwieser fertigte auch Möblierungspläne an. Diesen ist zu entnehmen, dass in der Mitte der Wohnzimmer ein Tisch mit sechs Stühlen und in den Ecken neben der Türe insgesamt sechs Kasteneinheiten als Einrichtung geplant waren. Die Schlafzimmer sind nur über die Wohnräume zugänglich und mit jeweils drei Betten, drei zusätzlichen größeren Kästen und vier kleineren Stauraumeinheiten ausgestattet. Durch den Wegfall einer Türe zum Gang wird effizient Platz gespart. Schlaf- und Wohnzimmer sind durchgehend um die 15m² groß. Das fünfte mittig gelegene Zimmer fällt etwas größer aus, da es als Schlaf- und Wohnzimmer gleichzeitig angelegt ist. Es bietet ebenfalls Platz für drei Betten, einen kleineren Tisch mit vier Stühlen vor dem Fenster, drei Kästen und vier kleine Kasteneinheiten. Die gemeinschaftlich genutzte Waschanlage liegt links von der Diele und ist mit zwei WC-Kabinen, zwei Duschen und drei Waschbecken ausgestattet.

Wie schon erwähnt, wurde das Haus II nach einem anderen, annähernd quadratisch angelegten Grundriss, gestaltet (Abb. 109). Vom Eingangsbereich im Erdgeschoss führt eine Stiege ins Obergeschoss. Über einen auf diesen Vorraum folgenden zweiten Vorraum gelangt man in die Zimmer des Erdgeschosses. Hier befinden sich drei Schlafzimmer, ebenfalls mit jeweils drei Betten, ein Gemeinschaftsraum und ein Waschraum. Eines der Schlafzimmer ist direkt vom Vorraum begehbar, die restlichen beiden über den Wohnraum. Sie sind alle ungefähr 15m² groß und neben den Betten mit jeweils drei Kästen ausgestattet. Auch im Wohnraum wurden sechs größere und sechs kleinere Kästen eingeplant. Außerdem steht in

der Mitte des Gemeinschaftsraumes ein Tisch mit sechs Stühlen. Im 12m² großen Waschraum befinden sich zwei WC-Kabinen, zwei Duschen und drei Waschbecken. Die ausgebauten Dachgeschosse beider Bautypen sind gleich angelegt, mit Ausfall des Mittelraumes.²⁰²

Das „Hollandhaus“ betritt man im Erdgeschoss über eine große Diele, in der sich links vom Eingang eine Holzterrasse zum Dachgeschoss befindet (Abb. 110). Daran anschließend liegt der 33,5 m² große Vortragsraum, über den man auf die Terrasse gelangt. Diese ist von einer Bruchsteinmauer und Bepflanzung umgeben. Eine kleine Treppe führt direkt auf die umliegende Wiese. Rechts der Diele befindet sich ein Waschraum mit zwei Duschen, vier Waschbecken und zwei kleineren Fußwaschbecken. Neben diesem Raum liegt ein selbstständiger Toilettenraum mit zwei WC-Kabinen. Daran anschließend und am Ende des Ganges wurde das Zimmer des Haus-Vaters eingeplant. Ein Haus-Vater stand jedem Wohngebäude des Jungarbeiterdorfes zu Organisationszwecken vor. Sein Zimmer im „Hollandhaus“ ist neben dem Bett noch mit zwei Kästen, einer Sitzecke, einem Schreibplatz und einer eigenen Garderobe ausgestattet. Aneinander gereiht an der Ostseite des Hauses befinden sich vier Schlafräume und dazwischen gelegen zwei Wohnräume. Die Schlafzimmer sind wiederum ungefähr 15 m² groß, bieten Platz für drei Bewohner und sind über die Gemeinschaftsräume zugänglich. Auch hier plante Koller-Buchwieser pro Zimmer drei Kästen ein. Die Wohnräume des Erdgeschosses sind zusätzlich mit „Hänge-Speiskastel“²⁰³, „Stellagenkastel“, Garderobe und Sitzecke mit Sitzbank ausgestattet.

Im Dachgeschoss gehen ebenfalls von der zentral gelegenen Diele mit zwei Gängen alle Zimmer ab (Abb. 111). Rechts, direkt über den Waschräumen des Erdgeschosses, befinden sich auch hier ein Waschraum und ein Toilettenraum. Diese wurden dem unteren Stock entsprechend angelegt, allerdings ist deren Form durch die Dachschräge und den Vorsprung der Dachgaube geprägt. Dies gilt generell für die Räume des Dachgeschosses. Die Zimmer sind tendenziell kleiner und mit Dachgauben ausgestattet. Der an die Waschanlage anschließende Raum ist mit 8m² einer der kleinsten des Obergeschosses und wurde als Einzelschlafzimmer eingerichtet. Vier der an der Ostseite des Hauses gelegenen Schlafräume sind wiederum für jeweils drei Personen vorgesehen. Dazwischen liegen zwei dazugehörige Wohnräume mit kleineren Sitzecken unter den Dachgauben. Der Raum in der Mitte dieser Reihe ist wiederum als gleichzeitiges Schlaf- und Wohnzimmer gestaltet und nur für zwei Personen ausgelegt.

²⁰² Meithner 1952, o.S., Anhang.

²⁰³ Sie werden so in den Plänen bezeichnet.

Links der Stiege gelegen wurden noch zwei Gästezimmer für jeweils eine Person mit Tisch und Stühlen eingeplant. Aus diesem Grund wird das „Hollandhaus“ auch oft als Gästehaus bezeichnet.

Charakteristisch für die Wohnhäuser des Jungarbeiterdorfes ist die Aufteilung in kleine Schlafzimmer für wenige Bewohner und viele, klein gehaltene Gemeinschaftsräume. Durch diese kleinen Einheiten aus zwei Schlafzimmern und Wohnzimmer wird das Gefühl des Lebens in einer Familie oder kleinen Wohngemeinschaft erzeugt.

Die Zimmergrößen wurden dabei fast durchgehend auf 15m² festgelegt. Die Schlafzimmer bieten Platz für jeweils drei Betten und drei Kästen. Die Wohnräume sind durchgehend mit gemeinschaftlichem Sitz- und Essplatz und zusätzlichem Stauraum ausgestattet. Dabei ist ein Wohnraum für zwei Schlafzimmer, insgesamt also für sechs Personen, vorgesehen. Die Zugänge zu den Schlafzimmern erfolgen meist über die Wohnräume, wodurch Stauraum in den Zimmern und am Gang entsteht.

Die Räume der Obergeschosse aller Gebäude sind durch die Dachschrägen und Dachgauben geprägt. Der entstandene Platz unter den Dachgauben wird im „Hollandhaus“ durch die Einrichtung als Sitzecken genutzt. Auch für die restlichen Häuser sind ähnliche Nutzungen anzunehmen. Im „Hollandhaus“ wurde zusätzlich ein eigens ausgezeichnetes Zimmer für den Haus-Vater eingeplant. Dieses ist mit eigenem Schreibplatz und Sitzecke etwas komfortabler ausgestattet.

4.3.4 Gemeinschaftliches Leben als Gestaltungsprinzip

Mit dem Jungarbeiterdorf Hochleiten realisierten Helene Koller-Buchwieser und Bruno Buchwieser jun. eine demokratisch selbstorganisierte Wohn- und Lehrstätte für junge Arbeiter in Form einer Dorfgemeinschaft. Das Empfinden der gesamten Anlage als Dorf stellt Koller-Buchwieser durch die landschaftliche Gestaltung mit Terrassierungen, Böschungen und Bruchsteinmauern, schmalen, organisch geführten Wegverläufen aus Natursteinen und einer natürlich gewachsen wirkenden Begrünung her. Die traditionelle, auf die Reformarchitektur und ländliche Bautraditionen zurückgreifende Formensprache der Architektur unterstützt diesen Eindruck. Charakteristiken dieser traditionsbehafteten Architektur sind der Einsatz der Walmdächer, Dachgauben und hölzernen Fensterläden, sowie die Fenster- und Türformen mit Sprossengliederung und die Eingangssituation mit geschwungenen, gepflasterten Wegen.

Wenige Elemente am später errichteten „Hollandhaus“ entsprechen hingegen ganz dem Stil der Nachkriegsarchitektur.

Ein Merkmal, das an den Grundrissen der Wohnhäuser des Jungarbeiterdorfes besonders wichtig erscheint, ist die Einteilung in kleine Wohneinheiten, bestehend aus zwei Schlafzimmern für jeweils drei Personen und einem gemeinschaftlich genutzten Wohnraum. Durch dieses Wohnkonzept wird das Zusammenleben in kleinen Gruppen innerhalb der großen Gemeinschaft des Jungarbeiterdorfs und dadurch ein Zugehörigkeitsgefühl gefördert. Prägend für das Jungarbeiterdorf Hochleiten sind zusammengefasst der Dorfcharakter der Anlage, der traditionelle, auf die Formensprache der Reformarchitektur zurückgreifende Architekturstil, und die Festlegung des gemeinschaftlichen Lebens zum Gestaltungsprinzip.

4.4 Studentinnenwohnheim Buchfeldgasse 16, Wien, 1971

1971 errichtete Helene Koller-Buchwieser für die *Österreichische Studentenförderungsstiftung* ein Wohnheim für 72 Studentinnen in der Buchfeldgasse 16 im 8. Wiener Gemeindebezirk (Abb. 112).²⁰⁴ Dieses Heim war nur für Frauen gedacht. Das Gebäude ist in Schottenbauweise geplant und errichtet. Dabei übernehmen massiv gebaute Mauern in Querrichtung, Schotten genannt, die Traglast der Stockwerke, während längs verlaufende Wände und die Fassade keine tragende Funktion erfüllen.

Durch die Enge der Gasse war die mögliche Gebäudehöhe von der Baupolizei auf 13 m beschränkt. Koller-Buchwieser wollte aus diesem Grund über dem dritten Obergeschoss auf 13 m Höhe noch zwei zurückgesetzte Staffelgeschosse mit Terrasse aufsetzen (Abb. 113). So könnte höher gebaut werden, mehr Fläche im Gebäude erreicht werden und Außenflächen geschaffen werden, während die Häuserflucht durch die Zurücksetzung der Fassade nicht gestört würde. Aus unbekannten Gründen konnte dieser Plan nicht umgesetzt werden.

Heute besteht das Haus in der Buchfeldgasse 16 in seinem ursprünglichen Erscheinungsbild nicht mehr. Die Fassade und die Zugänge wurden stark verändert. In der Höhe und der Geschossordnung (fünf Stockwerke, mit dem obersten Stock als ausgebautes Dachgeschoss) entspricht dieser allerdings noch dem Ursprungsbau. Auch die langen Fensterreihen mit zehn Fenstern pro Geschoss wurden vom Vorgängerbau übernommen. An den vier größeren Abständen zwischen den Fenstern, sind die sich dahinter befindenden Schotten ablesbar. In

²⁰⁴ Originaldokument, Broschüre „4 Heime, 2 Menschen in 1 Jahr“, Österreichische Studentenförderungsstiftung, o.S., Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

dem Haus ist heute auch kein Wohnheim mehr untergebracht, es wird als gewöhnliches Wohnhaus genutzt. In den folgenden Kapiteln wird der ursprüngliche Bau Koller-Buchwiesers betrachtet.

4.4.1 Fassadengestaltung

Das Wohnheim in der Buchfeldgasse wurde schlussendlich fünf Stockwerke hoch gebaut (Abb. 114).²⁰⁵ Nur das oberste Geschoss, das als Dachgeschoss ausgeführt wurde, unterscheidet sich in den umgesetzten Plänen von den restlichen Stockwerken. Die geplante Staffelung im vierten und fünften Obergeschoss setzte man genauso wenig wie das für Koller-Buchwiesers Bauten charakteristische Terrassengeschoss um.

Das Erdgeschoss ist mit seiner Gestaltung als Sockelzone aus Naturstein den Obergeschossen gegenüber abgesetzt. Hier befindet sich der Eingangsbereich des Wohnheimes mit Gemeinschaftsräumen und zwei Wohnungen für Angestellte. Da diese Ebene hauptsächlich aus halböffentlichen Räumen besteht, wurde diese großzügig verglast. Mittig liegt der Haupteingang mit fünf, seitlich anschließenden, großen, annähernd quadratischen Fenstern. Diese belichten die Eingangshalle und den rechts gelegenen Gemeinschaftsraum. An den äußeren Enden befindet sich jeweils eine Angestellten-Wohnung, die mit kleineren Fenstern ausgestattet sind. Hiermit macht Koller-Buchwieser einen Unterschied zwischen öffentlichem und privatem Raum deutlich.

Da die Bauparzelle relativ tief und nur von einer Seite belichtet ist, sollte laut Koller-Buchwieser durch den Einsatz der Schottenbauweise eine „volle Ausnutzung der Parzelle mit möglicher Tiefenführung des Lichtes“²⁰⁶ ermöglicht werden. Die Fassade hat somit keine tragende Funktion für das Gebäude mehr und kann frei gestaltet werden. Ähnlich wie bei der Skelettbauweise, wird eine großzügige Durchfensterung der Fassade machbar. In den Obergeschossen setzte Koller-Buchwieser Fenster in Form von Bändern ein. Die Fensterrahmen bestehen aus braun lackiertem Aluminium. Die Stellen, an denen die Schotten auf die Fassade treffen, wurden dabei mit zu den Rahmen der Fenster passendem Aluminium verkleidet. So erscheinen die einzelnen Fenster, trotz Trennung durch diese Fassadenflächen, zu einem einheitlich erscheinenden Band verbunden. Pro Geschoss gibt es zehn Fenster mit

²⁰⁵ Erdgeschoss und fünf Obergeschosse.

²⁰⁶ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Sachbericht zu Buchfeldgasse 16, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

asymmetrischer Binnengliederung. Diese sind jeweils zu Paaren zusammengezogen. Dazwischen befinden sich die Aluminiumverblendungen. Im Dachgeschoss wurden Velux-Dachflächenfenster eingesetzt. Die Dachhaut besteht aus Eternit-Schindeln.²⁰⁷

Die Fassade der Buchfeldgasse scheint durch den Einsatz der Fensterbänder, der damit einhergehenden Betonung der Horizontale und Breite des Baus und die farbliche Gestaltung weitaus zeitgemäßer als die meisten anderen Wohnbauten in Blockrandverbauung Koller-Buchwiesers in Wien. Koller-Buchwieser ordnete diesen Bau hingegen keineswegs als „modern“ ein. „Die Klarheit des Grundrisses findet in der Fassade ihren harmonischen Ausdruck. Hier wurde jede modernistische Tendenz vermieden, ohne dadurch auf eine sachliche und ansprechende Lösung zu verzichten.“²⁰⁸

Die Nachbarhäuser in der Buchfeldgasse sind Altbauten. Koller-Buchwiesers Neubau entspricht in seiner Gesamthöhe diesen Bauten, da die maximale Bauhöhe von der Baupolizei vorgegeben war. Am rechts angrenzenden Haus (Buchfeldgasse 14) orientierte sie sich allerdings außerdem an der Traufen- und Firsthöhe. Diese entsprechen denen an ihrem Bau exakt. Auch das Sockelgeschoss passte sie an das Erdgeschoss dieses Gebäudes an. Das Gesims, welches das Erdgeschoss am Nachbarhaus abschließt, geht dabei direkt in die Rahmung des Fensterbandes im ersten Obergeschoss von Koller-Buchwiesers Gebäude über. Zusätzlich hob sie diese untere Rahmung durch eine weitere Leiste hervor, um den einheitlichen Übergang zu betonen. Mit nur vier Geschossen und der unterschiedlichen Ausführung von Sockelgeschoss, Beletage und zwei Obergeschossen unterscheidet sich der Nachbarbau vom Studentinnenheim. Bei diesem ist lediglich das Erdgeschoss mit großzügigem Eingangsbereich abweichend gestaltet. Alle übrigen Geschosse sind gleichwertig ausgeführt. Außerdem bringt sie auf gleicher Höhe mit der für Neubauten üblichen, niedrigeren Raumhöhe fünf Geschosse und ein zusätzliches Dachgeschoss unter.

4.4.2 Grundrisse und Inneneinrichtung

Im Erdgeschoss des Wohnheims befinden sich ein repräsentativer Eingangsbereich, ein Gemeinschaftsraum und zwei Angestellten-Wohnungen (Abb. 115). Über den Haupteingang in der Mitte des Baus und einen dahinterliegenden Windfang gelangt man in die

²⁰⁷ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Sachbericht zu Buchfeldgasse 16, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²⁰⁸ Ebd.

Eingangshalle. Diese ist mit Terrazzoplatten ausgelegt und mit einem Sitzbereich an den Fenstern und einem daran anschließenden Portiertresen ausgestattet. Im hinteren Bereich der Halle befinden sich Aufzug, Stiegenhaus und Toiletten. Hinter der Stiege in die oberen Stockwerke liegt außerdem ein Warteraum mit Zugang zum rechts der Halle liegenden Gemeinschaftsraum.

Dieser Raum ist mit 64 m² sehr großzügig gestaltet und sollte als Aufenthaltsraum für die Studentinnen dienen. Koller-Buchwieser plante eine Inneneinrichtung aus Modulföbelstücken. In einem Einrichtungsplan, der allerdings noch einen vom Grundriss her früheren Zustand der Planung zeigt, skizzierte Koller-Buchwieser ihre Idee der Sitz- und Ablageelemente (Abb. 116). Sie entwarf zwei Arten von Sitzelementen und zwei Arten von Tischelementen, die zu Sitzecken frei kombiniert werden können. Für eine Kasteneinheit mit Spiegeln, die auch als Raumteiler funktionieren sollte, plante Koller-Buchwieser Böden aus Glas oder Plexiglas, um Licht in den Raum zu lassen. Auch mit einem an der Wand auf Konsolen montierten und dadurch drehbarem Fernseher sollte der Raum ausgestattet werden. Für den Boden wurde ein PVC-Belag festgelegt. Dieser Raum kann auch direkt von der Straße her betreten werden.

Über einen hinter diesem Eingang gelegenen Windfang gelangt man außerdem in eine der zwei Angestellten-Wohnungen. Diese ist etwa 50 m² groß und besteht aus einem großen Zimmer, das zur Straße hin ausgerichtet ist, einem Vorraum mit anschließendem Bad und einer Kochnische im hinteren Bereich der Wohnung. Wie auch der Gemeinschaftsraum, werden diese hinteren Räume durch Glasbausteine der Firma Luxfer zu einem Lichthof hin belichtet. Die zweite Angestellten-Wohnung befindet sich links an die Eingangshalle angeschlossen und ist über einen Vorraum hinter der Portierloge zugänglich. Über diesen gelangt man außerdem in das rechts liegende Bad mit WC. Geradeaus liegt das große Wohnzimmer mit Koch- und Schlafnische. Auch diese Wohnung ist an die 50 m² groß. In der ansonsten schlecht belichteten Schlafnische wurden ebenfalls Glasbausteine eingesetzt.

Der erste bis vierte Stock des Wohnheims ist ident gestaltet (Abb. 117). Diese Regelgeschosse sind in einen mittig liegenden Gemeinschaftsbereich und zwei seitlich anschließende private Bereiche mit den jeweiligen Schlafzimmern geteilt.

Im hinteren Teil des Gemeinschaftsbereichs wurden Stiegenhaus, Zugang zum Aufzug und WCs angeordnet. Eine gemeinschaftlich genutzte Teeküche mit Sitzecke und Kochzeile liegt

zur Straße hin orientiert. Das Haus ist in diesem Bereich außerdem mit einer Müllschluckanlage ausgestattet.

Über zwei vom Stiegenhaus abgehende Gänge gelangt man zu je vier Zweibettzimmern. An den Gangfeuermauern, die zu Lichthöfen hin orientiert sind, wurden Glasbausteine eingesetzt. Durch diese wird eine natürliche Belichtung der sonst ohne Fenster ausgestatteten Gänge ermöglicht.²⁰⁹ Die einzelnen Zimmer bestehen jeweils aus Vorraum, Bad und Schlafzimmer. Über den kleinen, quadratischen Vorraum gelangt man in ein Bad, das von zwei Zimmern geteilt wird und daher an zwei Seiten Zugänge besitzt. Vorräume und Bäder sind dabei ungefähr 3,5 m² groß, während die Zimmer 13 m² groß angelegt wurden. Die Raumhöhe beträgt 2,3 m. Auch hier wurden PVC-Böden eingesetzt.

Die geplante Einrichtung der Wohneinheiten ist in separat angefertigten Grundrissen von 1965 zu sehen (Abb. 118). Diese bestand in den Schlafzimmern aus zwei nebeneinander stehenden Einzelbetten an jeweils einer Seite des Raumes und einem sich über die gesamte Breite des Zimmers erstreckenden Schreibtisch mit zwei Stühlen als Arbeitsplatz vor dem Fenster. An Stauraum plante Koller-Buchwieser zwei Kasteneinheiten mit Fächern, Laden und Hängebereich, die im Vorraum Platz fanden. Die Zimmer sollten zusätzlichen Stauraum mit Bettladen unter und hängenden Fächern über den Betten erhalten. Diese sparsame, aber effiziente Inneneinrichtung zeugt von Koller-Buchwiesers Verständnis der Bedürfnisse der Bewohnerinnen und ihrer Erfindungsgabe bei der Nutzbarmachung von leerem Raum. Die Bäder waren mit Duschkabine und Waschbecken ausgestattet. An Toiletten waren nur die gemeinschaftlich genutzten in der Mitte des Stockwerks eingeplant. Diese Entscheidung dürfte wohl zugunsten einer Sparsamkeit im Raumgefüge anstatt des Komforts getroffen worden sein.

Der fünfte Stock fällt von der Fläche her als Dachgeschoss mit Dachschräge etwas kleiner aus (Abb. 119). Die Dachschräge entlang der Zimmer sollte allerdings als Abstellfläche genutzt werden können. Abgesehen von der geringeren Quadratmeterzahl ist dieses Geschoss den restlichen Stockwerken entsprechend angelegt. Das Schema von zentralem Gemeinschaftsbereich mit Stiegenhaus, Teeküche und WCs, davon abgehenden Gängen zu den Schlafzimmern mit gemeinschaftlich genutzten Bädern wurde hier beibehalten. Die Teeküche, im Regelgeschoss 18 m² groß, umfasst hier lediglich 13 m². Und auch die

²⁰⁹ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Sachbericht zu Buchfeldgasse 16, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

Schlafzimmer sind mit 10,7 m² etwas kleiner als die restlichen, während Vorraum und Bad ihre Größe behalten. Diese Zimmer sind aufgrund ihrer geringeren Größe als Einzelzimmer eingerichtet und wurden folglich mit nur einem Bett und einem kleineren Schreibtisch ausgestattet (Abb. 120). Im Vorraum plante Koller-Buchwieser dennoch zwei Kasteneinheiten ein. Prägend für den Raumeindruck dieser Zimmer sind die Dachschräge und der dadurch entstandene Raum unter den Dachflächenfenstern. Dieser wird als Arbeitsplatz in der Nische des Dachschrägenfensters genutzt.

Die Raumanordnung der Regelgeschosse ist symmetrisch und nüchtern gestaltet. Die Gänge verlaufen an der Rückseite des Baus, davon gehen die Zimmer in einem einheitlichen Schema ab. Die kleinen, quadratischen Vorräume und Bäder befinden sich direkt an den Gang angeschlossen. Die Schlafzimmer sind hingegen zur Straßenseite und damit zu den Fenstern hin orientiert. Auch die Gemeinschaftsbereiche mit den Teeküchen und die Angestellten-Wohnungen im Erdgeschoss prägt eine solche Anordnung. Die Wohnräume wurden zu den Fenstern, das heißt zum Licht hin orientiert. Weniger wichtige Räume, beziehungsweise Nutzräume, wurden an die Rückwand des Baus platziert. Zur Verbesserung der Lichtverhältnisse setzte Koller-Buchwieser hier allerdings Glasbausteine in die Außenmauern ein. Dies erscheint besonders bei den Gängen fundamental.

Wie im Jungarbeiterdorf teilt Koller-Buchwieser die Stockwerke der Buchfeldgasse in kleinere Wohneinheiten ein. Jeweils zwei Zweibettzimmer sind an ein gemeinschaftlich genutztes Bad angeschlossen und bilden so eine Einheit. Der Gemeinschaftsraum mit Teeküche und Sitzbereich ist jeweils für ein ganzes Geschoss vorgesehen. In dieser Hinsicht kann man auch ein Stockwerk als eine größere Wohneinheit sehen. Die Gruppeneinteilung hier weniger familiär, aber auch weniger strikt vorgegeben als im Jungarbeiterdorf Hochleiten.

Ob Koller-Buchwiesers Pläne zur Einrichtung, vor allem des Gemeinschaftsraumes, umgesetzt wurden, lässt sich heute nicht mehr sicher nachverfolgen. Ein Foto in einer Broschüre zu neuen Wohnheimen in Wien zeigt allerdings eines der eingerichteten Einzelschlafzimmer (Abb. 121). Zu sehen sind ein relativ niedriges Bett mit Bettlade und Regalbrettern darüber, sowie ein an der Wand platzierter Schreibtisch. Auch ein hoher Kasten ist im Hintergrund zu sehen. Koller-Buchwiesers Entwurf für das Bett mit Bettlade entspricht den Möbeln auf dem Foto (Abb. 122). Auch die Idee der Regale über dem Bett ist in diesem Einrichtungsplan dargestellt, wenn auch in etwas abgewandelter Form. Die Positionierung des Schreibtisches entspricht ebenfalls dem Plan. Hier dürfte es zu dem zuvor gezeigten Grundriss mit Einrichtung, in dem die

Schreibtische zum Fenster hin orientiert stehen (Abb. 120), noch eine Veränderung der Pläne gegeben haben. Koller-Buchwieser war demnach sehr wahrscheinlich verantwortlich für die finale Einrichtung der Schlafzimmer. Kleine Veränderungen können sich noch ergeben haben, da es sich bei einigen der erhaltenen Einrichtungspläne nicht um den endgültigen Stand handelt.

4.4.3 Ein „modernistischer“ Bau?

Koller-Buchwieser selbst schätzte das Studentinnenwohnheim von 1971 nicht als modern ein und benutzte das Wort „modernistisch“ eher abwertend. Hierbei zeigt sich ihr durchaus ambivalentes Verhältnis zu den zeitgenössischen Innovationen der Architektur. Einerseits zeugen viele ihrer Bauten und einzelne Elemente von einer konservativen Einstellung, andererseits setzt sie Planungen um, die den aktuellen Entwicklungen entsprechen.

Die klare, schmucklose Fassadengestaltung mit zu dieser Zeit beliebten Materialien Glas und Aluminium und einer den 1970er Jahren verhafteten Farbgebung in Braun- und Weißtönen kann allerdings aus heutiger Sicht eindeutig als für diese Zeit „modern“ oder zeitgemäß beurteilt werden. Sie verwendete im gesamten Gebäude modernste Materialien, wie Aluminium und Glas an der Fassade, Terrazzoplatten und PVC-Belag als Böden und Glasbausteinwände an schlecht belichteten Orten. Auch die Schottenbauweise, die eine verglaste Fassade erst ermöglicht, kann als innovativ bewertet werden. Die Ausstattung mit Aufzug, Fernseher und Müllschluckanlage ist außerdem auf hohem technischem Niveau der Zeit und unterscheidet sich in dieser Hinsicht deutlich vom Jungarbeiterdorf Hochleiten. Auch der Stil des Studentinnenwohnheims hat nichts mehr von dem sehr traditionellen und an ländlichen Bautraditionen orientierten Jungarbeiterdorf Hochleiten.

An der schlichten Fassade betont Koller-Buchwieser durch die eingesetzten Fensterbänder und die geringe Bauhöhe die Horizontale. Die durch die Schottenbauweise möglich gemachten Fensterbänder erlauben eine optimale Belichtung der tiefen Zimmer. Der sachliche, regelmäßige Grundriss der Obergeschosse wird durch eine auf Wesentliches reduzierte Einrichtung und dennoch äußerst moderne Ausstattung ergänzt. Koller-Buchwieser nutzte dabei effizient den verfügbaren Raum, ohne die Zimmer zu eng wirken zu lassen. Für den Gemeinschaftsraum entwarf sie außerdem ein variables und vielfältig einsetzbares Möbel-Modulsystem. Bei dem Studentinnenheim in der Buchfeldgasse handelt es sich damit um ein

äußerst zeitgemäßes und modern ausgestattetes Wohnheim im Stadtgebiet. Das Konzept dieses Hauses unterscheidet sich grundlegend von dem des Jungarbeiterdorfes.

4.5 Terrassensiedlung Badgasse 2, Hinterbrühl, 1971

Die Terrassensiedlung Badgasse 2 in Hinterbrühl von 1971 ist eine von Koller-Buchwiesers wenigen Einfamilienhaus-Siedlungen. Sie wurde auf einem von Osten nach Westen abfallenden Gelände in Hinterbrühl errichtet. Die Umgebung der Anlage ist wenig besiedelt und von viel Grün umgeben. Koller-Buchwieser hatte diese Siedlung eigenständig, ohne Bauherren, ausgeführt.²¹⁰ Die fünf errichteten Einfamilienhäuser wurden im Eigentum verkauft und konnten mit einem Bauspardarlehen teilweise finanziert werden. Je nach Größe des Grundes kosteten die Häuser 1.230.535 bis 1.355.860 Schilling. Der Zuschuss der Bausparkassen betrug zu jedem Haus 840.000 Schilling.²¹¹

4.5.1 Die Siedlungsanlage und deren Situierung im Gelände

Als Bauplatz wählte Koller-Buchwieser ein schmales, längliches Grundstück in Hanglage. Auf diesem nach Westen abfallenden Gelände wurden fünf zweigeschossige²¹² und flachgedeckte Häuser terrassenartig, hintereinander gestaffelt und leicht versetzt angelegt. „Das Gelände ist in dem Maße ansteigend, so daß die Ebene des Erdgeschosses des jeweils oberen Hauses, der Ebene des Obergeschosses des darunterliegenden Hauses entspricht.“²¹³ Die Anlage ist am westlichen Ende des Grundstücks von der Badgasse her zugänglich. Im oberen Bereich wird sie von einem Wald begrenzt. Die seitlichen Grundstücksgrenzen wurden durch eine Bepflanzung mit Laubbäumen gestaltet und so von den Nachbargrundstücken abgegrenzt (Abb. 123).

Am untersten Ende der Anlage befindet sich ein kleiner Vorplatz. Über diesen gelangt man zu den an die Häuserreihe angeschlossenen Garagen. Der Zugang zu den Häusern erfolgt über einen schmalen Weg mit Stiegen, der vom Vorplatz bis ans obere Ende der Anlage führt. Für die Stiegen wurden auf Stahlbeton Waschbetonplatten aufgelegt. Das Geländer neben dem Weg ist als einfacher Handlauf aus Eisen und braun gestrichen ausgeführt. Dieser Bereich

²¹⁰ Projektdatenblatt, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²¹¹ Originaldokument, Broschüre „Terrassen-Eigentums Einfamilienhäuser“ (sic!), 1971, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²¹² Erdgeschoss und Obergeschoss.

²¹³ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Baubeschreibung, 24.02.1983, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

seitlich der Gebäudekette ist durch vermehrte Bepflanzung mit Bäumen und Sträuchern ansprechend gestaltet.

Bei der Situierung der Gebäude wurde die Hanglage in Form von Terrassierungen genutzt (Abb. 124). Die einzelnen doppelgeschossigen Häuser erstrecken sich von Norden nach Süden. Östlich und westlich, um einen Stock versetzt, schließen die jeweiligen Nachbarhäuser an. Neben Gärten an der Südseite wurden auch Terrassen und Loggien eingeplant. Die großzügigen Terrassen sind über das Obergeschoss zugänglich und befinden sich auf dem Dach des jeweils westlich anschließenden, darunterliegenden Nachbarhauses. Sie erstrecken sich über die gesamte Grundfläche der Nachbarhäuser. Die Gärten wurden ebenfalls terrassiert und sind so von den jeweils angrenzenden Nachbargärten abgegrenzt. Die Gartenflächen des obersten und des untersten Hauses der Reihe sind um einiges größer bemessen. Davon abgesehen sind die Grundstücksflächen einheitlich (Abb. 123).

Die Eingänge der Häuser befinden sich an der Nordseite der Gebäudereihe. Da von Norden her meist weniger Licht ins Haus einfällt, konnte diese Seite ohne großen Belichtungsverlust geschlossener gestaltet werden. Die Gärten und Wohnräume orientieren und öffnen sich nach Süden. An die Ost- und Westseiten der Bauten schließen die Nebenhäuser an.

Abgesehen von den Wegen und dem Vorplatz vor den Garagen, wurden sämtliche Flächen als Grünflächen gestaltet und der Baumbestand möglichst erhalten.

4.5.2 Fassadengestaltung

Die Bauten der Terrassensiedlung in der Badgasse wurden als zweigeschossige Einfamilienhäuser aus Lecca-Mauerwerk errichtet (Abb. 125). Die Fassaden sind mit Terranova Edelputz weiß verputzt. Die Sockelzone aus Natur-Kratzputz hebt sich durch einen dunkleren Farbton und eine gröbere Textur davon ab.

Die ursprünglichen Fenster bestanden aus Föhren- und Lerchenholz in einem dunkelbraunen Anstrich. Mittlerweile wurden die Fenster an den Häusern modernisiert und entsprechen auch nicht mehr dem originalen Farbton. Die Hauptfenster und Türen waren außerdem mit hölzernen Fensterläden ausgestattet. Für die Terrassen- und Balkontüren wurden Hebeschiebetüren eingesetzt.²¹⁴

²¹⁴ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Baubeschreibung, 02.06.1969, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

Der Eingangsbereich der Häuser befindet sich, wie schon erwähnt, an der Nordfassade. Die durch das abschüssige Gelände etwas erhöhte Lage der Eingangstüre wird durch eine Treppe aus Waschbetonplatten erreicht. Das Treppengeländer besteht aus Eisenstützen, die mit dunkelbraunen Holzlatten verkleidet wurden. Auch die Eingangstüre ist dunkelbraun gestrichen und an einer Seite mit zwei länglichen Fenstern für zusätzliche Belichtung des Innenraums ausgestattet. Vier dieser Türen sind heute noch erhalten.

Die Gartenfassaden der Bauten, nach Süden ausgerichtet, zeichnen sich durch eine großzügige Verglasung aus (Abb. 126). Im Erdgeschoss öffnet eine dreiflügelige Schiebetüre den Blick auf die grüne Umgebung, zu Terrasse und Garten. Im Obergeschoss erstreckt sich eine Loggia über die gesamte Breite des Hauses. Das Balkongeländer wurde dabei passend zum Treppengeländer vor der Eingangstüre mit braun gestrichenen Holzlatten gestaltet.

Abgesehen vom obersten Haus der Reihe, sind alle Häuser flachgedeckt. Die Dachflächen werden dabei als Terrassen genutzt. Zu diesem Zweck sind die Dachflächen mit Geländern aus braun gestrichenen Holzlatten, wiederum ähnlich dem Stieengeländer am Eingangsbereich und dem Balkongeländer, ausgestattet. Da für eine Terrasse auf dem letzten Haus keine Verwendung besteht wurde dieses mit einem Pultdach gedeckt.

Die Farbigkeit der Siedlungsanlage mit der Kontrastierung von Weiß- und Brauntönen erscheint aus heutiger Sicht sehr typisch für die Architektur der 1970er Jahre (Abb. 127). Koller-Buchwieser setzte diese in einigen ihrer Bauten, wie dem zuvor besprochenen Studentinnenheim in der Buchfeldgasse, dem Herold-Verlagshaus und dem Hotel „Tiefer Graben“, um. Die verwendeten Materialien, braun gestrichenes Holz, braun gestrichenes Metall und Waschbetonplatten, unterstützen diesen Charakter.

Untypisch modern für die Bauten Koller-Buchwiesers erscheinen die Flachdächer der Terrassensiedlung. An diesen Gebäuden gibt es tatsächlich keinerlei traditionsbehaftete Elemente. Hiermit und mit der effizienten Bauplatznutzung durch Terrassierung und Nutzbarmachung der Dachflächen positioniert sich die Siedlung Badgasse als durch und durch innovatives Bauprojekt.

4.5.3 Grundrisse

Für die Terrassensiedlung entwarf Koller-Buchwieser eine Haustype mit Erdgeschoss und Obergeschoss (Abb. 123). Die verbaute Fläche beträgt dabei 87,5 m², die Wohnfläche 131,5

m² und umfasst sechs Zimmer, Küche, zwei Bäder, zwei WCs, sowie zwei Abstellräume.²¹⁵ Die Häuser wurden auch unterkellert, hier befindet sich die Zentralheizungsanlage mit Gasfeuerung für die Warmwasserbereitung und die Beheizung. Die Raumhöhen betragen in Erd- und Obergeschoss 2,6 m, im Keller 2,2 m.²¹⁶

Im Erdgeschoss gelangt man vom Eingang über einen kleinen Windfang im Inneren des Hauses in die Halle. Über diese sind die meisten Zimmer des Erdgeschosses zugänglich. Eine Holzstiege führt von hier ins Obergeschoss. Direkt neben dem Eingangsbereich befinden sich rechts Bad und WC, sowie links ein Kabinett. An das Kabinett anschließend liegt die Küche, die von der Halle aus zugänglich ist und zum Wohnraum hin offen gestaltet ist. Dieser ist mit 30,5 m² der größte Raum im Erdgeschoss und orientiert sich nach Süden zu Terrasse und Garten hin. Durch die Öffnung der Küche zum Wohnzimmer ist ein Kommunizieren und schnelles Bewegen zwischen den beiden Räumen möglich. Für die Einrichtung des Wohnraumes stellte sich Koller-Buchwieser einen Essbereich in unmittelbarer Nähe zur Küche und einen komfortableren Sitzbereich mit Blick in den Garten vor. An den Wohnraum schließen direkt der Garten mit einem verfliesten Sitzbereich an, den Koller-Buchwieser als „grünen Salon“²¹⁷ bezeichnete. Links neben dem Wohnraum befindet sich ein Abstellraum, der nur von der Terrasse her begehbar ist und aus diesem Grund wohl für Gartenutensilien und -möbel gedacht ist.²¹⁸

Die Stiege ins Obergeschoss führt wiederum in eine Diele, von der die einzelnen Zimmer abgehen. Es gibt hier keine Durchgangszimmer, alle Zimmer sind durch Türen mit der Diele verbunden. An der Westfassade befinden sich Bad und WC, genauso angelegt, wie die entsprechenden Waschräume im Erdgeschoss. Daran links anschließend liegen ein kleiner Abstellraum und zwei Kabinette. Diese beiden Räume öffnen sich zur westlich gelegenen Terrasse, die 86 m² groß und „gärtnerisch gestaltet und so in die Natur miteingebunden“²¹⁹ ist (Abb. 128). Damit ist eine Bepflanzung mit Büschen rund um die Terrasse gemeint. Außerdem ist sie mit einem Außenkamin ausgestattet. Zugänglich ist dieser Außenbereich nur über eines der beiden Kabinette. Das andere Kabinett ist nur mit einem Fenster zur Terrasse hin geöffnet.

²¹⁵ Originaldokument, Broschüre „Terrassen-Eigentums Einfamilienhäuser“(sic!), 1971, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²¹⁶ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Baubeschreibung, 02.06.1969, Special Collections and University Archives, Virginia Tech

²¹⁷ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Baubeschreibung, 24.02.1983, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²¹⁸ Originaldokument, Broschüre „Terrassen-Eigentums Einfamilienhäuser“(sic!), 1971, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²¹⁹ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Baubeschreibung, 24.02.1983, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

An der südlichen Fassade befinden sich im Obergeschoss ein größeres Zimmer, sowie ein weiteres Kabinett. Diese beiden Zimmer sind nach Süden orientiert. Ihnen vorgelagert befindet sich die Loggia. Man erreicht sie über das größere der beiden Zimmer. Das Kabinett ist dabei wieder durch ein Fenster mit dem Außenbereich verbunden.

Die Kabinette sind durchgehend um die 8 m² groß. Das größere Zimmer ist mit 16 m² um einiges geräumiger gehalten und ist aus diesem Grund wohl als Elternschlafzimmer gedacht. Die Bäder fallen mit 4,6 m² eher klein aus, dafür wurden insgesamt zwei eingeplant. Das Wohnzimmer ist mit 30,5 m² der größte Raum des Hauses.

An Material war für die Böden in Windfang, Halle, Diele und Küche ein Gerflex-Bodenbelag aus PVC vorgesehen. Im Wohnraum und den Zimmern sollte Spannteppich eingesetzt werden. In den Bädern und WCs wurde ein Mosaikboden und zusätzlich eine Verfliesung der Wände bis 1,5 m hoch eingeplant. Für die Terrasse war ein Terrazzo-Belag vorgesehen. Die Stiege wurde, wie bereits erwähnt, aus Holz gefertigt.²²⁰

Die beiden Bäder sind jeweils mit Badewanne und Waschbecken ausgestattet. Im Erdgeschoss gibt es zusätzlich eine Anschlussmöglichkeit für eine Waschmaschine. In der Küche sind Doppelspülbecken, Gasherd und Backrohr an Ausstattung vorhanden. Als Parkmöglichkeiten sind pro Haus eine Garage mit eisernem Garagenkipptor und ein zusätzlicher Abstellplatz für einen Zweitwagen am Vorplatz vorgesehen.²²¹

Auf die Anordnung der Zimmer und die Platzierung dieser zu den Außenflächen legte Koller-Buchwieser großen Wert. Größere und wichtigere Räume, wie das Wohnzimmer und die Schlafzimmer im Obergeschoss wurden großzügig durchfenstert und zu den Außenflächen hin orientiert. „Durch die entsprechende Anordnung von Balkone (sic!) und Terrassen wurde die günstigste Belichtung für die Bewohner optimal genutzt.“²²² Außerdem werden die Räume so zur Natur hin geöffnet.

4.5.4 Familienfreundliches Wohnen im Grünen

Aufgrund einiger Aspekte in den Grundrissen scheinen die Häuser der Terrassensiedlung für Familien mit Kindern besonders gut geeignet. Die Raumaufteilung mit den vielen kleinen

²²⁰ Originaldokument, Broschüre „Terrassen-Eigentums Einfamilienhäuser“ (sic!), 1971, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²²¹ Ebd.

²²² Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Baubeschreibung, 24.02.1983, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

Zimmern ist eines dieser familienfreundlichen Elemente. Die Zimmer können je nach Bedarf und Größe der Familie unterschiedlich genutzt werden. Besonders für die Nutzung als Kinderzimmer sind die kleinen Kabinette gut geeignet. Das Kabinett im Erdgeschoss bietet sich dabei außerdem für eine anderweitige Nutzung, zum Beispiel als Büro, an, da es sich nicht im oberen „privaten“ Stockwerk befindet. Gleichzeitig kann es bei größerem Bedarf an Kinderzimmern ebenso als Schlafzimmer genutzt werden. Im Erdgeschoss sind dafür auch Bad und WC vorhanden. Die Aufteilung in zwei kleine Bäder und WCs ist zusätzlich praktischer für eine Familie als ein großes Bad. Zudem gibt es in den Terrassenhäusern keine Durchgangszimmer, was mehr Privatsphäre für die Bewohner*innen schafft. So sind genügend Rückzugsorte für alle Familienmitglieder vorhanden.

Ein weiteres Charakteristikum des familienfreundlichen Grundrisses ist die Öffnung der Küche zum Wohnraum. Das Ensemble von Küche, Wohnraum und Garten fördert ein harmonisches, gemeinschaftliches Leben der Familie. Dieser große Aufenthaltsraum bietet vielfältige Nutzungsmöglichkeiten und Bereiche für unterschiedliche Betätigungen der Bewohner*innen. Besonders für Eltern ist diese offene Raumgestaltung hilfreich für die Bewältigung des Alltags. Unterschiedliche Hausarbeiten können erledigt werden, ohne dabei die Kinder aus dem Blick zu verlieren oder die Kommunikation zu stören. Die Wege zwischen Küche, Wohnraum und Garten werden durch die offene Gestaltung kürzer gehalten. Die Familienmitglieder können somit nebeneinander spielen, ihren Arbeiten nachgehen und dabei den Kontakt zu einander halten. Die großzügigen Außenflächen ermöglichen außerdem ein vielfältiges Erleben der Natur um die Siedlung und bieten ausreichend Platz für das Spielerleben der Kinder. Koller-Buchwieser war diese Verbindung von Wohnraum und Natur besonders wichtig, auch in Hinblick auf eine optimale Belichtung der Innenräume.²²³ An dieser Siedlung ist deutlich zu sehen, dass ein besonderes Augenmerk auf die Lebensqualität der Bewohner*innen gelegt wurde.

4.6 Das Atelierhaus, Hinterbrühl, 1959

Ebenfalls in Hinterbrühl befindet sich das Atelierhaus Koller-Buchwiesers, das sie 1959 errichten ließ. Sie plante dieses Gebäude als Atelier- und Wohnhaus für sich und ihren zweiten Ehemann Josef Koller. Für diese beiden Funktionen, privater Wohnraum und professionelle

²²³ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Baubeschreibung, 24.02.1983, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

öffentliche Bereiche, musste Koller-Buchwieser einen klugen, die Nutzungskonzepte berücksichtigenden Grundriss gestalten.

Das Atelierhaus befindet sich auf einem nach Osten abfallenden Gelände zwischen Kröpfelsteigstraße und Schumachergasse in Hinterbrühl. Durch die Lage Hinterbrühls im Tal des Mödlingbaches, erstreckt sich der gesamte Ort an diesem Nordhang. Die Eltern Koller-Buchwiesers besaßen in Hinterbrühl bereits eine Villa, in der sie während des Zweiten Weltkrieges und danach auch dauerhaft wohnten.²²⁴ Die Gegend war der Familie Buchwieser zu Beginn als Ferienort und später als dauerhafter Wohnort außerhalb der Stadt also durchaus bekannt, als Koller-Buchwieser zwischen Kröpfelsteigstraße und Schumacherstraße einen großen Grund mit einem bestehenden Gebäude erwarb. Auf diesem konnte sie den Bau ihres Atelierhauses realisieren. Einen Teil des Grundstückes verkaufte sie später an Verwandte. Die Gartenfläche um ihr Haus betrug nach dieser Abgabe immer noch 5449 m². Ein weiteres bewaldetes und 4664 m² großes Grundstück mit einer Schlucht gehörte ebenfalls zu ihrem Besitz.²²⁵

Prägend für die Gestaltung des Atelierhauses soll Koller-Buchwiesers sechsmonatige Studienreise in die USA 1946 gewesen sein. Durch das bereits erwähnte *UNRRA*-Stipendium wurde jungen Österreicher*innen im Rahmen des „Reeducation“-Programmes der USA eine Reise zu Bildungszwecken ermöglicht. Koller-Buchwieser war eine von ihnen (Abb. 129).²²⁶ Auf ihrer Reise habe sie den modernen Wohn- und Siedlungsbau, Schul- und Krankenhausbau und neue Bautechniken und -materialien der USA studiert.²²⁷ Die gesammelten Erfahrungen fasste sie in einem Bericht zusammen.²²⁸

Das Atelierhaus lässt laut Ute Georgeacopol-Winischhofer „konzeptionell als auch in der Wahl der Baustoffe (Bruchstein, Beton, Holz, Aluminium) den Einfluss des Altmeisters Frank Lloyd-Wright spüren, den sie in den USA kennengelernt hatte“²²⁹. Diese Ähnlichkeiten sollen im Laufe der Arbeit noch näher betrachtet und bewertet werden.

²²⁴ Gespräch mit Brunhilde Leban, 15.06.2021.

²²⁵ Gespräch mit Doris und Heinz Hinner, 17.06.2021; Bestandsplan Grundstücke mit Grundstücksverzeichnis, 1987, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²²⁶ o.A., Drei Wienerinnen und ein Wiener von der UNRRA in die USA eingeladen, Neues Österreich, 28.06.1946, S. 3.

²²⁷ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Lebenslauf, Juli 1984, Special Collections and University Archives, Virginia Tech.

²²⁸ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Bericht des UNRRA Fellows H. Kitschelt-Buchwieser, Privatbesitz Fam. Hinner.

²²⁹ Georgeacopol-Winischhofer 2002, S. 398.

Die Idee von einem internationalen Treffpunkt für christliche Künstler*innen als Nachnutzung ihres Hauses nach ihrem Ableben konnte Koller-Buchwieser nicht mehr umsetzen.²³⁰ In den letzten Jahren wurde das Gebäude nach einem Privatkau aufwendig restauriert und erneuert, ohne die originale Baustruktur zu verändern. Das Atelierhaus Koller-Buchwiesers ist in seinem äußeren Erscheinungsbild noch originalgetreu erhalten.

4.6.1 Situierung im Gelände

Koller-Buchwiesers Atelierhaus besteht aus zwei Geschossen und liegt auf einem nach Osten abfallenden Hang (Abb. 130). Der Zugang zum Grundstück befindet sich im oberen Bereich des Geländes. Über einen kleinen Vorplatz gelangt man zum ebenerdigen Eingang ins Obergeschoss. Das untere Geschoss liegt auf einer Ebene mit der nach Osten hin vorgelagerten Terrasse. An der Nordfassade des Baus befindet sich eine Treppe, die vom Vorplatz zur Terrasse hinunter führt. An dieser Seite liegt ein weiterer Eingang ins Gebäude, der direkt in das untere Geschoss führt.

Der Bau ist nach Osten, zum Garten und der Aussicht auf das Mödlingbachtal hin ausgerichtet. Der Baukörper scheint sich regelrecht in diese Richtung aufzufächern. Während die Westfassade um einiges gedrungener und geschlossener gestaltet ist, öffnet sich die ausgedehnte Ostfassade durch großflächige Verglasung zum Außenraum. Auch die Größe und Funktion der Räume spiegeln diese Öffnung an der Ostfassade und die Geschlossenheit der Westfassade wider. Darauf wird im Kapitel zu den Grundrissen noch näher eingegangen.

Das Atelierhaus ist von einem großen Garten umgeben (Abb. 131). Das Gebäude selbst platzierte Koller-Buchwieser relativ nah an den oberen Rand des Grundstückes, dadurch erscheint der Gartenbereich unterhalb des Hauses besonders weitläufig. Dieser war wohl mit der Terrasse der hauptsächliche Aufenthaltsort des Gartens. Landschaftlich gestaltet sind die Gartenflächen durch den schon bestehenden und belassenen Baumbestand, einzelne Büsche und kleinere Pflanzen rund um das Haus. Vermehrt befinden sich Bäume am nördlichen und nordwestlichen Rand des Grundstückes, um den Garten zur Straße hin abzuschirmen. Büsche befinden sich ebenfalls zur Trennung von Straße und Garten vor der Nordfassade, neben der kleinen Treppe. Der Übergang von Terrasse zu Rasenfläche wurde etwas aufwändiger mit mehreren kleineren Pflanzen gestaltet. Von diesen Bepflanzungen abgesehen, ist die

²³⁰ Gespräch mit Doris und Heinz Hinner, 17.06.2021.

Gartenfläche nicht weiter gärtnerisch gestaltet. Große Wiesenflächen dominieren. Das Aussehen des Gartens erscheint natürlich gewachsen.

4.6.2 Baukörper & Fassadengestaltung

Helene Koller-Buchwieser schuf mit dem Atelierhaus in Hinterbrühl einen trichter-förmig aufgefächerten Baukörper (Abb. 130, 131). Das Haus öffnet sich an der weiten Ostfassade zu Natur und Aussicht. Die hier eingesetzten, raumhohen Fensterflächen durchfluten die Räume mit Sonnenlicht und geben einen freien Ausblick auf Garten und Tal. Im Gegensatz dazu erscheint der hintere, westlich gelegene Teil des Hauses besonders geschlossen. Diese Dualität von geöffnetem und geschlossenem Bereich spiegelt sich in der Dachform, den Raumgrößen, den Raumhöhen und der Setzung und Größe der Fenster wider.

An der gedrungeneren Westfassade des Atelierhauses ist selbst der Haupteingang, der sich hier befindet, sehr simpel und wenig repräsentativ gestaltet (Abb. 132). Der einfachen Eingangstüre mit Glaseinsätzen und Oberlichtfenster sind drei niedrige Stufen vorgelagert. Zwei kleine, annähernd quadratische Fenster flankieren die Eingangstüre.

Die Ostfassade ist wesentlich aufwendiger gestaltet (Abb. 133). Hier plante Koller-Buchwieser sechs große Fensterflächen mit asymmetrischer Binnengliederung in asymmetrischer Setzung ein. Zwei dieser durchfensterten Flächen sind vierflügelige Türen zu Terrasse und Balkon. Auch an der Nord- und Südfassade wurden anschließend an die Ostfassade große Fenster eingesetzt (Abb. 134, 135). Durch diese großflächige Verglasung können die dahinterliegenden Räume von mehreren Seiten und zu unterschiedlichen Tageszeiten besonders gut belichtet werden.

An der Westfassade, sowie an Nord- und Südfassade im hinteren, westlich gelegenen Bereich des Gebäudes, setzte Koller-Buchwieser mehrere kleinere Fenster ein. Diese bestehen aus einfachen Scheiben ohne Binnengliederung und sind annähernd quadratisch.

Die Durchfensterung ist hierbei übereinstimmend mit der Positionierung der Räume im Haus. Der private Bereich befindet sich eher an der geschlosseneren Westseite, der öffentliche Arbeitsbereich und repräsentative Wohnräume an der geöffneten Ostseite.

Die großen Fensterflächen an der Ostfassade und an Nord- und Südfassade im vorderen, östlichen Bereich des Hauses erstrecken sich in der Höhe beinahe über die gesamte Geschosshöhe. Diese Fenster wurden teilweise auch asymmetrisch gesetzt und an die Bauform angepasst. An der Nordfassade beispielsweise passen sich die hohen, vertikal

verlaufenden Fenster an die Dachsteigung an. An wenigen Stellen werden Fenster auch über Ecken geführt. Die Fensterrahmen bestehen durchgehend aus gold-eloxiertem Aluminium. Der großflächige und vielfältige Einsatz von Naturstein zeigt die Wichtigkeit dieses Materials für Koller-Buchwiesers Atelierhaus. Die Nordfassade wurde komplett mit groben Bruchsteinen ummantelt. Naturstein wurde auch am großen Außenkamin auf der Terrasse eingesetzt. Der Kamin ragt trichterförmig in die Höhe und überragt dabei die Dachhöhe, so dass er von allen Seiten des Hauses zu sehen ist. Die Flächen rundum den Bau, die Terrasse, der Eingangsbereich vor dem Haupteingang und die Wege bestehen aus Naturstein und Natursteinplatten. Die Verwendung von Naturstein rund um das Haus, an der Fassade, als Böden und am Kamin, passt das in der Form und den restlichen Materialien sehr moderne Gebäude in die natürliche Umgebung ein. Dieses rustikale Element des Steins wird auch häufig in den Bauten Frank Lloyd Wrights neben modernen Materialien, wie Glas und Stahl, eingesetzt.

An weiteren Materialien verwendete Koller-Buchwieser Kupfer als Dachrandprofil in Kombination mit einer Blechdeckung. Die Fenster- und Türrahmen bestehen aus goldeloxiertem Aluminium. Die Balkongeländer wurden aus Weiß und Gold gestrichenem Metall hergestellt.

Ein herausragendes Detail der Westfassade ist das große Mosaik, das die gesamte rechte Hälfte der Fassade einnimmt (Abb. 136). Dessen Darstellung ist allerdings schwer zu deuten. Eindeutig zu erkennen sind im linken Bereich eine Taube mit Ölweig, mittig im Vordergrund eine menschliche Gestalt in Schwarz gehalten, sowie zwei kleine Pinguine weiter rechts. Mittig über der menschlichen Figur ist eine größere Baustruktur aus drei horizontalen und mehreren vertikalen Linien zu erkennen. Sie erinnert stark an die Bauform des Atelierhauses. Nach diesem Deutungsansatz lässt sich in der Figur Koller-Buchwieser selbst sehen. Eine Erklärung für die Anwesenheit der Pinguine gibt es in dieser Auslegung allerdings nicht. Eine zweite Deutung geht von der Darstellung der Friedenstaube und der beiden Pinguine aus. Aufgrund dieser Figuren kann der große mittige Bau als Darstellung der Arche Noah gesehen werden. Über der Taube lässt sich ein schematischer Bogen wahrnehmen, der für den Regenbogen, das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Noah, stehen könnte.

Im unteren Geschoss in der süd-westlichen Ecke des Klavierzimmers ließ Koller-Buchwieser 1961 ein Betonglasfenster von Adolfo Winternitz einsetzen (Abb. 137). Darauf ist der Kosmos

mit Tierkreiszeichen dargestellt.²³¹ Das Zentrum des Fensters ist von einer ausstrahlenden Sonne eingenommen. Zwischen ihren Strahlen sind Planeten, Sterne und Monde sichtbar. Umgeben ist diese Kosmosdarstellung von den Symbolen der Tierkreiszeichen. Darüber gehen Strahlen von der Mitte zweier ineinander gestellter Dreiecke aus. Dies stellt die über allem stehende Dreifaltigkeit dar. Winternitz arbeitete im selben Jahr an der Kapelle des Waldklosters mit Koller-Buchwieser zusammen. Er war 1951 Gründungsmitglied der *Société Internationale des Artistes Catholiques (SIAC)*, in der auch Koller-Buchwieser aktiv war.²³² Es ist anzunehmen, dass sich die beiden über diesen Zusammenschluss gekannt haben. In Zusammenhang mit dem christlichen Glauben beider Künstler ist auch die Verbindung des Kosmos und der Tierkreiszeichen mit der Dreifaltigkeit zu verstehen. Das Betonglasfenster zeichnet sich durch seine strahlende Farbgebung aus. Es dominieren die Farben Rot, Orange, Gelb und Blau.

An einem kleinen Unterstand im oberen Bereich des Geländes befinden sich drei weitere Betonglasfenster. Eines dieser drei zeigt die Heilige Helena, die Namenspatronin Koller-Buchwiesers, mit einem Kreuz (Abb. 138). Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, habe der Legende nach auf dem Berg Golgotha durch Grabungen das Kreuz Christi gefunden.²³³ Im zweiten Fenster sind eine Kirche mit runder Kuppel und bekrönendem Kreuz, sowie ein seitlich freistehender Turm dargestellt (Abb. 139). Es könnte sich in diesem Zusammenhang um die Grabeskirche in Jerusalem handeln, die Helena und ihr Sohn Kaiser Konstantin errichten ließen.²³⁴ In diesen beiden Fenstern sind dunklere Töne aus Blau, Grün, Rot und Gelb eingesetzt. Das dritte Fenster zeigt eine Figur mit zur Seite ausgestreckten Armen, vollkommen in Weiß, aus ungefärbtem Glas (Abb. 140). In Kombination mit den anderen beiden Fenstern kann diese Darstellung als Auferstehung Christi gedeutet werden.

Alle drei Glasfenster sind im Vergleich zu der Kosmosdarstellung von Winternitz in ihren Formen sehr viel einfacher und weniger feingliedrig ausgearbeitet. Sie haben nichts von dessen schmalen, oftmals dynamisch geschwungenen Glasflächen und aus mehreren Stücken detailliert ausgearbeiteten Figurendarstellungen. Aufgrund der stilistischen Differenzen, auch zu dem Fenster im Kloster am Gellertplatz, sind diese drei weiteren Glasfenster nicht Adolfo Winternitz zuzuschreiben.

²³¹ Pontificia Universidad Católica del Perú/Leopold Museum 2006, S. 155.

²³² Ebd., S. 133.

²³³ Poeschel 2011, S. 254.

²³⁴ Pippal 2010, S. 58.

4.6.3 Grundrisse

Über den Haupteingang an der westlichen Gebäudeseite gelangt man in einen Vorraum im Obergeschoss (Abb. 141). Links davon befindet sich ein Empfangsraum, geradeaus weiter gelangt man in einen zweiten, größeren Vorraum. Hier befindet sich auch ein WC. Über diesen zweiten Vorraum ist der große Zeichensaal zugänglich (Abb. 142). Die großzügigen Fensterflächen nach Norden, Osten und Westen belichten den Raum als Atelier optimal. Sie nehmen dabei beinahe die gesamte Wandfläche ein. An zwei Stellen können die Fenster für eine gute Durchlüftung geöffnet werden. Eingerichtet war der Zeichensaal mit vielen Zeichentischen und raumhohen Kästen für die Ablage der Arbeiten. Die Raumabfolge Windfang, Empfangsraum, Vorraum mit WC und Zeichensaal hat einen deutlich öffentlichen Charakter. Koller-Buchwieser gruppierte in dieser Einheit an der Nordseite des Hauses die Räume mit professioneller Funktion. Der Eingangsbereich mit Warteraum und eigenem WC ist offensichtlich für Gäste, Kunden oder Angestellte vorgesehen.

An der gegenüberliegenden Seite befindet sich der private Bereich Helene Koller-Buchwiesers. Rechter Hand des Windfangs liegen die Küche, daran anschließend ein Wirtschaftsraum und eine Speisekammer. Eine Stiege, die ins untere Geschoss führt, befindet sich neben der Speisekammer. Ebenfalls in diesem Bereich sind das private Bad, ein WC und eine Garderobe untergebracht. Zwei kleinere Zimmer wurden im hinteren, westlichen Teil des Geschosses eingerichtet. Ein größeres Zimmer mit Blick auf den Garten befindet sich im vorderen, östlichen Bereich des Hauses. Es ist mit großen Fensterflächen nach Osten und Süden ausgestattet, die wie im Zeichensaal an zwei Stellen geöffnet werden können. Diese drei Räume sind die privaten Zimmer Koller-Buchwiesers und ihres Mannes.

Mittig, zwischen privatem und öffentlichem Bereich des Geschosses, liegt die große, offen gestaltete Halle mit großzügiger Freitreppe ins untere Stockwerk. Die Halle erschließt die beiden Geschosse und verbindet durch große Fenster und eine Doppelflügeltüre zum Balkon den Innenraum mit dem Garten. Der Balkon verläuft dabei weiter um die süd-östliche Ecke des Hauses.

Im unteren Geschoss gibt es zwei Eingänge (Abb. 143). Ein Zugang befindet sich an der Nordseite des Hauses. Hier gelangt man über einen Vorraum mit angeschlossenem WC in eine Diele. Links der Diele befindet sich ein großer Wohnraum mit Fensterflächen nach Osten und kleineren Fenstern Richtung Norden. Dieser Raum war als Wohnzimmer mit Kamin und Sitzmöbeln eingerichtet (Abb. 144). Bei dem Kamin handelt es sich um den schon von außen

sichtbaren. Koller-Buchwieser plante dafür zwei Öffnungen, eine nach innen und eine nach außen, sowie steinerne Kaminsimse ein. Definierend für den Charakter des Raumes ist hier die dunkle Holzdecke mit sichtbaren Balken. An die Diele angeschlossen befinden sich die Halle, und ein weiterer, im süd-östlichen Eck des Hauses gelegener Wohnraum erreichbar. Dieser wurde als Klavierzimmer und häufig für Veranstaltungen genutzt.²³⁵ Das untere Geschoss hat demnach einen halböffentlichen, repräsentativen Charakter. Hier befinden sich mit den Wohnräumen zwar Privaträume, diese wurden allerdings vor allem für Besuche und Veranstaltungen genutzt. Der geeignete Zugang für Gäste war folglich der, an der Nordseite gelegene. Durch diesen konnten Gäste über die Diele ins Wohnzimmer oder weiter über die Halle ins Klavierzimmer geführt werden, ohne an privaten Bereichen, wie Schlafzimmer oder Badezimmer vorbei zu gelangen. Die Halle ist, wie im Obergeschoss, mit einer Doppelflügeltüre ausgestattet, über die man ins Freie, auf die Terrasse gelangt.

An das Klavierzimmer anschließend befinden sich im hinteren Bereich des Geschosses noch weitere private Räume. Ein Bad und WC, sowie ein Abstellraum, gruppieren sich mit einem Vorraum um den dritten Eingang an der Südseite des Hauses. Hier befindet sich außerdem die zweite, kleinere Treppe ins Obergeschoss. Dieser Eingang war wohl eher für private Zwecke gedacht, da er in private Nutzräume und zur weniger repräsentativen Treppe führt.

Im restlichen, vor allem westlich gelegenen Bereich des unteren Geschosses befinden sich Hohlräume. Diese Flächen konnten aufgrund des Gefälles nicht genutzt werden. Das Atelierhaus Koller-Buchwiesers ist tatsächlich in den Hang des Geländes eingebaut.

Auch in Hinsicht auf die Raumgrößen ist das Atelierhaus Koller-Buchwiesers sehr großzügig konzipiert. Die zentrale Halle ist im oberen und unteren Geschoss 42 m² groß. Der Zeichensaal und das Wohnzimmer sind mit jeweils 58,8 m² die größten Räume des Gebäudes, dem folgt das Klavierzimmer mit 48 m². Die kleineren Räume wie Badezimmer, Garderobe, Küche und Schlafzimmer sind mit Größen zwischen 5 und 12 m² noch immer relativ groß gehalten.

Die Raumhöhen variieren im oberen Geschoss durch das aufsteigende Dach sehr stark. Während diese im unteren Geschoss durchgängig 2,8 m beträgt, erreicht sie im Zeichensaal sogar bis an die 6 m. Im Obergeschoss ist daran auch die Wichtigkeit und Funktion der Räume ablesbar. Die privaten Räume im hinteren Gebäudeteil sind weniger hoch ausgeführt, da es sich dabei um Schlafzimmer, Küche und Waschräume handelt. Im Zeichensaal ist die Raumhöhe und Größe der Fenster essentiell für eine optimale Belichtung. Durch die Größe

²³⁵ Gespräch mit Heinz und Doris Hinner, 17.06.2021.

und Höhe des Raums wird eine Freiheit sich zu entfalten suggeriert. Dieser Raum ist das Herzstück des Atelierhauses und soll beeindrucken.

Die beiden Nutzungen, privat und professionell, brachte Koller-Buchwieser durch eine überlegte Anordnung der Räume und Zugänge voneinander abgesetzt unter. Sie beachtete dabei die Bewegungen unterschiedlicher Personengruppen im Gebäude. Diese geben die Raumabfolge vor, um einen Fluss der Wege zu ermöglichen.

Auch an der Gestaltung der Fassaden ist diese Dualität ablesbar. Die geschlossener gestaltete West- und Süd-Fassade spiegeln den privaten Charakter der dahinter liegenden Räume wider. An der Ost- und Nordfassade öffnen sich die Räume zum Garten hin. Mit ihrer großflächigen Verglasung, den teilweise sehr ausgedehnten Raumhöhen und der schieren Größe sind diese Zimmer als repräsentative Räume gestaltet.

4.6.4 Einbeziehen der umliegenden Natur in das Gebäude

Mithilfe einer gut überlegten Grundrisskonzeption schafft Koller-Buchwieser eine getrennte Unterbringung der beiden Funktionen Wohnen und Arbeiten in ihrem Atelierhaus. Die Dualität von geschlossen gestaltetem, privatem Bereich und großzügigem, öffentlichem Bereich ist auch am Baukörper selbst und dessen Durchfensterung ablesbar.

Die das Haus umgebende Natur war ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Planung. Das Gebäude ist förmlich in die Erde eingebaut. Beide Geschosse sind an mehreren Stellen ebenerdig begehbar und optimal an die Hanglage angepasst. Der umliegende Garten wurde so natürlich wie möglich belassen. Alter Baumbestand sollte erhalten bleiben. Die verwendeten Materialien Bruchstein, Holz und Glas verknüpfen den Bau mit der umliegenden Natur. Durch große Fensterflächen und die Außenbereiche Terrasse und Balkon wird eine Verbindung von Innen- und Außenraum hergestellt. Auch der Baukörper selbst verstärkt mit seiner trichterförmigen Auffächerung und dem wie aufgespannt wirkenden Pultdach diesen Eindruck. Mit dieser Öffnung orientiert sich das Haus nach Osten zur Aussicht auf das Mödlingbachtal.

5 Kontextualisierung im Österreich der Nachkriegszeit und im internationalen Wohnbau

Helene Koller-Buchwiesers Oeuvre ist in stilistischer Hinsicht ambivalent und lässt sich nicht eindeutig einer Strömung zuordnen. Je nach Bauherr, Bauplatz, Typologie und Funktion wechselt ihr Werk zwischen Konvention und Moderne. Einerseits sind oft ältere Bautraditionen und Entwicklungen der Architektur nach 1900 einflussgebend für ihre Planungen. Andererseits schuf sie Bauten, die der zeitgleichen Architekturlandschaft entsprechen, aus neu entwickelten Baustoffen, mit modernem äußerem Erscheinungsbild und fortschrittlichen Ausstattungen.

Besonders ihre früheren Wiederaufbauten sind durch die wirtschaftlichen Gegebenheiten der Nachkriegszeit geprägt und oft als moderate, einfach gestaltete Bauten, deren Wert in der Einfügung in die bestehenden Baustrukturen liegt, ausgeführt.

Durch Vergleiche wird im folgenden Kapitel eine Einordnung des Werks Koller-Buchwiesers in die vielfältigen österreichischen, aber auch internationalen Entwicklungen der Architektur des 20. Jahrhunderts versucht.

Die ersten Wiederaufbauten im Wohnbau Koller-Buchwiesers waren größtenteils Blockrandverbauungen im Stadtgebiet Wiens, später auch vermehrt Zeilenbauten. Sie wurden im Stil einer schlichten, zurückhaltenden Moderne umgesetzt und erscheinen uns deshalb heute oft wenig ansprechend und innovativ. Erhaltenswert sind sie allerdings aufgrund ihrer Zeitlosigkeit und der durchdachten Grundrisslösungen, sowie ihres Wohnkomforts. Koller-Buchwiesers Bauten sind hierbei typisch für den Wiederaufbau in Wien (Abb. 145, 146). Wiederkehrende Elemente sind die schlichten, einfach verputzten Fassaden, kleinere quadratische oder Französische Fenster, Mittelrisalite, zurückspringende Terrassengeschosse im obersten Stockwerk und detailliert gestaltete Geländer an Terrassen, Balkonen und Fenstern. Bei den größeren Wohnblockanlagen, oft in Zeilenbauweise, ist die Schaffung verkehrsberuhigter, begrünter Flächen zwischen den Bauten ein wichtiges Kriterium.

Auch Kunst am Bau spielte eine wichtige Rolle bei einigen von Koller-Buchwiesers Wiederaufbauten und wertete diese in ästhetischer Hinsicht auf. Die Platzierung der Bildfelder am Bau gehe nach Irene Nierhaus auf Konventionen und oft historische Vorbilder zurück.²³⁶ Neben Supraporte (Bildfelder über einer Tür) zeichnen Koller-Buchwiesers Bauten

²³⁶ Nierhaus 1993, S. 53.

hauptsächlich große Wandbilder an den Flächen zwischen den Fenstern oder an großen Freiflächen an den Ecken der Bauten aus. Die Sgraffito-Bildfelder eines Wohnhauses in der Weissenböckstraße sind als Supraporte ausgeführt (Abb. 147). In der Jedleseer Straße wird auf ähnliche Weise die Vertikale des Stiegenhauses betont und die Pferdeplastiken sind ebenfalls in schmalen, horizontalen Flächen über der Türe angebracht. Ähnlich der Kunst am Bau in der Degengasse, Rotenhofgasse und Karmelitergasse erstreckt sich das Wandbild an Josef Vytiskas Bau über dem Eingangsbereich und zwischen den Fenstern (Abb. 148).

Das Jungarbeiterdorf Hochleiten ist in seiner Konzeption und Anlage ein außergewöhnliches Beispiel des Wohnheimbaus. Ähnlich angelegte Heime gibt es bei den zeitgleich gegründeten SOS-Kinderdörfern. Auch hier sollte das Familienleben in einem Dorf simuliert werden. Bei den Anlagen in Imst (1949) und Dornbirn (1966) wurde ebenfalls auf eine lokale Bautradition, die der Bauernhäuser, zurückgegriffen (Abb. 149). Im Vergleich dazu besteht das Kinderdorf in Hinterbühl (1957), in unmittelbarer Nähe von Koller-Buchwiesers Atelierhaus, aus modernen Zeilenbauten (Abb. 150). Heime für junge Erwachsene in Ausbildung wurden allerdings nicht in ähnlichen, dorfartigen Anlagen umgesetzt. Hierin ist das Jungarbeiterdorf Hochleiten als Wohnheimanlage einzigartig. Stilistisch kann das Jungarbeiterdorf am ehesten mit Werksiedlungen, Gartenstadtsiedlungen und Wohnsiedlungen der Zwischenkriegszeit verglichen werden.

Ein Beispiel für die deutsche Reformarchitektur nach 1900 ist die Reihenhausezeile von Heinz Stoffregen in der Kolonie Delmenhorst von 1911 (Abb. 151). Durch die Kolonie Delmenhorst sollten die prekären Wohnverhältnisse der Arbeiter der Linoleumwerke „Ankermarke“ verbessert werden.²³⁷ Gemeinsamkeiten dieser Anlage mit der in Gießhübl sind die niedrigen Zeilenbauten (ein Geschoss und ein ausgebauten Dachgeschoss), das unten leicht geneigte Walmdach mit Dachgauben, die Fenster mit Binnengliederung in kleine, quadratische Fensterflächen und die unauffälligen Eingangstüren aus Holz, ebenfalls mit kleinen Fensterflächen und mit vorgelagerten Treppen. Die gleichen Elemente sind, wenn auch teilweise monumentaler ausgeführt, auch in der Gartenstadt Hellerau zu finden (Abb. 152). Die Reihenhausezeilen hier sind zusätzlich, wie das Jungarbeiterdorf, mit Fensterläden ausgestattet.

Auch in Österreich wurden in der Zwischenkriegszeit, neben den typischen Superblöcken der Gemeinde Wien, ähnliche Siedlungen in Zeilenbauweise errichtet. Franz Schuster war für den

²³⁷ Aschenbeck 2016, S. 151–53.

sozialen Wohnbau und Siedlungsbau schon in der Zwischenkriegszeit Experte und setzte seine Planungen in der NS-Zeit und der Nachkriegszeit beinahe ungehindert fort.²³⁸ Wichtige Elemente der Siedlung „Am Wasserturm“, 1923 bis 1924 gemeinsam mit Franz Schacherl umgesetzt, sind die niedrige Bebauung, die Fenster mit Fensterläden, Windfänge, Vordächer, Dachgauben und den Eingängen vorgelagerte Treppen (Abb. 153).²³⁹ Dieser Bau ist im Vergleich zu den erwähnten Reformsiedlungen und auch zum Jungarbeiterdorf nüchterner gestaltet. Einen solchen Eindruck vermittelt vor allem die geradlinige Dachform. Verspieltere Details sind an den Windfängen vor den Eingängen zu erkennen (Pfeiler aus Ziegeln, Holzlatten für Begrünung).

Wie schon erwähnt setzten sich Stil und Architekturelemente der Reformarchitektur und Zwischenkriegszeit bis in die Zeit des Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit fort. Es handelte sich dabei sogar oft um aus dem vorhergehenden politischen System weitergeführte Projekte, die ideologisch umgedeutet wurden. Die Siedlung „Am Freihof“ plante Karl Schartelmüller von 1923 bis 1927, realisiert wurde sie aber erst ab 1938 (Abb. 154).²⁴⁰ Auch die „Holzwebersiedlung“ (heute Siedlung Neu-Guntramsdorf), 1938 von Georg Laub errichtet, stellt eine Weiterführung der Entwicklungen im Siedlungsbau vor 1938 dar (Abb. 155). Die fortgeführten Elemente sind Dachgauben, annähernd quadratische Fenster mit Binnengliederung und einfache Holztüren mit vorgelagerten Treppen. Häufiger werden jetzt jedoch Satteldächer statt Walmdächer eingesetzt. Die Wohnhäuser des Jungarbeiterdorfes Hochleiten reihen sich in die Kontinuität dieses Typus im Siedlungsbau über die politischen Umbrüche der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein.

Für das Studentinnenwohnheim in der Buchfeldgasse sind wie bei den Häusern in der Senefeldergasse 11 und in der Lange Gasse 30 der Stil der 1970er Jahre und die horizontale Betonung der Fassade charakteristisch. Diese entsteht durch horizontal verlaufende Bänder aus Glas in Abwechslung mit Reihen aus Metallplatten oder verputzten Flächen. Auch die Fensterformen und das genutzte Dachgeschoss sind Gemeinsamkeiten der Gebäude. Eine ähnliche Fassadengestaltung setzte Roland Rainer bereits in seinem ab 1956 entstandenen Bürobau „Böhlerhaus“ um (Abb. 156). Koller-Buchwieser kann sich bei diesen drei Bauten aus

²³⁸ Ursula Prokopp, Franz Schuster, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 29.01.2008, zuletzt geändert 29.05.2008 (06.09.2022), URL: <https://www.architektenlexikon.at/de/577.htm>.

²³⁹ Perlinger 2016, S. 121–22.

²⁴⁰ Weinberger 2015, S. 226–28.

den 1970er Jahren direkt an Rainer orientiert haben. Sein Bau war jedenfalls wegweisend für die österreichische Architektur der 1960er und 1970er Jahre.

Zur gleichen Zeit wie die Siedlung Badgasse wurden besonders in der Schweiz viele innovative Terrassensiedlungen errichtet, die ebenfalls durch die topographischen Gegebenheiten geprägt waren. Es kam hier ab 1964 zu einem Bauboom an Terrassensiedlungen, da durch die neue Bauform zuvor schlecht bebaubare, billige Flächen plötzlich nutzbar wurden.²⁴¹ Ein besonders gelungenes Beispiel dafür ist die Siedlung Mühlehalde von team 2000 (Scherer, Stickler + Weber) (1963-1966) (Abb. 157).²⁴² Die L-förmigen Grundrisse und die um die Ecke geführte Form der Terrassen sind Punkte, die diese Wohnungen von den Häusern der Badgasse unterscheiden. Die gesamte Anlage ist darüber hinaus um einiges größer. Gemeinsam ist den Bauten die Anordnung von Küche, Esszimmer und Wohnzimmer im Verbund und in unmittelbarer Nähe der Terrasse.

Die Hangsiedlung Oberhub am Zolikerberg von Hans Kast und Hans Marti (1965-1968) hat mehr Gemeinsamkeiten mit Koller-Buchwiesers Siedlung (Abb. 158). Diese Häuser sind ebenfalls zweigeschossig angelegt, eine durchgehende Treppenanlage befindet sich seitlich an die Gebäude angeschlossen und jedes Haus besitzt neben der Terrasse auch einen Garten als privat genutzten Außenraum. Wohnraum, Essplatz und Küche sind aneinander angeschlossen. Nur Wohnraum und Essplatz bilden eine offene Einheit vor der Terrasse; der Küchenraum ist als eigenständiger, abgeschlossener Raum ausgebildet. Die Größe der Anlage ist jedoch umfangreicher. Sie besteht aus vier Zeilen zu je vier bis fünf Häusern.²⁴³

Weitere zeitgleiche Beispiele sind die Terrassenhäuser in Zug von Fritz Stucky und Rudolf Meuli (1957-1960) und das Terrassenhaus Brügg von Atelier 5 (1969).²⁴⁴ Meist sind die Schweizer Siedlungen wesentlich größer gehalten. Außerdem sind sie nur selten mit zusätzlichen Gärten ausgestattet, daher gibt es eine stärkere Ausrichtung der Wohnungen zur Terrasse hin. Bei Koller-Buchwieser ist die Terrasse eher als zusätzlicher Außenraum zum Garten zu sehen, daher ist sie auch nicht vom Wohnraum her zugänglich, wie bei den Schweizer Beispielen üblich.

²⁴¹ Scherer 1966, S. 201.

²⁴² O.A. 1966, S. 223.

²⁴³ Riccabona/Wachberger 1974, S. 21.

²⁴⁴ Ebd., S. 17, 19.

Die erste Hang-Terrassensiedlung Österreichs, „An der Goldenen Stiege“ in Mödling, errichtete Eugen Wörle 1967 bis 1969 (Abb. 159).²⁴⁵ Auch hier wurden Terrassen auf den Dächern der Nachbarhäuser den Wohn- und Schlafräumen vorgelagert. Essplatz und Küche befinden sich im hinteren Teil des Wohnzimmers und bilden so ein offen gestaltetes Ensemble, ähnlich der Siedlung Badgasse. Die Anlage ist mit 36 Wohnungen wiederum umfangreicher. Es handelt sich um eine sechsgeschossige Doppelterrassenzeile. Über einen horizontal gelegenen, überdachten Gang und Treppen zwischen den beiden Zeilen werden die Wohnungen erschlossen.²⁴⁶

Ein früheres Beispiel für ein Terrassenhaus mit ähnlicher Anlage wie Koller-Buchwiesers Siedlung ist Ernst A. Plischkes Apartmenthaus Strathmore Park in Wellington, Neuseeland (1940/41) (Abb. 160). Diese Häuser stehen auf im Boden verankerten Stelzen. Die Gebäude wurden als geradliniger Riegel, ohne Versetzungen wie in der Badgasse, aneinandergereiht. Vergleichbar ist allerdings die vollständige Nutzung der Dächer als Terrassen. Im Gegensatz dazu wurde bei den Schweizer Beispielen nie die gesamte Grundfläche des darunterliegenden Hauses als Terrasse verwendet. Die Terrassen wurden meist eher um die Wohnfläche geführt und fallen so oft schmaler aus. Auch die Eingangssituation über einzelne Treppen an den Seiten ist bei Plischkes Bau ähnlich angelegt, wie bei Koller-Buchwieser.

Die Terrassensiedlung in der Badgasse ist ein Beispiel für einen zu seiner Entstehungszeit, vor allem in hügeligen Regionen, sehr beliebten Bautypus. Wenige dieser Anlagen sind allerdings so klein und familiär gehalten, wie Koller-Buchwiesers Planung. Meist handelt es sich um größere Siedlungen mit unterschiedlich großen Wohnungen. Die Badgasse ist im Gegensatz dazu als Reihenhaussiedlung einzuordnen.

Helene Koller-Buchwiesers Atelierhaus ist wohl, neben einigen ihrer Sakralbauten, ihr innovativster und außergewöhnlichster Bau. Wie bereits erwähnt, war die Reise in die USA als UNRRA-Fellow für Koller-Buchwieser maßgebend für die Planungen. Tatsächlich skizzierte sie in einem dazu verfassten Bericht eine Volksschule in Nichol, die einige Elemente des Atelierhauses aufweist (Abb. 161).²⁴⁷ Die gezeichneten Ansichten des Baus zeigen eine Fassade und einen Kamin aus Bruchstein, große Fensterflächen, kleinere quadratische Fenster

²⁴⁵ Architekturzentrum Wien, Objekt aus der Sammlung, Die „Goldene Stiege“ von Eugen Wörle (07.09.2022), URL: <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/die-goldene-stiege-von-eugen-woerle/>.

²⁴⁶ Riccabona/Wachberger 1974, S. 40.

²⁴⁷ Originaldokument, Helene Koller-Buchwieser, Bericht des UNRRA Fellows H. Kitschelt-Buchwieser, Privatbesitz Fam. Hinner.

und ein aufragendes Pultdach. Dieser Bau und weitere ähnliche Gebäude, die Koller-Buchwieser in den USA studieren konnte, beeinflussten das Atelierhaus.

Konkret nannte sie aber auch Frank Lloyd Wright als Inspirationsquelle. „Mein Haus in der Hinterbrühl ist vom Geist dieses großen Mannes inspiriert.“²⁴⁸ In Hinsicht auf die verwendeten Materialien kann dies durchaus nachvollzogen werden. In Frank Lloyd Wrights Bauten dominieren die Materialien Stein, Glas, Holz, Beton, Stahl und Kupfer (Abb. 162). Weitere wichtige Elemente, die auch in Koller-Buchwiesers Bau zu finden sind, sind aufragende Kupfer-Dächer, Kamine aus Bruchstein oder Ziegel, sowie Deckenbalken aus Holz in den Innenräumen (Abb. 163). Das Miteinbeziehen der Natur (in Bezug auf den Bauplatz, natürlichen Sonneneinfall, etc.) ist ein elementarer Aspekt in Frank Lloyd Wrights Planungen. Er begründete mit seinen theoretischen Überlegungen die Organische Architektur.²⁴⁹ Auch für Koller-Buchwieser sind die umliegende Natur, eine darauf abgestimmte Planung und die Öffnung der Räume zum Außenraum wichtige Gesichtspunkte.

Wright's Bauten zeigen allerdings eine traditionellere, klassisch amerikanische Formensprache, die Koller-Buchwiesers Bau nicht zeichnet. In Hinsicht auf Stil und Formgebung ist das Atelierhaus hier eher am Internationalen Stil und der Nachkriegsmoderne orientiert.

Ernst A. Plischkes Wohnhäuser können mit dem Atelierhaus in Hinsicht auf das Bauen in der Landschaft verglichen werden. Einige seiner Bauten sind ebenfalls am Hang gelegen und in ihren Planungen auf die umliegende Topographie und einen idealen Blick auf die Natur abgestimmt.

Sein berühmtes „Haus am Attersee“ (1933/34) wurde ebenfalls als Atelierhaus geplant (Abb. 164). Der größte Raum im Gebäude ist dabei dem Atelier gewidmet. Der Baukörper ist auf das Tal hin ausgerichtet und durch eine durchgehende, große Fensterfläche zur Aussicht geöffnet. Die wichtigeren Wohnräume Wohnzimmer, Schlafzimmer und Atelier sind im vorderen Bereich des Hauses, vor der Terrasse angeordnet. Weniger wichtige Räume, wie Küche, Zimmer der Haushälter*in und Waschräume, befinden sich im hinteren Bereich des Baus. Überlegungen dieser Art sind auch bei Koller-Buchwieser entscheidungsgebend.

Am „Haus Henderson“ in Alexandra in Neuseeland (1950) ist die Verwendung von Bruchstein für die Außenmauern ein wichtiges Charakteristikum. Bruchstein wird außerdem an der Stelle

²⁴⁸ Urbanek 2008, S. 40.

²⁴⁹ Wright 1914, S. 406.

des Kamins im Innenraum eingesetzt (Abb. 165). Auch Koller-Buchwieser verbindet in ihrem Atelierhaus auf diese Weise Innen- mit Außenraum. Ihr Kamin bildet einen Außenkamin auf der Terrasse, sowie einen Kamin im Wohnzimmer. An beiden Stellen sind die Mauern mit Bruchstein verkleidet.

Was das Atelierhaus von den Bauten Plischkes unterscheidet, ist seine asymmetrische, geschwungene Bauform. Plischkes Wohnhäuser sind in dieser Hinsicht weitaus sachlicher und geometrischer gestaltet.

Lois Welzenbachers „Haus Heyrovsky“ in Zell am See (1932) verkörpert geradezu die geschwungene Form (Abb. 166). Der Bau richtet sich mit einer Abrundung der Fassade und einer daran angepassten Terrasse zum Tal. Auch hier wurde diese Seite des Baus mit großen Fensterflächen möglichst großzügig zur Aussicht und Natur geöffnet. Die Seite des Gebäudes, die dem aufsteigenden Hang zugewandt ist, ist im Gegensatz dazu geschlossener gestaltet; ein Element, das im Atelierhaus ähnlich umgesetzt wurde. Ein ebenfalls verbindender Bestandteil ist die zentral gelegene, offen gestaltete Halle, die die zwei Geschosse verbindet.

Diese modernen, an die Natur angepassten Wohnhäuser waren mit Sicherheit vorbildhaft für Koller-Buchwiesers Bauen in der Landschaft. Das Atelierhaus Koller-Buchwiesers kann somit als hervorragendes Beispiel moderner Architektur des 20. Jahrhunderts, zwischen österreichischer Nachkriegsmoderne, Internationalem Stil und organischer Architektur eines Frank Lloyd Wright, eingeordnet werden.

6 Conclusio

Helene Koller-Buchwieser gehört zur ersten Generation von Architektinnen, die an der TH Wien ihr Studium abschlossen. Nach der anfänglichen Tätigkeit im Baubüro ihres Vaters konnte sie 1946 ihr eigenes Büro gründen, mit dem sie fortan selbstständig Bauten realisierte. Hierin besteht unter anderem Koller-Buchwiesers herausragende Leistung als Vorreiterin in einer von Männern dominierten Branche. Ihr Oeuvre zeichnet sich durch eine gelungene Einfühlung in die Bedürfnisse der Nutzer*innen, ein stetes Einbeziehen der umliegenden Natur in ihre Planungen und präzise Überlegungen zu Belichtung durch natürlichen Sonneneinfall aus. Außergewöhnliches schuf sie im Bereich der Sakralarchitektur, in dem sie als Spezialistin ihrer Zeit gesehen werden kann. Ihr vielfältiges Werk umfasst aber auch

zahlreiche Restaurierungen, Gewerbebauten, Bildungseinrichtungen, Wohnbauten und Wohnheime.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf Koller-Buchwiesers Wohnbauten und Wohnheimen. Hierzu wurden, nach einem Überblick zu ihrem Gesamtwerk, sechs Bauten exemplarisch analysiert und miteinander verglichen.

Zwei Wiederaufbauten in Blockrandverbauung mit sieben Jahren Unterschied in der Entstehungszeit standen hier zu Beginn der Betrachtungen. Hierbei konnte beobachtet werden, dass die Wohnungsgrößen je nach Bauherr und Entstehungszeit stark schwanken. Gemeinsam ist den Wohnungen beider Bauten die Einteilung in wenige, dafür größere Zimmer. Das offene Raumkonzept einiger Wohnungen der Karmelitergasse machten diese familienfreundlicher und erleichterten den Haushalt bei gleichzeitiger Betreuung der Kinder. Wiederkehrende Elemente der Blockrandverbauungen Koller-Buchwiesers in Wien sind schlichte, einfach verputzte Fassaden, kleinere quadratische oder Französische Fenster, Mittelrisalite, Balkone, Terrassengeschosse und detailliert gestaltete Geländer. Für eine ansprechende Gestaltung der Fassaden wird häufig Kunst am Bau eingesetzt. Am Bau der Jedleseer Straße können auch die eingesetzten Materialien aus industriellem Kontext als Fassadengestaltung in Verbindung mit den Pferde-Reliefs interpretiert werden.

Die beiden Wohnheime, das Jungarbeiterdorf Hochleiten von 1952 und das Studentinnenwohnheim in der Buchfeldgasse von 1971, könnten unterschiedlicher nicht sein. Schon alleine durch die Lage wurden an die Anlagen verschiedene Anforderungen gestellt. Im Jungarbeiterdorf sollte das Gefühl eines Dorfes mithilfe einer traditionellen Formsprache und Rückgriffen auf die Reformarchitektur und lokale Bautraditionen erzeugt werden. Mit dem Studentinnenheim wollte man ein modernes, zeitgemäßes Wohnheim schaffen, das auf dem neuesten technischen Stand sein sollte.

Bei den Bauten der Terrassensiedlung Badgasse und dem Atelierhaus Koller-Buchwiesers in Hinterbrühl ist die umliegende Natur der prägende Faktor für die Planungen gewesen. Beide Projekte, an abfallenden Hängen gelegen, öffnen sich durch große Fensterflächen und großzügige Außenbereiche zu den Gärten. Koller-Buchwieser ermöglichte damit ein vielfältiges Erleben der Natur und eine optimale Belichtung der Innenräume. Die Gebäude wurden in ihrer Anlage an das Gelände angepasst und wortwörtlich in die Landschaft eingebaut.

Helene Koller- Buchwiesers Werk changiert zwischen Konvention und Moderne. Sie orientiert sich einerseits an älteren Bautraditionen und schuf besonders im Wiederaufbau moderate, einfach gestaltete Bauten, die ihren Wert in der Einfügung in die bestehenden Baustrukturen haben. Andererseits stammen von ihr innovative Planungen mit modernem äußerem Erscheinungsbild, fortschrittlichen Ausstattungen und aus neu entwickelten Baustoffen.

Das wichtigste Kriterium für Koller-Buchwieser stellte die Wohnqualität der Bewohner*innen dar. Dazu zählen effiziente, der Nutzung der Bewohner*innen entsprechende Grundrisslösungen bei relativ geringer Wohnfläche, die Ausstattung mit Terrassen und Balkonen als Wohnraumerweiterung im Freien, komfortable Heizsysteme und eine moderne Ausstattung der Waschräume.

Im Laufe dieser Arbeit konnte aufgezeigt werden, dass die Bauten Koller-Buchwiesers keineswegs pauschal als einfallslose Nachkriegsarchitektur bewertet werden können. Viele erscheinen uns vielleicht auf den ersten Blick nicht besonders neuartig oder aufregend. Bei näherer Betrachtung werden die Qualitäten und Innovationen der Bauten aber deutlich. Ihre Gebäude sind äußerst vielfältig in ihrer Funktion, Bauform und Gestaltung und zeichnen sich durch einen zeitbeständigen, zurückhaltenden Stil, sowie eine an den Bedürfnissen der Nutzer*innen orientierte Planung aus. Sie wurden daher meiner Meinung nach zu Unrecht von der Architekturgeschichtsforschung bisher missachtet.

Das Ziel dieser Arbeit war es einen kleinen Teil der Lücke in der Forschung zu Frauen in der Architekturgeschichte zu schließen. Trotz des vermehrten Interesses der letzten Jahre an der Architektur der Nachkriegsmoderne und Architektinnen dieser Zeit im Speziellen, gibt es noch immer zahlreiche unbehandelte Themen. Mit diesem Text liegt nun die erste breitgefächerte Forschungsgrundlage zu Helene Koller-Buchwieser vor. In ihrem Leben und Werk gibt es allerdings noch viele unerforschte Bereiche, die es sich lohnt in weiteren Forschungsarbeiten betrachtet zu werden.

7 Quellen

Archive

Baupolizei Wien, Planarchiv

GB Ost:

Bürohaus *Herold*, Wipplingerstraße 14, 1010 Wien, EZ 1420/1

Hotel Tiefer Graben 14, 1010, EZ 1293/1

Karmelitergasse 8, 1020, EZ 825/2

Studentinnenwohnheim Buchfeldgasse 16, 1080, EZ 141/8

Jedleseer Straße 4, 1210, EZ 511/Floridsdorf

GB Süd:

Klosterkomplex St. Josef am Gellertplatz, Quellenstraße 87, 1100, EZ 3577/Favoriten

Altersheim und Kindergarten, Waldgasse 25, 1100, EZ 1808/Favoriten

GB BB:

Kirche „Unserer Lieben Frau vom Berg Karmel“, Stefan Fadinger-Platz 1, 1100, EZ 1537/10

International Archive of Women in Architecture

Helene Koller-Buchwieser Architectural Papers, Ms1995-020, Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Blacksburg, Va.

Box 1:

Folder 1-9

Project folder:

Folder 3, 8, 9, 15, 16, 18, 20, 23, 27, 28, 31, 34- 37, 41, 42, 46, 48, 51, 52, 55, 61

Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv

Personalakte Helene Buchwieser, III 196

Personalakte Lothar Kitschelt, III 824

Österreichische Jungarbeiterbewegung, Archiv

KF 1/9/1.

MF 1/6/6.

MF 1/8/2.

MF 1/8/5, Foto: Herbert Kofler.

MF 1/8/4, Foto: E. Grandegger.

MF 1/8/41.

Österreichisches Staatsarchiv

Privatbesitz, Fam. Hinner

Privatbesitz, Fam. Leban

Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, Archiv

Datenbanken

Architektenlexikon:

Christoph Freyer, Roland Rainer, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.10.2014, zuletzt geändert 05.10.2015 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/1393.htm>.

Ursula Prokopp, Franz Schuster, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 29.01.2008, zuletzt geändert 29.05.2008 (06.09.2022), URL: <https://www.architektenlexikon.at/de/577.htm>.

Inge Scheidl, Bruno Buchwieser sen., in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 04.04.2008 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/71.htm>.

Inge Scheidl, Karl Heinrich Brunner, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 14.04.2008 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/69.htm>.

Petra Schumann, Hans Prutscher, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 17.12.2003, zuletzt geändert 16.11.2010 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/479.htm>.

Monika Tscholakov, Karl Holey, in: Architektenlexikon. Wien 1770-1945, 01.05.2006, zuletzt geändert 13.09.2017 (06.09.2022), URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/238.htm>.

Lexikon Österreichischer Provenienzforschung:

Susanne Hehenberger, Lothar Kitschelt, in: Lexikon der Österreichischen Provenienzforschung, zuletzt geändert am 07.08.2019 (06.09.2022), URL: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/kitschelt-lothar-rudolf-moriz>.

Susanne Hehenberger, Bergungsstelle Steinbach bei Göstling, in: Lexikon der Österreichischen Provenienzforschung, zuletzt geändert am 30.05.2019 (06.09.2022), URL: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/steinbach-bei-goestling>.

Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften:

o.A., Wiederaufbau des Stephansdomes, in: Salzburger Nachrichten, 31.08.1945, S. 4, Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften (06.09.2022), URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=san&datum=19450831&query=%22salzburger%22+%22nachrichten%22+%2231.%22+%22august%22+%221945%22&ref=anno-search>.

o.A., Wissen Sie schon..., in: Österreichische Volksstimme, 04.10.1945, S. 3, Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften (06.09.2022), URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ovs&datum=19451004&zoom=33&query=%22%C3%96sterreichische%22%2B%22Volksstimme%22%2B%224.%22%2B%22oktober%22%2B%221945%22&ref=anno-search>.

o.A., Drei Wienerinnen und ein Wiener von UNRRA nach USA eingeladen, in: Neues Österreich, 28.06.1946, S. 3, Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften (06.09.2022), URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nos&datum=19460628&query=%22neues%22+%22%c3%b6sterreich%22+%2228%22+%22juni%22+%221946%22&ref=anno-search>.

ETH Zürich, E-Periodica:

o.A., Terrassensiedlung Mühlehalde in Umiken AG, in: Das Werk. Architektur und Kunst, 6, 1966, S. 222-228, ETH Zürich, E-Periodica (06.09.2022), URL: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view2?lang=en&pid=wbw-002%3A1966%3A53%3A%3A862#862>

Hans Ulrich Scherer, Terrassenbauten, in: Das Werk. Architektur und Kunst, 6, 1966, S. 201-107, ETH Zürich, E-Periodica (06.09.2022), URL: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view2?lang=en&pid=wbw-002%3A1966%3A53%3A%3A862#841>

Film

Manfred Corrine/Wolfgang Niedermair, Akte Wiederaufbau. Das Drama um St. Stephan, ORF, Video, 46:55, 05.04.2021.

8 Literaturverzeichnis

Achleitner 1983

Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Bd. II, Salzburg/Wien 1983.

Achleitner 1990

Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Bd. III/1, Salzburg/Wien 1990.

Achleitner 1995

Friedrich Achleitner, Der 'Aufbau' und die Aufbrüche 1945 - 1975, in: Annette Becker/Dietmar Steiner/Wilfried Wang (Hg.), Architektur im 20. Jahrhundert. Österreich, München/New York 1995, S. 43-49.

Achleitner 2010

Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Bd. III/3, St. Pölten/Salzburg 2010.

Adametz 1953

Wilhelm Adametz, Magistrat der Stadt Wien (Hg.), Das Profil einer Stadt. Wien stellt sich vor, Wien 1953.

Aichinger-Rosenberger/u.a. 2003a

Peter Aichinger-Rosenberger/u.a., Bundesdenkmalamt (Hg.), Niederösterreich südlich der Donau. Teil 1, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar, Horn/Wien 2003.

Aichinger-Rosenberger/u.a. 2003b

Peter Aichinger-Rosenberger/u.a., Bundesdenkmalamt (Hg.), Niederösterreich südlich der Donau. Teil 2, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar, Horn/Wien 2003.

Aschenbeck 2016

Nils Aschenbeck, Reformarchitektur. Die Konstituierung der Ästhetik der Moderne, Basel 2016.

Auböck 1991

Maria Auböck, Weibersache? Verschüttete Ideengeschichte, in: Eva Kail/Jutta Kleedorfer (Hg.), Wem gehört der öffentliche Raum. Frauenalltag in der Stadt, Wien/Köln/Weimar 1991, S. 143-149.

Bachleitner 1949

Rudolf Bachleitner, Der Stephansdom. Geschichte, Denkmäler, Wiederaufbau, Wien 1949.

Bill 1943

Max Bill, Die Durisol-Bauweise, dargestellt an den Bureaubauten des KIAA in Bern, in: Schweizerische Bauzeitung, 11, 1943, S. 118–121.

Bliznakov 1996

Milka Bliznakov, A Life Dedicated to the Spiritual in Architecture: Helene Koller-Buchwieser, in: International Archive of Women in Architecture Newsletter, 8, 1996, S. 1–2.

Czerny/u.a. 1993

Wolfgang Czerny/u.a., Bundesdenkmalamt (Hg.), Wien. II. bis IX. und XX. Bezirk, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar, Wien 1993.

Czerny/u.a. 1996

Wolfgang Czerny/u.a., Bundesdenkmalamt (Hg.), Wien. X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar, Wien 1996.

Donath 2002

Svenja Donath, Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd. Zur Rekonstruktion der Weiblichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Kritische Ausgabe, 8, 2002, S. 20–22.

Eberhardt 2014

Karoline Eberhardt, St. Stephan in Wien im 20. Jahrhundert. Gemeinschaftsvorstellungen und Identität, Dipl. (unpubl.), Universität Wien 2014.

Flieder/Loidl 1967

Viktor Flieder/Franz Loidl, Stephansdom. Zerstörung und Wiederaufbau. Chronik und Dokumentation, Wien 1967.

Georgeacopol-Winischhofer 1997

Ute Georgeacopol-Winischhofer, „Sich-bewähren am Objektiven“. Bildung und Ausbildung der Architektin an der Technischen Hochschule in Wien 1919/20 bis 1944/45, in: Ute Georgeacopol-Winischhofer/Juliane Mikoletzky/Margit Pohl (Hg.), „Dem Zuge der Zeit entsprechend...“. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, Wien 1997, S. 185–256.

Georgeacopol-Winischhofer 2002

Ute Georgeacopol-Winischhofer, Koller-Buchwieser, Helene, geb. Buchwieser, in: Brigitta Keintzel/Ilse Korotin (Hg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben-Werk-Wirken, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 396-399.

Gundacker 1946

Hans Gundacker, Die Zerstörungen in Wien und ihre Behebung, in: Der Aufbau, 1, 1946, S. 9–16.

Holey 1946

Karl Holey, Das Schicksal von Sankt Stephan in Wien, in: Der Aufbau, 1, 1946, S. 29–37.

Horncastle 2019

Mona Horncastle, Margarethe Schütte-Lihotzky. Architektin - Widerstandskämpferin - Aktivistin, Wien 2019.

Kaiser 2006

Gabriele Kaiser, Substanzverluste/Neuansätze. Architektur in Wien 1945-1955, in: Ernst Bruckmüller (Hg.), Wiederaufbau in Österreich 1945-1955, München/Wien 2006, S. 125-144.

Kaiser 2017

Gabriele Kaiser, Blattlinien. Die österreichischen Architekturzeitschriften "Der Aufbau" und "Der Bau" als Leitmedien des institutionellen Fachdiskurses 1945-1971, Diss. (unpubl.), Universität Wien 2017.

Kapsammer 2020

Barbara Kapsammer, Die Windbrechtingers. Leben - Gesinnung - Werk, Dipl. (unpubl.), Technische Universität Wien 2020.

Körner 1946

Theodor Körner, Ziele & Aufgabe, in: Der Aufbau, 1, 1946, S. 2.

Krammer/Szeless 2019

Marion Krammer/Margarethe Szeless (Hg.), 1919 - 2019. 100 Jahre Frauen an der Technischen Universität Wien, Wien 2019.

Leban 2012

Brunhilde Leban, Schloss Perlhof, vulgo „Gutmanschlössl“, in: Rundbrief der Freunde des Jungarbeiterdorfes Hochleiten, 21, 2012, S. 23–24.

Linsbauer 2015

Elfriede Linsbauer, Alltag im Jungarbeiterdorf Hochleiten (von 1952 - 1997); Dipl. (unpubl.), Universität Wien 2015.

Lowitzer 2007

Otmar Lowitzer, Kirchenbauten in Österreich 1945 - 1970. Studien zum Kirchenbau im Spannungsfeld von Architektur-Strömungen, Liturgischer Bewegung und Kirchlicher Kunstauffassung. Band 1 - Text, Diss. (unpubl.), Universität Wien 2007.

Maetz 1946

Hermann Maetz, Die Enquete über den Wiederaufbau der Stadt Wien, in: Der Aufbau, 2, 1946, S. 71–74.

Marchart 1984

Peter Marchart, Wohnbau in Wien 1923-1983, Wien 1984.

Markova 2019

Ina Markova, Nationalsozialistische Geschlechterbilder. Frauen in technischen Berufen, in: Marion Krammer/Margarethe Szeless (Hg.), 1919 - 2019. 100 Jahre Frauen an der Technischen Universität Wien, Wien 2019, S. 81-84.

Meithner 1952

Wilhelmine Meithner, Die österreichischen Jungarbeiterinternate und das Jungarbeiterdorf Hochleiten, Diss. (unpubl.), Universität Wien 1952.

Mikoletzky 1997

Juliane Mikoletzky, Einleitung, in: Ute Georgeacopol-Winischhofer/Juliane Mikoletzky/Margit Pohl (Hg.), „Dem Zuge der Zeit entsprechend...“. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, Wien 1997, S. 9-14.

Mikoletzky 1999

Juliane Mikoletzky, Eine Erfolgsstory mit Hindernissen. Zur Entwicklung des technischen Frauenstudiums in Österreich, in: ARGE der Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen/Zacek Patricia (Hg.), Frauen in der Technik 1900 - 2000. Das Schaffen der österreichischen Architektinnen

und Ingenieurkonsulentinnen (Kat.-Ausst., Wiener Planungswerkstatt, Wien 1999), Wien 1999, S. 22-27.

Nierhaus 1993

Irene Nierhaus, Kunst-am-Bau im Wiener kommunalen Wohnbau der fünfziger Jahre, Wien/Köln/Weimar 1993.

o.A. 1954

o.A., Das Jungarbeiterdorf Hochleiten-Giesshübl, in: Das moderne Heim, 10/11, 1954, o.S.

o.A. 1957

o.A., Wohn- und Bürohaus des Heroldverlages, in: Das moderne Heim, 18/19, 1957, S. 52.

o.A. 1966

o.A., Terrassensiedlung Mühlehalde in Umiken AG, in: Das Werk. Architektur und Kunst, 6, 1966, S. 222–228.

Österreichische Jungarbeiterbewegung 2016

Österreichische Jungarbeiterbewegung (Hg.), Festschrift. 70 Jahre ÖJAB, Wien 2016.

Perlinger 2016

Ines Perlinger, Franz Schuster. Siedlungsbau der Nachkriegszeit in Wien 1945 - 1960, Dipl. (unpubl.), Technische Universität Wien 2016.

Pippal 2010

Martina Pippal, Kunst des Mittelalters - Eine Einführung. Von den Anfängen der christlichen "Kunst" bis zum Ende des Hochmittelalters, Wien/Köln/Weimar 2010.

Plakolm-Forsthuber 2019

Sabine Plakolm-Forsthuber, Beruf: Frau Architekt. Zur Ausbildung der ersten Architektinnen in Wien, in: Marcel Bois/Bernadette Reinhold (Hg.), Margarete Schütte-Lihotzky. Architektur. Politik. Geschlecht. Neue Perspektiven auf Leben und Werk, Basel 2019, S. 38-51.

Platzer 2019

Monika Platzer, Architekturzentrum Wien (Hg.), Kalter Krieg und Architektur. Beiträge zur Demokratisierung Österreichs nach 1945 (Kat. Ausst., Architekturzentrum Wien, Wien 2019/2020), Wien/Zürich 2019.

Poeschel 2011

Sabine Poeschel, Handbuch der Ikonographie. Sakrale und profane Themen der bildenden Kunst, Darmstadt 2011.

Pontificia Universidad Católica del Perú/Leopold Museum 2006

Pontificia Universidad Católica del Perú/Leopold Museum (Hg.), Winternitz. Ein Österreicher in Peru (Kat. Ausst., Leopold Museum, Wien 2006), Lima/Wien 2006.

Purtscher/Tabor 1999

Vera Purtscher/Jan Tabor, Die Patriotische Internationalisierung, in: Peter Haiko/Renanta Kassal-Mikula/Vera Purtscher/Jan Tabor, Das ungebaute Wien. 1800 - 2000. Projekte für die Metropole (Kat. Ausst., Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1999/2000), Wien 1999, S. 440-441.

Renn 2009

Mario Renn, Zur Erwerbstätigkeit von Frauen in den Jahren des österreichischen Wirtschaftsaufschwungs. Lebenslagen zwischen traditionellem Familienbild und moderner Konsumgesellschaft, Dipl. (unpubl.), Karl-Franzens-Universität Graz 2009.

Riccabona/Wachberger 1974

Christof Riccabona/Michael Wachberger, Paulhans Peters (Hg.), Terrassenhäuser. Natürliche Terrassenbauformen. Freie Terrassenbauformen. Terrassen als städtebauliches Element, München 1974.

Ritschel 1977

Karl Heinz Ritschel, Bruno Buchwieser. Auftrag und Ziel, Salzburg 1977.

Scherer 1966

Hans Ulrich Scherer, Terrassenbauten, in: Das Werk. Architektur und Kunst, 6, 1966, S. 201–207.

Schmeller-Kitt/u.a. 1976

Adelheid Schmeller-Kitt/u.a., Bundesdenkmalamt (Hg.), Burgenland, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerverzeichnis, Wien 1976.

Schuster 1950

Franz Schuster, Das soziale Schnellbauprogramm, in: Der Aufbau, 5, 1950, S. 194–209.

Sundt 1982

Elise Sundt, Ziviltechnikerinnen, Wien 1982.

Tastel 1996

Stephanie Tastel, Der Wiener Stephansdom als Symbol für den Wiederaufbau Österreichs, Diss. (unpubl.), Universität Wien 1996.

Thurner 2000

Erika Thurner, Nationale Identität & Geschlecht in Österreich nach 1945, Innsbruck/Wien 2000.

Urbanek 2008

Werner Urbanek, Die prominente Architektin Helene Koller-Buchwieser starb 95-jährig im Hinterbrühler Katharinenheim, in: Der Hinterbrühler, 1, 2008, S. 40–41.

Weinberger 2015

Ingeburg Weinberger, NS-Siedlungen in Wien. Projekte – Realisierungen – Ideologietransfer, Wiener Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 7, Wien 2015.

Wright 1914

Frank Lloyd Wright, In the cause of architecture, II. Style, therefore, will be the man, it is his. Let his forms alone, in: Architectural Record, May, 1914, S. 405–413.

Zacek 1999

Patricia Zacek, Denkspur-Exkurs zur weiblichen Intelligenz, in: ARGE der Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen/Zacek Patricia (Hg.), Frauen in der Technik 1900 - 2000. Das Schaffen der österreichischen Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen (Kat.-Ausst., Wiener Planungswerkstatt, Wien 1999), Wien 1999, S. 20-21.

Zieher 1999

Anita Zieher, Das verschwindende Geschlecht. Frauen im Architektur- und Planungsbereich, in: ARGE der Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen /Zacek Patricia (Hg.), Frauen in der Technik 1900 - 2000. Das Schaffen der österreichischen Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen (Kat.-Ausst.), Wien 1999, S. 28-38.

Zotter 1956

Franz Zotter, Die Ausgestaltung der Waschküchen in den Wiener Gemeindebauten, in: Stadtbauamt der Stadt Wien (Hg.), Der soziale Wohnungsbau der Stadt Wien, Buchreihe Der Aufbau, 32, Wien 1956, S. 58.

9 Abbildungsnachweis

Abb. 1: Privatbesitz Fam. Leban.

Abb. 2: Ebd.

Abb. 3: Ebd.

Abb. 4: Helene Koller-Buchwieser Architectural Papers, Ms1995-020, Box 1, Folder 2, Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Blacksburg, Va.

Abb. 5: Ebd.

Abb. 6: Ebd.

Abb. 7: Privatbesitz Fam. Hinner.

Abb. 8: Ebd.

Abb. 9: Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv, PA Helene Buchwieser, III 196.

Abb. 10: Fotothek des Instituts für Kunstgeschichte, Universität Wien.

Abb. 11: Richard Kurt Donin, Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte, Wien 1946, Abb. 19.

Abb. 12: Bundesdenkmalamt.

Abb. 13: Privatbesitz Fam. Hinner.

Abb. 14: Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften (06.09.2022), URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=san&datum=19450831&query=%22salzburger%22+%22nachrichten%22+%2231.%22+%22august%22+%221945%22&ref=anno-search>.

Abb. 15: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 48.

Abb. 16: Ebd., Folder 46.

Abb. 17: Aufnahme der Verfasserin, 15.06.2021.

Abb. 18: Privatbesitz Fam. Leban.

Abb. 19: Aufnahme der Verfasserin, 18.08.2021.

Abb. 20: Ebd.

Abb. 21: Ebd.

Abb. 22: Aufnahme der Verfasserin, 21.06.2021.

Abb. 23: Baupolizei Wien, GB BB, EZ 1537/10.

Abb. 24: Ebd.

Abb. 25: Aufnahme der Verfasserin, 17.06.2021.

Abb. 26: Ebd.

Abb. 27: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 51.

Abb. 28: Privatbesitz Fam. Leban.

Abb. 29: Aufnahme der Verfasserin, 19.06.2021.

Abb. 30: Ebd.

Abb. 31: Das moderne Heim, 27, 1964, S. 80.

Abb. 32: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 6.

Abb. 33: Ebd., Folder 9.

Abb. 34: Bliznakov 1996, S. 2.

Abb. 35: Baupolizei Wien, GB Ost, EZ 1420/1.
Abb. 36: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Box 1, Folder 9.
Abb. 37: Ebd.
Abb. 38: Ebd., Folder 61.
Abb. 39: Adametz 1953, o.S.
Abb. 40: Aufnahme der Verfasserin, 31.12.2020.
Abb. 41: Ebd.
Abb. 42: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 20.
Abb. 43: Ebd., Folder 8.
Abb. 44: Ebd.
Abb. 45: Aufnahme der Verfasserin, 28.12.2020.
Abb. 46: Ebd.
Abb. 47: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 23.
Abb. 48: Ebd., Folder 18.
Abb. 49: Ebd.
Abb. 50: Aufnahme der Verfasserin, 31.12.2020.
Abb. 51: Ebd.
Abb. 52: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 28.
Abb. 53: Ebd., Folder 52.
Abb. 54: Ebd.
Abb. 55: Ebd., Folder 3.
Abb. 56: Aufnahme der Verfasserin, 21.12.2020.
Abb. 57: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 37.
Abb. 58: Ebd., Folder 31.
Abb. 59: Ebd.
Abb. 60: Ebd., Folder 36.
Abb. 61: Aufnahme der Verfasserin, 30.09.2020.
Abb. 62: Aufnahme der Verfasserin, 30.09.2020.
Abb. 63: Aufnahme der Verfasserin, 28.12.2020.
Abb. 64: Ebd.
Abb. 65: Aufnahme der Verfasserin, 30.09.2020.
Abb. 66: Aufnahme der Verfasserin, 21.12.2020.
Abb. 67: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 23.
Abb. 68: Aufnahme der Verfasserin, 28.12.2020.
Abb. 69: Aufnahme der Verfasserin, 02.10.2020.
Abb. 70: Aufnahme der Verfasserin, 30.09.2020.
Abb. 71: Aufnahme der Verfasserin, 31.12.2020.
Abb. 72: Aufnahme der Verfasserin, 22.12.2020.
Abb. 73: Aufnahme der Verfasserin, 01.10.2020.
Abb. 74: Aufnahme der Verfasserin, 23.12.2020.
Abb. 75: Aufnahme der Verfasserin, 28.12.2020.

Abb. 76: o.A., Das Jungarbeiterdorf Hochleiten-Giesshübl, in: Das moderne Heim, 10/11, 1954, o.S.

Abb. 77: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 15.

Abb. 78: Aufnahme der Verfasserin, 02.10.2020.

Abb. 79: Ebd.

Abb. 80: Ebd.

Abb. 81: Ebd.

Abb. 82: Baupolizei Wien, GB Ost, EZ 825/2.

Abb. 83: Ebd.

Abb. 84: Ebd.

Abb. 85: Der Aufbau, 1, 1958, S. 10-11.

Abb. 86: Aufnahme der Verfasserin, 01.10.2020.

Abb. 87: Baupolizei Wien, GB Ost, EZ 511/Floridsdorf.

Abb. 88: Aufnahme der Verfasserin, 01.10.2020.

Abb. 89: Ebd.

Abb. 90: Baupolizei Wien, GB Ost, EZ 511/Floridsdorf.

Abb. 91: Aufnahme der Verfasserin, 01.10.2020.

Abb. 92: Ebd.

Abb. 93: Ebd.

Abb. 94: Baupolizei Wien, GB Ost, EZ 511/Floridsdorf.

Abb. 95: Ebd.

Abb. 96: Ebd.

Abb. 97: Ebd.

Abb. 98: Österreichische Jungarbeiterbewegung, Archiv, MF 1/6/6.

Abb. 99: Ebd., KF 1/9/1.

Abb. 100: Ebd.

Abb. 101: Ebd.

Abb. 102: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 16.

Abb. 103: Österreichische Jungarbeiterbewegung, Archiv, MF 1/8/5, Foto: Herbert Kofler.

Abb. 104: Ebd., MF 1/8/4, Foto: E. Grandegger.

Abb. 105: Ebd., MF 1/8/41.

Abb. 106: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 16.

Abb. 107: Ebd.

Abb. 108: Ebd.

Abb. 109: Ebd.

Abb. 110: Ebd.

Abb. 111: Ebd.

Abb. 112: Broschüre „4 Heime, 2 Mensen in 1 Jahr“, Österreichische Studentenförderungsstiftung, o.S., Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 27.

Abb. 113: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 27.

Abb. 114: Baupolizei Wien, GB Ost, EZ 141/8.

Abb. 115: Ebd.

Abb. 116: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 27.

Abb. 117: Baupolizei Wien, GB Ost, EZ 141/8.

Abb. 118: Ebd.

Abb. 119: Ebd.

Abb. 120: Ebd.

Abb. 121: Broschüre „4 Heime, 2 Mensen in 1 Jahr“, Österreichische Studentenförderungsstiftung, o.S., Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 27.

Abb. 122: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 27.

Abb. 123: Broschüre „Terassen-Eigentums Einfamilienhäuser“(sic!), 1971, Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 35.

Abb. 124: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 35.

Abb. 125: Ebd.

Abb. 125: Ebd.

Abb. 126: Ebd.

Abb. 127: Ebd.

Abb. 128: Ebd.

Abb. 129: Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften (06.09.2022), URL: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nos&datum=19460628&query=%22neues%22+%22%c3%b6sterreich%22+%2228%22+%22juni%22+%221946%22&ref=anno-search>.

Abb. 130: Urbanek 2008, S.41.

Abb. 131: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 36.

Abb. 132: Ebd.

Abb. 133: Ebd.

Abb. 134: Ebd.

Abb. 135: Ebd.

Abb. 136: Privatbesitz Fam. Varnavides.

Abb. 137: Aufnahme der Verfasserin, 22.06.2021.

Abb. 138: Aufnahme der Verfasserin, 01.01.2021.

Abb. 139: Ebd.

Abb. 140: Ebd.

Abb. 141: Special Collections and University Archives, Virginia Tech, Folder 36.

Abb. 142: Ebd., Box 1, Folder 3.

Abb. 143: Ebd., Folder 36.

Abb. 144: Ebd., Box 1, Folder 3.

Abb. 145: Ebd., Folder 36.

Abb. 146: Adametz 1953, o.S.

Abb. 147: Nierhaus 1993, S. 60.

Abb. 148: Das moderne Heim, 12/13, 1955, o.S.

Abb. 149: Sammlung Risch-Lau, Vorarlberger Landesbibliothek, R_Lau_216265 (01.09.2022), URL: <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:20891>.

Abb. 150: Ebd., R_Lau_236701 (01.09.2022), URL: <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:39205>.

Abb. 151: Aschenbeck 2016, S. 153.

Abb. 152: Ralph Lindner/Hans-Peter Lühr (Hg.), Gartenstadt Hellerau. Die Geschichte ihrer Bauten, Dresden 2008, S. 66.

Abb. 153: Perlinger 2016, S.120.

Abb. 154: Weinberger 2015, S. 451.

Abb. 155: Ebd., S. 441.

Abb. 156: Inge Podbrecky, Modern, aber nicht neu. Wiener Architektur nach 1945, in: Österreichisches Bundesdenkmalamt (Hg.), Modern, aber nicht neu. Architektur nach 1945 in Wien, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 1, 2012, S. 14.

Abb. 157: o.A., Terrassensiedlung Mühlehalde in Umiken AG, in: Das Werk. Architektur und Kuns, 6, 1966, S. 226.

Abb. 158: Riccabona/Wachberer 1974, S. 21.

Abb. 159: Ebd., S. 40.

Abb. 160: Ernst A. Plischke, Vom Menschlichen im Neuen Bauen, München/Wien 1969, S. 127.

Abb. 161: Privatbesitz Fam. Hinner.

Abb. 162: William A. Storrer, The Frank Lloyd Wright Companion, Chicago/London1993, S. 327.

Abb. 163: Henry-Russell Hitchcock, In the Nature of Materials. 1887-1914. The Buildings of Frank Lloyd Wright, New York 1942, o.S.

Abb.164: Ernst A. Plischke, Vom Menschlichen im Neuen Bauen, München/Wien 1969, S. 88.

Abb. 165: Ebd., S. 155.

Abb. 166: Friedrich Achleitner/Ottokar Uhl, Lois Welzenbacher 1889-1955, Salzburg 1968, S. 102.

10 Abbildungen



Abb. 1: Familie Buchwieser (v.l.n.r.: Helene Buchwieser, Bruno Buchwieser Jun., Bruno Buchwieser Sen., Alexandra Buchwieser, Helene Buchwieser Sen., Brunhilde Buchwieser).



Abb. 2: Geschäft Meithner Krätschmer Barth, Mittelgasse 16, Wien 6.



Abb. 3: Helene und Brunhilde Buchwieser.



**DIE
TECHNISCHE HOCHSCHULE IN WIEN**
BEGLAUBIGT MIT DIESER
URKUNDE

DASS FRAU
HELENE BUCHWIESER
GEBOREN AM 26. NOVEMBER 1912
ZU WIEN IN ÖSTERREICH

DAS STUDIUM AN DER
FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR
ORDNUNGSGEMÄSS BEENDET
DIE VORGESCHRIEBENEN STAATSPRÜFUNGEN
ABGELEGT UND HIEDURCH DAS RECHT ZUR
FÜHRUNG DER STANDESBEZEICHNUNG
INGENIEUR
ERWORBEN HAT.

GEGEBEN ZU WIEN AM 29. APRIL 1937.

DER REKTOR
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE
IN WIEN

DER VORSITZENDE
DER KOMMISSION FÜR DIE
ABHALTUNG DER ZWEITEN
STAATSPRÜFUNG AUS DER
ARCHITEKTUR

Abb. 4: Ingenieursurkunde der Technischen Hochschule Wien, 29.04.1937.



**The United Nations
Relief and Rehabilitation Administration**

Having conducted a Fellowships Program to help give
continuity to its relief and rehabilitation
effort, tenders this

Certificate of Merit

to

Helene K. Buchwieser

UNRRA Fellow

for her meritorious part in the Program, in the field of

INDUSTRIAL REHABILITATION

and extends to her its best wishes, with the
expectation that experiences gained under the
Program will help to enhance the security
and well-being of her fellow countrymen.

31 March, 1947
Washington, D. C.

Samuel W. Baker
Director General

Abb. 5: Certificate of Merit, 31.03.1947.



6

INGENIEURKAMMER FÜR WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND
WIEN, VII, ZIEGLERGASSE 1, TEL. 8 37375

z. G. Z. 902/45 ex 1945

Zeugnis

Frau
Herr-Dipl.-Ing. (Architekt) Helene Kitzschelt-Buchwieser
geboren am 26. Nov. 1912 in Wien
zuständig nach Wien
hat die zur Erlangung der Befugnis eines Zivilingenieur für Hochbau
gemäß § 9, lit. c der Ziviltechnikerverordnung vom 7. Mai 1913, RGBl. Nr. 77 in der Fassung
des § 1 der Verordnung des Staatsamtes für öffentliche Bauten, Übergangswirtschaft und Wieder-
aufbau vom 10. August 1945, St. G. Bl. Nr. 123 vorgesehene Prüfung vor der unterfertigten, mit
Bescheid dieses Staatsamtes vom 22. August 1945, Zl. 30311 ex 1945 bei der Ingenieurkammer
für Wien-Niederösterreich und Burgenland berufenen Kommission am 6. Sept. 1945
abgelegt und ist bei derselben als

befähigt

erkannt worden.

Wien, am 6. Sept. 1945.



Die Prüfungskommission:

Myllagya
Vorsitzender

[Signature]
Prüfungskommissär

[Signature]
Prüfungskommissär

[Signature]

Abb. 6: Zivilingenieur Zeugnis, 06.09.1945.



Abb. 7: Bauarbeiter*innen an der Baustelle des Karmelitinnenklosters, Dreherstraße, Wien 11 (Helene Koller-Buchwieser in der Mitte), 1932.

Studienjahr 19 <i>sechs und dreißig</i> <i>sechs und dreißig</i>		Vor- und Zuname des Hörers: <i>Helene Buchwieser</i>	
(Som. führt in Buchstaben zu schreiben.)		(Som. führt in Buchstaben zu schreiben.)	
Bezeichnung des Lehrgangsfaches und Name des Lehrenden	Mündliche Staubpreis Th. S. S. S.	Beitragung der Bezahlung des Unterrichtsfaches	Mündliche Bezahlung
<i>Meisterschule Prof. Holey.</i>	<i>120</i>	Som. Sem. 1937	
		<i>Lehrer: Holey</i>	
		<i>Unterr. Gd. Holey</i>	
		<i>Aufw. Gd. Holey</i>	
		<i>Kellner Gd. Holey</i>	
		<i>sonst. Gd. Holey</i>	
		Fürsorgebeitrag <i>8.50</i>	
		Unfall-u. Haft-Vers. <i>2.50</i>	
		Legitimation <i>1.00</i>	
		Zusammen <i>12.00</i>	
		BEZAHL 20. 11 1937 J. K. S. A. W. I. S. A. W. I. S. A.	
		<i>Holey</i>	
Die Bezeichnung des Lehrgangsfaches ist hierin mit dem Buchstabenkürzel eingetragen. Die Bezeichnung des Lehrenden ist hierin mit dem Buchstabenkürzel eingetragen. Die Bezeichnung des Lehrgangsfaches ist hierin mit dem Buchstabenkürzel eingetragen. Die Bezeichnung des Lehrenden ist hierin mit dem Buchstabenkürzel eingetragen.		Abgeschlossen und eingetragen am Der Direktor der Rektoratskanzlei	

Abb. 8: Fortsetzungsmeldebuch Technische Hochschule Wien (unvollständige Eintragung zur Meisterschule bei Karl Holey), 1937.

II. Enzy.

Mit Rücksicht darauf, daß gemäß den verfügten außerordentlichen Sparmaßnahmen Bauführungen usw. durch das Kh. Museum selbst nicht in Frage kommen, wurde Arch. Helene BUCHWIESER mit 15.11.1939 entlassen.

Eine Kündigungsfrist war im vorliegenden Falle nicht notwendig, da die Genannte im Werkvertrag gegen Halbtagshonorar (vgl. Vorzahl 327/2/KL/38: Erl.des Amtes der Reichsstatthalters, Abt.III.Zl.RST. 202198/38 v.26.11.1938) beschäftigt war.

Dient zur Kenntnis !

Einlegen !

25. November 1939

Jr.

Abb. 9: Personalakte Helene Buchwieser, Kunsthistorisches Museum Wien, 1939.



Abb. 10: Karner und Kirche St. Michael, Pulkau, 1250, rest. 1936.



Abb. 11: St. Stephan, Blick auf das Gewölbe, Wien 1, 1945.



Abb. 12: St. Stephan, Errichtung des neuen Dachstuhls aus Stahl, Wien 1, 1945.

Wien, den 5. Oktober 1945

Hochverehrter Herr Professor! ...
Bitte um Entschuldigung, dass ich heute zur vereinbarten Stunde nicht erscheine und so einer weiteren mündlichen Aussprache aus dem Wege gehe. Ich halte es aber bei dem ganzen Ernst der Lage die sich aus der Situation für mich ergibt, bei der Verehrung und Dankbarkeit, die ich für Sie, als meinem Lehrer empfinde und bei meiner eigenen Unerfahrenheit in geschäftlichen Auseinandersetzungen dieser Art für richtiger, wenn ich versuche auf diese Weise das zum Ausdruck zu bringen, was meiner inneren Empfindung nach einer gerechten Auffassung des Falles entspräche.

Ich bitte deshalb kurz meinen Standpunkt darlegen zu dürfen, wie es einerseits meiner unvoreingenommenen Beurteilung der ganzen Sachlage notwendig ist und da wie ich hoffe, Sie auch davon überzeugen wird, wieviel von einer gerechten Friedigung für mich als Mensch und Architektin abhängt.

Vorausschicken möchte ich, dass ich mich in keiner Weise um die Betrauung mit der hohen Aufgabe gedrängt oder aufgedrängt habe, weder zu Beginn noch im Laufe der Begebenheiten. Man ist ohne mein Zutun an mich herangetreten am Wiederaufbau St. Stephans mitzuwirken. Die beanständete Zeitungsnotiz lag überhaupt ausserhalb des Bereiches meiner Einflussnahme. Sie war eine zwangsläufige Folge der Tatsachen. Dass ich als einzige Architektin die Amerikaner führte, war gegeben - dass diese mich knipsten und in einer sensationellen Darstellung in die Zeitung brachten

war von mir weder angeregt noch vorausgesehen. Nun zu den Tatsachen selbst: In der Woche nach dem Einzug der Russen in Wien wurde ich von Dr. Jachim a.b. Ceremoniär gebeten in die Rotenturmstrasse zu kommen. Dort wurde ich beauftragt 1.) raschest den Pfeiler des Palais wieder aufzumauern zu lassen, der durch Bombeneinwirkung zerstört war und durch dessen Fehlen ein Teil der Wohnung des Kardinals abzustürzen drohte. 2.) Die Schäden des Domes zu begutachten und anzugeben was vorerst und was in späterer Zeit zu tun sei. Hätte ich diesen Auftrag nicht übernommen, wobei ich bemerken möchte, dass für eine Ablehnung kein Grund vorlag, da Sie verehrter Herr Professor nicht anwesend waren, so wäre eine andere Fachkraft wegen der Unaufschieblichkeit des Gegenstandes betraut worden. Man muss wissen, dass damals Wien noch unmittelbar unter dem Einfluss der eben erst abgelaufenen Kriegsergebnisse stand. Es ist verständlich, dass damals nicht hiner auf die Form vielmehr auf die Tat gesehen wurde. So hatte ich die Ehre am 20. IV. bereits ein ausgearbeitetes Programm der vorläufigen treffenden Massnahmen vorlegen zu dürfen. Ich hatte mich, nachdem ich den Auftrag erhalten hatte durch Wochen hindurch unter Aufbietung aller Kräfte und mit Hintansetzung meiner übrigen Interessen dem Dom gewidmet. Dies erforderte nicht nur höchste geistige Konzentration sondern auch unerhörte physische Anstrengungen. Damals war die Stadt gänzlich ohne Verkehrsmittel, ohne Nahrungsmittel und die Passanten waren ununterbrochen in Gefahr abgefangen zu werden.

Ich war nie der Meinung allein mit den Wiederherstellungsarbeiten für den Dom beauftragt zu werden. Die Aussicht nach Ihrer Rückkehr verehrter Herr Professor unter Ihrer Leitung weiter arbeiten zu dürfen, erfüllte mich mit Freude und Stolz, was ich auch nie verhehlte. Niemals hätte ich angenommen, dass ich bei Ihrer Rückkehr schlicht entlassen würde genau nach dem Sprichwort: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

Als Architektin ist man mit einem Werk mehr als durch einen Vertrag verbunden, was Sie verehrter Herr Professor sicher verstehen werden. Es würde mich die Trennung von diesem mir so lieben Werk, das ich in schwerster Zeit in Gang setzte, seelisch in solcher Weise deprimieren, dass ich wohl auf lange Zeit hin nicht den Mut hätte mich an neue Dinge zu wagen. Auf meine gestrige Frage, ob ich in irgend einer Hinsicht bei der Einleitung der bisherigen Massnahmen versagt hätte, haben Sie Herr Professor keinen Fehler gefunden. Ich kann daher hochgeschätzter Herr Professor nicht glauben, dass Sie an einem Standpunkt festhalten wollen, der dahinziele mich von jeder Mitarbeit fernzuhalten. Welcher Form dieser Ausstossung auch immer gegeben würde, für mich entstünde schwerer Schaden. Man würde allgemein an ein Versagen meiner Fähigkeiten glauben. Meinem Ruf wäre, kaum dass ich meine Tätigkeit als Architektin zu entfalten begann, ein vernichtender Schlag versetzt. Noch eines ist zu bedenken: Dadurch, dass ich mich vom frühesten Zeitpunkt an für den Wiederaufbau des Domes einsetzte, hatte ich keine Zeit, mich um spruchreife künstlerische Wiederaufbauarbeiten wie sie das Staatsamt für Öffentliche Bauten vergeben hat, zu bewerben.

Mit der Bitte, meine Ausführungen im Lichte der Gerechtigkeit zu schauen und zu würdigen

zeichne ich als Ihre sehr ergebene

Abb. 13: Helene Koller-Buchwieser, Brief an Karl Holey, 05.10.1945.

Wiederaufbau des Stephansdomes

(ISB). — Der Stephansdom, das Wahrzeichen und der Stolz Wiens und eine der berühmtesten Bauten gotischer Architektur, ist zu einem traurigen Mahnmahl des vernichteten Völkerringens geworden. Seine rauchgeschwärzten und von Kugelschüssen durchlöchernten Wände, seine geborstenen Säulen, zerbrochenen Fenster und zerstörten Kunstwerke sind eine stumme, aber ungeheuerliche Anklage gegen die Schuldigen an diesem Vernichtungswerk.

Wenige Monate sind erst seit den Unglückstagen vergangen, in denen Flammen im Inneren des Baues tobten, aber schon heute, als Zeugnis für die Liebe der Bevölkerung zu „ihrem Steffi“, erheben sich Gerüste über dem Schutt und dem Gewirr verbogener Eisenträger, die den Boden bedecken. Es sind größtenteils freiwillige Arbeiter, Mauer, Steinmetze, Metallarbeiter, aber auch Frauen, die sich hier unter der Leitung der Wiener Architektin Hella Kitchschel-Budwieser, die mit der verantwortungsvollen Auf-

Glücklicherweise blieben viele der unschätzbaren Kunstgüter des Domes durch die getroffenen Schutzmaßnahmen unversehrt. Unter ihnen sind es vor allem die in den Jahren 1640 bis 1647 errichtete Hochaltar mit seinem silbernen Tabernakel und neunzehn der einundzwanzig Nebenaläre, die aus der alles bedeckenden Staubschicht herausleuchten. Unbeschädigt blieben das 1513 vollendete Grabmal Friedrich des III., des letzten römisch-krönigen Deutschen Kaisers, die 1512 aus Sandstein erbaute spätgotische Kanzel Anton Pilgrams, mit dem eingemeißelten Bildnis des Meisters, die meisten der herrlichen Gemälde und die Seitenkapellen mit den Grabmalen: Niedhard Fuchs von Beuentals und des edlen Ritters Prinz Eugen, sowie die Riesentore.

Dank der schnell eingesetzten Wiederaufbaubarbeit ist es heute schon den Andächtigen möglich, die Hallen des Domes zu besuchen. Es ist geplant, in erster Linie ein Seitenschiff so weit instandzusetzen, daß dort wieder regelmäßige Gottesdienste abgehalten werden können. Um weitere Witterungsschäden zu vermeiden, wird das Dach vorerst provisorisch gedeckt. „Die Instandsetzungsarbeiten“, so erklärte Frau Kitchschel-Budwieser, „schreiten schnell fort und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß der Stephansdom nach wenigen Jahren in alter Pracht im Herzen der österreichischen Hauptstadt wieder erstehen.“

Wiederaufbau in Österreich

(ISB). — Mit fast überraschender Schnelligkeit kommt eine der demokratischen Institutionen Österreichs nach der anderen wieder zum Leben. Landesregierungen, Gemeinde- und Stadträte, Landes- und Bezirks-Landwirtschaftskammern, Parteien, Gewerkschaften, Jugendorganisationen und Genossenschaften werden neu aufgebaut. Da es noch nicht möglich ist, Wahlen abzuhalten, werden vorläufig die Funktionäre ernannt. Bei den meisten Stellenbesetzungen hat man das Gefühl, daß Wahlen dasselbe Ergebnis gezeigt hätten. Unter den neuen Vertrauensmännern des österreichischen Volkes sind eine ganze Reihe von Männern, deren Namen man von früher her in guter Erinnerung hat. Diese Männer haben in einem langen, Kampf- und arbeitsreichen Leben einen Schatz an Erfahrungen gesammelt. Neben ihnen wirken Männer und Frauen mittleren Alters. Menschen, die auf dem Höhepunkt ihres Lebens, ihrer Schaffenskraft stehen. Schließlich tauchen überall junge Leute auf. Diese bringen den ganzen Plan der Jugend mit. Es kommt aber nicht darauf an, wer führt. Natürlich müssen die besten in die leitenden Positionen gebracht werden, ein demokratisches Staatskann nur leben, wenn sich das ganze Volk auch um die öffentlichen Angelegenheiten kümmert und sich daran beteiligt. Es sind die Arbeiter, die Bauern und Kameradschaft zwischen den Arbeitern und Bauern und den Mitgliedern des Mittelstandes werden es möglich machen, die zweite Republik aufzubauen und dauernd zu sichern.

Die Architektin Frau Hella Kitchschel-Budwieser ist mit dem Wiederaufbau des Stephansdomes beauftragt. (Photo ISB)

gabe des Wiederaufbaues dieses unsersetzlichen Kunstwerkes betraut wurde, zu schwerster Arbeit eingefunden haben. „Wir werden mindestens zwei Jahre und einen jetzt noch nicht abzuschätzenden Geldbetrag benötigen, um den Dom wieder aufzubauen“, erklärte die Architektin, die trotz der täglich neu entstehenden Schwierigkeiten eine Lösung ihrer Aufgabe voll Zuversicht entgegensteht.

Der Dom hat große Schäden erlitten. Das vielbewunderte Dach mit seinen prächtigen Ornamenten ist über der Kanzel und einem großen Teil des Mittelschiffes eingestürzt. Zwei der zwölf das Gewölbe tragenden Säulen sind zusammengebrochen, die übrigen stark beschädigt. Zerschellt liegt die 20.000 Kilo schwere „Pummerin“ auf den Mauerruinen — nur verkohlte Pfeiler liegen vom berühmten Pilgermorgestuhl, zu dessen Füßen wir die Reste barocker Skulpturen finden. Durch die leeren Fensterrahmen fällt das Licht auf die stark zerstörten gotischen Chorstühle, die im Jahre 1478 geschnitten, ihresgleichen auf der Welt nicht finden.

Die Situation auf dem Textilmarkt

(ISB). — Vor dem Jahr 1938 war die Textilindustrie Österreichs insofern, nach der Deckung des Landesbedarfes noch Fertigware zu exportieren, wobei allerdings das notwendige Rohmaterial: Baumwolle, Hanf, Flachs, Jute und Wolle eingeführt werden mußte, da es entweder in Österreich hienon gar nichts gibt oder nur in unzureichender Menge erzeugt wird. Durch eine unsichtige Wirtschaftsführung war es möglich, Bekleidungswaren auf den Markt zu bringen, besonders nach Südosteuropa. Auch ein Absatzgebiet in Westeuropa und in den Vereinigten Staaten war unter guten Zahlungsbedingungen eröffnet worden, wobei die Vereinigten Staaten vor allem Druckstoffe für Sommerkleidung kauften.

Nach dem 13. März 1938 brachte der Zustrom der Deutschen in Österreich bald eine vollkommene Wandlung auf dem österreichischen Textilmarkt. Die Deutschen hatten fünf Jahre der Rationierung hinter sich. Es war ihnen unmöglich gemacht worden, österreichische Qualitätsware zu kaufen. Jetzt überließen sie die österreichischen Geschäfte wie Formeln. In sechs Wochen waren die Textilbestände Österreichs erschöpft. Damit endete auch der Verkauf der reizenden österreichischen Nationaltrachten an ausländische Reisende und Gäste, der besonders während der Festspielwochen in Salzburg so sehr geblüht

hatte. Das Resultat war eine bittere Einbuße guter ausländischer Devisen.

Die österreichische Textilindustrie wurde auf Kriegserzeugung umgestellt. Betriebe wurden geschlossen oder beauftragt, Wehrmächte- und Luftwaffenmaterial zu erzeugen. Nur ein geringer Prozentsatz durfte weiter für den zivilen Bedarf arbeiten. Zugleich mit dieser Entwicklung wurde das deutsche Rationierungssystem eingeführt, das zu Anfang noch eine gewisse Freiheit in der Auswahl offen ließ, bald aber nach immer strengeren Richtlinien arbeitete, wobei es schließlich dann, so weit kam, daß die Zuteilung Ansprüche nicht mehr befriedigt wurden und man Kleider nur noch auf Punkte und Bezugsscheine erwerben konnte. Die ganze Last dieser straffen Bewirtschaftung lag auf dem unglücklichen Zivilisten, besonders wenn er kein braves Mitglied der Partei war, denn die einzigen bevorzugten Käufer waren SS-Leute und hohe „Würdenträger“ der Partei. Auf diese Weise war der gewöhnliche Staatsbürger während der Kriegsjahre nicht instand, sich neue Kleidung anzuschaffen. Wenn es ihm dennoch gelang, etwas zu erwerben, war der Stoff von schlechter Qualität.

Zu dieser Zeit wurde es notwendig, in Deutschland Ersatzstoffe zu verarbeiten, besonders Zellwolle, die doch immer nur einen schlechten Ersatz für Baumwolle und Wolle darstellt. Nicht einmal zur Zeit der größten Machterhaltung Hitlers in Deutschland konnte der Rohmaterialbedarf halbwegs gedeckt werden. Zuerst erst kam die Wehrmacht, dem zivilen Sektor blieb der Rest. Dann kam die Befreiung Österreichs. Zugleich mit ihr sahen sich die Alliierten vor gewaltigen Problemen gestellt. Die Bekleidungs- und Textilfrage für den zivilen Bedarf aber, zwischendurch in der Reihe der wichtigsten Fragen. Überall in der amerikanischen Besatzungszone wurde

sofort mit einer Überprüfung der österreichischen Textilindustrie begonnen.

Die Nazis hatten zwar ihre große Vorliebe und Freundschaft für den einfachen Mann in alle Welt hinausposaunt, aber sie hatten alles getan, alle Aufzeichnungen zu vernichten oder wenigstens eine solche Verwirrung anzurichten, daß es den Besatzungsmächten und den nun ernannten österreichischen Behörden unendliche Schwierigkeiten bereitete, aus den Akten der früheren Nazibetriebe irgendwelche Klarheit zu bekommen. Die Österreicher bekamen Fragebogen der Militärregierung auszufüllen, doch auch diese Methode war nicht ausreichend, weshalb man dann beschloß, jeden einzelnen Textilbetrieb in der amerikanischen Zone zu besuchen und zu überprüfen. Nur auf diese Weise konnte man ein klares Bild der Lage bekommen.

Die angetroffenen Zustände waren natürlich überall die gleichen. Die Tiroler Betriebe waren fast gar nicht geschädigt. Hier fand sich Rohmaterial für eine ein- bis dreimonatige Produktion bei einer Kapazität von 25 bis 30 Prozent. Im Land Salzburg waren zwei der vier kleineren Textilbetriebe etwas beschädigt, arbeiteten jedoch wie mit einer ungefähr 40prozentigen Kapazität. In jenem Teil von Oberösterreich, der in der amerikanischen Zone mit begriffen ist, bestehen einige sehr wichtige Textilbetriebe, von denen vier schwer beschädigt sind.

Es stellte sich heraus, daß die Frage des Rohmaterials keine so großen Schwierigkeiten birgt, wie ursprünglich angenommen werden mußte. Glücklicherweise kann Lenzing ausreichen Zellulose erzeugen, um neben der amerikanischen Zone die französische und wahrscheinlich Teile der russischen Zone zu befriedigen. Wolle und beigemischte Wolle und sich in ausreichender Menge, um den Bedarf von Salzburg und Oberösterreich zu decken, wobei noch ein Überschub für Tirol überbleibt. Außerdem gibt es noch ein wenig, aber nicht allzuviel Flachs und Leinen. Auf jeden Fall haben wir genug Rohmaterial, wenn die Betriebe in kommenden Monaten mit 50- bis 100prozentiger Kapazität arbeiten.

Ein anderes Problem, das allerdings nicht nur die Textilindustrie betrifft und nicht Österreich allein, sondern ein europäisches Problem zu nennen ist, ist die Kohlenfrage. Auf alle Fälle aber kann die Öffentlichkeit versichert werden, daß die Textilindustrie, die eines der wichtigsten Bedürfnisse der Zivilbevölkerung zu befriedigen hat, von Seite der Besatzungsmächte und ebenso von österreichischer Seite an hervorragender Stelle behandelt wird.

Viel zur Lösung all dieser Fragen können die österreichischen Arbeiter selbst beitragen. Die ersten Schritte sind die Arbeitsmangel. Hier müssen die Gewerkschaften ihre Bereitschaft zur Mitarbeit und Hilfe zum Wiederaufbau ihres eigenen Landes beweisen und müssen absehen von politischen Differenzen. Ihre Zusammenarbeit mit Arbeitnehmern und Behörden ist unbedingt erforderlich.

Viel Einsicht verlangt die augenblickliche Lage von den Hausfrauen, von denen äußerste Sparsamkeit und Geduld gefordert werden muß, solange die Knappheit an Nähmaterial. Wolle zum Ausbessern alter Sachen, Knöpfe und Nadeln herrscht. Der Bestand an Männerkleidung im Detailverkauf der Stadt Salzburg nach der Befreiung durch die amerikanischen Truppen betrug nicht mehr als 108 Anzüge. Seit damals gelangten 1000 neue Anzüge zum Verkauf und ungefähr 3000 sind in Arbeit. Ungefähr 15.000 Stück Überkleidung wurden angefertigt, 9000 hiervon sind bis jetzt bereits zum Verkauf gelangt. Weiters werden gegen 60.000 Meter Stoff für Kleider und Bettwäsche dem Verkauf übergeben werden können.

Wenn man überlegt, daß die Bevölkerung der Landes Salzburg ungefähr 80.000 Menschen beträgt, wobei eine genaue Zahl gegenwärtig wegen der vielen Flüchtlinge nicht gegeben werden kann, sind diese Zahlen wohl nicht überwältigend, aber dennoch als guter Anfang zu werten. Vor allem ist es notwendig, daß Ausgebombte, KZler und entlassene österreichische Wehrmachtangehörige mit Zivilkleidung versorgt werden. Daher müssen die anderen Bedarfsartikel vordrängen noch warten, sie müssen sich gegenseitig ausweichen und bis zum Äußersten sparen. Auf diese Weise beteiligen sich alle am allmählichen Gesundungsprozess und am Wiederaufbau der österreichischen Wirtschaft.

Kronschatz nieder in Paris

Wie erst jetzt bekannt wird, wurden kürzlich die französischen Kronjuwelen heimlich aus ihrem Versteck im Schloß Valençiennes nach Paris zurückgebracht. Unter diesen Juwelen von unschätzbarem Wert, die wieder im Louvre ausgestellt werden, befindet sich der berühmte Regentendiamant von 136 Karat, der einer der schönsten auf der Welt ist. Die goldenen, mit Edelsteinen besetzten Kronen von Napoleon und Josephine, die der Karls des Großen nachgebildet sind, die alten Kronen der westgotischen Könige, das glänzende Stahlschwert, das auf Befehl Napoleons an die bunte von Skulpturen aus dem Louvre während des Krieges gebracht worden waren, hatte die leiseste Ahnung, daß hier auch die Kronjuwelen versteckt waren. Die einzelnen Menschen, die davon wußten, war Graf von Valençiennes, der Besitzer des Schlosses, Dr. David Weil, der Verwalter des Nationalmuseums, und ein Museumsassistent.

Kunst und Kultur

Maria Cebotari singt

Nun trat Maria Cebotari nach dem Erfolg ihrer Konstanze mit einem eigenen Abend vor das Festspielpublikum. Der Zauber dieser einzigartigen Stimme beherrscht auch diesen Abend. Neuerlich konnte man den Eindruck gewinnen, daß ihr Ausdrucksregister sich mehr ins Leidenschaftliche verschob. Diese Stimme, die dabei nichts an der Beweglichkeit ihrer Höhenlage einbüßt, hat dennoch Augenblicke einer erzenen Geradheit, in der der sonst so weiche Silberglanz sich verdichtet und zu reinem, funkelnendem Metall wird. Die beiden „Figuaro“-Arien waren düftig und hatten den ganzen Zauber dieser schwebend-süßen Stimme. Aus ganz anderen Registern war die Agathon-Arie gestaltet: metallisch und glänzend die Höhenlage, herb und verhalten die Kantilenen. Die dramatische Kraft entfaltete sich auch in den beiden Gluck-Arien, die den Abend eröffneten und in denen sich der Klang des Cembalos weit besser mit der Stimme vermischte, als ein modernes Klavier dies vermöchte. Kornsold, „Tote Stadt“, aus der sie ebenfalls sang, ist in den Jahren, da man sie nicht hörte, nicht gerade jünger geworden. Aber die Micaela-Arie zeigte wieder die weiche Verinnerlichung und die Kraft der Höhe in glücklicher Vereinigung. Daß Maria Cebotari auch eine Schubert-Sängerin von Format ist, zeigte eine kleine Liederguppe, größtenteils weniger bekannte. Besonders erwähnenswert an diesem Abend die Liedbegleitung Dr. Reicherts, der nicht bloß rein pianistisch eine Meisterleistung von Durchsichtigkeit und Klarheit war, sondern auch mit feinsten Einfühlungen allen Intentionen der Sängerin folgte. Der starke Erfolg des Abends erzwingt eine Reihe von Zugaben, unter denen besonders die Mini-Arie Maria Cebotari auf der vollen Höhe ihres Könnens zeigte.

Otto F. Beer

Letzte Festspielserenade

Die Festspiele gehen zu Ende. Noch einmal erfüllte Bernhard Paumgartner die Felsenreitschule mit Wolfgang Amadeus Mozarts Melodienwelt. Die herrliche Es-dur-Symphonie erklang, vom Dirigenten in ein festliches Klangbild eingehüllt. Das Divertimento D-dur, K.-V. 251, sprüht von Frohsinn und Übermut. Der Mozart-Orchesterchor voll den Einfalleitum des Werkes mit dem in prächtiger Spiellause musizierenden Mozarteumorchesters und verbreitete helle Freude. Mit „Mozart und Salter“ der Stücke Mozarts zusammengefasst und bearbeitet von Bernhard Paumgartner, wurden das Programm und damit die diesjährigen Festspielseraden erfolgreich zu Ende gebracht. Die einzelnen Stücke sind glänzend instrumentiert und mit glücklicher Hand aus dem Musikbuch der Welt in die Reitschule gebracht, an welchen Stellen eine kleine Veränderung des Originals erfolgte. In der bekannten „Schlittenfahrt“ aus den „Deutschen Tänzern“, an man sich sehr gut einmal im Hochsommer anhört, klang der Abend mit Schellengeläut und fernem Posthorngeklänge humorvoll. Das Mozarteumorchesters hat sich seines Namenspatrons voll und ganz erwiesen und konnte mit Bernhard Paumgartner den lebhaften Dank des Publikums entgegennehmen.

W. Keller

Malerie und Handschrift

(Zur Ausstellung im Künstlerhaus)

Betritt man die Ausstellungsräume des Künstlerhauses, wird man bei einem flüchtigen Rundblick zunächst den gewohnten Eindruck einer Gemäldeausstellung haben. Jedoch ist jeder Werkgruppe eines Künstlers je eine Handschriftprobe, Porträtaufnahme und ein graphologischer und ästhetischer Kommentar beigelegt. Die Texte enthalten sich eines Werturteils und sind allgemein typologische Kennzeichnungen persönlicher Wesensmerkmale. Die Ausstellung zeigt gegenwärtig von oberösterreichischen Künstlern Alfred Kubin, Vilma Ekl, Franz v. Zillow, Margret Bilger, Wilhelm Hönel, Alois Wach, Egon Hofmann, Rudolf Feischl, Hans Mayrhofer und Lois Pregarbauer, von salzburgischen Eduard Bäumer, Max Pfeiffer-Waldenphul, Elfriede Mayer, E. Tony Angerer, Hilde Heger, Franz Schrempf und Wolfgang Grabgraber, und als einzigen Wiener Josef Dobrowsky. Die Ausstellung ist demnach schon wegen der Fülle starker Werke (neben denen allerdings auch mehrere ganz schwache Arbeiten hängen) sehenswert; doch darüber hinaus bietet sie einen interessanten Einblick in neuartige Möglichkeiten einer Werkbetrachtung, die freilich nicht den Weg über das Verstehen der Handwerkskunst der Kunst, sondern den über die Graphologie zu gehen versucht. Ob das ein für Laien fruchtbarer Weg ist, muß in Frage gestellt werden. Graphologie als wissenschaftliches Teilgebiet der Psychologie ist zwar ein wertvolles Hilfsmittel für menschliche Charakterdiagnosen, dürfte aber noch lange nicht ausreichen, um die schwierigen Probleme der Untergründe künstlerischer Schaffensweise erschöpfend zu behandeln. In der Form, wie sie in der gegenwärtigen Ausstellung herangezogen wird, bleibt Graphologie eine Vertrauenssache. Willy Bernert, der Verfasser der graphologischen Deutungen der Künstlerhandschriften, führt zweimal täglich, 11 und 17 Uhr, das Publikum in diese Materie ein. Der neue Besuch der Ausstellung zeigt von dem großen Interesse, welches ihr die Öffentlichkeit entgegenbringt.

Weiss



Abb. 15: Kirche St. Leopold, Wien 2, 1670, rest. 1947.



Abb. 16: Helene Koller-Buchwieser, Pfarrkirche Kittsee, 1956.



Abb. 17: Helene Koller-Buchwieser, Hans Steineder, Pfarrkirche Neumargareten „Zur Unbefleckten Empfängnis Mariens“, Wien 12, 1954-1956.



Abb. 18: Broschüre Immaculata-Pfarrkirche Neumargareten.



Abb. 19: Helene Koller-Buchwieser, Hans Steineder, Pfarrkirche Neumargareten, Orgelempore, Wien 12, 1954-1956.



Abb. 20: Hans Alexander Brunner, Wand- und Deckengemälde, Pfarrkirche Neumargareten Wien 12, 1954-1956.



Abb. 21: Helene Koller-Buchwieser, Hans Steineder, Pfarrkirche Neumargareten, Altarbereich, Wien 12, 1954-1956.



Abb. 22: Helene Koller-Buchwieser, Karmeliterkirche „Maria vom Berge Karmel“, Wien 10, 1957.

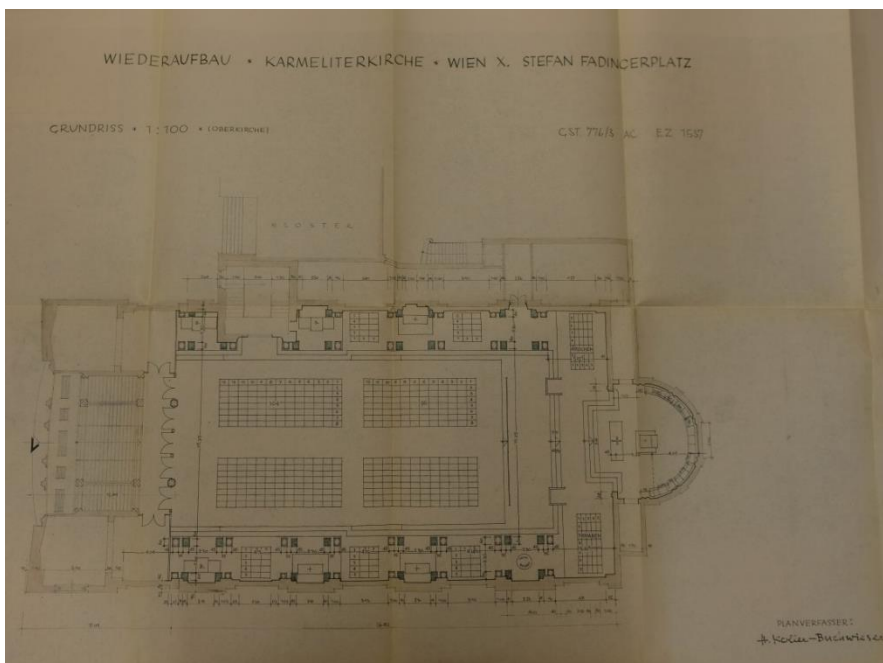


Abb.23: Helene Koller-Buchwieser, Karmeliterkirche, Grundriss Oberkirche, Wien 10, 1957.

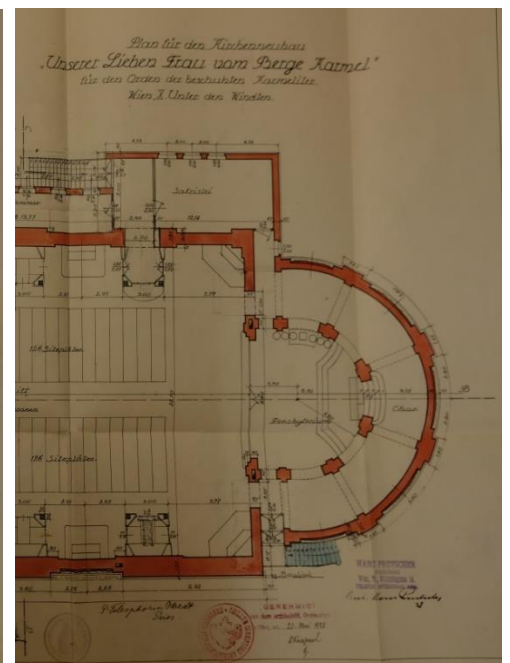


Abb. 24: Hans Prutscher, Karmeliterkirche, Grundriss Oberkirche, Detail Altarbereich, Wien 10, 1928.



Abb. 25: Helene Koller-Buchwieser, Aufbahrungshalle Friedhof Hinterbrühl, 1977.



Abb. 26: Helene Koller-Buchwieser, Lucia Jirgal, Aufbahrungshalle Friedhof Hinterbrühl, Innenraum mit Buntglasfenstern, 1977.

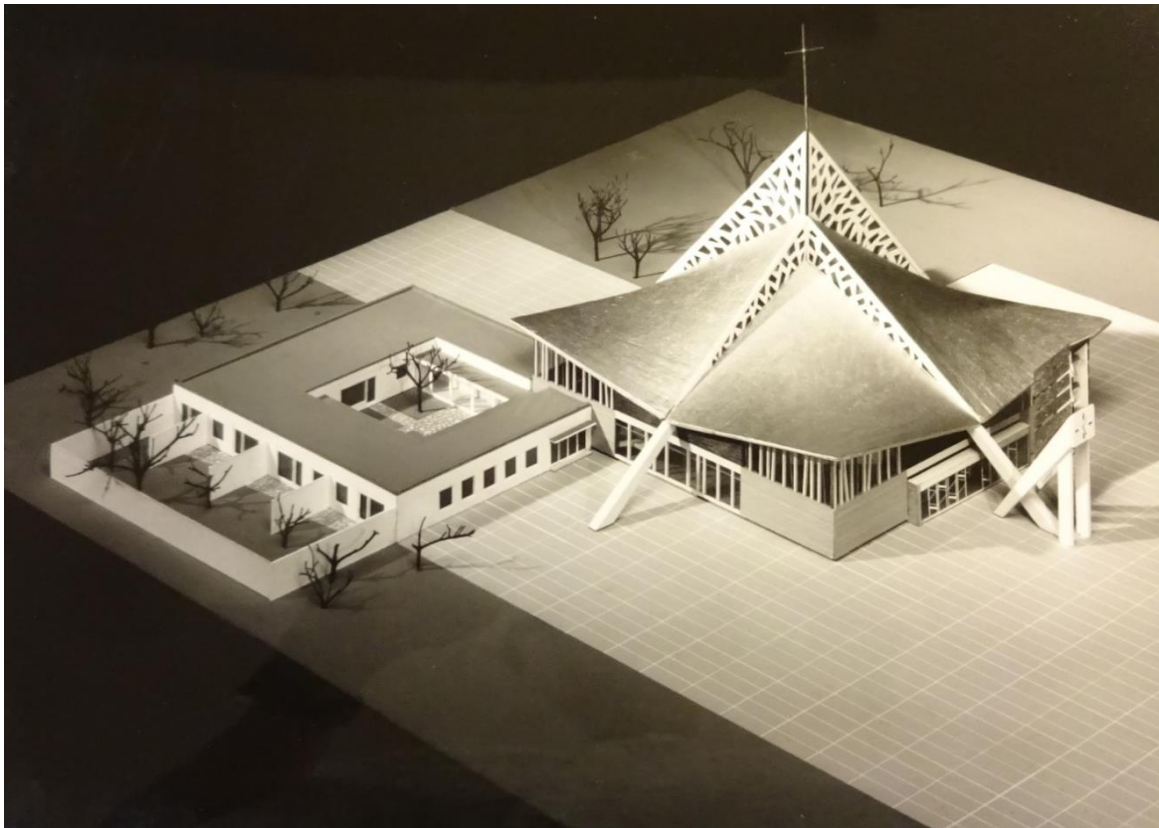


Abb. 27: Helene Koller-Buchwieser, Wettbewerbsentwurf Kirche Maria Enzersdorf, Modell, 1965.



Abb. 28: Helene Koller-Buchwieser, Kirche Jungarbeiterdorf Hochleiten, Westansicht, 1953.



Abb. 29: Helene Koller-Buchwieser, Kirche Jungarbeiterdorf Hochleiten, Ostturm mit Eingang zur Unterkirche, 1953.



Abb. 30: Helene Koller-Buchwieser, Lucia Jirgal, Gertrude Stöhr, Susanne Peschke-Schmutzer, Kirche Jungarbeiterdorf Hochleiten, Innenraum, 1953.



Abb. 31: Helene Koller-Buchwieser, Sepp Mayrhuber, Adolfo Winternitz, Klosterkirche St. Josef, Innenraum, Wien 10, 1962.



Abb. 32: Helene Koller-Buchwieser, Schulzentrum Eisenstadt, Modell, 1957.

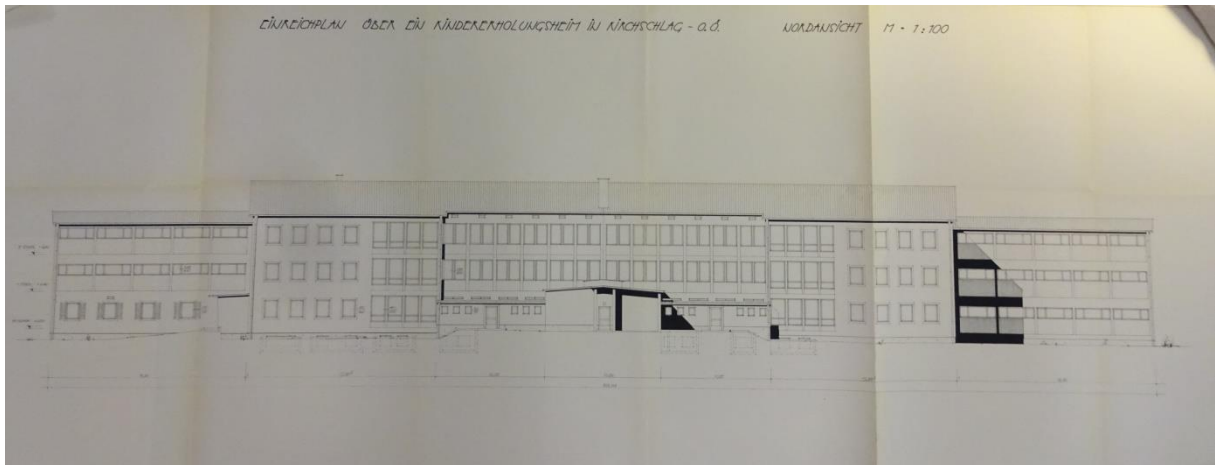


Abb. 33: Helene Koller-Buchwieser, Kinderheim Kirchschlag, Einreichplan Nordansicht, 1962.

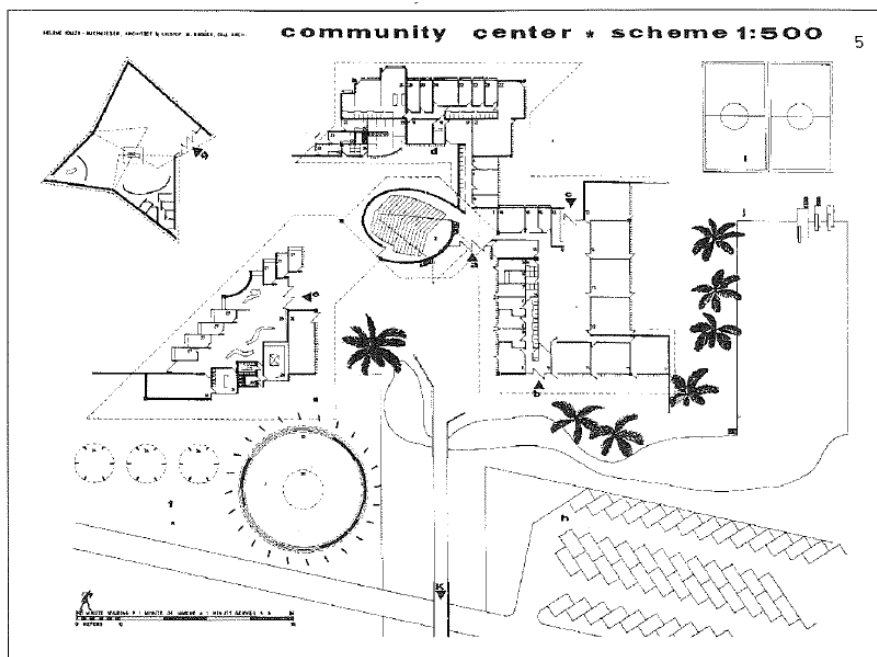


Abb. 34: Helene Koller-Buchwieser, Centre Communautaire Ouagadougou, Burkina Faso, 1962.



Abb. 35: Helene Koller-Buchwieser, Bürohaus Herold Telefonbuchverlag, Straßenansicht, Wien 1, 1955.



Abb. 36: Helene Koller-Buchwieser, Broschüre Tigra Hotel, Cover, Wien 1, 1969.



Abb. 37: Helene Koller-Buchwieser, Broschüre Tigra Hotel, Wien 1, 1969.



Abb. 38: Helene Koller-Buchwieser, Feuerwehrhaus Sparbach, Hinterbrühl, 1981.

A -TYPE 20%

Wohnraum mit Koch-nische, Bad, Klosett, Vorraum

1200 Wohnungen



28.00 m²

B -TYPE 35%

Wohnraum mit Koch-nische, Schlafzimmer, Bad, Klosett, Vorraum

2100 Wohnungen



44.00 m²

C₁-TYPE 20%

Wohnraum mit Koch-nische, Eltern-schlaf-zimmer, Kinder-schlaf-zimmer, Bad, Klosett, Vorraum

1200 Wohnungen



55.00 m²

C₂-TYPE 15%

Wohnraum, Koch-küche, Eltern-schlaf-zimmer, Kinder-schlaf-zimmer, Bad, Klosett, Vorraum

900 Wohnungen

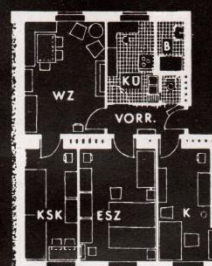


56.00 m²

D -TYPE 10%

Wohnraum, Koch-küche, Eltern-schlaf-zimmer, zwei Kinder-schlaf-zimmer oder ein Kinder-schlaf-zimmer und ein Arbeits-zimmer, Bad, Klosett, Vorraum

600 Wohnungen



67.00 m²



WOHNBAUPROGRAMM 1953

Wohnungstypen / Types of flats

Abb. 39: Franz Schuster, Magistrat der Stadt Wien, Wohnbauprogramm 1953.



Abb. 40: Helene Koller-Buchwieser, Bendlgasse 8, Wien 12, 1956/57.



Abb. 41: Helene Koller-Buchwieser, Bendlgasse 8, Detail Balkongeländer, Wien 12, 1956/57.



Abb. 42: Helene Koller-Buchwieser, Bendlgasse 8, Grundriss 1. Stock, Maßstab 1:100, Wien 12, 1956.



Abb. 43: Helene Koller-Buchwieser, Karolinengasse 7, Wien 4, 1953.

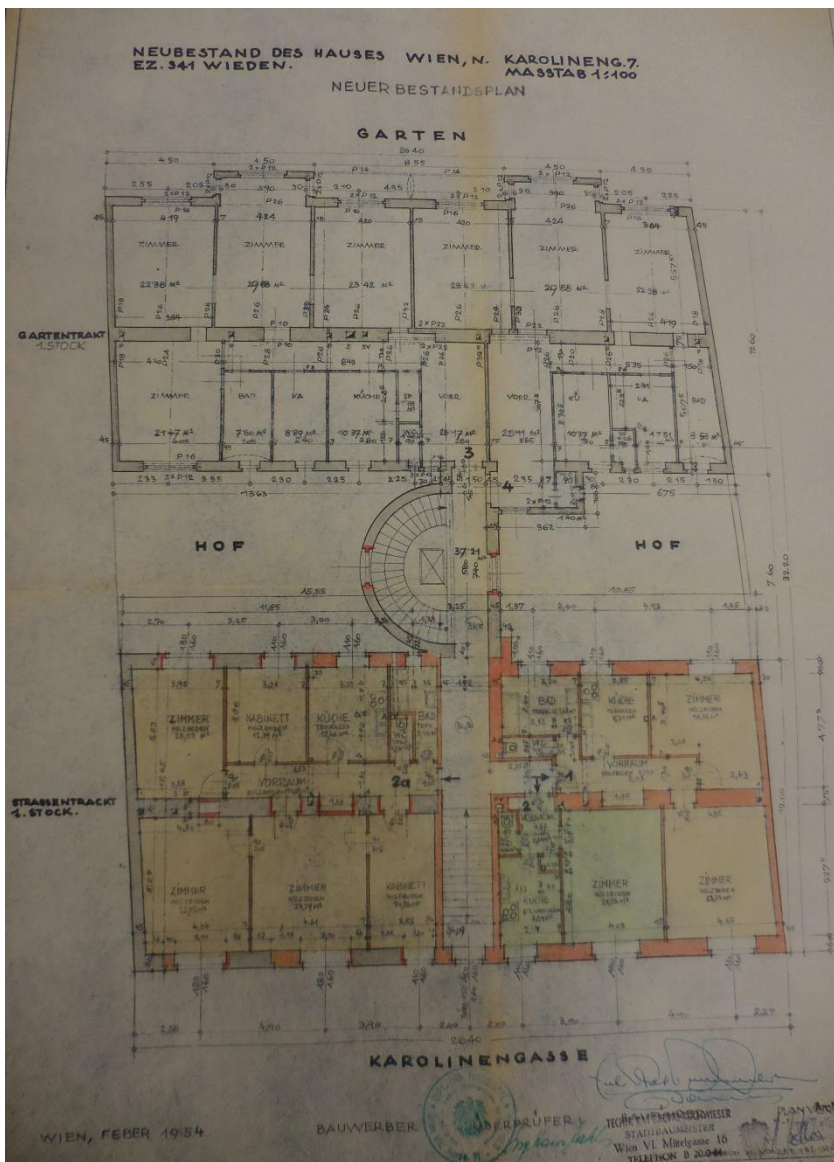


Abb. 44: Helene Koller-Buchwieser, Karolinengasse 7, Bestandsplan, Grundriss 1. Stock, Maßstab 1:100, Wien 4, 1954.



Abb. 45: Helene Koller-Buchwieser, Reumannplatz 8, Wien 10, 1960.

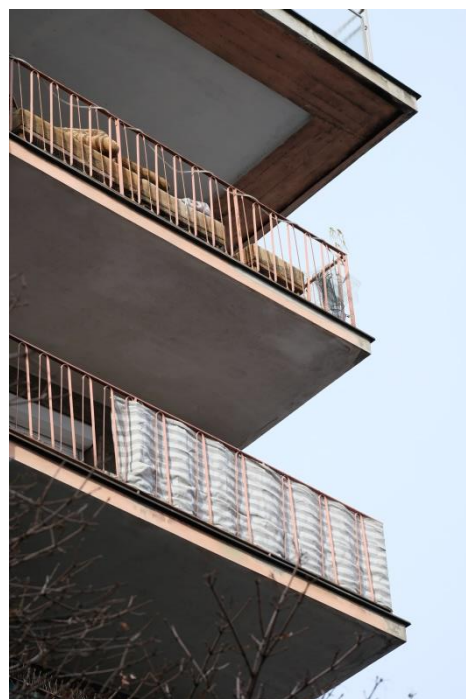


Abb. 46: Helene Koller-Buchwieser, Reumannplatz 8, Detail Balkongeländer, Wien 10, 1960.

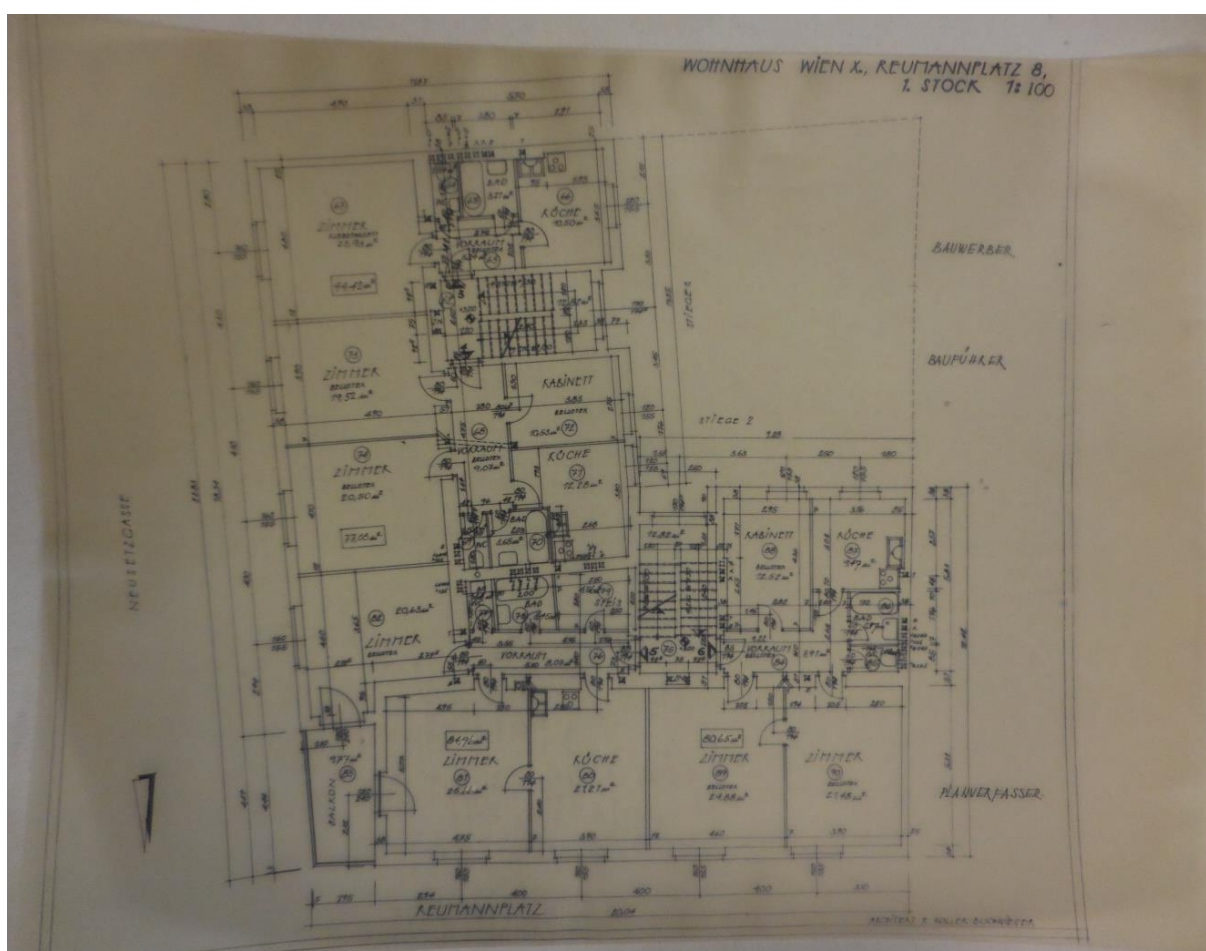


Abb. 47: Helene Koller-Buchwieser, Reumannplatz 8, Grundriss 1. Stock, Maßstab 1:100, Wien 10, 1960.



Abb. 48: Helene Koller-Buchwieser, Siedlung „An den langen Lüssen“, Studie, Wien 19, 1958.

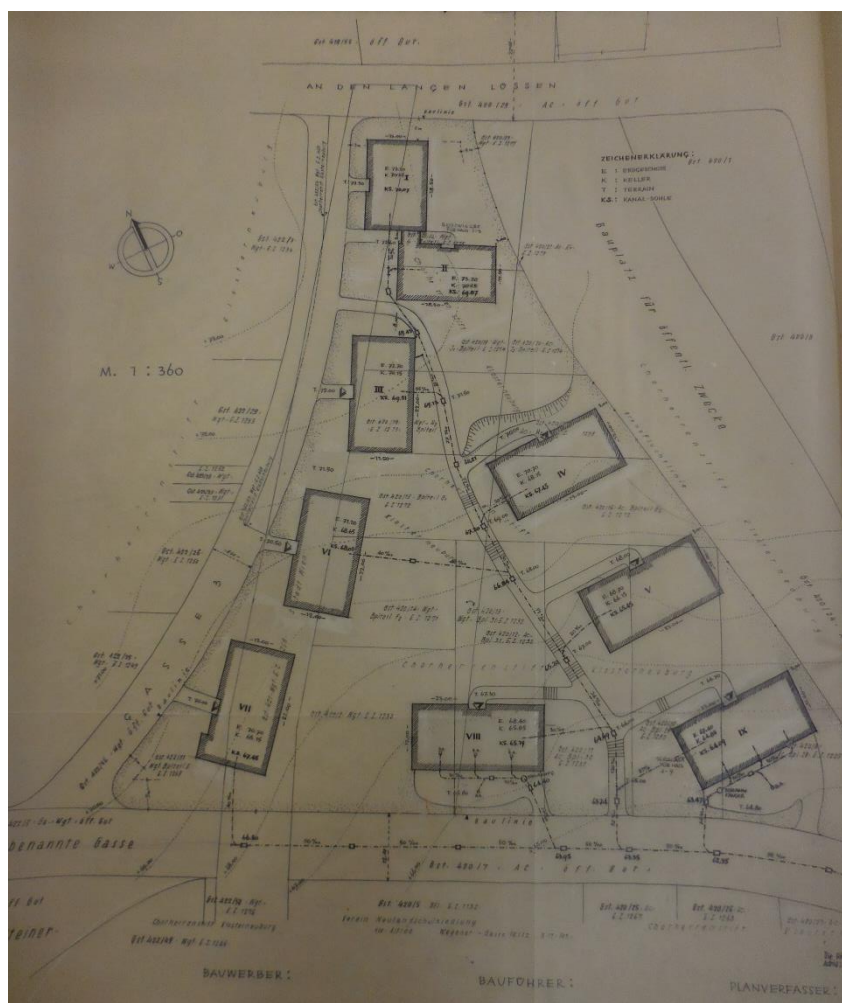


Abb. 49: Helene Koller-Buchwieser, Siedlung „An den langen Lüssen“, Lageplan, Maßstab 1:360, Wien 19, 1958.



Abb. 50: Helene Koller-Buchwieser, Theodora Bauer, Vinzenz Herrmann, Tivoligasse 12, Wien 12, 1959-1961.



Abb. 51: Helene Koller-Buchwieser, Theodora Bauer, Vinzenz Herrmann, Tivoligasse 12, Wien 12, 1959-1961.



Abb. 52: Helene Koller-Buchwieser, Leystraße/Forsthausgasse, Wien 20, 1962.

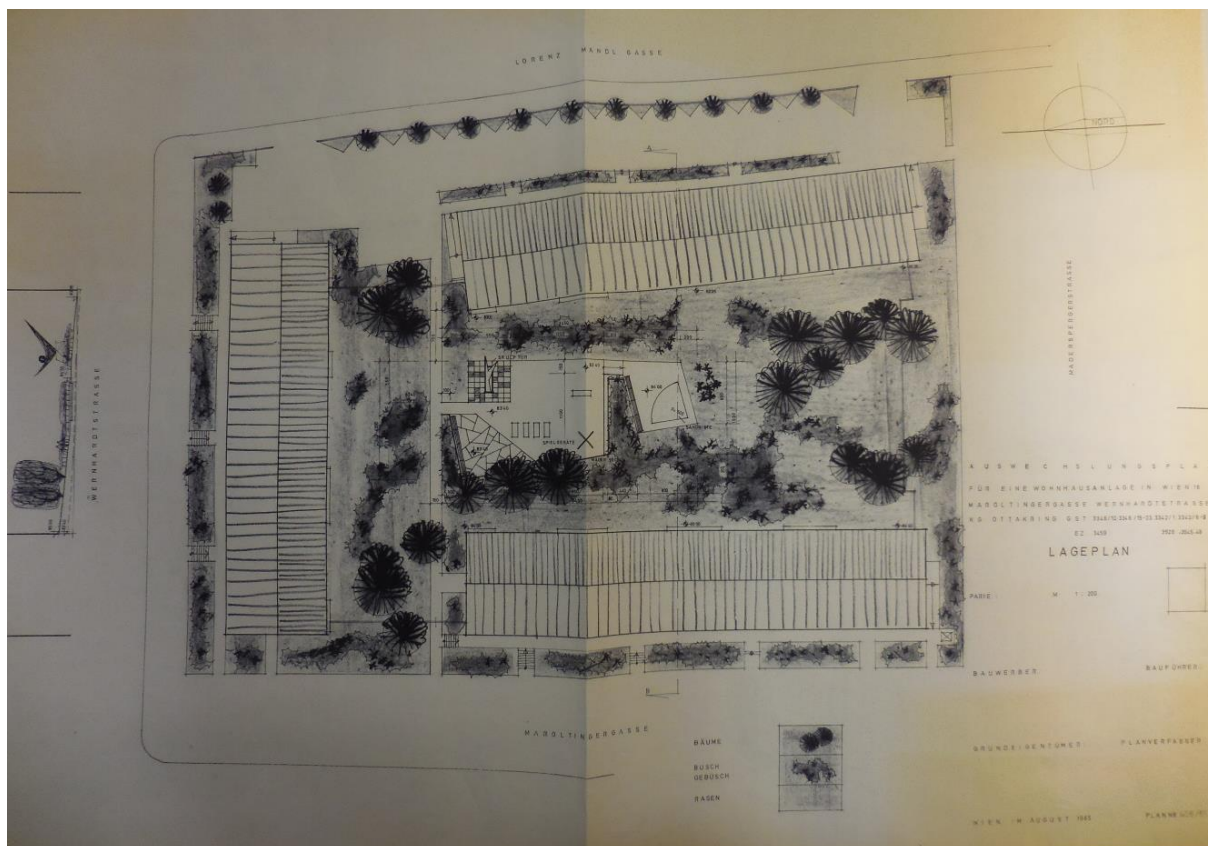


Abb. 53: Helene Koller-Buchwieser, Maroltnergasse 40, Lageplan, Maßstab 1:200, Wien 16, 1964.



Abb. 54: Helene Koller-Buchwieser, Maroltnergasse 40, Blick in den Hof, Wien 16, 1964.



Abb. 55: Helene Koller-Buchwieser, Broschüre Wohnhausanlage Schwechat Himbergerstraße, Cover mit Modellfoto, 1967.



Abb. 56: Helene Koller-Buchwieser, Weißes Kreuz-Gasse 64, Eingangsbereich, Mödling, 1971.



Abb. 57: Helene Koller-Buchwieser, Grenzgasse 14-18, Mödling, 1962.



Abb. 58: Helene Koller-Buchwieser, Zweifamilienhaus-siedlung Feldgasse, Klosterneuburg, 1976.



Abb. 59: Helene Koller-Buchwieser, Siedlungen Kierlinger Hauptstraße/Feldgasse, Klosterneuburg, 1976/79.



Abb. 60: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße, Modell, Hinterbrühl, 1979.



Abb. 61: Helene Koller-Buchwieser, Khekgasse 49, Detail Durisol-Ziegel, Wien 23, 1973.



62



64



63



65



66

Abb. 62: Helene Koller-Buchwieser, Degengasse 13, Detail Mosaik, Wien 16, 1965-1967.

Abb. 63: Helene Koller-Buchwieser, Rotenhofgasse 50, Detail Sgraffito, Wien 10, 1956/57.

Abb. 64: Helene Koller-Buchwieser, Senefeldergasse 4, Detail Mosaik, Wien 10, 1964-66.

Abb. 65: Helene Koller-Buchwieser, Maroltingergasse 40, Detail Wandbemalung, Wien 16, 1964.

Abb. 66: Helene Koller-Buchwieser, Grenzgasse 14-18, Detail Wandbemalung, Mödling, 1962.

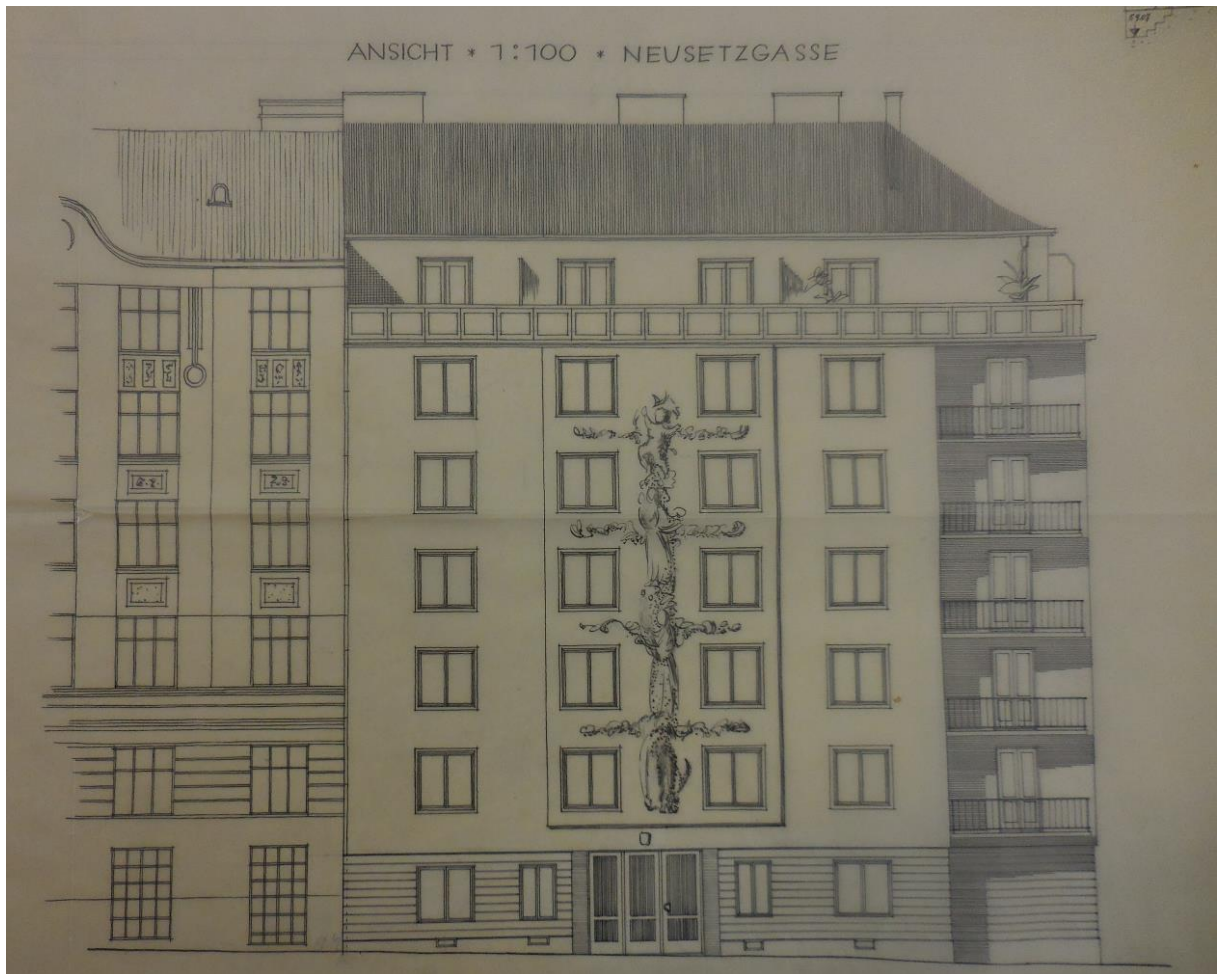


Abb. 67: Helene Koller-Buchwieser, Reumannplatz 8, Ansicht, Maßstab 1:100, Wien 10, 1956/57.



68



69



70



71



72



73

Abb. 68: Helene Koller-Buchwieser, Senefeldergasse 4, Detail Eingangstüre, Wien 10, 1964-66.

Abb. 69: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Detail Fenstergeländer, Wien 2, 1958-1960.

Abb. 70: Helene Koller-Buchwieser, Degengasse 13, Detail Fenstergeländer, Wien 16, 1965-1967.

Abb. 71: Helene Koller-Buchwieser, Bendlgasse 8, Detail Eingangstüre, Wien 12, 1956/57.

Abb. 72: Helene Koller-Buchwieser, Heiligenstädter Straße 7, Detail Eingangstüre, Wien 19, 1954.

Abb. 73: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Detail Fenstergeländer, Wien 21, 1965.



Abb. 74: Helene Koller-Buchwieser, Lange Gasse 30, Detail Fassade, Wien 8, 1970.



Abb. 75: Helene Koller-Buchwieser, Senefeldergasse 11, Detail Fassade, Wien 10, 1975.



Abb. 76: o.A., Das Jungarbeiterdorf Hochleiten-Geißhübl, in: Das moderne Heim, 10/11, 1954, o.S.

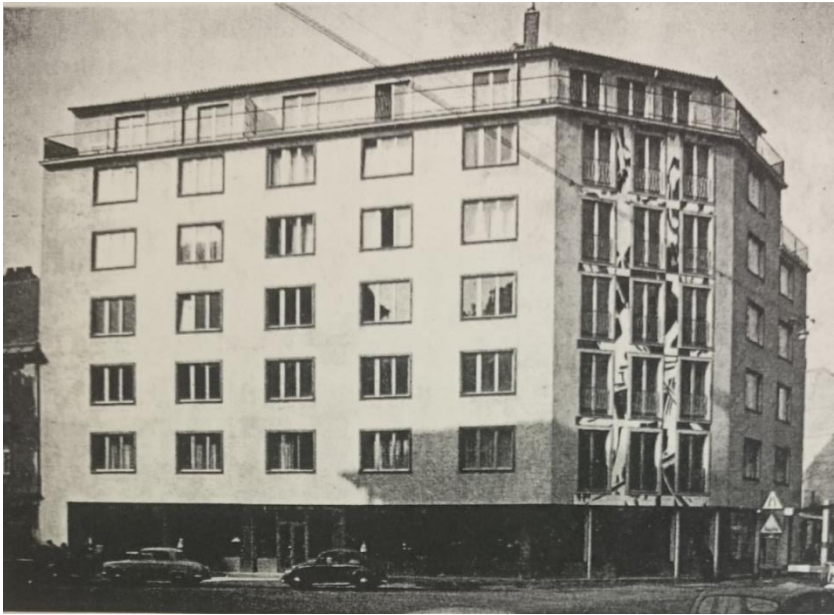


Abb. 77: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Wien 2, 1958-1960.

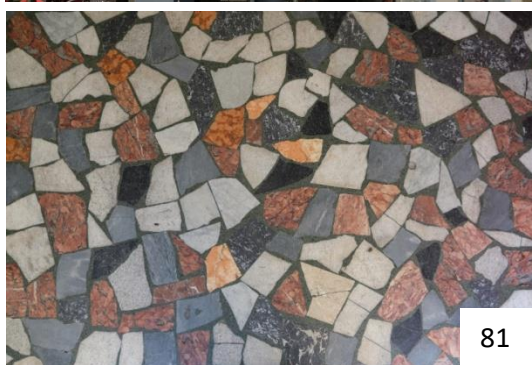


Abb. 78: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Wien 2, 1958-1960.

Abb. 79: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Detail Sgraffito, Wien 2, 1958-1960.

Abb. 80: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Detail Fenster, Wien 2, 1958-1960.

Abb. 81: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Detail Steinboden, Wien 2, 1958-1960.



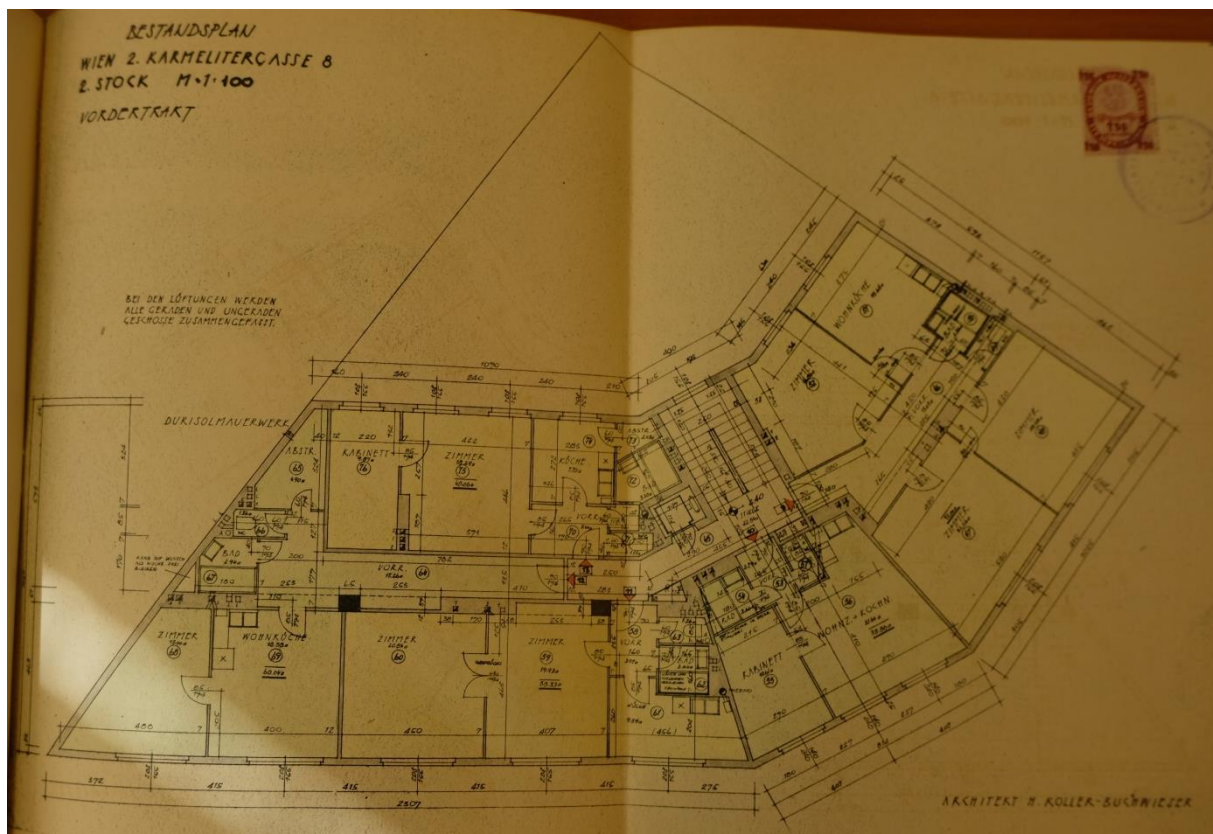


Abb. 82: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Grundriss 2. Stock, Maßstab 1:100, Wien 2, 1960.

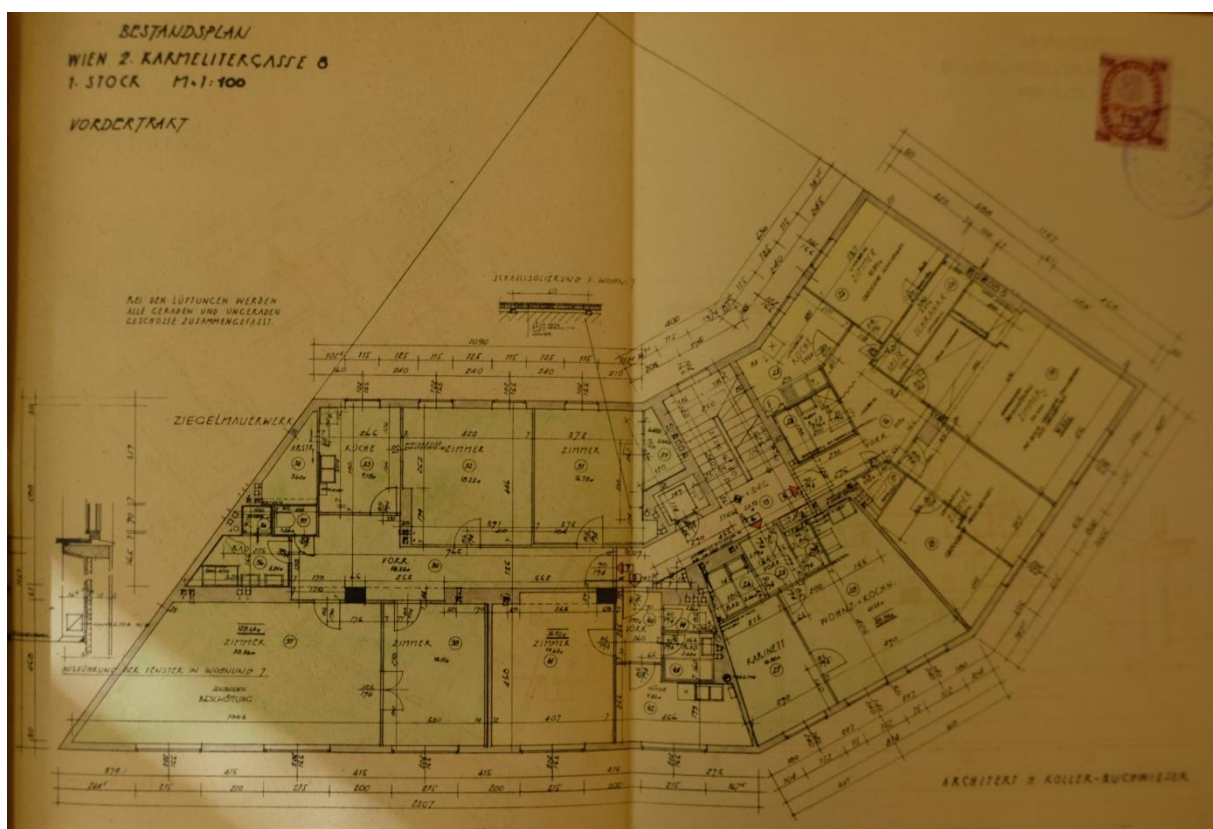


Abb. 83: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Grundriss 1. Stock, Maßstab 1:100, Wien 2, 1960.

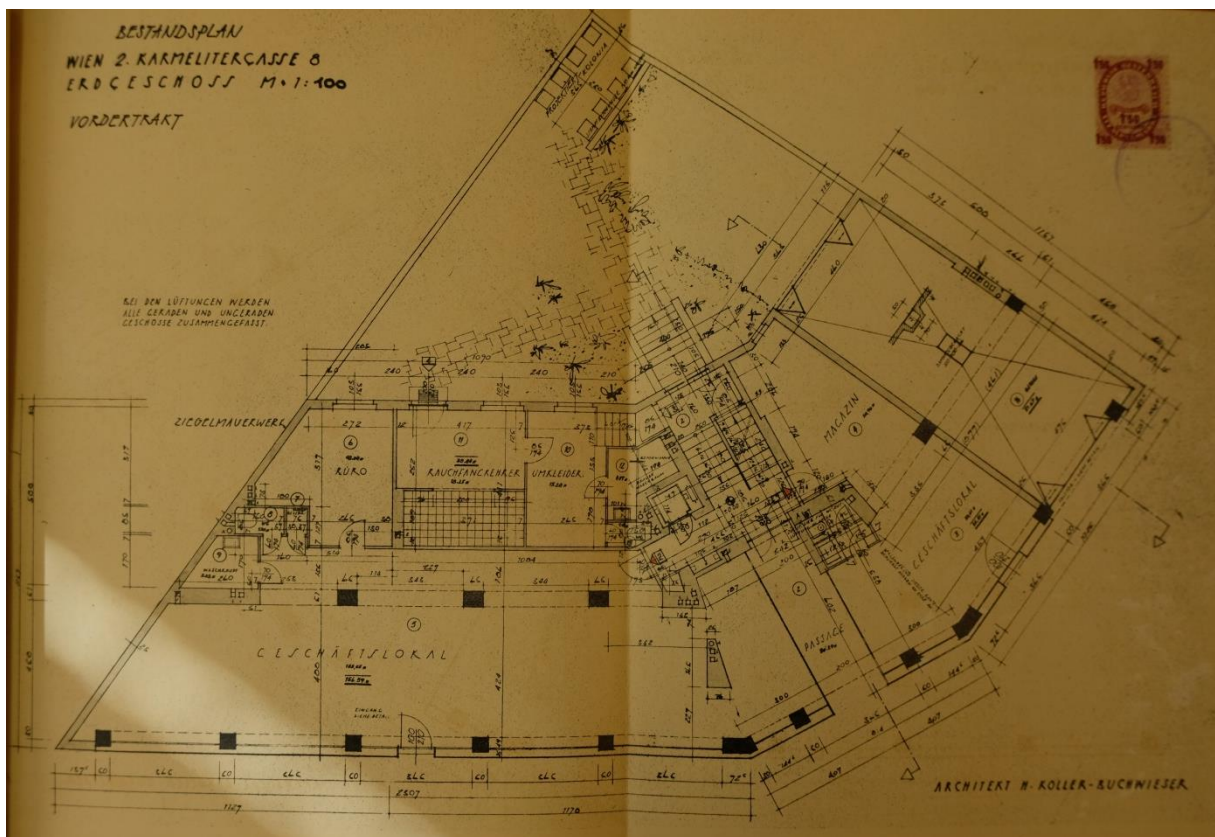


Abb. 84: Helene Koller-Buchwieser, Karmelitergasse 8, Grundriss Erdgeschoss, Maßstab 1:100, Wien 2, 1960.

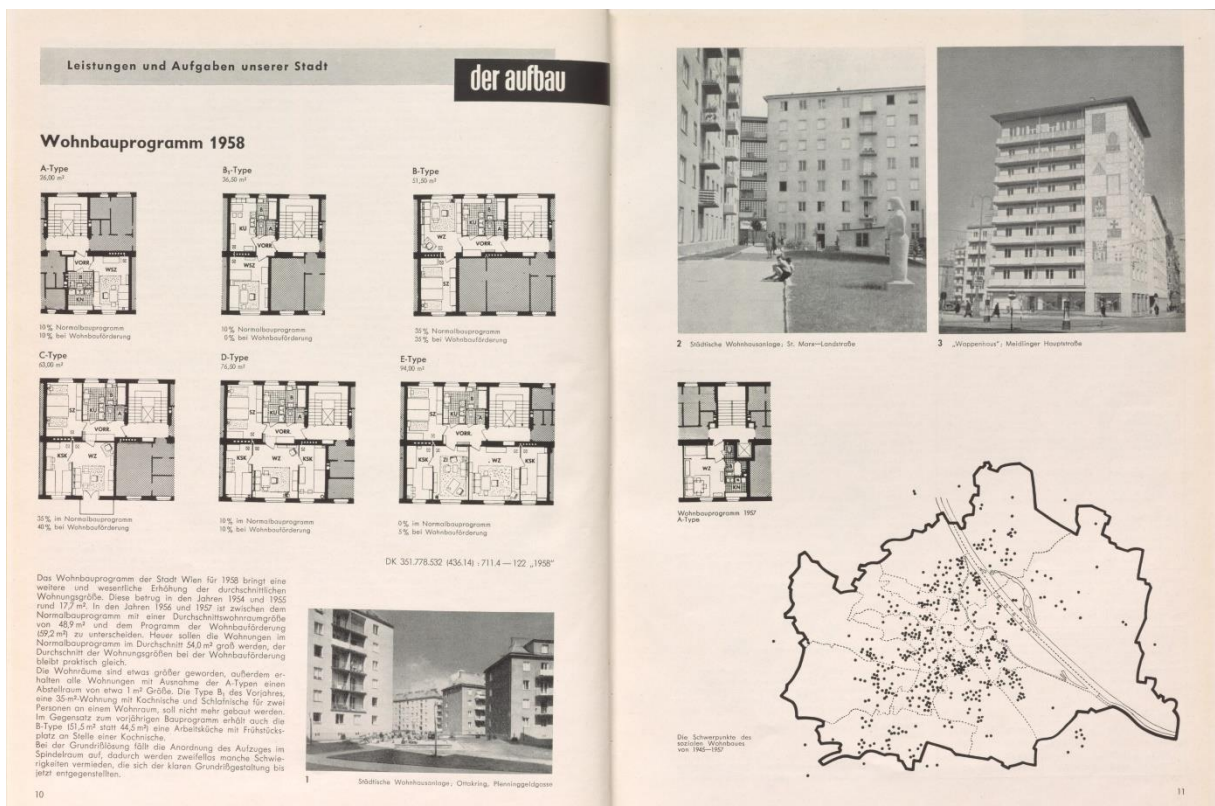


Abb. 85: Franz Schuster, Wohnbauprogramm 1958, in: Der Aufbau, 1, 1958, S. 10-11.



Abb. 86: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Wien 21, 1965-1967.

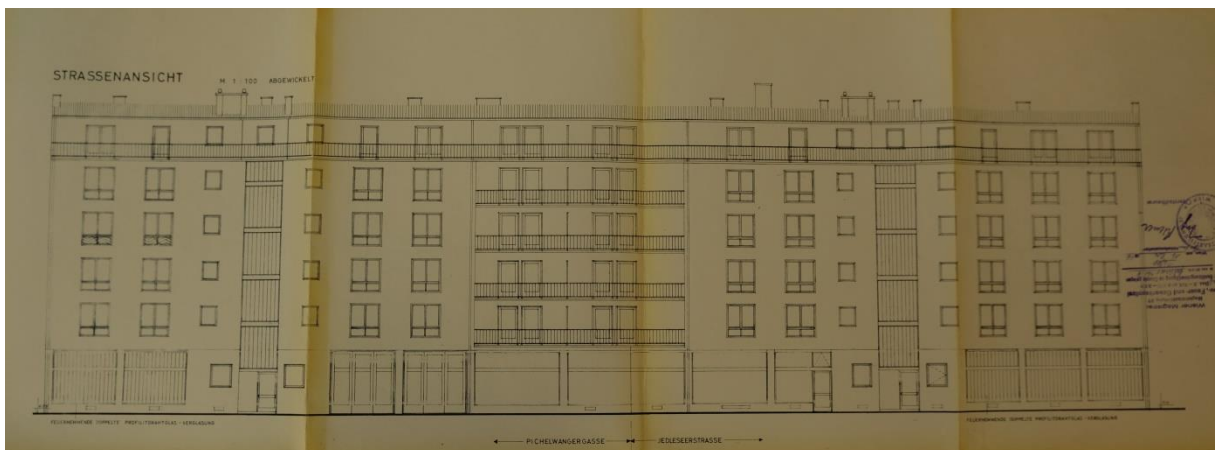


Abb. 87: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Straßenansicht, 1: 100, Wien 21, 1966.



Abb. 88: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Wien 21, 1965-1967.



Abb. 89: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Detail Balkone, Wien 21, 1965-1967.

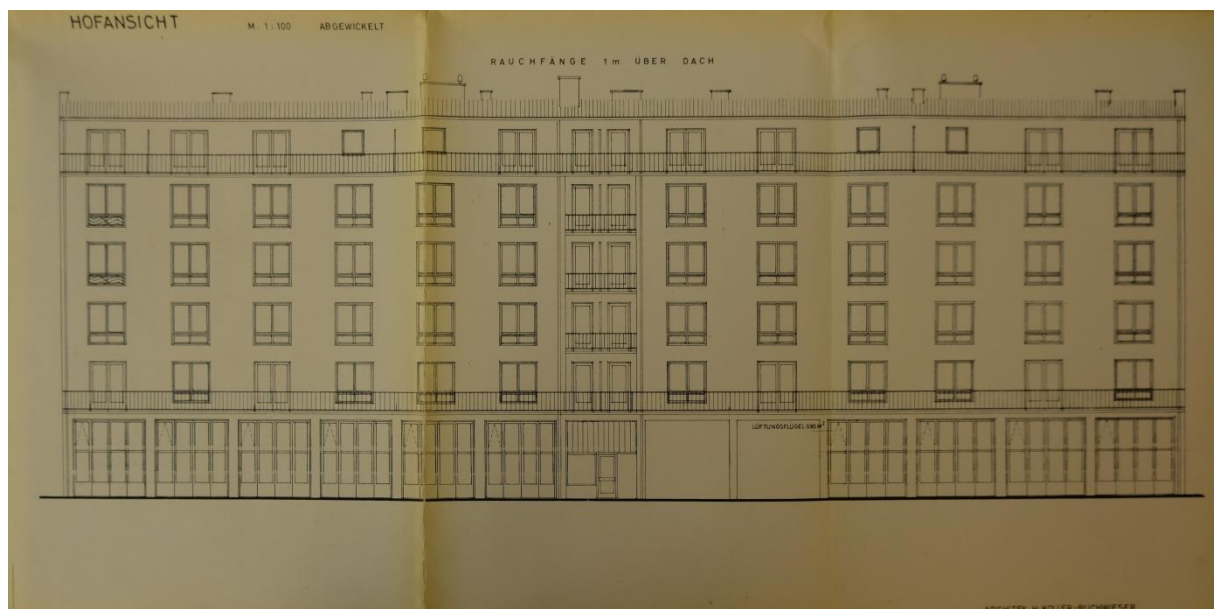


Abb. 90: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Hofansicht, 1: 100, Wien 21, 1966.



Abb. 91: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Detail Relief, Eingang Pichelwangergasse, Wien 21, 1965-1967.



Abb. 92: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Detail Relief, Eingang Jedleseer Straße, Wien 21, 1965-1967.



Abb. 93: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Detail Shell Service-Tafel, Wien 21, 1965-1967.

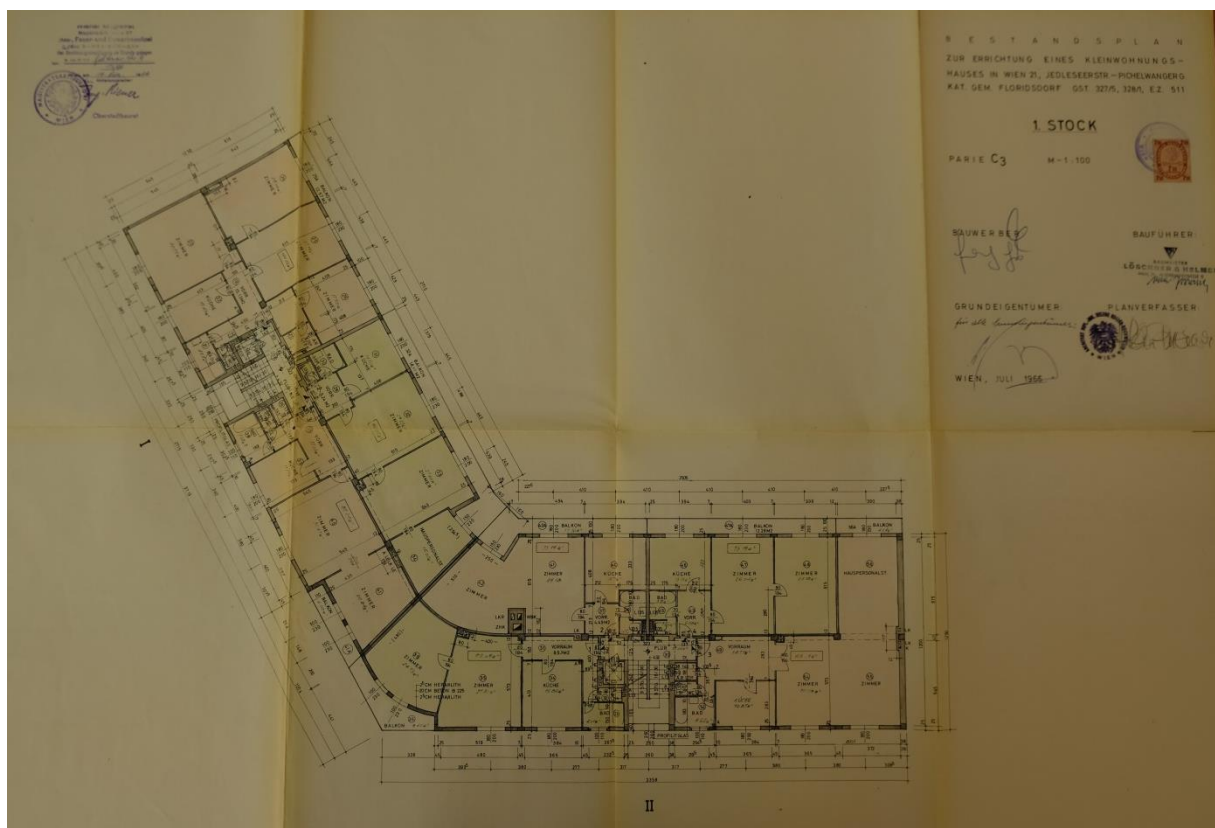


Abb. 94: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Grundriss 1. Stock, Maßstab 1:100, Wien 21, 1966.



Abb. 95: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Grundriss 2. Stock, Maßstab 1:100, Wien 21, 1966.

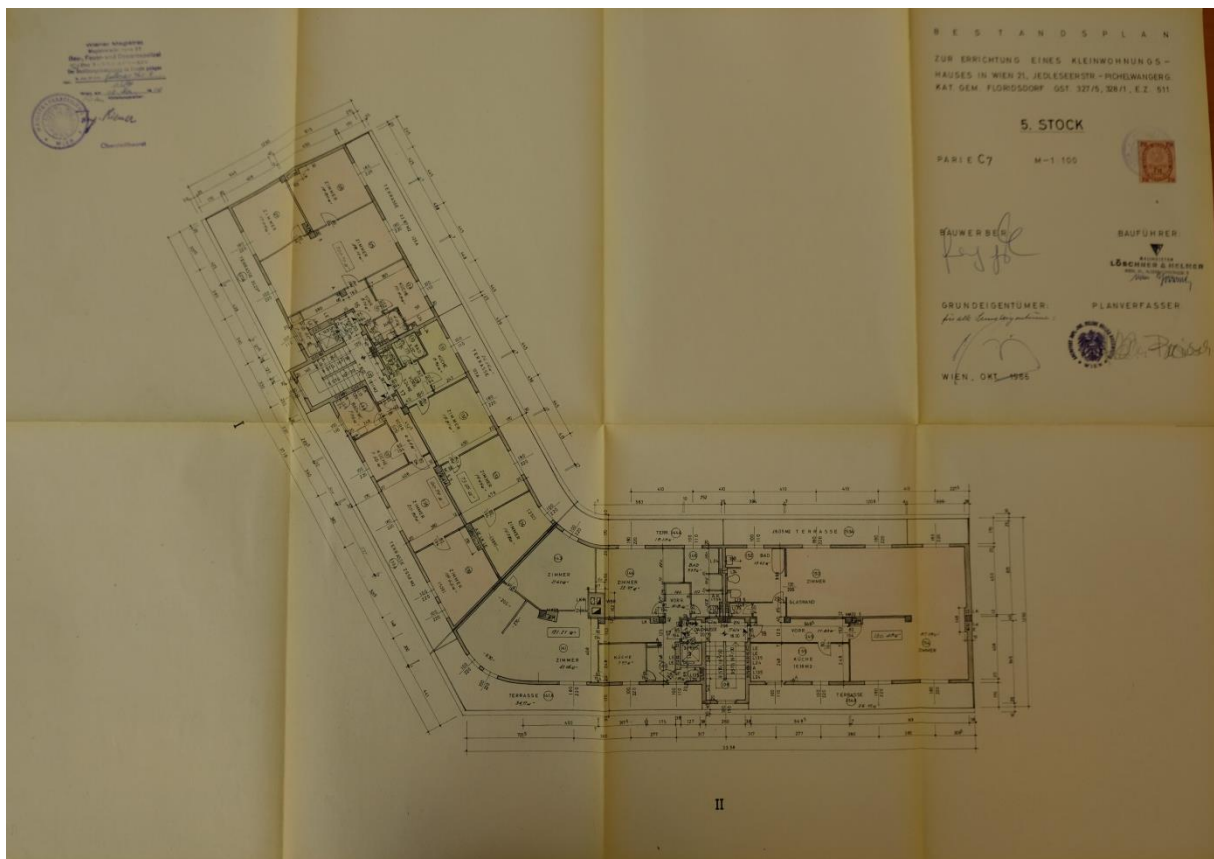


Abb. 96: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Grundriss 5. Stock, Maßstab 1:100, Wien 21, 1966.

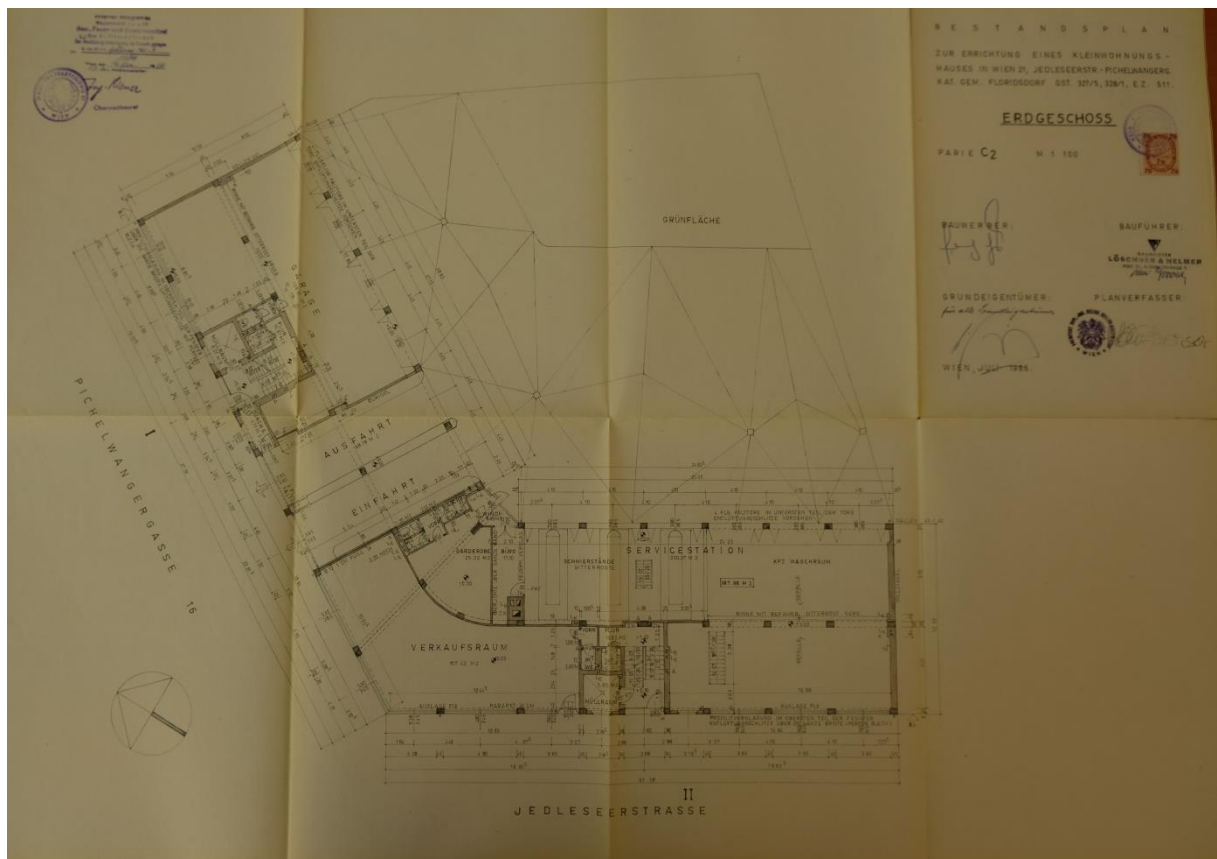


Abb. 97: Helene Koller-Buchwieser, Jedleseer Straße 4, Grundriss Erdgeschoss, Maßstab 1:100, Wien 21, 1966.

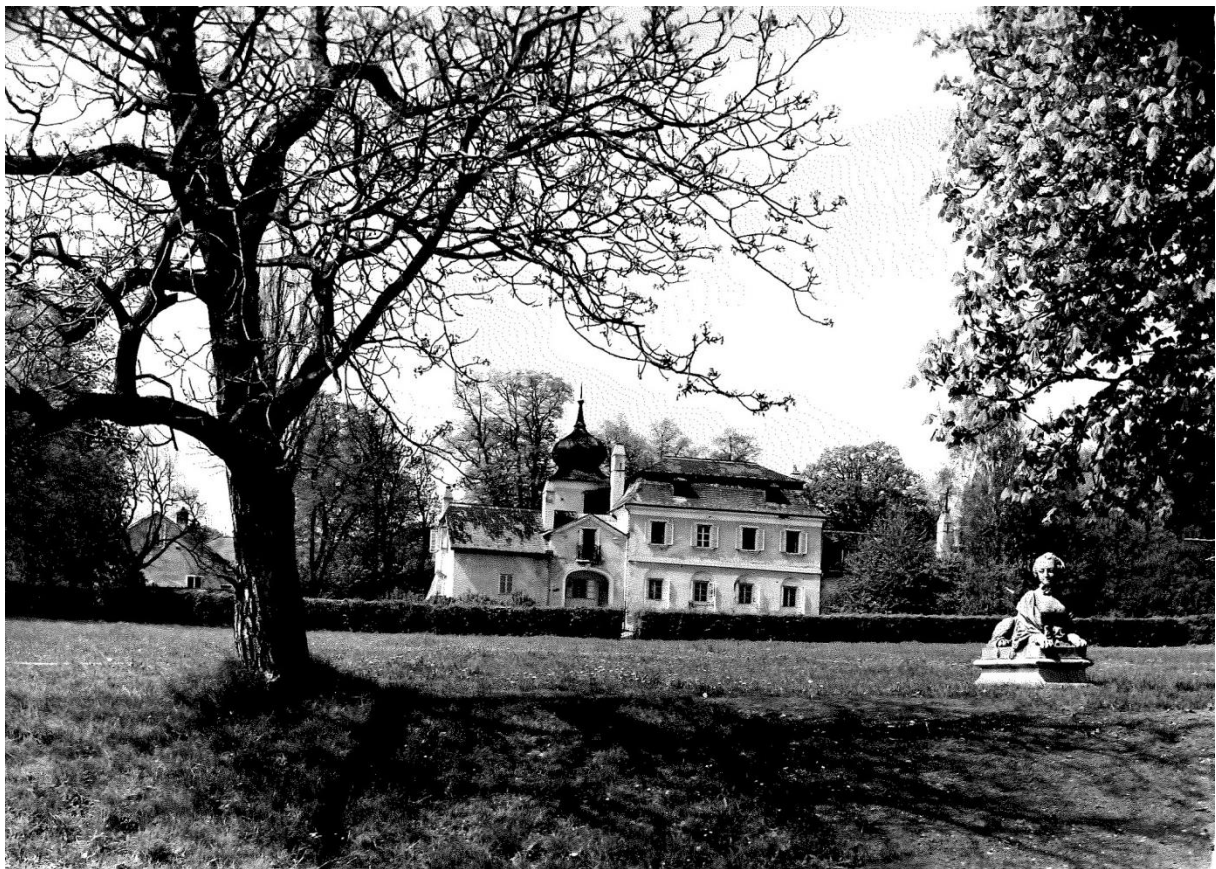


Abb. 98: „Gutmannschlössl“, Gießhübl, vor 1817, Ausbau Ende 19. Jh.



Abb. 99: Innitzer, Bruno Buchwieser und Helene Koller-Buchwieser vor den, sich im Bau befindenden, Wohnhäusern, Gießhübl, 1952.



Abb. 100: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, Gießhübl, 1951-1958.



Abb. 101: Tor zum Jungarbeiterdorf mit Verwaltungsbau und Haus I im Hintergrund, Gießhübl, 1952.

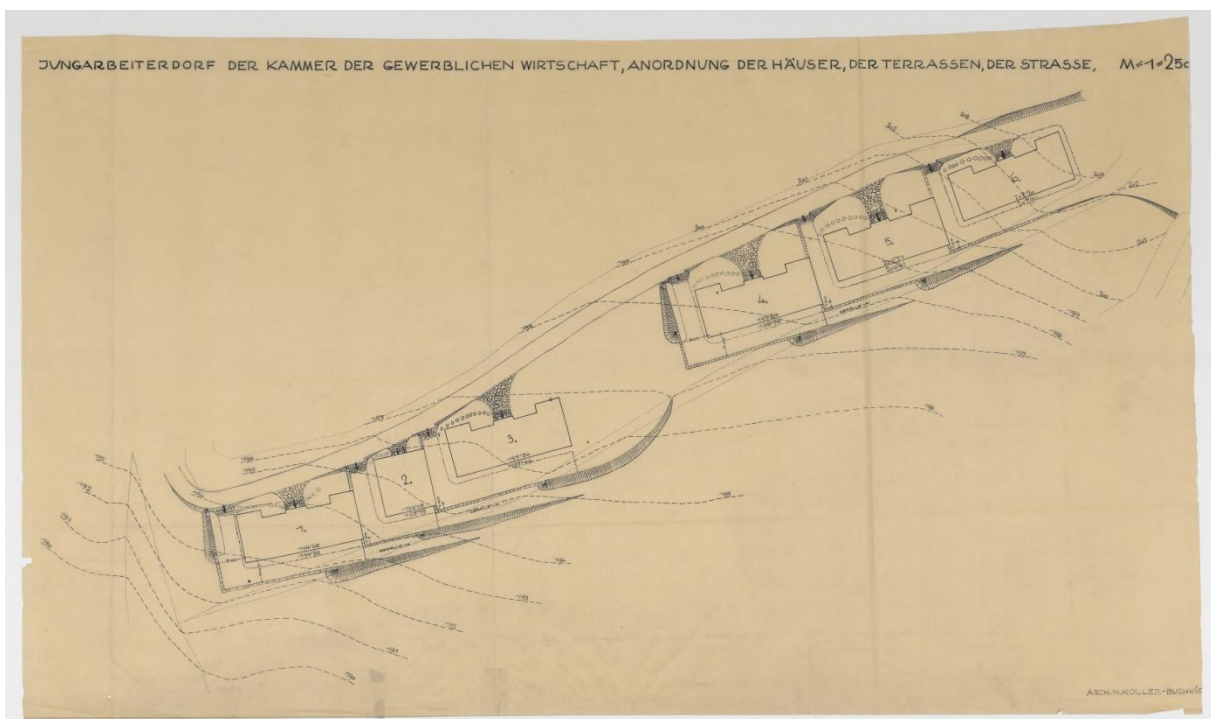


Abb. 102: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleithen, Lageplan, Maßstab 1:250, Gießhübl, 1951-1953.



Abb. 103: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, Detail Terrassierung, Gießhübl, 1951-1953.



Abb. 104: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, Detail Eingang, Gießhübl, 1951-1953.



Abb. 105: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, „Hollandhaus“, Gießhübl, 1958.

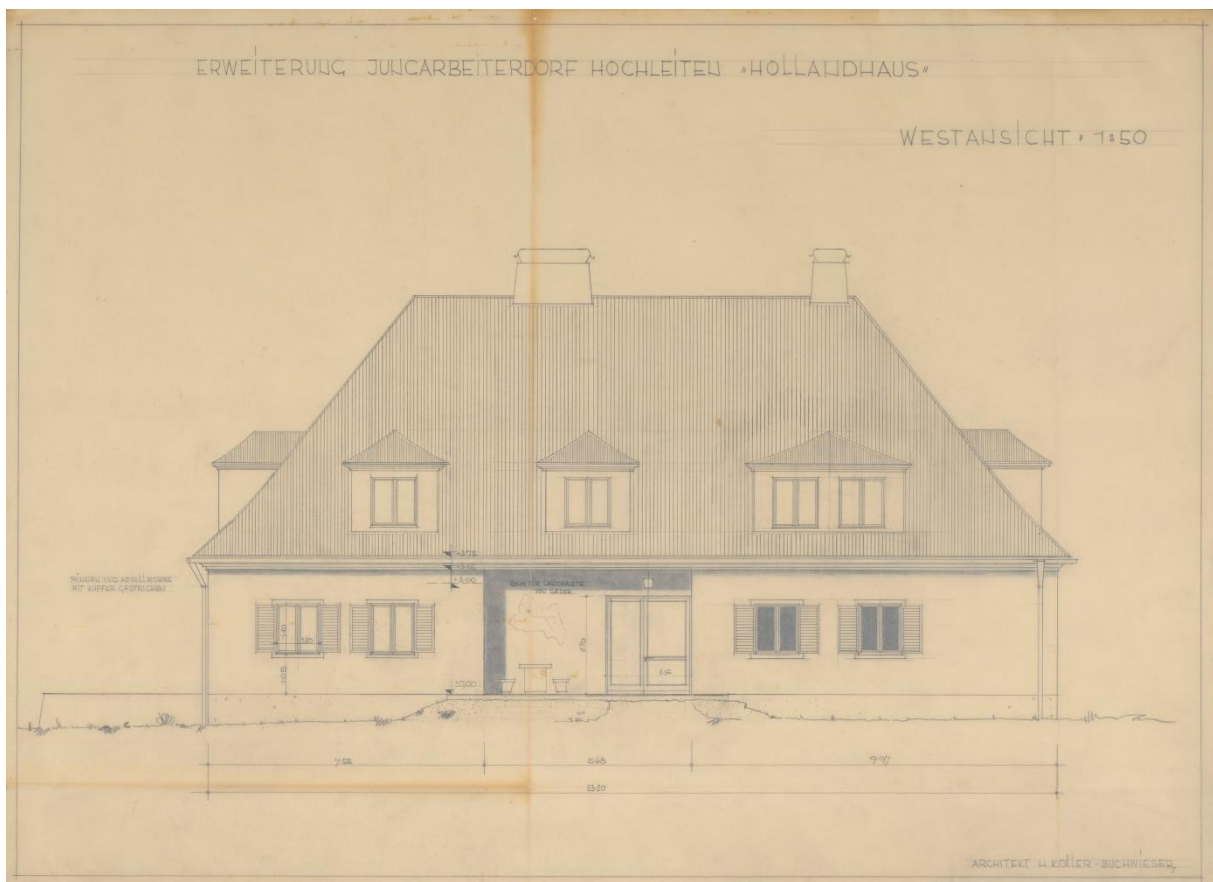


Abb. 106: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, „Hollandhaus“, Westansicht, Maßstab 1:50, Gießhübl, 1958.

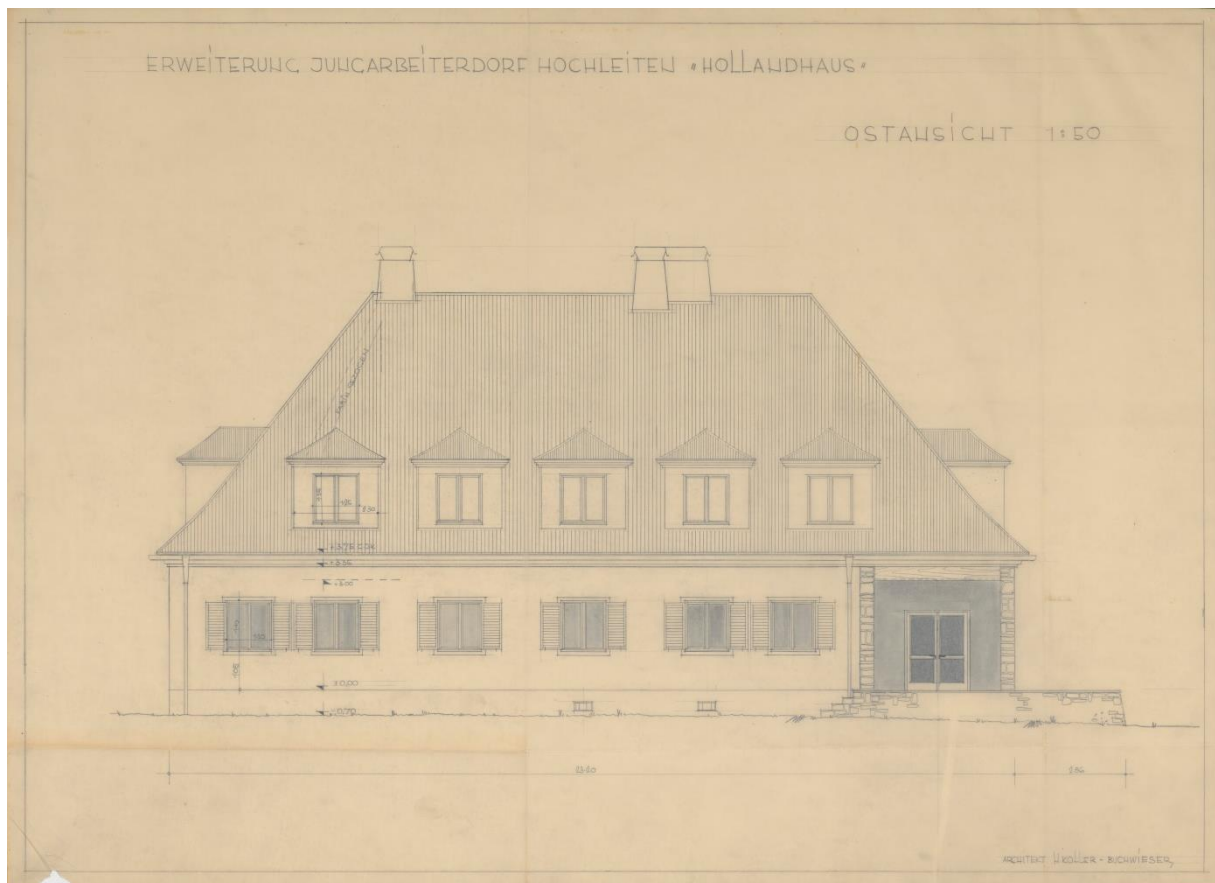


Abb. 107: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, „Hollandhaus“, Ostansicht, Maßstab 1:50, Gießhübl, 1958.

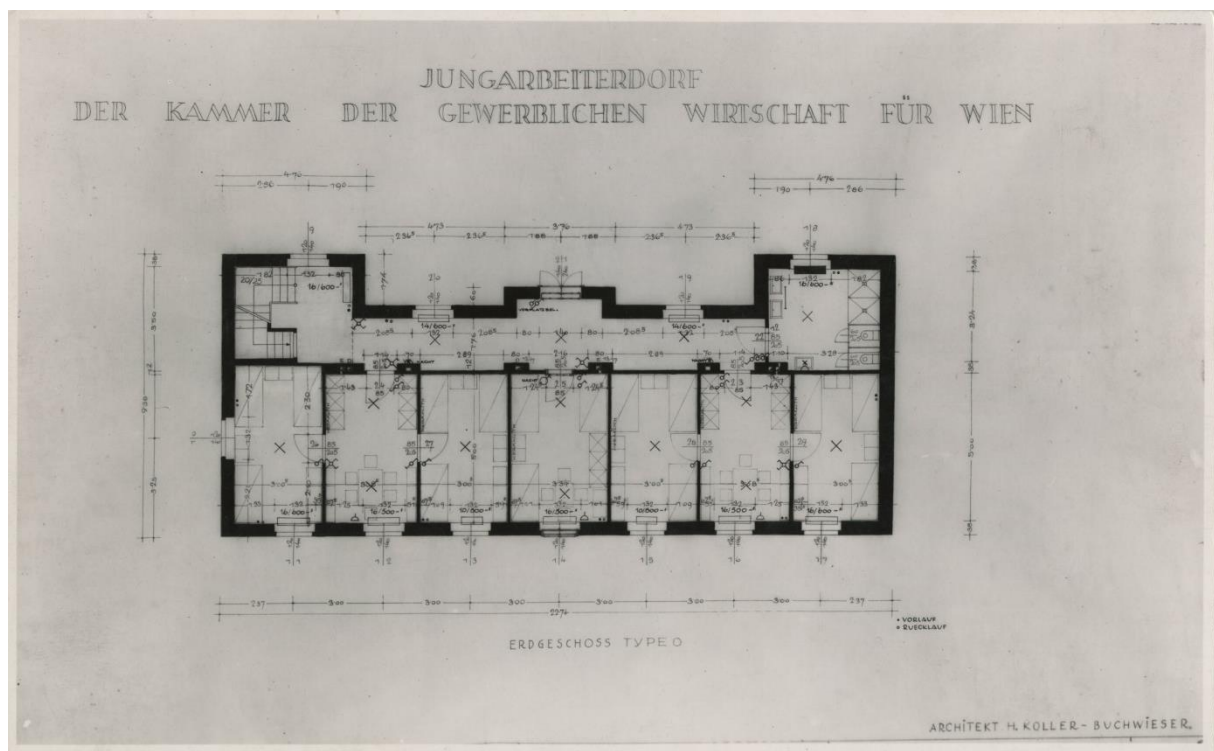


Abb. 108: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, Type O, Grundriss Erdgeschoss, Gießhübl, 1951-1953.

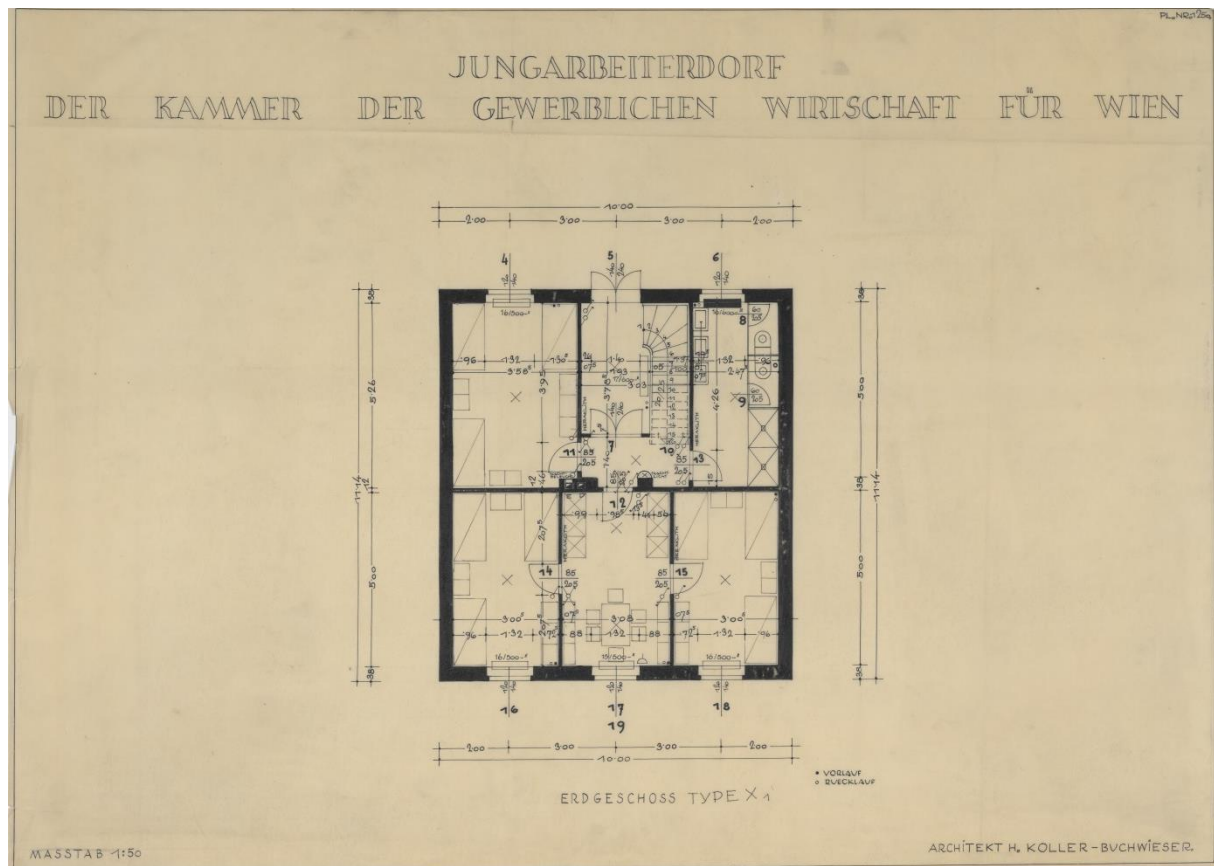


Abb. 109: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, Type X, Grundriss Erdgeschoss, Gießhübl, 1951-1953.

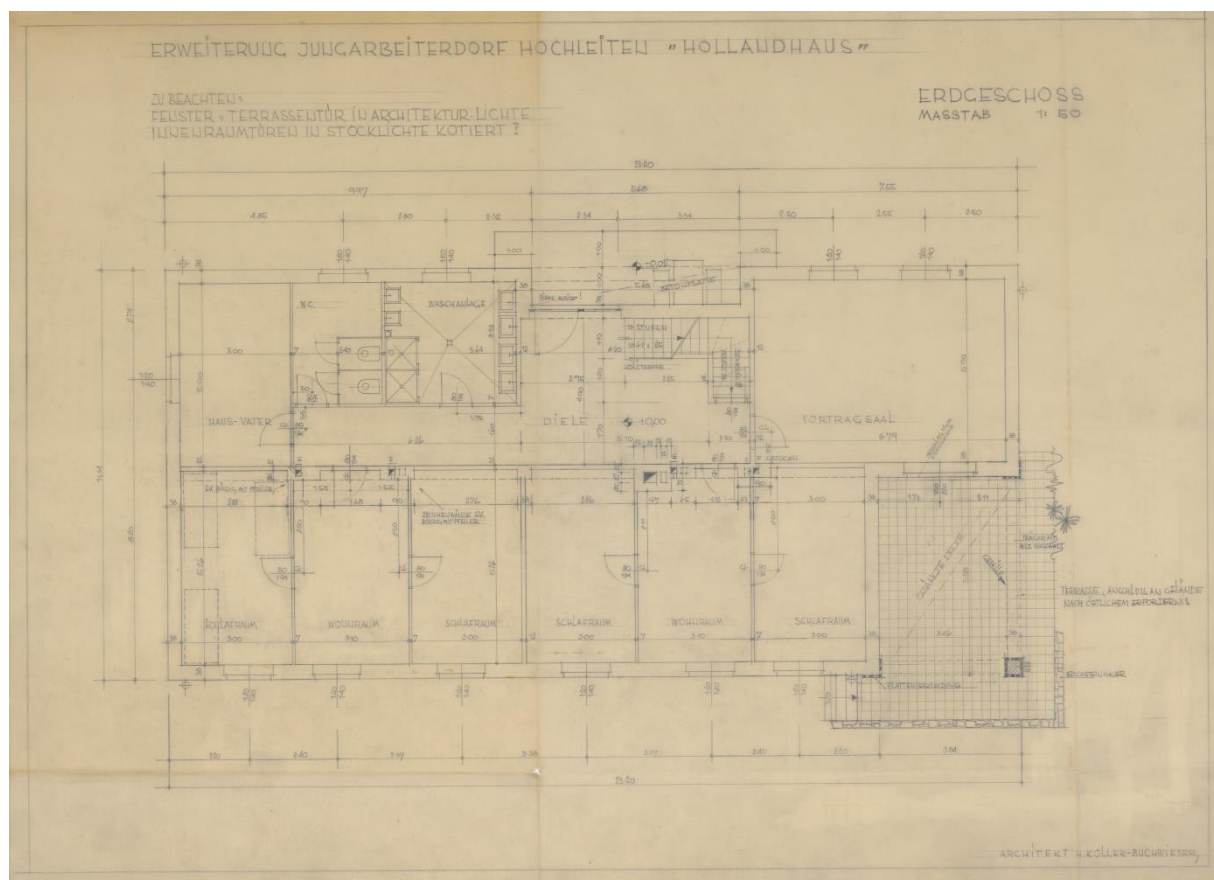


Abb. 110: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, „Hollandhaus“, Grundriss Erdgeschoss, Maßstab 1:50, Gießhübl, 1958.

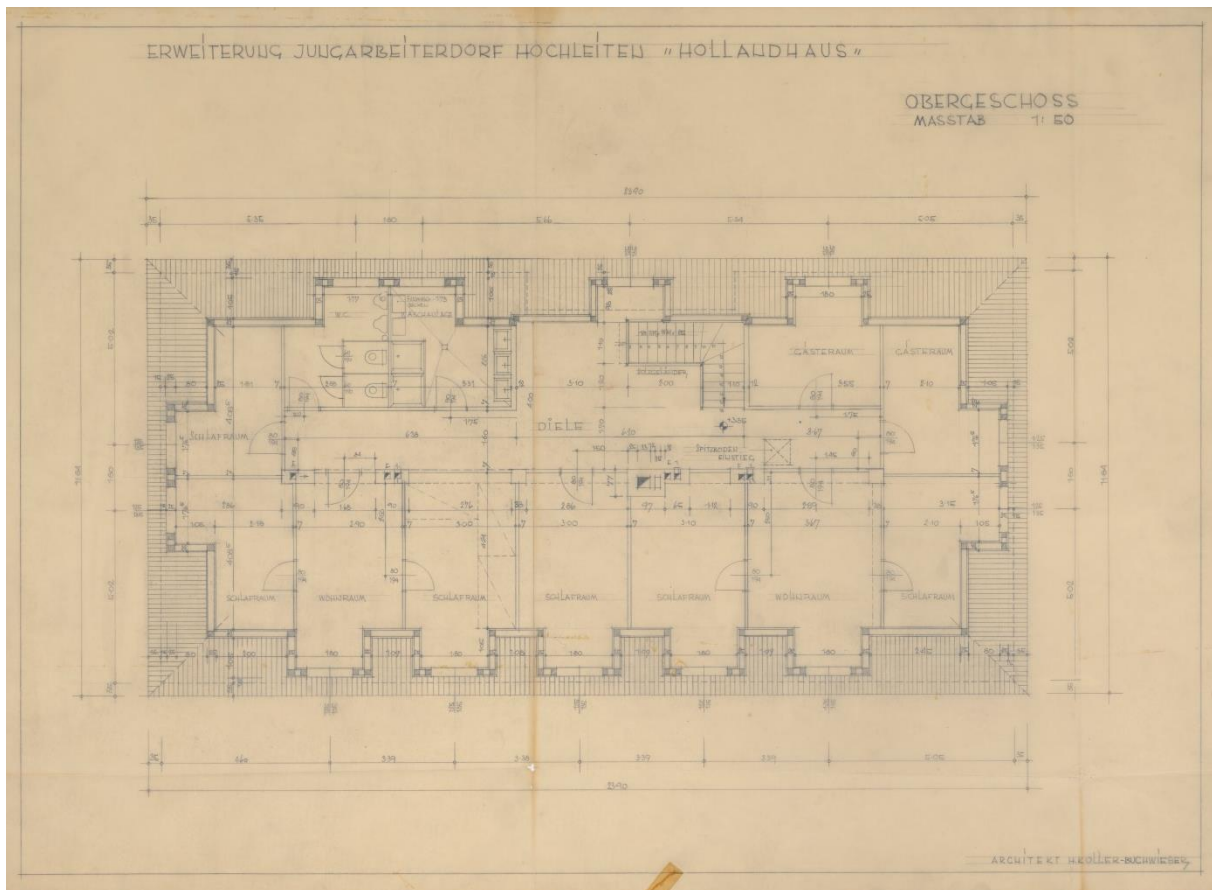


Abb. 111: Helene Koller-Buchwieser, Jungarbeiterdorf Hochleiten, „Hollandhaus“, Grundriss Dachgeschoss, Maßstab 1:50, Gießhübl, 1958.



Abb. 112: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Wien 8, 1971.

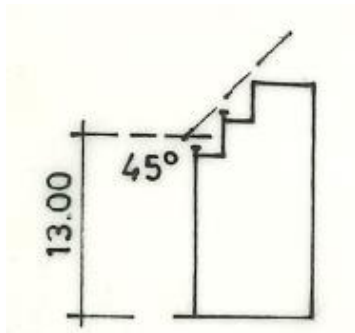


Abb. 113: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Schnitt Gebäudehöhe, Wien 8, 1971.

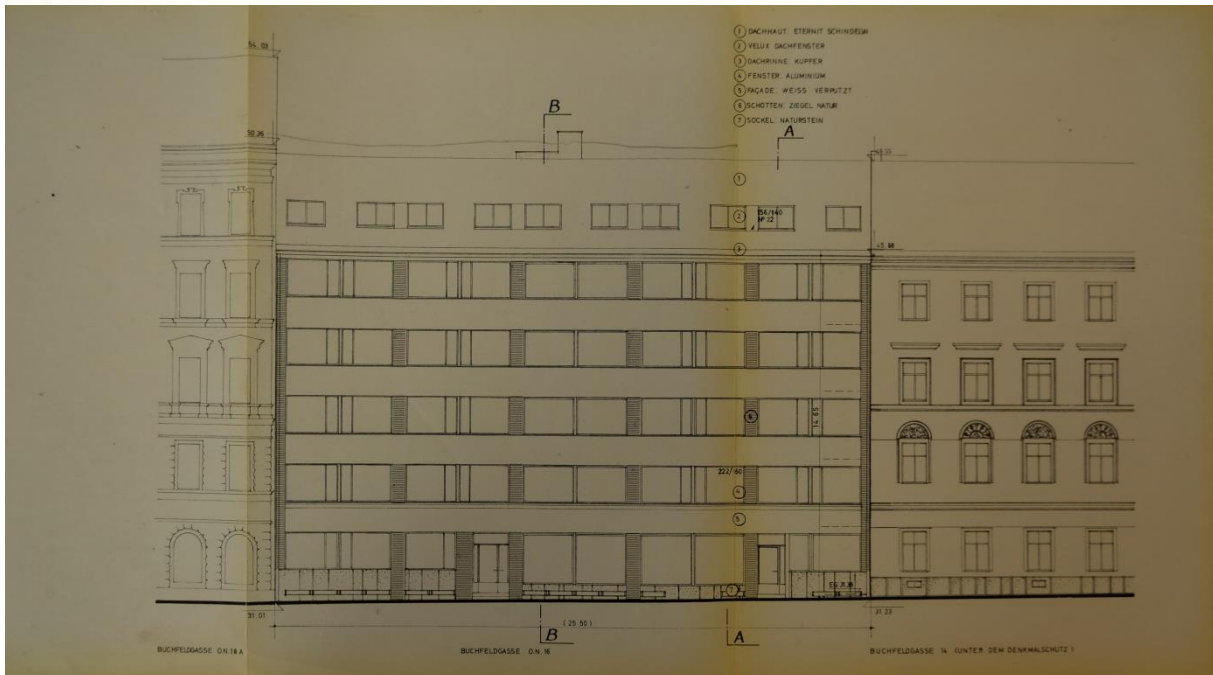


Abb. 114: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Ansicht, Maßstab 1:100, Wien 8, 1965.

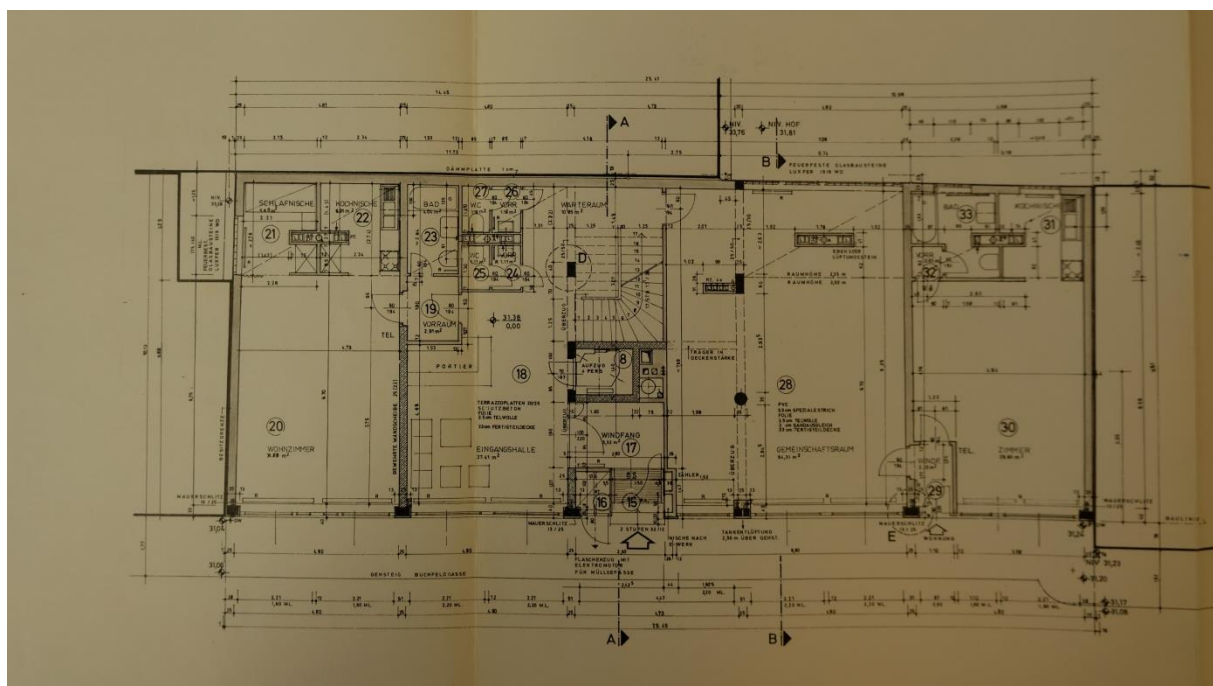


Abb. 115: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Grundriss Erdgeschoss, Maßstab 1:100, Wien 8, 1971.

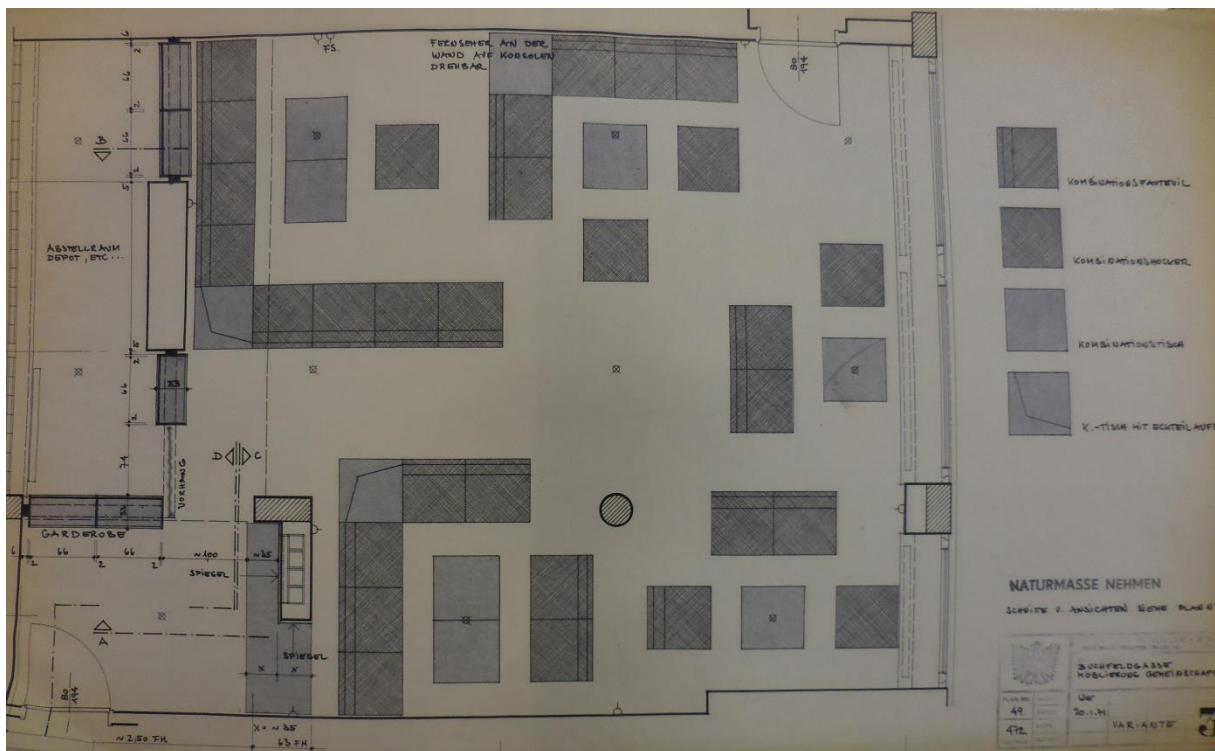


Abb. 116: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Möblierungsplan Gemeinschaftsraum, Wien 8, 1971.

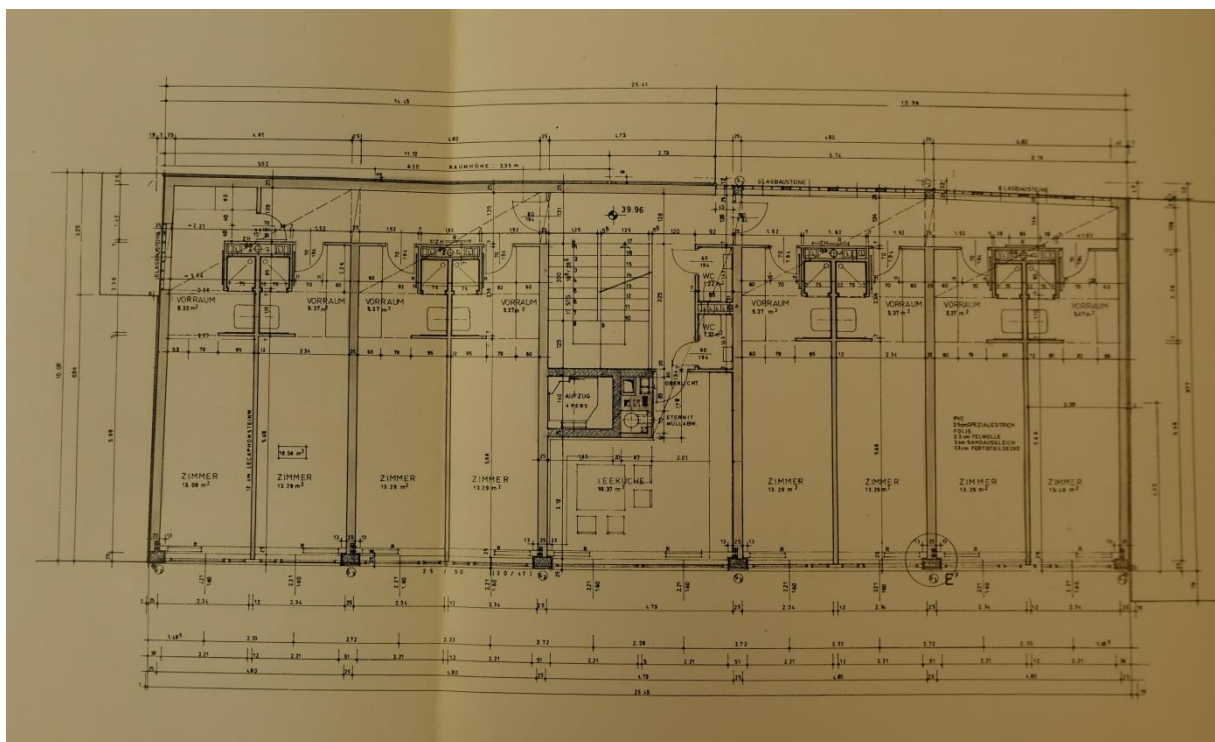


Abb. 117: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Grundriss 3. Stock, Maßstab 1:100, Wien 8, 1971.

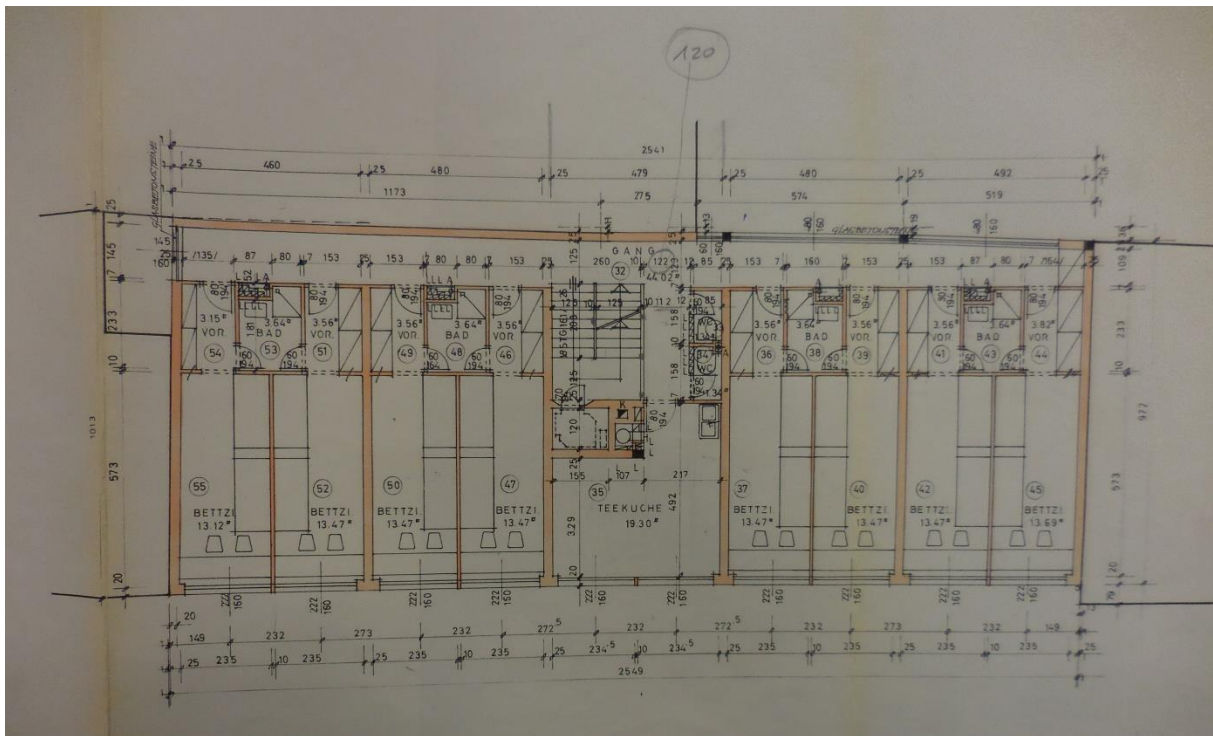


Abb. 118: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Grundriss 1. Stock mit Einrichtung, Maßstab 1:100, Wien 8, 1965.

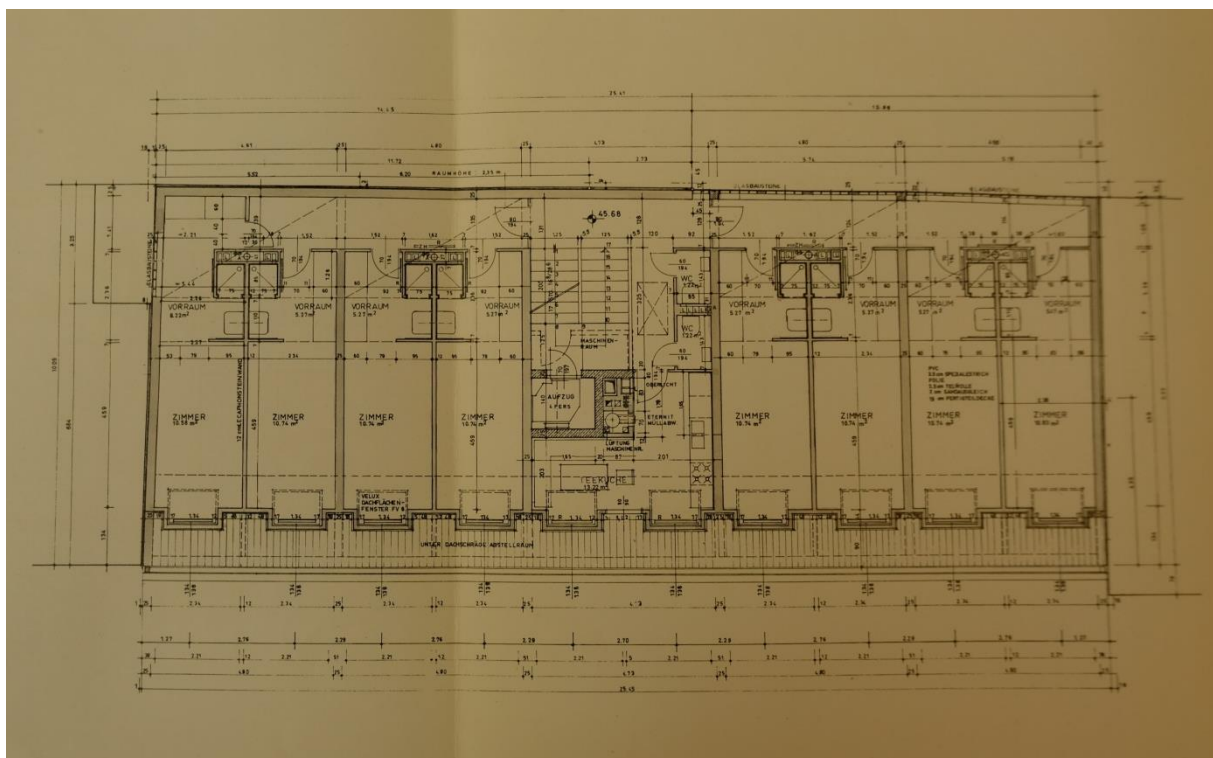


Abb. 119: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Grundriss 5. Stock, Maßstab 1:100, Wien 8, 1971.

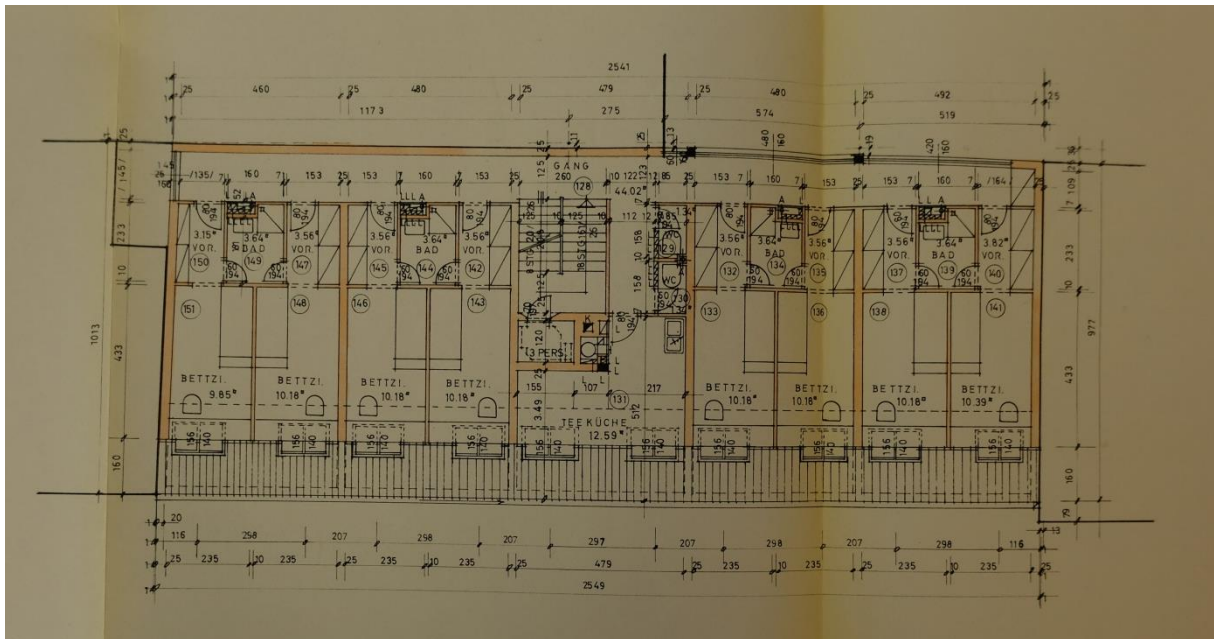


Abb. 120: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Grundriss 5. Stock mit Einrichtung, Maßstab 1:100, Wien 8, 1965.



Abb. 121: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Detail Zimmer, Wien 8, 1971.

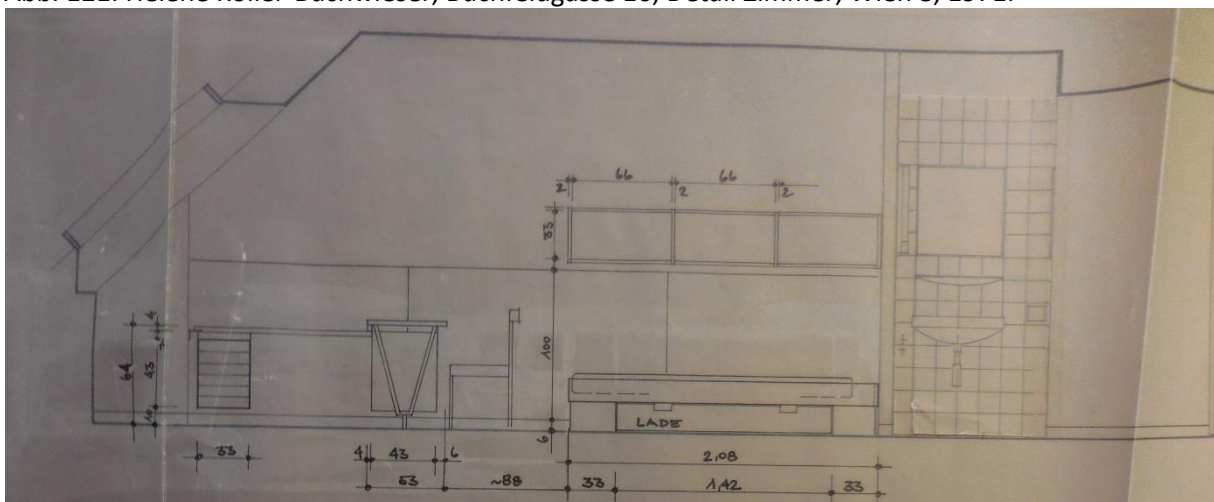


Abb. 122: Helene Koller-Buchwieser, Buchfeldgasse 16, Einrichtung Einbettzimmer, Wien 8, 1971.

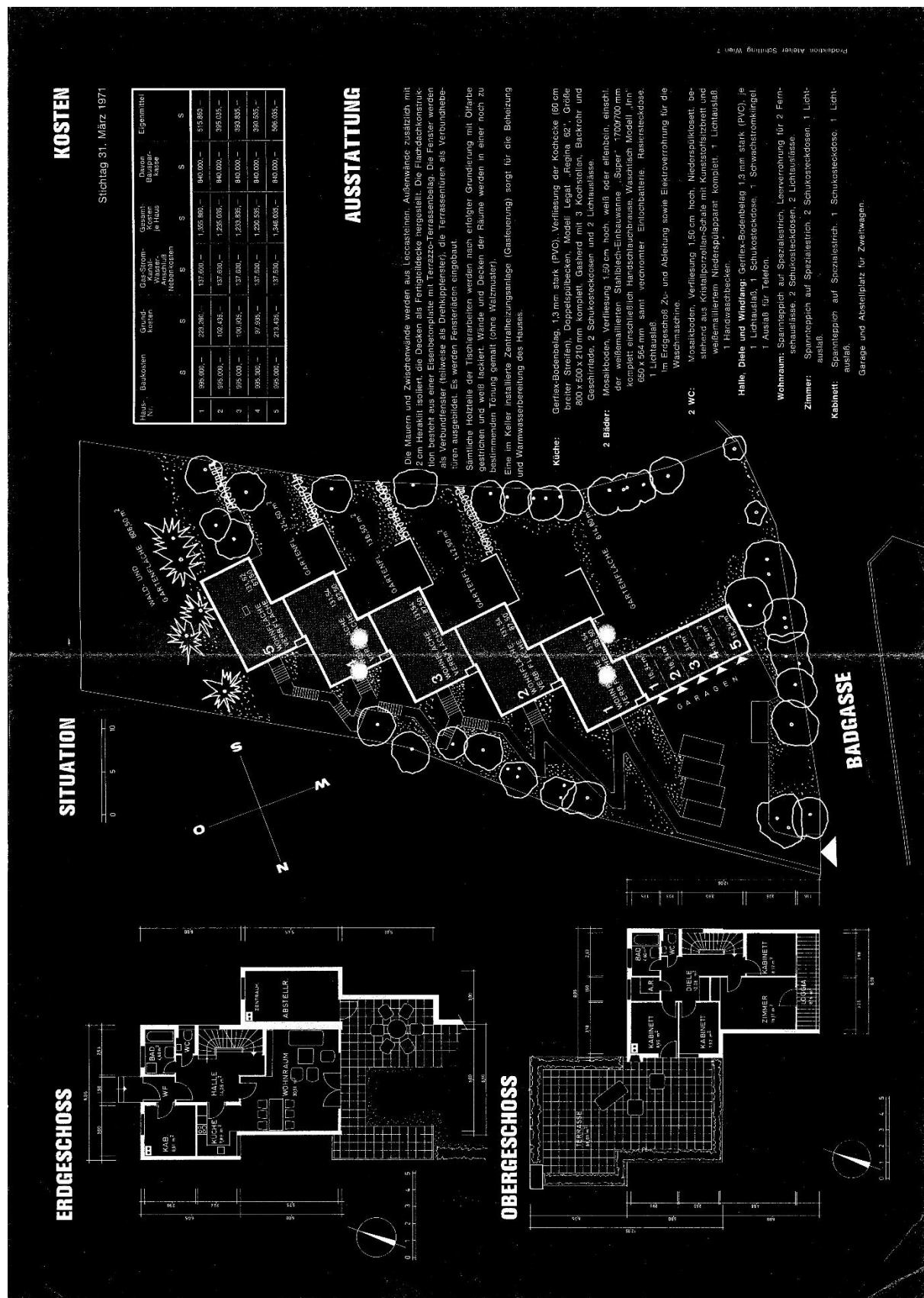


Abb.123: Helene Koller-Buchwieser, Broschüre „Terrassen-Eigentums Einfamilienhäuser“ (sic!), Grundrisse und Lageplan, 1971.



Abb. 124: Helene Koller-Buchwieser, Badgasse 2, Nordansicht, Hinterbrühl, 1971.



Abb. 125: Helene Koller-Buchwieser, Badgasse 2, Nordansicht, Hinterbrühl, 1971.



Abb. 126: Helene Koller-Buchwieser, Badgasse 2, Südansicht, Hinterbrühl, 1971.



Abb. 127: Helene Koller-Buchwieser, Badgasse 2, Süd-Westansicht, Hinterbrühl, 1971.



Abb. 128: Helene Koller-Buchwieser, Badgasse 2, Detail Terrasse mit Außenkamin, Hinterbrühl, 1971.



Abb. 129: Drei Wienerinnen und ein Wiener von UNRRA nach USA eingeladen, in: Neues Österreich, 28.06.1946, S. 3.



Abb. 130: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Modell, Hinterbrühl, 1959.



Abb. 131: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Lage- und Höhenplan, Maßstab 1:250, Hinterbrühl, 1955.

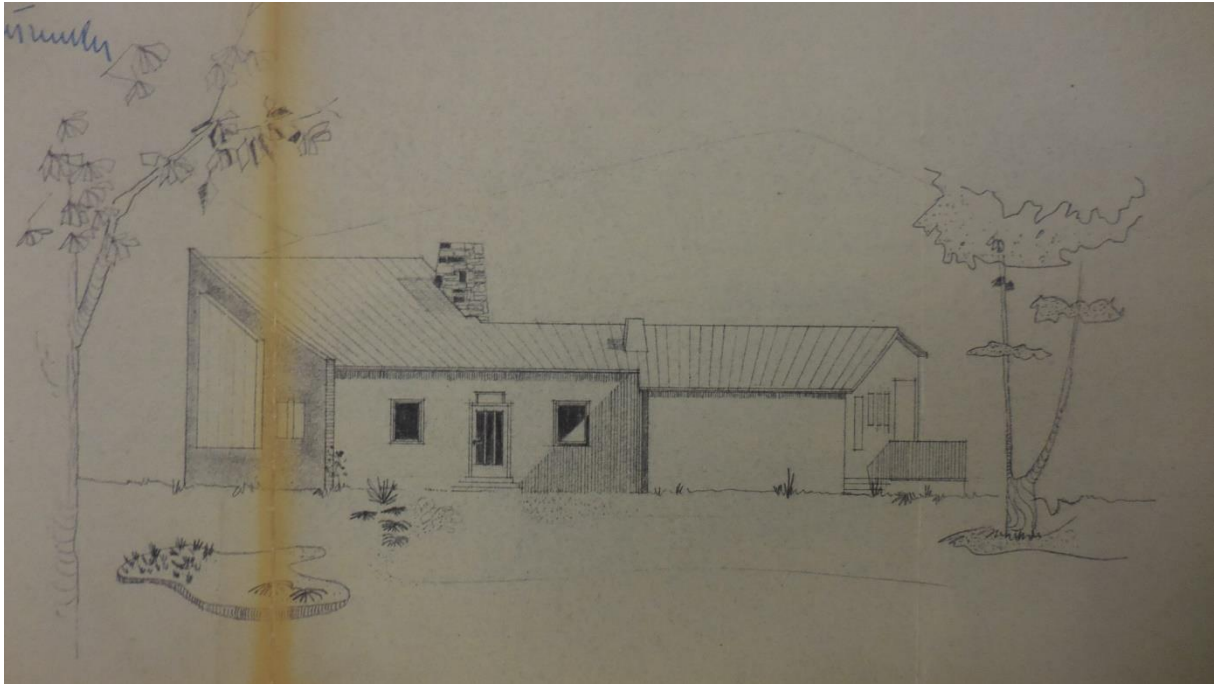


Abb. 132: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Westansicht, Maßstab 1:100, Hinterbrühl, 1957.

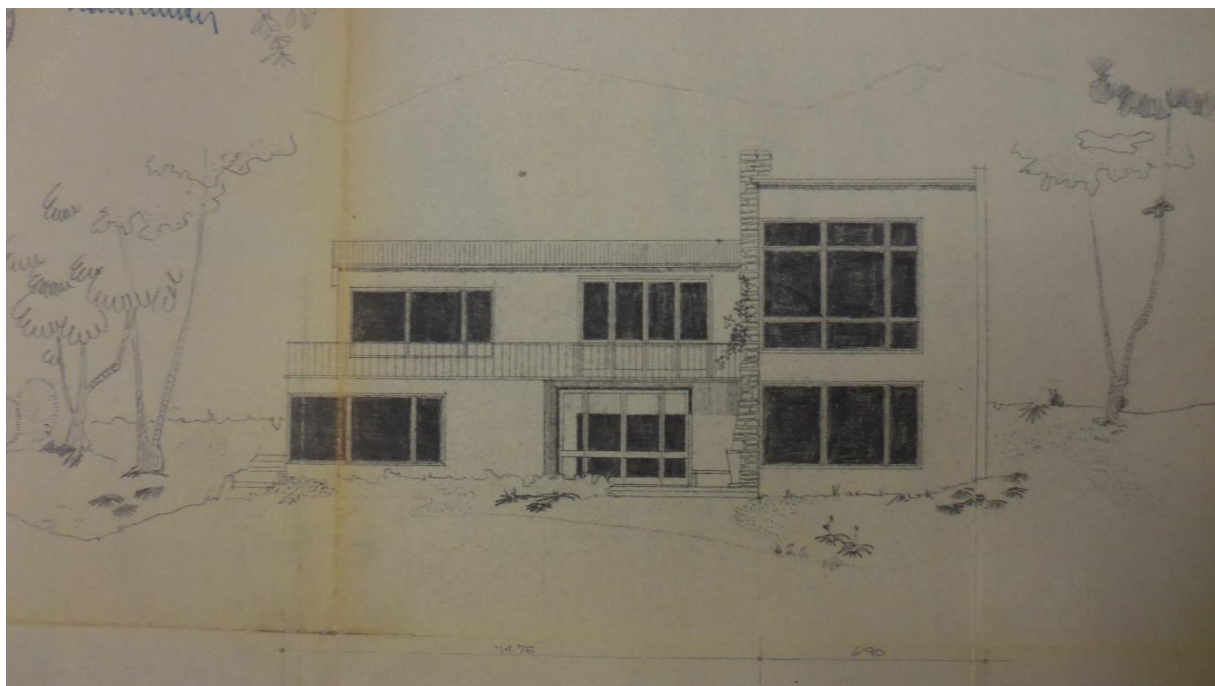


Abb. 133: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Ostansicht, Maßstab 1:100, Hinterbrühl, 1957.

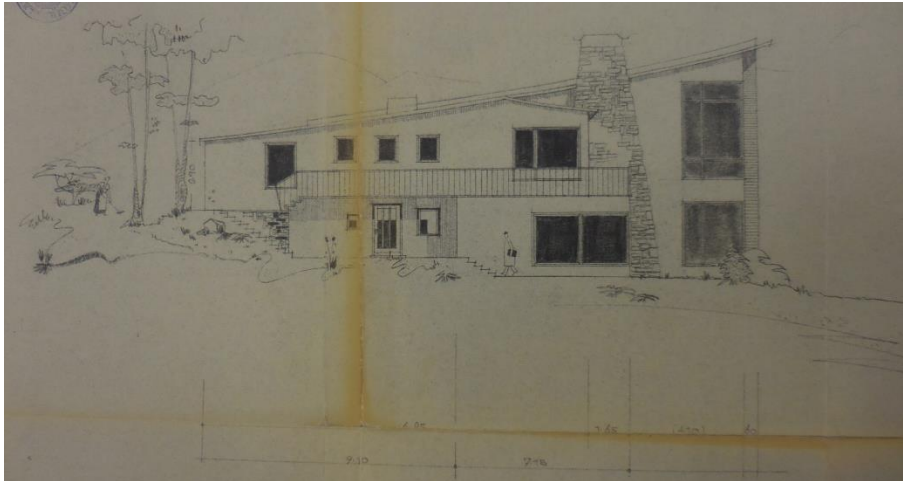


Abb. 134: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Südansicht, Maßstab 1:100, Hinterbrühl, 1957.

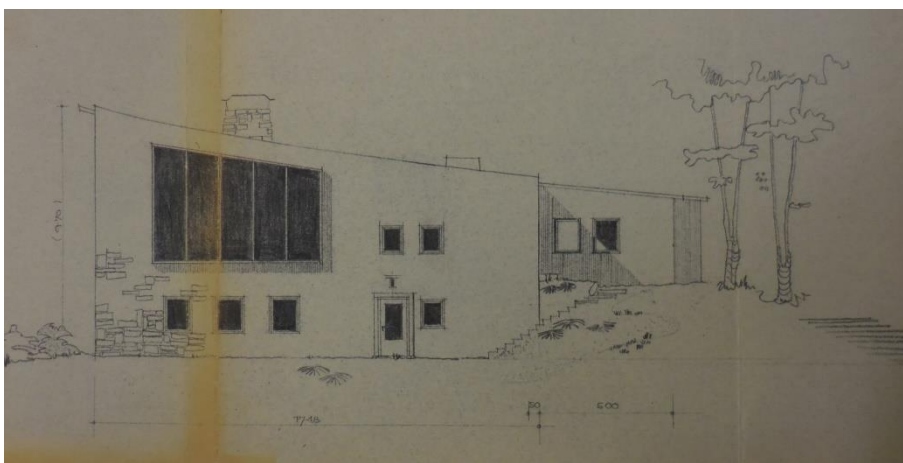


Abb. 135: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Nordansicht, Maßstab 1:100, Hinterbrühl, 1957.



Abb. 136: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Detail Mosaik, Hinterbrühl, 1959.

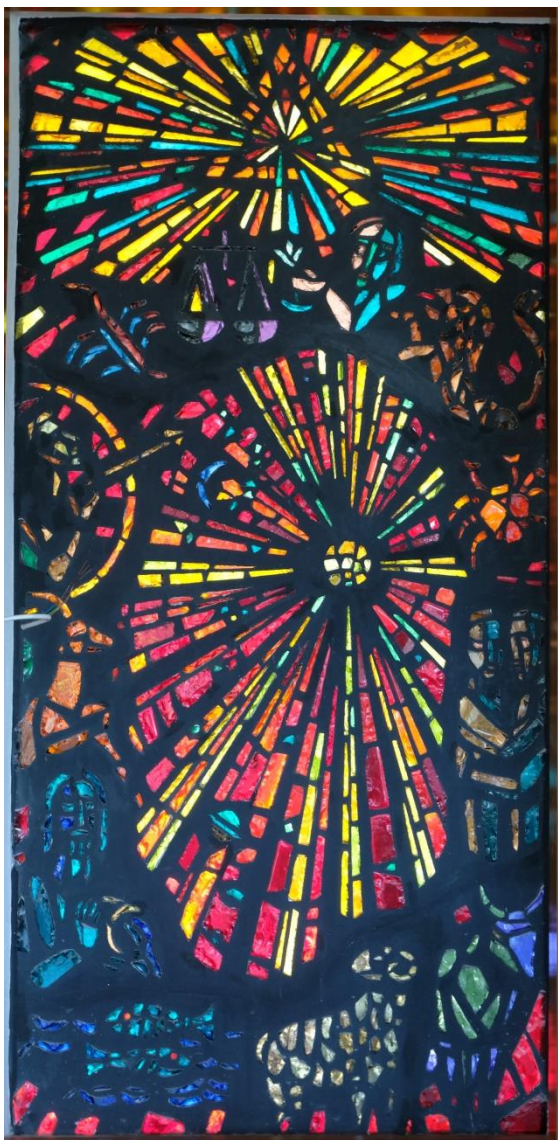


Abb. 137: Adolfo Winternitz, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Detail Betonglasfenster, Hinterbrühl, 1959.

Abb. 138-140: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Detail Betonglasfenster Unterstand, Hinterbrühl, 1959.



138



139



140

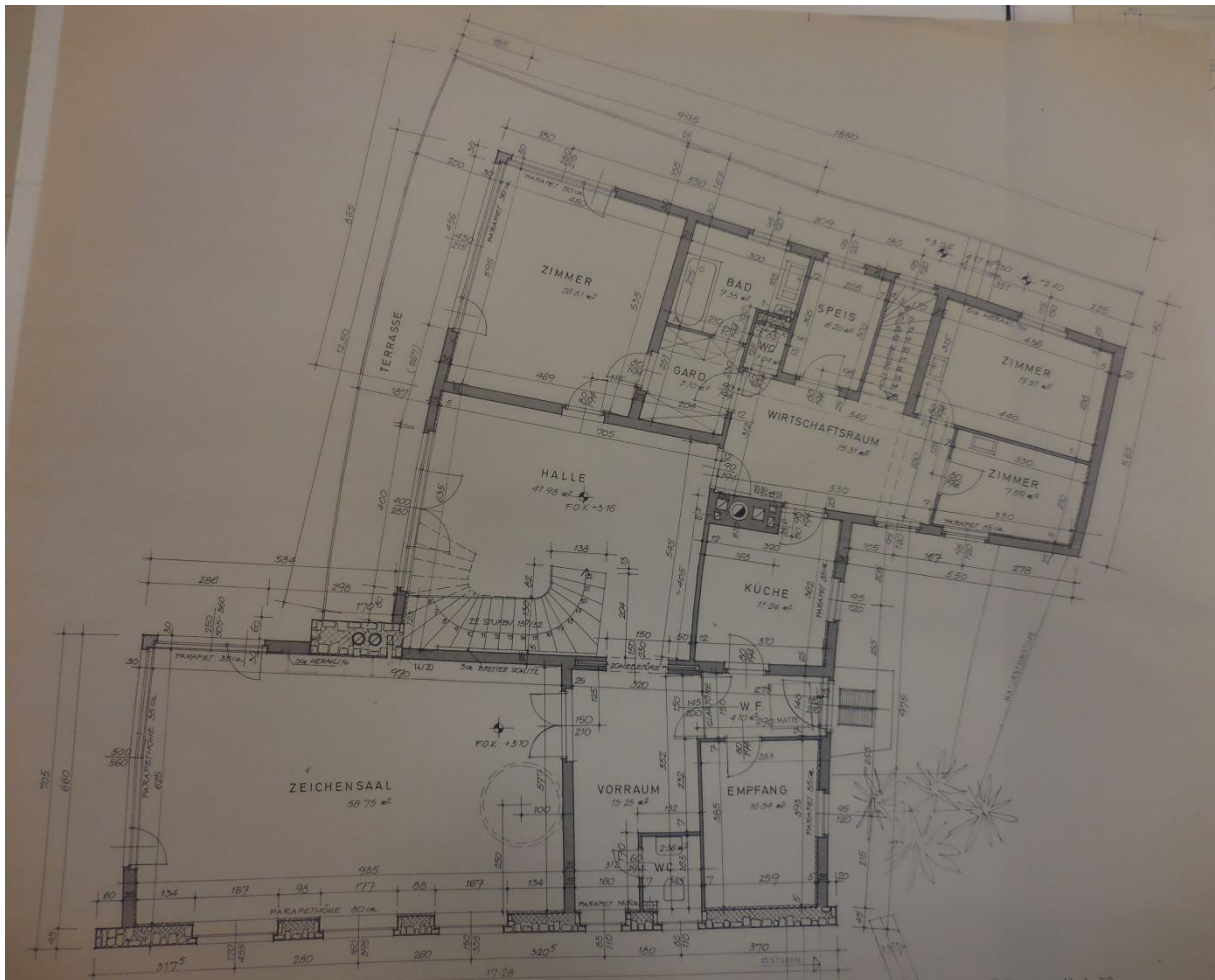


Abb. 141: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Grundriss Obergeschoss, Maßstab 1:50, Hinterbrühl, 1959.



Abb. 142: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Innenraum Zeichensaal, Hinterbrühl, 1959.

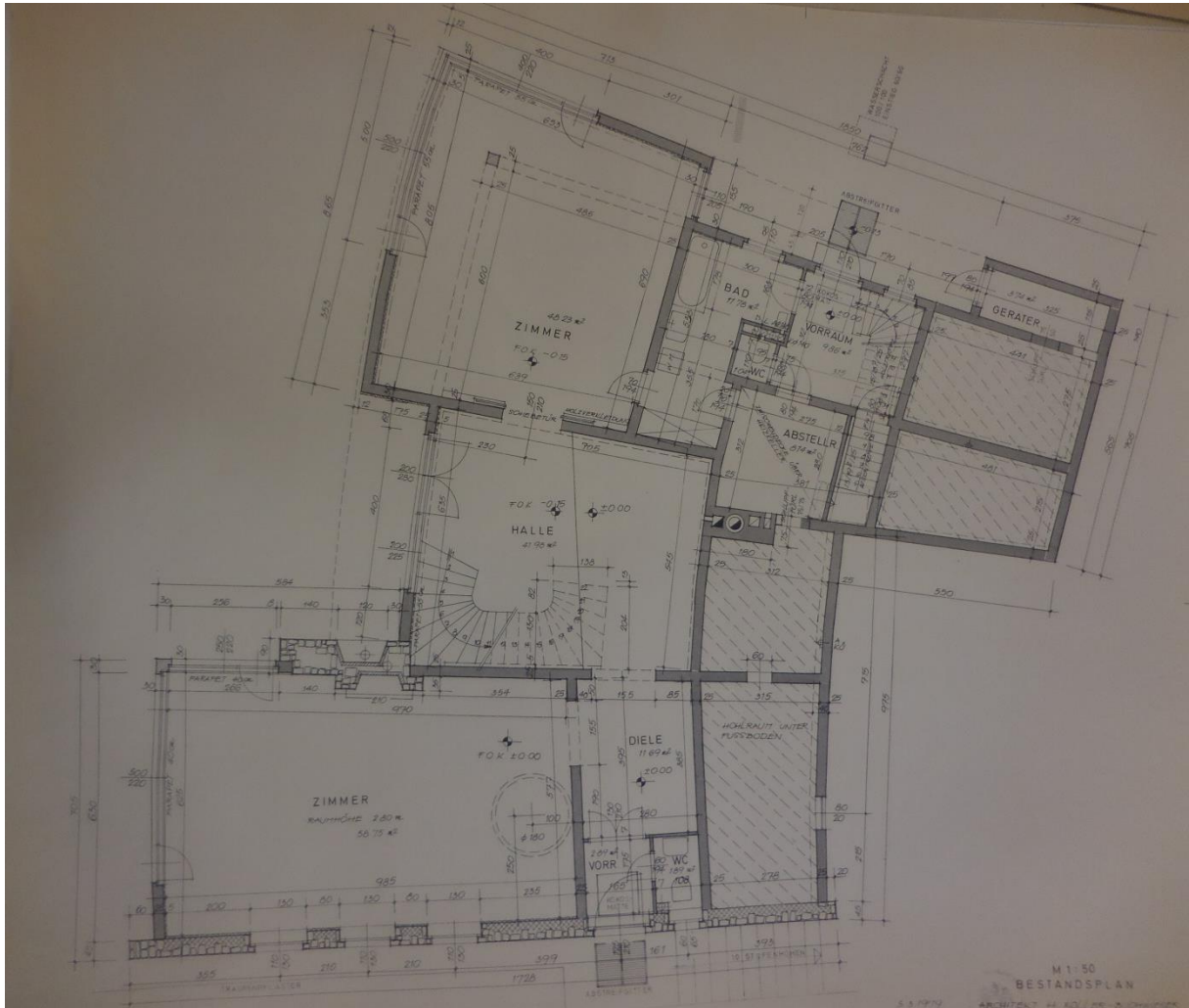


Abb. 143: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Grundriss Untergeschoss, Maßstab 1:50, Hinterbrühl, 1959.



Abb. 144: Helene Koller-Buchwieser, Kröpfelsteigstraße 46/Schumachergasse 1, Innenraum Wohnzimmer, Hinterbrühl, 1959.



Abb. 145: Helene Koller-Buchwieser, Böcklinstraße 7, Wien 2, 1965



Abb. 146: Wohnbau Wehlstraße, Wien 10, in: Wilhelm Adametz, Das Profil einer Stadt, 1953, o.S.



Abb. 147: Ferry Zotter, Sgraffitowandfelder, Weissenböckstraße, Wien 11, 1966/67.

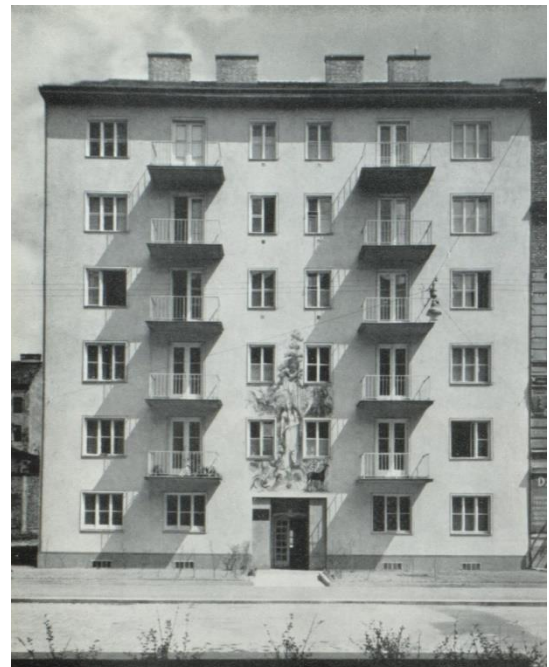


Abb. 148: Josef Vytiska, „Friedrich-Koppensteiner-Hof“, Vorgartenstraße 89, Wien 20, 1953.



Abb. 149: SOS-Kinderdorf, Imst, 1949.



Abb. 150: SOS-Kinderdorf, Kröpfelsteigstraße 42, Hinterbrühl, 1957.



Abb. 151: Heinz Stoffregen, Schanzenstraße, Ansicht, Delmenhorst, 1911.



Abb. 152: Heinrich Tessenow, Pensionshäuser am Festspielhaus, Hellerau, 1912.



Abb. 153: Franz Schacherl/Franz Schuster, Siedlung „Am Wasserturm“, Raxstraße 31-111, Wien 10, 1923/24.

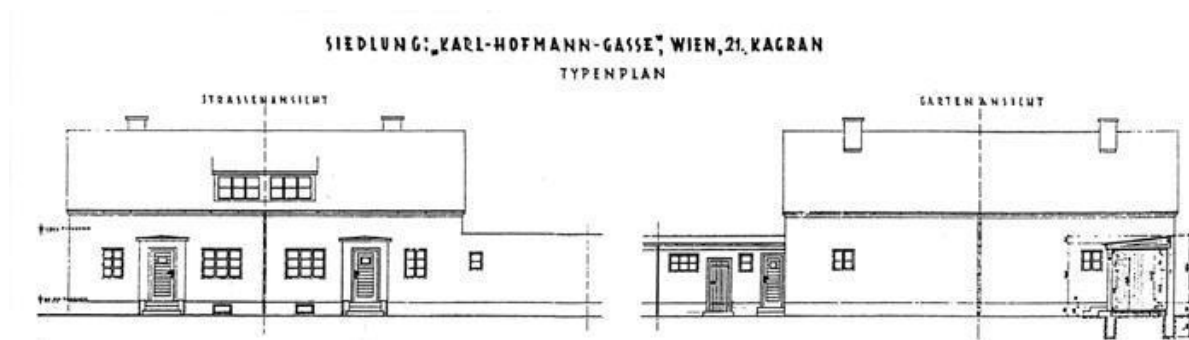


Abb. 154: Karl Schartelmüller, Siedlung „Am Freihof“, Wien 21, ab 1938.

SIEDLUNG UNTER DEM EICHKOGL — **BAULOS I** **TYPE IIa.**
 HAUS-NR. 8, 9, 10, 11, 31, 32, 33, 34, 38, 39, 40, 41, 50 u. 51.

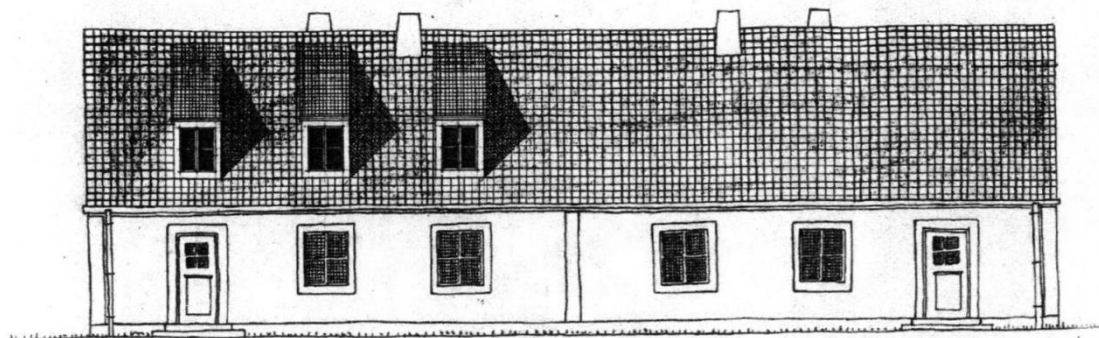


Abb. 155: Georg Laub, „Holzwebersiedlung“, Siedlung Neu-Guntramsdorf, Guntramsdorf, 1938.

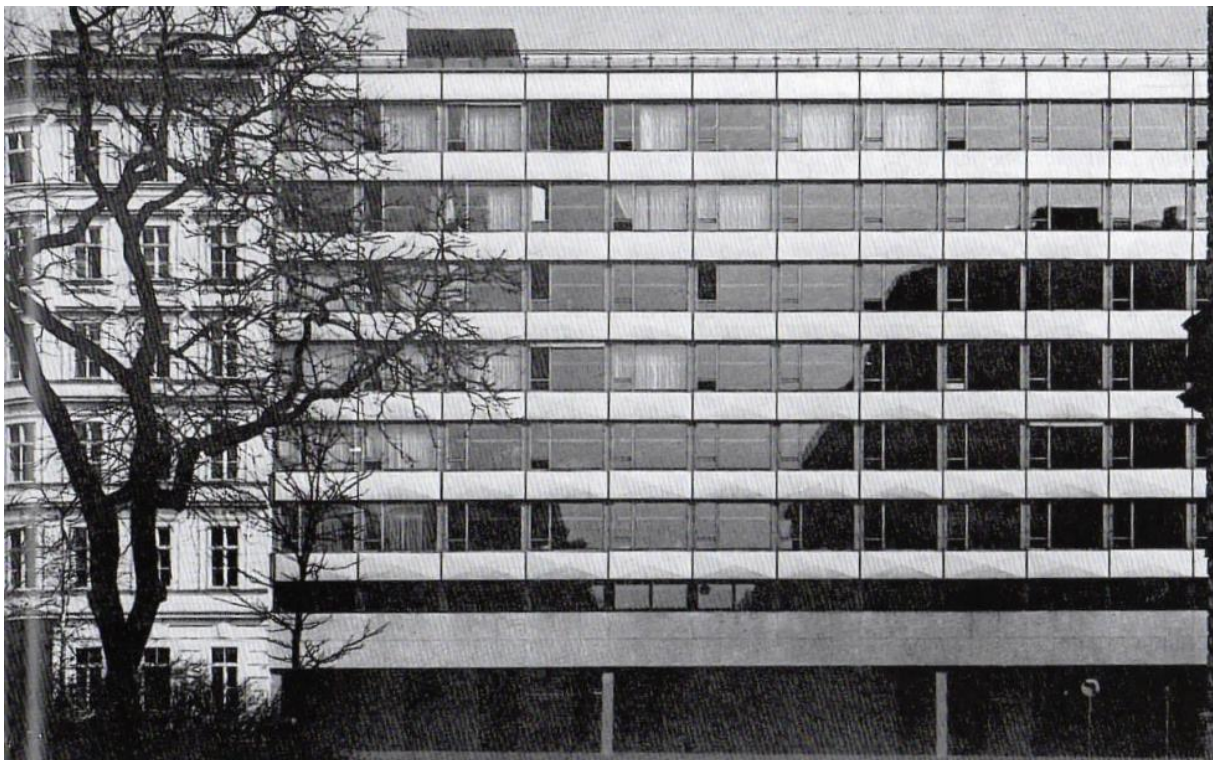


Abb. 156: Roland Rainer, „Böhlerhaus“, Elisabethstraße 12, 1956-1958.

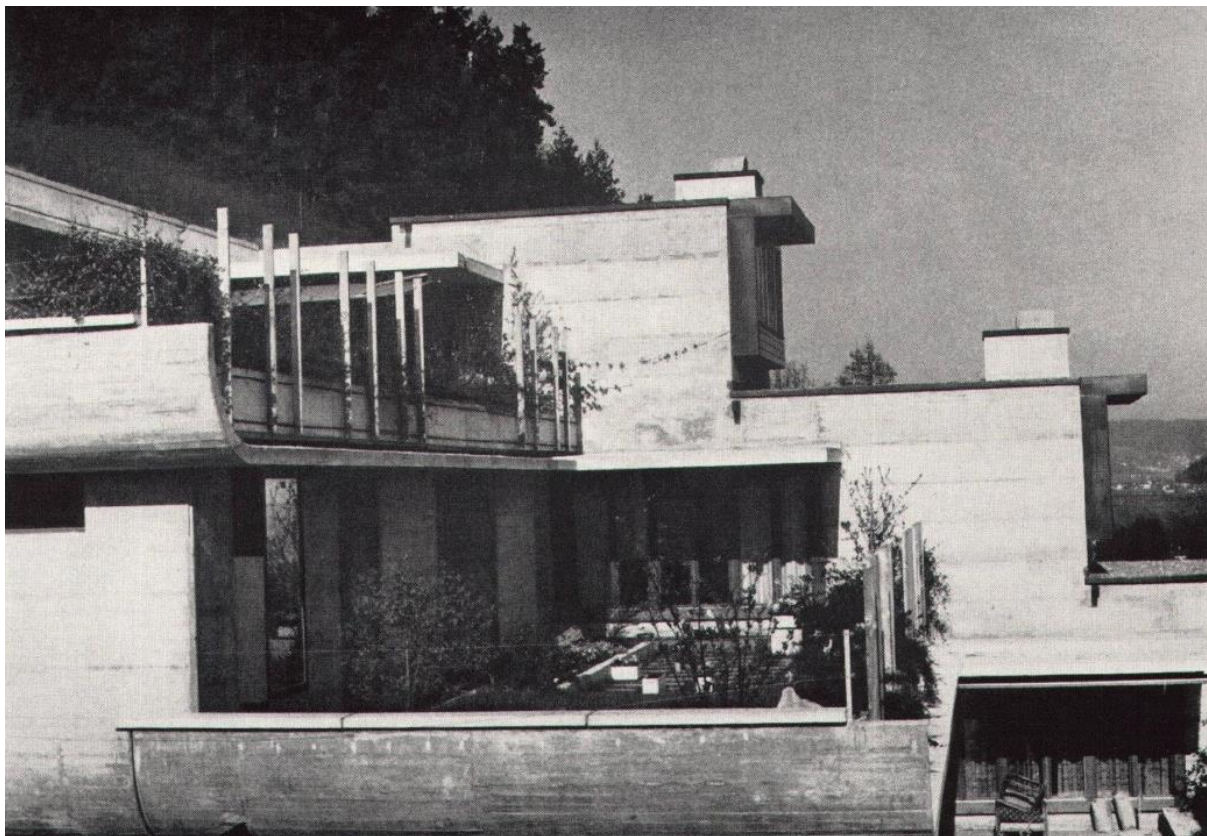


Abb. 157: team 2000, Siedlung Mühlehalde, Umiken, Schweiz, 1963-1966.

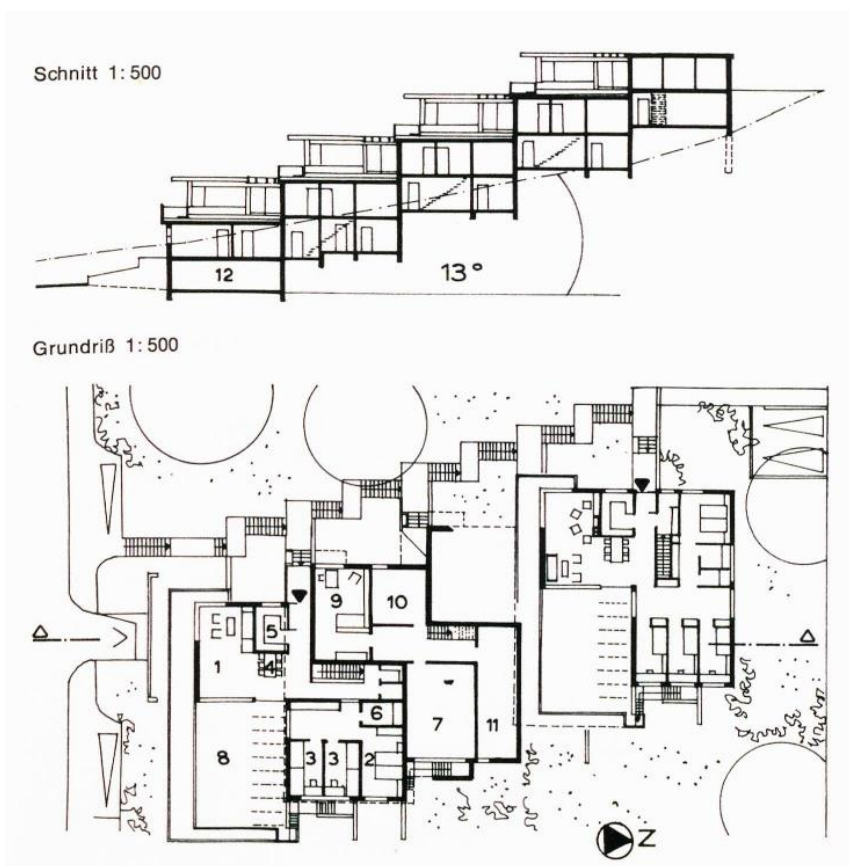


Abb. 158: Hans Kast/ Hans Marti, Hangsiedlung Oberhub Zolikerberg, Schweiz, 1965-1968.

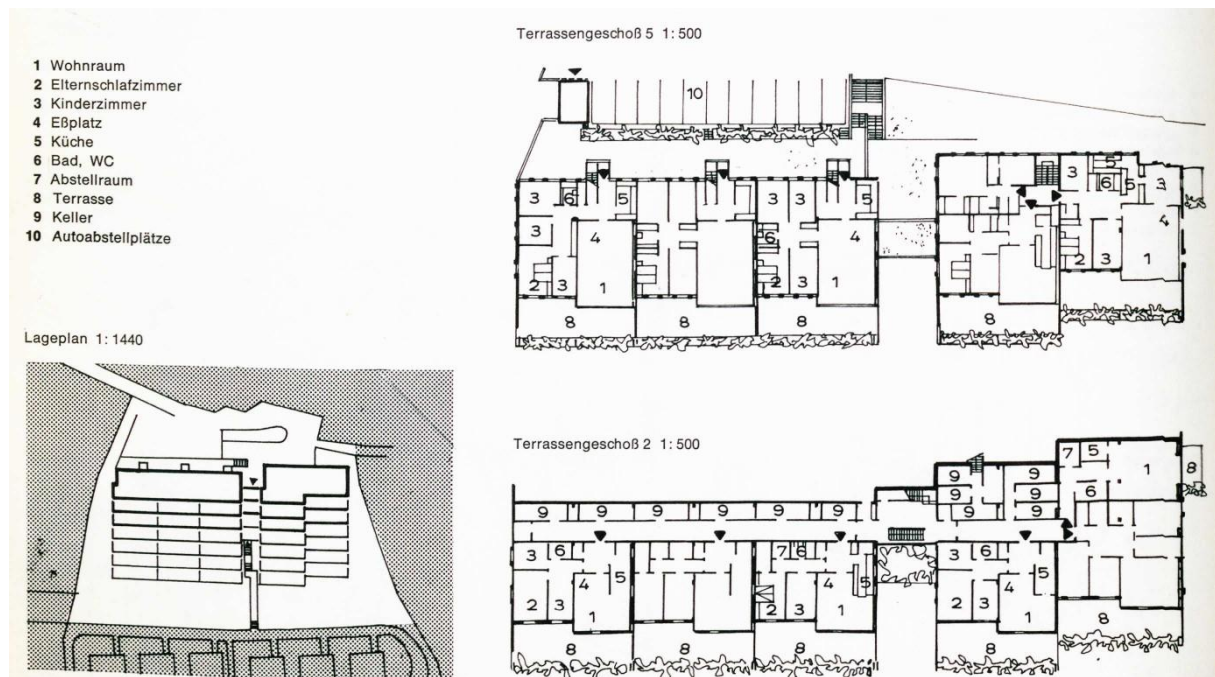


Abb. 159: Eugen Wörle, Wohnanlage „An der Goldenen Stiege“, Mödling, 1967-1969.



Abb. 160: Ernst A. Plischke, Apartmenthaus Strathmore Park, Wellington, Neuseeland, 1940/41.

I. KLASSIGE VOLKSSCHULE FÜR NICHOL.

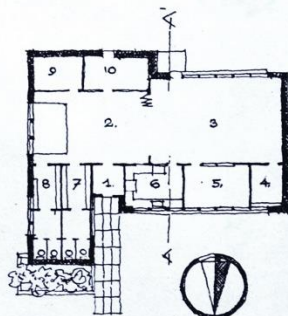
OST-ANSICHT.



SÜD-ANSICHT.

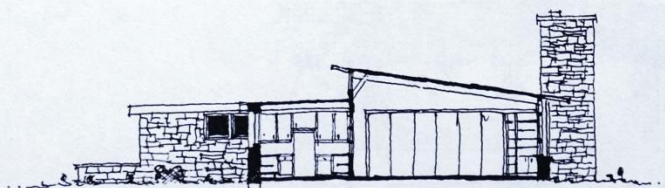


EBENERD



1. WINDFANG
2. ERHOLUNGSR.
3. KLASSENZ.
4. LEHRERZ.
5. HANDFERTIGKEIT
6. HAUSWIRTSCHAFTS.
7. GARDEROBE KNABEN
8. " MÄDCHEN
9. DEPOT
10. HEIZUNG

0 5 10 15 m



SCHNITT A-A'

Abb. 161: Helene Koller-Buchwieser Volksschule in Nichol, Skizze, Bericht des UNRRA Fellows H. Kitschelt-Buchwieser.



Abb. 162: Frank L. Wright, Henry J. Neils Residence, Minneapolis, Minnesota, USA, 1949.



Abb. 163: Frank L. Wright, Avery Coonley House, Innenansicht Wohnzimmer, Riverside, Illinois, USA, 1908.

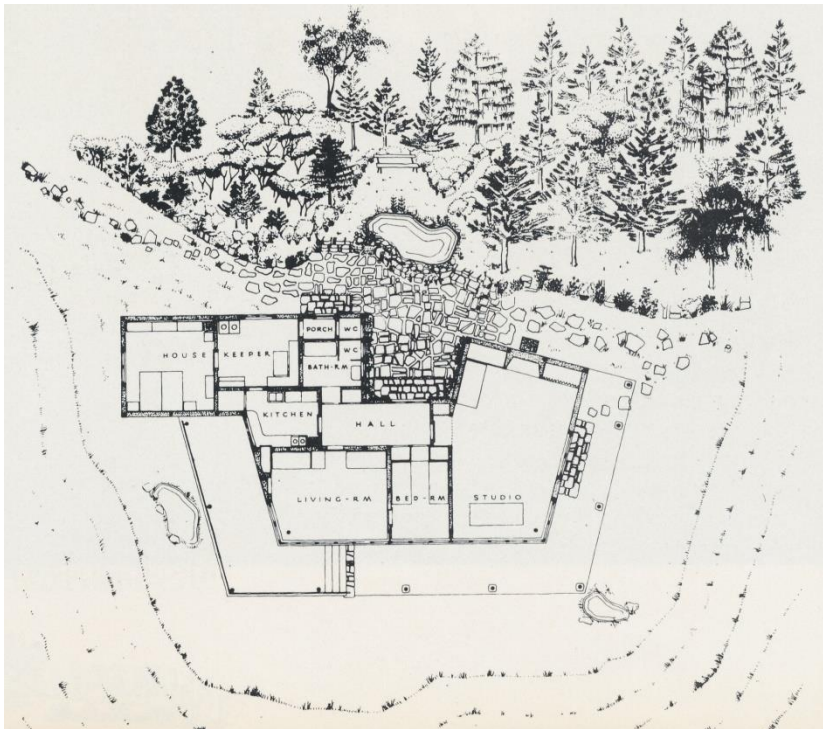


Abb. 164: Ernst A. Plischke, „Haus am Attersee“, Seewalchen am Attersee, 1933/34.



Abb. 165: Ernst A. Plischke, „Haus Henderson“, Alexandra, Neuseeland, 1950.



Abb. 166: Lois Welzenbacher, „Haus Heyrovsky“, Zell am See, 1932.

11 Werkliste

Projekt	Ort	Bautyp	Bauherr	Jahr
Bad Gleichenberg, Kurheim	Bad Gleichenberg	Erholungsbau		
Helenental-Straße, Einfamilienhaus, Entwurf	Baden	Wohnbau	Dr. Renezedler	
Fuxstraße	Bruck/Mur	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1967
Ouahigouya, Ausbildungszentrum für Jungen	Burkina Faso	Bildungsbau		1975
Ouahigouya, Centre Feminin, Fortbildungszentrum für Mädchen	Burkina Faso	Bildungsbau		1973
Ouagadougou, Sahel-Gebiet, Centre Communautaire	Burkina Faso	Bildungsbau		1962
Ouagadougou, Kirche St. Pierre	Burkina Faso	Sakralbau		1967
Ouaga, Das wachsende Haus	Burkina Faso	Wohnbau		
Ouahigouya, Wohnhaus, Denis Tapsoba	Burkina Faso	Wohnbau		
Ilboudou, Arbeitsgemeinschaft, Wohnhaus	Burkina Faso	Wohnbau		
Koudougou, Internat	Burkina Faso	Wohnheim		
Eisenstadt, Wettbewerb Schulzentrum	Eisenstadt	Bildungsbau	Apostolische Administrator Burgenland	1957
Resnigweg	Ferlach	Wohnbau	"Kärntner Heimstätte" Genossenschaft	1974
Förolach, Einfamilienhäuser	Förolach	Wohnbau	"Kärntner Heimstätte" Genossenschaft	
Gablitz	Gablitz		Kongregation der Töchter des Göttlichen Heilands	
Pfarrkirche Gaubitsch	Gaubitsch	Sakralbau		1946
Kirchlein Hochleiten	Gießhübl	Sakralbau	Erzdiözese Niederösterreich	1954
Jungarbeiterdorf Hochleiten	Gießhübl	Wohnheim	Kammer der Gewerblichen Wirtschaft	1967
Hilmitzstrasse 18	Graz	Wohnbau	"Produktivität" Genossenschaft	1967
Krenngasse	Graz	Wohnbau		
Lerchengasse	Graz	Wohnbau		
Lindenhofweg am Dominikanergrund	Graz	Wohnbau		
Theodor Körner-Straße	Graz	Wohnbau		
Wilhelm Raabe-Gasse	Graz	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1967
Wohnhausanlage	Graz, Andritz	Wohnbau	"Heimstätte" Genossenschaft	1966
Leechgasse 8	Graz, Geidorf	Wohnbau	"Produktivität" Genossenschaft	1958
Graz, Koflach	Graz, Koflach	Wohnbau	"Produktivität" Genossenschaft	
Rotkreuzgasse, Entwürfe	Gugging	Wohnbau	"Gobes" Genossenschaft	1993
Erholungszentrum Badgelande	Hinterbrühl	Erholungsbau		
Bahnhofplatz, Neugestaltung	Hinterbrühl	Gestaltung öffentlicher Raum	Gemeinde Hinterbrühl	1978
Waldpark Paulinenhof	Hinterbrühl	Gestaltung öffentlicher Raum	Gemeinde Hinterbrühl	1979

Projekt	Ort	Bautyp	Bauherr	Jahr
Aufbahungshalle	Hinterbrühl	Sakralbau	Gemeinde Hinterbrühl	1977
Badgasse 2, Terrassensiedlung	Hinterbrühl	Wohnbau	Helene Koller-Buchwieser	1971
Hinterbrühl, Einfamilienhaus, Entwürfe	Hinterbrühl	Wohnbau	Rudolf Schmidweg	
Hortigstraße 2, Einfamilienhaus, Entwurf	Hinterbrühl	Wohnbau		
Kröpfelsteigstrasse 46, Schumacherstrasse 1	Hinterbrühl	Wohnbau	Helene Koller-Buchwieser	1959
Kröpfelsteigstrasse 48, Entwürfe	Hinterbrühl	Wohnbau	Heinreich Hinner/Doris Hinner	1979
Rudolf Schmid-Weg	Hinterbrühl	Wohnbau		
Sparbach, Feuerwehrwache	Hinterbrühl, Sparbach	Gewerbebau	Gemeinde Hinterbrühl	1981/1983?
Kirchschlag, Kindererholungsheim	Kirchschlag	Wohnheim	Landesregierung Niederösterreich	1962
Pfarrkirche Kittsee	Kittsee	Sakralbau	Apostolische Administration des Burgenlandes	1949
Abstimmungsstrasse, Am Birkengrund	Klagenfurt	Wohnbau	"Kärntner Heimstätte" Genossenschaft	1976
Alleeasse 37, Schloss Annabichl	Klagenfurt	Wohnbau		1966
Lichtensteinsiedlung	Klagenfurt, Viktring	Wohnbau	"Kärntner Heimstätte" Genossenschaft	
Feldgasse Zweifamilien-Häuser "Buwog"	Klosterneuburg	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1976
Kierlinger Hauptstrasse, Reihenhäuser "Buwog"	Klosterneuburg	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1979
Kierlinger Hauptstrasse, Feldgasse "Gobes"	Klosterneuburg	Wohnbau	"Gobes" Genossenschaft	1979
Klosterneuburg, Einfamilienhaus, Dr. Ondracek	Klosterneuburg	Wohnbau		
Odbergasse	Klosterneuburg	Wohnbau		
Frankgasse, Einfamilienhaus	Klosterneuburg, Weidling	Wohnbau	Fam. Rositky	
Korneuburg	Korneuburg	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	
Klomsersstrasse	Krems	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1980
Klomsersstrasse	Krems	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1972
Judendorferstrasse	Leoben	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1970
Taubenmarkt, Wettbewerb	Linz	Gestaltung öffentlicher Raum		
Reutlingstrasse	Linz			
Harter-Plateau, Wohnhausanlage der Vösl	Linz, Leonding	Wohnbau	"Giwog" Genossenschaft	1960
Harbachsiedlung	Linz, Urfahr	Wohnbau	Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz	1959
Lomé, Wettbewerb Studentenwohnheim	Lomé, Togo	Wohnheim		
Lomé, Wettbewerb Architekturschule	Lomé, Togo	Bildungsbau		1978
Kirche Südstadt, Wettbewerb	Maria Enzersdorf	Sakralbau		1965
Südstadt, Wettbewerb Kirche	Maria Enzersdorf	Sakralbau		
Pfarrgasse 10, Bibliothek	Mödling	Bildungsbau	Dr. Rosenberg	

Projekt	Ort	Bautyp	Bauherr	Jahr
Mödling, Tankstelle ARAL	Mödling	Gewerbebau		
Anningerstrasse 2	Mödling	Wohnbau	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1971
Grenzgasse 14-18	Mödling	Wohnbau	Niederösterreichische Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft für Arbeiter und Angestellte	1962
Hochbründlgasse, Neugasse	Mödling	Wohnbau	"Urbana" Dr. Wolfgang Renezedler	1960
Lerchengasse	Mödling	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1964
Lerchengasse 10, Einfamilienhaus	Mödling	Wohnbau	Fam. Wolfram	
Lowatschekgasse 25	Mödling	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1976
Managetttagasse/Gabrielstrasse	Mödling	Wohnbau	"Urbana" Dr. Wolfgang Renezedler	1969
Schillerstraße, Schulweg	Mödling	Wohnbau		
Weinhebergasse	Mödling	Wohnbau	Niederösterreichische Bau- und Siedlungsgenossenschaft für Arbeiter und Angestellte	1962
Weisses Kreuzgasse 64	Mödling	Wohnbau	"Alpenland" Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft	1971
Neulengbach, Haus Moritzer, Einfamilienwohnhaus	Neulengbach	Wohnbau		
Pfarrkirche Oberstrahlbach	Oberstrahlbach, Zwettl	Sakralbau		
Oberwart, Wettbewerb Schule	Oberwart	Bildungsbau		
Perchtoldsdorf, Einfamilienhaus	Perchtoldsdorf	Wohnbau	Fa. Jettmar	
Kirche Pernitz	Pernitz	Sakralbau	Pfarrgemeinde Pernitz	1945-46
Pfarrkirche Rust, Altar	Rust im Tullnerfeld	Umbau Sakralbau		1946?
Himbergerstraße	Schwechat	Wohnbau		
Wohnhausanlage Schwechat	Schwechat	Wohnbau	"Eigentum" Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft MBH	1967
Kirche St. Margareten	St. Margareten	Umbau Sakralbau	Pfarr St. Margareten	1947
Probst Führer-Strasse	St. Pölten	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1980
Tulln, Wettbewerb Arbeiterwohnhaus Tullner Zuckerfabrik	Tulln	Wohnbau		
Waidhofen a.d. Thaya, Wettbewerb Bezirkshauptmannschaft	Waidhofen a.d. Thaya	Öffentl. Bau		
Karlsplatz, Wettbewerb Neugestaltung	Wien 01	Gestaltung öffentlicher Raum		1946
Stiefensplatz 6, Geschäftsportale	Wien 01	Gewerbebau		1946
Weiburggasse 5, Kleiderhaus "JAWO"	Wien 01	Gewerbebau		
Wipplingerstrasse 14, Herold Verlagshaus	Wien 01	Gewerbebau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1955
Tiefer Graben 14, Hotel	Wien 01	Hotelbau	Dr. Dipl.Ing. Wieser	1969
St. Stephan, Beginn des Wiederaufbaues	Wien 01	Sakralbau		
Wien 1, Wettbewerb Sanierung	Wien 01	Wettbewerb	Gemeinde Wien	1956

Projekt	Ort	Bautyp	Bauherr	Jahr
Kurrentgasse 12	Wien 01	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1955
Kurrentgasse 2, Instandsetzung	Wien 01	Wohnbau		
Springergasse 1	Wien 01	Wohnbau		
Pfarrkirche St. Leopold, Pfarrgasse 15, Schmuckkästchen der barocken Baukunst	Wien 02	Instandsetzung Sakralbau	Erzdiözese Wien	1947
Ausstellungsstraße 21	Wien 02	Wohnbau		1969
Ausstellungsstraße 37	Wien 02	Wohnbau		
Böcklinstraße 7	Wien 02	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1965
Große Stadtgutgasse 20	Wien 02	Wohnbau		
Karmelitergasse 8	Wien 02	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1954
Pillersdorfstraße 3	Wien 02	Wohnbau		
Rueppgasse 8	Wien 02	Wohnbau		
Taborstraße 67	Wien 02	Wohnbau		
Gestettengasse 19-21	Wien 03	Wohnbau	Gemeinde Wien	1957
Hafengasse	Wien 03	Wohnbau		
Rochusgasse 13-15	Wien 03	Wohnbau		
Strohgasse 24	Wien 03	Wohnbau		
Argentinierstraße 22	Wien 04	Wohnbau		
Große Neugasse 28	Wien 04	Wohnbau	Fa. Strasser	
Karolinengasse 7	Wien 04	Wohnbau	Dr. Heinrich Glaser	1954
Prinz Eugenstraße 36	Wien 04	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1955
Prinz Eugenstraße 52	Wien 04	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1955
Bürgerspitalgasse 17	Wien 06	Wohnheim	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1976
Kaiserstraße 21	Wien 07	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1955
Myrthengasse 8	Wien 07	Wohnbau		
Lange Gasse 30	Wien 08	Wohnbau		
Lerchengasse 23	Wien 08	Wohnbau		
Piaristengasse 31	Wien 08	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1969
Buchfeldgasse 16	Wien 08	Wohnheim	Österreichische Studentenförderungsstiftung	1971
Oberlaaerstraße 282, Fabrikhalle	Wien 10	Gewerbebau		
Karmeliterkirche	Wien 10	Instandsetzung Sakralbau	Erzdiözese Wien	1957
Gellertplatz, Kapelle Waldkloster	Wien 10	Sakralbau	Erzdiözese Wien	1965
Kundrathstraße, Karmeliter-Pfarre	Wien 10	Sakralbau		

Projekt	Ort	Bautyp	Bauherr	Jahr
Stefan-Fadinger-Platz 1, Karmeliterkirche	Wien 10	Sakralbau		
Davidgasse 39	Wien 10	Wohnbau		
Favoritenstraße 121	Wien 10	Wohnbau		
Favoritenstraße 184	Wien 10	Wohnbau		
Reumannplatz 8	Wien 10	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1960
Rothenhofgasse 50	Wien 10	Wohnbau		
Senefeldergasse 11	Wien 10	Wohnbau		
Senefeldergasse 4	Wien 10	Wohnbau		
Waldgasse 25, Gellertplatz, Waldkloster	Wien 10	Wohnheim	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1961
Dorfasse 5	Wien 11	Wohnbau		
Hohenbergstrasse, Kiosk Konsum	Wien 12	Gewerbebau	Konsum	1957
Pfarrkirche Neumargareten, Flurschützstraße	Wien 12	Sakralbau	Erzdiözese Wien	1950
Aichholzgasse 7	Wien 12	Wohnbau		
Almayrgasse 5-7	Wien 12	Wohnbau		
Bendlgasse 8	Wien 12	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1950
Bonygasse 44	Wien 12	Wohnbau	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1977?
Herthergasse 24	Wien 12	Wohnbau		
Meidlinger Hauptstrasse 67	Wien 12	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1964
Tivoligasse 12	Wien 12	Wohnbau		
Flurschützstraße, Seniorenheim	Wien 12	Wohnheim	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1975
Auhofstrasse 183	Wien 13	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1957
Linzer Straße 429, Europahaus	Wien 14	Bildungsbau		
Molbachergasse	Wien 14	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	
Zehetnergasse 5	Wien 14	Wohnbau	"Urbana" Dr. Wolfgang Renczeder	1957
Zehetnergasse 10	Wien 14	Wohnbau		
Pillergasse 10	Wien 15	Wohnbau		
Talgasse	Wien 15	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1957
Degengasse 13	Wien 16	Wohnbau		
Maroltingergasse 40-46	Wien 16	Wohnbau	"Buwog" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1964
Hernalser Hauptstraße 185	Wien 17	Wohnbau		
Hornayrgasse 2	Wien 17	Wohnbau		
Römergasse 76	Wien 17	Wohnbau		
Weissgasse 33	Wien 17	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1958

Projekt	Ort	Bautyp	Bauherr	Jahr
Semperstraße 10	Wien 18	Wohnbau		
Alfred Wegener-Gasse 25, Einfamilienhaus	Wien 19	Wohnbau		
An Den Langen Lüssen	Wien 19	Wohnbau	Bauverein der Akademikerinnen Österreichs	1958
Bauerfeldgasse 47-49	Wien 19	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1965
Heiligenstädter Straße 7	Wien 19	Wohnbau		
Krottenbachstraße 27-29	Wien 19	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	1959
Krottenbachstraße 31	Wien 19	Wohnbau		
Krottenbachstraße 91	Wien 19	Wohnbau		
Steinfeldgasse 5	Wien 19	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, Verband der Akademikerinnen	1958
Klosterneuburger Straße	Wien 20	Wohnbau		
Leysstrasse, Forsthausgasse, Jägerstrasse	Wien 20	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	
Schottenuaerstraße	Wien 20	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	
Brünner Straße 82	Wien 21	Gewerbebau		
Brünner Straße 31	Wien 21	Wohnbau		
Brünner Straße 62-63	Wien 21	Wohnbau		
Brünner Straße 9	Wien 21	Wohnbau		
Donaufelderstraße 19	Wien 21	Wohnbau		
Floridsdorfer Hauptstraße 17	Wien 21	Wohnbau		
Floridusgasse	Wien 21	Wohnbau		
Jedlseeerstrasse 4	Wien 21	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	1965
Leopoldauerstrasse	Wien 21	Wohnbau	"Gobes" Genossenschaft	1991
Mengergasse 19	Wien 21	Wohnbau		
Pichelwangergasse	Wien 21	Wohnbau	Friedrich Gross	1962
Pilzgasse 20-22	Wien 21	Wohnbau		
Weisselgasse 21	Wien 21	Wohnbau		
Rodaun, Sta. Christiana, Kloster	Wien 23	Sakralbau		
Elisenstrasse 1	Wien 23	Wohnbau	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1976
Elisenstraße 27-29	Wien 23	Wohnbau		
Föhngasse 7, Einfamilienhaus	Wien 23	Wohnbau		
Häckelgasse, Färbergasse	Wien 23	Wohnbau	"Buwo" Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete	
Haymogasse, Einfamilienhaus, Entwurf	Wien 23	Wohnbau	Dr. Fritsch	
Josef-Kutscha-Gasse 14	Wien 23	Wohnbau	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1976
Kaltenleutgebnerstrasse 2	Wien 23	Wohnbau	Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau	

Projekt	Ort	Bautyp	Bauherr	Jahr
Khekgasse 11	Wien 23	Wohnbau		
Khekgasse 49	Wien 23	Wohnbau	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1973
Khekgasse 9	Wien 23	Wohnbau	Österreichische Jungarbeiterbewegung	1973
Strebersdorf, Tankstelle ARAL	Wien, Strebersdorf	Gewerbebau		
Wiener Neudorf, Volksbank	Wiener Neudorf	Gewerbebau		
Wiener Neudorf, Kloster, Altar und Kapelle	Wiener Neudorf	Sakralbau		
Zöfing, Erholungsheim	Zöfing, Judenau-Baumgarten	Erholungsbau	Herold Verlag	1949
Werkshotel Vöst IV		Hotelbau	Gemeinnützige Industrie-Wohnungsgesellschaft	1971
Basierend auf zwei Werklisten der Architektin selbst von 1982 und der Inventarliste des IAWA, erstellt von Christina Zessner am 05.09.2022				

12 Abstract

Helene Koller-Buchwieser (1912-2008) war eine österreichische Architektin, Baumeisterin und Zivilingenieurin für Hochbau. Sie gehört zur ersten Generation von Frauen, die an der *Technischen Hochschule Wien (TH Wien)* das Studium der Architektur als ordentliche Hörer*innen belegen und abschließen konnten.

In dieser Masterarbeit wird der Beitrag Helene Koller-Buchwiesers zum Wohnbau der Nachkriegsmoderne untersucht und in Kontext gesetzt. Da es sich hierbei um die erste Forschungsarbeit zu dieser Architektin handelt, bildet den ersten Teil der Arbeit eine detaillierte Biographie mit Konzentration auf die ersten Lehrjahre im Betrieb ihres Vaters Bruno Buchwieser sen., das Studium an der *TH Wien* bei Karl Holey sowie die Gründung ihres eigenen Architekturbüros und die Rolle der Architektinnen nach 1945 im Allgemeinen. Im zweiten Abschnitt wird auf das Oeuvre Koller-Buchwiesers und dessen Rezeption eingegangen. Nach diesem Überblick bilden sechs exemplarische Analysen den Hauptteil der Arbeit. Betrachtet werden die Wiederaufbauten Karmelitergasse 8 (1958) und Jedleseerstraße 4 (1965), das Jungarbeiterdorf Hochleiten (1952), das Studentinnenwohnheim Buchfeldgasse 16 (1971), die Terrassensiedlung Badgasse 2 (1971) und das Atelierhaus der Architektin (1959). Anhand dieser Beispiele wird der Wohnbau Koller-Buchwiesers auf seine Bautypen, Formensprache, Grundrisse und theoretische Grundsätze untersucht und kritisch bewertet. Im letzten Abschnitt wird das Werk Koller-Buchwiesers und im Speziellen die genannten Beispiele in der österreichischen Architektur der Nachkriegsmoderne und dem internationalen Wohnbau kontextualisiert.

In dieser Arbeit wird Fragen nach dem Umgang Koller-Buchwiesers mit den sozialen und gesellschaftspolitischen Gegebenheiten der Nachkriegszeit und den damit verbundenen Lösungen in ihren Planungen nachgegangen.

Zuletzt wird der Frage nachgegangen, aus welchen Gründen Koller-Buchwiesers Wohnbau in Österreich bisher kaum beachtet wurde und eine neue Interpretation und Bewertung ihres Oeuvres vorgenommen.

Grundlage der Forschungsarbeit bilden die zahlreichen erhaltenen Primärquellen (Pläne, Zeichnungen, Modelle, Fotos und Dokumente) aus Helene Koller-Buchwiesers Nachlass im *International Archive of Women in Architecture (IAWA)* an der Virginia Tech in Blacksburg, Virginia, sowie aus dem Privatbesitz der Familie.

Abstract

Helene Koller-Buchwieser (1912-2008) was an Austrian architect, master builder and civil engineer. She is part of the first generation of women who were able to study at and graduate from the *Technische Hochschule Wien (TH Wien)*.

This master's thesis examines and contextualizes the contribution of the architect Helene Koller-Buchwieser to post-war modernist housing. As this is the first academic text on the architect, the first part of the thesis is a detailed biography, focusing on her first years of apprenticeship in the firm of her father Bruno Buchwieser sen., her studies at the *TH Wien* under Karl Holey, as well as the formation of her own architectural firm and the role of female architects after 1945 in general. The second section studies Koller-Buchwieser's oeuvre and its reception. After this overview, six exemplary analyses form the main part of the thesis. The reconstructed buildings *Karmelitergasse 8* (1958) and *Jedleseerstraße 4* (1965), the *Jungarbeiterdorf Hochleiten* (1952), the student dormitory *Buchfeldgasse 16* (1971), the terraced housing complex *Badgasse 2* (1971) and the architect's home and studio (1959) are examined. Based on these examples, Koller-Buchwieser's residential construction is assessed and critically evaluated in terms of its building types, stylistic elements, layouts, and theoretical principles. The final section contextualizes Koller-Buchwieser's body of work, and specifically the examples cited, within Austrian postwar modernist architecture and international housing.

In this thesis, Koller-Buchwieser's handling of the social and sociopolitical conditions of the postwar period and the associated solutions in her designs are explored.

Finally, the reasons why Koller-Buchwieser's residential buildings have received so little attention in Austria are explored, and a new interpretation and evaluation of her oeuvre is undertaken.

The research is based on the numerous preserved primary sources (plans, drawings, models, photographs and documents) from Helene Koller-Buchwieser's estate in the *International Archive of Women in Architecture (IAWA)* at Virginia Tech in Blacksburg, Virginia, as well as in the private possession of her family.

13 Eigenständigkeitserklärung

Hiermit gebe ich die Versicherung ab, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen sind, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In- noch im Ausland einer Beurteiler*in zur Begutachtung in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Christina J. - Gritz Wien, 20.09.2022